830
MIL Ger
T/D

64566

GERHARD AMANSHAUSER:
REFLEXIONSPROSA, POETIK, PHÄNOTYP

UNIVERSIDADE DA MADEIRA
SECTOR DE DOCUMENTAÇÃO
E ARQUIVO

DISSERTATION
zur Erlangung des Doktorgrades
an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Salzburg

eingereicht von
KURT MILLNER

Salzburg 1996

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung - Zu Anlage und Methode der Arbeit ..... S. 2

Gerhard Amanshauser - Phänotyp ..... S. 2
Gerhard Amanshauser - Poetik und Reflexionsprosa ..... S. 8

I) Umgebungen des Werks ..... S. 17

Amanshauser-Rezeption - Der Nimbus des Außenseiters ..... S. 17
Ein 'repräsentativer' Autor ..... S. 21
Vergnügen und Erkenntnis ..... S. 21
Kritik und Tradition ..... S. 28
Zwei Symptome: "Gemeinplätze, die Neueste Literatur betreffend" (Hans Magnus Enzensberger, 1968) und "Anschwellender Bocksgesang" (Botho Strauß, 1993) ..... S. 35
Symptomatologische Lektüre 1 - Politische Ordnungsvorstellungen und Anthropologien ..... S. 39
A) Widerstreit und Übereinkünfte in politischen Ordnungsvorstellungen und Anthropologien ..... S. 40
B) Wandel und Kontinuität im politisch-sozialen Leben ..... S. 45
Symptomatologische Lektüre 2 - Literatur, Ästhetik, Kultur ..... S. 69
A) Widerstreit und Übereinkünfte in literarisch-ästhetischen Konzeptionen ..... S. 70
B) Wandel und Kontinuität im literarisch-künstlerischen Leben ..... S. 79
Der Enzensbergersche Ausgangstext als Symptom der späten 60er Jahre ..... S. 82
Der Straußsche Ausgangstext als Symptom der 80er und 90er Jahre und als partielle Fortschreibung von Impulsen der 60er und 70er Jahre ..... S. 89
Partielle Fortschreibungen des Enzensbergerschen Ausgangstextes in den 80er und 90er Jahren ..... S. 144
Symptomatologische Lektüre 3 - Vom (Literatur-)Theoretiker Wellershoff zur (Literatur-)Wissenschaft ..... S. 231
Noch einmal: Ein 'repräsentativer' Autor ..... S. 264
Noch einmal: Amanshauser-Rezeption ..... S. 277

II) "Tanz vor dem Unbekannten". Skizze einer Poetik Gerhard Amanshausers ..... S. 300

Der Bruch des Bundes mit dem "Unbekannten" - Variationen eines thematischen Grundtons ..... S. 301
Satire, Traumerzählung, Essay und der "Tanz" ..... S. 317
Ausblicke: Lyrik und Autobiographie, Märchen und Formen des Phantastischen, Literatur- und Kunstkritik ..... S. 335

III) Erzählen und reflektieren - "Aus dem Leben der Quaden. Eine Satire" (1968) ..... S. 352

Einstieg ..... S. 352
Figuren, Schauplätze, Geschehen ..... S. 375
Reflexives Moment und thematisch-motivisches Netz ..... S. 382

Ausblicke: "Schloß mit späten Gästen. Satirischer Roman" (1975), biographisches Umfeld, gesellschaftliches Umfeld ..... S. 400

IV) Aspekte des Essayistischen - "Satz und Gegensatz. Essays" (1972) ..... S. 432

Einstieg ..... S. 432
Kaleidoskopische Spiegelungen, 'Denkfiguren' 1 ..... S. 461
Maßstab der kritischen Zeitinterpretation, 'Denkfiguren' 2 ..... S. 488
Ausblicke: "Grenzen. Aufzeichungen" (1978), "Moloch horridus. Aufzeichnungen" (1989), Lebensgeschichtliches, Gesellschaftliches ..... S. 509

V) Statt einer Zwischenbilanz: Poetik und Reflexionsprosa in "Das Terrassenbuch II" (1993). Exkurs über den Asienbezug bei Amanshauser ..... S. 538

VI) Poetik und Gattungsaspekte der Reflexionsprosa Amanshausers im Vergleich mit Musil und Canetti ..... S. 590

Poetik und Essayismus in der Erzählprosa (Amanshauser und Musil) ..... S. 592
Poetik und Reflexionsprosa zwischen Essayistik und Aphoristik (Amanshauser und Canetti) ..... S. 655

VII) Grenzen der Vernunft und Grenzen der Vernunftkritik ..... S. 726

A) Anmerkungen zu Amanshauser, Kolakowski, Habermas, Kasics, Ludwig Marcuse, Luhmann ..... S. 732
B) Amanshausers 'selektive' Lektüre' Batailles, Benjamins, Herbert Marcuses ..... S. 751

Schlußbemerkung (Amanshauser-Philologie; Reflexionsprosa; Poetik und Philosophie des "Tanzes vor dem Unbekannten"; Ein 'repräsentativer' Autor; Dank) ..... S. 757

Quellen ..... S. 764

Lebenslauf (Kurt Millner) ..... S. 800

"In the interpretation of literature, whatever works is right."
(Robert Scholes, Carl H. Klaus 1)

"Interpretationen sind einfach ausgesprochenes Lesen."
(Franz Schuh 2)

"Gehört die Freude an der Entdeckung gewisser Zusammenhänge nicht zu diesen Zusammenhängen? In dieser Frage erscheint die Problematik wissenschaftlich objektiver Sprachen."
(Gerhard Amanshauser 3)

"Unser Ich hat viel vagere Grenzen als wir glauben. Was wir als intimen oder geheimen Besitz betrachten, liegt in den meisten Fällen offen zutage, läuft Amok auf allen Straßen."
(Gerhard Amanshauser 4)

"Was wäre das Ich des Gerhard Amanshauser, das nicht in den Büchern steht?
Der hilflose Mensch. Der hilflose Mensch ist hundertmal interessanter als der beste Künstler."
(Gerhard Amanshauser im Gespräch mit Brita Steinwendtner 5)

"Einzelne Sätze erhalten, von anderen aufgefaßt, ganz fremde Bedeutungen, weil das Wurzelgeflecht, dem sie entstammen, im Dunkel bleibt. Der eine hat dann plötzlich mit dem anderen nichts mehr zu tun. Einmal ausgesprochen, flattern sie fort zu beliebiger Verzerrung."
(Gerhard Amanshauser 6)

"Wir sind immer geneigt, anzubeten oder zu verurteilen. Haben wir einmal einer Autorität erlaubt, Macht über unser Bewußtsein auszuüben - z.B. einem Philosophen oder Dichter -, so betrachten wir alle seine Äußerungen ganz anders als x-beliebige Meinungen, die doch eigentlich dieselbe Aufmerksamkeit verdienten. Wir haben ihn kanonisiert. Das Bedürfnis nach einem Kanon verrät die Labilität und Schwäche des Bewußtseins."
(Gerhard Amanshauser)

---

1 Robert Scholes, Carl H. Klaus, Elements of the Essay, Oxford University Press, New York-London-Toronto 1969, S. 83. (Hervorhebung nicht im Original)
2 Franz Schuh, Überlegungen zur "Anwendbarkeit" von "Masse und Macht", in: John Pattillo-Hess (Hrsg.), Canettis Masse und Macht oder Die Aufgabe des gegenwärtigen Denkens, Bundesverlag, Wien 1988, S. 12-22, hier S. 21.
3 Gerhard Amanshauser, Lektüre, Aigner-Verlag (Salzburger Edition Bd. 18), Salzburg 1991, S. 9.
4 Gerhard Amanshauser, List der Illusionen, aigner-verlag (Salzburger Edition Bd. 1), Salzburg 1985, S. 16.
5 Der hilflose Mensch. Brita Steinwendtner im Gespräch mit Gerhard Amanshauser, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 70, 1992, S. 19-21, hier S. 21.
6 Gerhard Amanshauser, Aus den Aufzeichnungen 71-74, in: Neue Rundschau, Heft 1, 1975, S. 92-100, hier S. 95 f; das folgende Zitat hier S. 98.

Vorbemerkung - Zu Anlage und Methode der Arbeit 7

Gerhard Amanshauser - Phänotyp 8

Gerhard Amanshauser ist, in einem bestimmten Sinn, ein repräsentativer Autor nicht nur der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Das wird hier nicht zum ersten Mal behauptet, ganz abgesehen davon, daß es für die Leser des Autors Eulen nach Athen tragen heißt. Trotzdem versteht es sich (noch) nicht von selbst. Denn im Bewußtsein der literarisch-sozialen Öffentlichkeit kommt der Name Amanshauser wenn überhaupt, so vorwiegend in der Rolle und mit dem Etikett des Außenseiters vor. Nun weiß man zwar aus der Geschichte, daß das Bewußtsein der literarisch-sozialen Öffentlichkeit (insbesondere der jeweils zeitgenössischen) als alleiniger Maßstab für literarische 'Repräsentativität' und Qualität kaum ausreicht, es dürfte aber auch keine universale Mechanik zur Erklärung solcher Diskrepanzen geben. Das heißt: Es ist wohl immer erst im Blick auf den konkreten Fall auszumachen, warum solche Diskrepanzen und Widersprüche auftreten und wer in ihnen, grob gesprochen, im Recht ist: das nicht wahrgenommene Werk oder die, die es nicht wahrnehmen. Was die Literatur Amanshausers angeht, wird hier für das Werk Position bezogen. Die vorliegende Arbeit betrachtet das Werk des Autors auch unter bestimmten engeren Blickwinkeln, von denen gleich zu sprechen sein wird. Die vorliegende Arbeit will aber zugleich diese Stellungnahme für das Werk nachvollziehbar machen, sie will diese Stellungnahme als einzig mögliche erweisen: im Hinzeigen auf das Werk bzw. in der Aufforderung, es von neuem und genauer zu lesen; aber auch im Hinzeigen auf die Umgebung

---

7 Zur Zitierweise: Quellen erscheinen nach dem ersten Zitat z.T. mit Kurztitel (und meist mit ...). Einigen Quellen aus Zeitungen und einer Rez. von P. Barz (Westermanns Monatshefte 12, 1975) fehlt die Seitenangabe; ein kurzer theoretischer Text Friederike Mayröckers (aus: Die Rampe, 2, 1984), aus dem ohne Titel zitiert wird, steht nicht im Quellenverzeichnis. Ein Grund (keine Entschuldigung) dafür: Die Arbeit wurde in Japan abgeschlossen.

8 Die Rede vom Phänotyp hier eine vage Anleihe bei: Dieter Wellershoff, Gottfried Benn. Phänotyp dieser Stunde, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv WR 4185), München 1976 (zuerst Kiepenheuer 1958, als Diss. unter anderem Titel 1952).

(bzw. einen Teil von ihr), in der das Werk entstanden ist und weiter entsteht, und im Hinzeigen auf Traditionen (bzw. einen Teil von ihnen), zu denen man das Werk in Beziehung setzten kann. Denn nur in der Konfrontation mit ihrer Umgebung und in der Beziehung auf Traditionen läßt sich der phänotypische Charakter einer bestimmten Literatur begründet behaupten. Dem Nachweis dieses phänotypischen Charakters der Literatur Amanshausers dienen in gewisser Weise alle Abschnitte der vorliegenden Arbeit. Aber nicht alle Abschnitte verfolgen dieses Ziel in derselben Weise und Form. Eine Sonderstellung nimmt in dieser Hinsicht das erste umfangreiche Kapitel ein. Es entwirft unter bestimmten begrenzten Gesichtspunkten ein Zeitbild von den 60er Jahren bis heute, in Form eher punktueller Bemerkungen zu einzelnen Texten, Büchern, Autoren und deren Rezeption, aber auch in Form von weiter ausholenden porträtartigen Skizzen einiger Autoren.

Von einigen Ausnahmen und Andeutungen sowie einem knappen Resümee abgesehen, ist in diesem ersten Kapitel noch nicht direkt von Amanshauser die Rede ist. Daß in diesem ersten Kapitel gleichwohl indirekt von Amanshauser die Rede ist, sollte aus der Lektüre aller folgenden Kapitel hervorgehen, die sich direkt und nur mit Amanshauser beschäftigen oder Amanshauser direkt und explizit mit anderen Autoren vergleichen. Denn die Aspekte, unter denen das Zeitbild entworfen wird, kehren ausnahmslos alle in den Amanshauser und dem direkten Vergleich Amanshausers mit anderen Autoren gewidmeten Kapiteln wieder, wenn auch nicht immer in derselben Ausführlichkeit.

Man mag gegen dieses erste Kapitel, das viele Positionen und Phänomene zusammenzusehen versucht, für deren Einschätzung und Darstellung die vorliegende Arbeit nicht durchwegs die besten Voraussetzungen mitbringt, im Detail Einwände anmelden können (die

Bedeutung solcher Einwände soll mit diesem Eingeständnis nicht heruntergespielt werden soll). Man könnte dieses Kapitel, das in den Grundlinien keine Originalität beansprucht, gerade deshalb aber auch insgesamt anfechten, als wollte hier jemand versuchen, das Rad neu zu erfinden, statt sich darauf zu beschränken, bestehende Überblicksdarstellungen vergleichend neben Amanshauser zu halten. Ob der hier gewählte Weg wirklich der bessere ist, kann nur die Darstellung selbst erweisen.

Wenn dennoch hier eine Rechtfertigung für diesen Weg auszusprechen ist, mag sie so lauten: Es schien angebracht, dem verbreiteten Bild von der 'Sonder- oder Randstellung' der Amanshauserschen Literatur nicht nur durch den Verweis auf wo auch immer behauptete allgemeine Tendenzen und Trends entgegenzutreten, denen man Amanshauser vielleicht auch zuordnen kann, sondern, insbesondere auf dem Feld der Literatur, auch in der Form eingehenderen Lesens einzelner Autoren und Werke. Es dürfte leicht fallen, die Reihe der in diesem ersten Kapitel herangezogenen Autoren und Phänomene zu ergänzen oder auch die Skizzen zu einzelnen Autoren und Werken zu erweitern. Es sollte schwer fallen, die Interpretation und konkrete Lektüre der hier herangezogenen Texte und Zeugnisse anzufechten.

Wer ungebeten Stellungnahmen 'für' Werke abgibt, setzt sich dem Verdacht aus, diese Stellungnahmen seien vage geschmäcklerisch oder gar anbiedernd gemeint. Auf die vorliegende Arbeit bezogen läßt sich dieser Verdacht an dieser Stelle nicht zerstreuen. Trotzdem seien hier, bevor auf Fragen der Methode und die beiden engeren Blickwinkel eingegangen wird, unter denen diese Arbeit das Werk Amanshausers betrachtet, einige allgemeine Grundsätze genannt, denen diese Arbeit folgen möchte:

1. Hagiographie ist das Schlimmste, was man einem Werk antun kann, das man in einem bestimmten Sinn als repräsentativ erweisen will und zu dem es vielfach erst den Zugang zu eröffnen gilt; gerade im Fall Amanshausers tut nichts so sehr not wie Philologie. 9

2. Philologisch redlich vorgehen heißt aber nicht, auf dezidierte, begründete Wertung zu verzichten.

3. Das erste Kapitel dieser Arbeit beginnt mit einigen Bemerkungen zur Amanshauser-Rezeption, die insbesondere die Rede vom Außenseiterstatus der Amanshauserschen Literatur aufgreifen und als wenn schon nicht rundweg, so doch in entscheidenden Punkten falsch zurückweisen. Im Zusammenhang damit sollte vielleicht auf folgendes hingewiesen werden. Angenommen, es setzte plötzlich (aus welchen Gründen auch immer) ein Boom auf die Bücher Amanshausers ein, und der Autor würde mit einem Mal zu den "hoch honorierten Fixpunkten der allgemeinen Aufmerksamkeit" zählen, die "das Informationsnetz bis in seine privaten Verästelungen (beschäftigen)" (Wellershoff). 10 Wäre dann der Rede von der Außenseiterstellung seiner Literatur die Grundlage entzogen? In einem gewissen Sinn vermutlich ja (und vielleicht unter anderem in dem Sinn, in dem diese Arbeit die Rede vom Außenseiterstatus der Amanshauserschen Literatur zurückweisen muß). In einem anderen Sinn bliebe diese Außenseiterstellung aber unter den gegebenen sozialen Bedingungen wohl weiter gültig; denn selbst für die meistberedeten Autoren und deren Publikum dürfte gelten, was Paul Konrad Kurz so formuliert hat:

---

9 Der Gegensatz in den sich diese Arbeit damit zu Auffassungen bringt, die der Autor selbst betreffend Literaturwissenschaft und Germanistik vorträgt, ist unvermeidlich. Es dem Autor in diesem Punkt recht machen zu wollen, hieße nämlich zwar nicht, überhaupt nicht über ihn zu schreiben, aber jedenfalls nicht in der Form, wie das hier geschieht. Amanshauser vernichtend scharf: Die "'Verwissenschaftlichung' (der Sekundärliteratur) ist vor allem v u l g ä r, amusisch, das Resultat von Anstrengungen kleiner Karrieristen." (Lektüre ..., S. 8)

10 Dieter Wellershoff, Ein Probierfeld der Zukunft. Rede zum Kritikerpreis (1970), in: Literatur und Lustprinzip. Essays, Kiepenheuer & Witsch (pocket 47), Köln 1973, S. 9-12, hier S. 9.

"Der literarische Sprecher ist in der Minderheit. Auch der literarische Leser gehört zu einer Minderheit." 11

Anders gesagt: Alle Autoren, die prominentesten eingeschlossen, und alle Leser sind sozusagen soziale Außenseiter.

Und in noch einem anderen Sinn würde sich diese Außenseiterstellung womöglich verschärfen, wenn auch nur teilweise heute Realität ist, was Dieter Wellershoff 1970 prognostiziert hat: Unter den Schriftstellern

"werden die sozialen Unterschiede zwischen der Prominenz und den Unbekannten noch skandalöser werden, denn die Unüberschaubarkeit des Angebots läßt Zonen relativer Unsichtbarkeit entstehen, die schwer zu verlassen sind und von denen deshalb diejenigen begünstigt werden, die aus welchen Gründen auch immer über sie hinausgelangen." 12

Anders gesagt: Im Kreis der Autoren werden die prominenten fast notgedrungen zu Außenseitern.

Gegen die generelle Außenseiterstellung der Literatur und gegen die soziale Diskrepanz zwischen der "(Autoren-)Prominenz und den Unbekannten" kann vielleicht Politik im weitesten Sinn etwas ausrichten. Das Mißverhältnis zwischen der "(Autoren-)Prominenz und den Unbekannten" in einem schmalen Sektor des öffentlichen Bewußtseins kann vielleicht durch publizistische Maßnahmen korrigiert werden, die dann in kleinem Maßstab literaturpolitisch wirken.

Das alles wird hier nicht bemerkt, um mit sozialer Sensibilität großzutun (eher schon, weil man auch über diese Fragen bei Amanshauser selbst mehr (und der Tendenz nach anderes) nachlesen kann

---

11 Paul Konrad Kurz, Zwischen Widerstand und Wohlstand. Zur Literatur der frühen 80er Jahre, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a.M. 1986, S. 18. Bei Kurz ohne den selbstgefälligen Unterton Bernd Scheffers, der sich freut, daß "Literatur ... zukünftig als das kenntlich werden (wird), was sie seit langem oder seit jeher ist: vor allem eine Sache für eine gleichbleibende Zahl von Literaturfreunden ... Endlich wäre man dann unter sich und müßte sich nicht mit den Uninteressierten und Unkundigen herumschlagen." (Die Literatur hat andere Leser. Einige Anmerkungen zum "Literaturverfall im Medienzeitalter?" (LiLi 87-88), in: Lili, Nr. 95, 1994, S. 128-138, hier S. 137).

12 Dieter Wellershoff, Literatur und Lustprinzip ..., S. 9.

als solche Selbstverständlichkeiten 13). Damit soll vielmehr klargestellt werden:

- Literaturbetrachtung wird in dieser Arbeit nicht mit Literaturidolatrie verwechselt, die Anspruch und Wirkung des Ästhetischen überschätzt. Eine andere Einstellung wäre in einer Arbeit über Amanshauser schon deshalb problematisch, weil der Autor selbst jedes Anzeichen von "Poesiebeweihräucherung", etwa in Adornos bekannter Arbeit über Beckett, 14 aber nicht nur dort, unnachsichtig kritisiert und vor nicht langer Zeit daran erinnert hat, daß "der Kunstbetrieb ... vor allem ein Konkurrenzkampf (ist)". 15
- Es ist nicht daran gedacht, den Autor, der in dieser Arbeit im Mittelpunkt steht, zum heimlichen König der österreichischen Gegenwartsliteratur auszurufen, 16 und das weniger deshalb, weil es

---

13 Zu den entsprechenden Auffassungen Amanshausers später. Ein Vorgriff: "Überall, wo eine bestimmte Kunst zur Geltung kommt - und das heißt, daß ein beträchtlicher Teil der sozialen Ambitionen und des sozialen Aufwands in sie einfließen - ... gibt es keine "Publizität", keinen "Kultursektor" und kein "Ressort" als Vorkehrungen für das, was Musil "Kulturpolitkskultur" nennt. Vielmehr ist die Kunst Ausdruck der höchsten sozialen Bestrebungen, gleichsam die intime Dimension des Sozialen, die alle Machtzentren und rituellen Bezirke durchdringt". (Moloch horridus. Aufzeichnungen, aigner-verlag (Salzburger Edition Bd. 12), Salzburg 1989, S. 63) Da er solche Bedingungen für Kunst gegenwärtig nicht gegeben sieht, kommt Amanshauser an anderer Stelle zum "Schluß, daß den Künstlern und Schriftstellern in der heutigen Situation nur karge Hilfsmittel zur Verfügung stehen." Denn: "Das Milieu, in dem sie, arriviert oder nicht, zu leben gezwungen sind, läßt sie weitgehend im Stich." (Bemerkungen zur Abhängigkeit der Kunst, in: 25 Jahre Residenz Verlag. Zeitgenössische Literatur. Literatur für Zeitgenossen. Almanach für Literatur und Kunst 1981, Residenz Verlag, Salzburg 1981, S. 20-28, hier S. 27)

14 "Versuch, das Endspiel zu verstehen"; zur Kritik daran: Über Adornos "Versuch, das Endspiel zu verstehen", in: Literatur und Kritik, Heft 24, 1968, S. 233-237. Teilweise wörtlich identisch: Moloch horridus ..., S. 28-33.

15 Hervorhebung original: Lektüre ..., S. 42.

16 Ein aktuelles Beispiel von Literaturbetrachtung (fast) als Hofberichtserstattung: Klaus Briegleb, Weiterschreiben! Wege zu einer deutschen literarischen Postmoderne, in: ders. u. Sigrid Weigel (Hrsg.) Gegenwartsliteratur seit 1968, Carl Hanser Verlag (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 12), München-Wien 1992, S. 340-381 (Wolfgang Hildesheimer als verkanntes Genie, dem Briegleb gegen alle Kritik von außen als Herold dient).

dazu vielleicht notwendig wäre, andere zu entthronen, sondern weil damit, nur unter veränderten Vorzeichen, genau der Zustand perpetuiert würde, den diese Arbeit am Beispiel Amanshausers indirekt kritisieren möchte : Alles Licht und alle Aufmerksamkeit der Beobachter der Literaturszene fällt auf einige wenige, die Mehrheit bleibt unerkannt im Dunkeln. Mit anderen Worten: Es soll hier wohl deutlich werden, daß Amanshauser ein 'repräsentativer' Autor ist. Es wird aber nirgends behauptet, nur Amanshauser schreibe 'repräsentative' Literatur. Daß das wiederum nicht heißt, es gäbe keine Unterschiede der Qualität (auch innerhalb der Zone des 'Repräsentativen') versteht sich von selbst.

Gerhard Amanshauser - Poetik und Reflexionsprosa

Es ist in Arbeiten des vorliegenden Typs üblich, an dieser Stelle einleitend auch etwas über die Methode zu sagen, die man wählt. Manchmal wird das Fehlen einer entsprechenden Auskunft beanstandet. Mit Bekenntnissen und der Berufung auf Autoritäten scheint jedoch auch in diesem Punkt hier nicht viel getan. Denn der verbale Anschluß an eine Methode oder Schule sagt noch nichts darüber, was im konkreten Umgang mit bestimmten Werken aus diesem Anspruch wird. Das hat etwa Thomas Anz an einem Sammelband mit neueren Kleist-Interpretationen gezeigt. Die betreffenden Kleist-Interpretationen wollen jeweils eine bestimmte Methode in konkreter Anwendung exemplarisch vorführen. Anz kommt nach ihrer Lektüre zum Schluß, die unausgesprochen selbstverständlich angewandten Verfahren der Beiträger seien in ihrer Fruchtbarkeit für das jeweilige Ergebnis ebenso hoch zu veranschlagen wie die offiziell deklarierrierten Perspektiven; auch würden sich die Verfahren keineswegs so scharf und klar voneinander unterscheiden, wie die Betreffenden

das selbst vielleicht gerne sähen. 17 Anders gesagt, das erhellende Licht, das die Lektüre literarischer Werke auf ihren Gegenstand wirft, ist unabhängig davon, ob die Lektüre ihre Methode auf den Begriff bringt oder nicht. Mehr noch: Die Methodentheorie scheint offensichtlich nicht in der Lage, alles sauber auf den Begriff zu bringen, was in der Praxis der Beschreibung und Interpretation von Literatur selbstverständlich und unverzichtbar ist. Unter diesen Vorbehalten steht, was hier über den Weg gesagt wird, auf dem die vorliegende Arbeit ihre Erkenntnisse über die Literatur Amanshausers gewinnt bzw. ihre Beobachtungen an ihr entwickelt. Mit diesen Vorbehalten verbindet sich aber nicht die Hoffnung auf einen Standpunkt jenseits aller Methoden und auch nicht die Absicht, Kritik abzuwehren.

Im Rahmen der Literaturwissenschaft mögen, neben einigen der vorangestellten 'Mottos', Äußerungen von Joseph Peter Stern und Johannes Anderegg den Geist umreißen, aus dem versucht wurde, diese Arbeit zu schreiben.

"Wenn das Reden über das Gedicht ein vorläufiges sein möchte, so heißt dies nicht, daß es darauf verzichten wollte, ernst genommen zu werden. Und wenn es nicht nur als Resultat, sondern als Zeugnis einer Auseinandersetzung mit dem Gedicht verstanden werden möchte, so heißt das keineswegs, daß es sich der Überprüfung entzöge, daß es auf Kohärenz verzichten dürfte, daß es beliebiges oder leichtfertiges Reden wäre. Gerade als vorläufiges Reden bemüht es sich, das Erfahrene genau zu sagen, das Erfahrene mitteilbar zu machen. Darin liegt allerdings die dem vorläufigen Reden eigene Schwierigkeit: Es nimmt die Sprache genau, so als gelte es, seinen 'Gegenstand' einzuholen, obwohl er gerade nicht einzuholen, nicht festzuschreiben ist. Es nimmt die Sprache genau, so, als wolle es dauern, obwohl es sich nicht halten kann und obwohl es auch nicht wünschen kann, daß es sich hielte." 18

"Und so bleibt auch die 'wissenschaftliche' oder jedenfalls eingehende Beschäftigung mit der Literatur im wesentlichen, was sie (jedenfalls seit der Renaissance) immer gewesen ist: das Befreien

---

17 Thomas Anz (Rez.), Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists "Das Erdbeben in Chili", hrsg. v. D.E. Wellbery, Beck, München 1985, in: Arbitrium, Heft 7, 1989, S. 18-25, hier S. 22 u. 24.

18 Johannes Anderegg, Sprache und Verwandlung. Zur literarischen Ästhetik, Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1985, S. 143. Vom Konext nahegelegt: "Gedicht" meint Literatur allgemein.

der Texte von falschen Lesarten, von den Vereinfachungen der Willkür oder des Zeitgeistes, und ein Bericht über das bestmögliche Verständnis dessen, was in Büchern steht." 19

Dem entsprechend setzt diese Arbeit auf konzentriertes Lesen der Bücher von Amanshauser. Sie will diese Bücher unter bestimmten formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten beschreiben, in 'traditioneller' Begrifflichkeit, das heißt, mit einem Anspruch von Genauigkeit, der dort endet, wo das beginnt, was Gaëtan Picon als Auflösung der Literatur in den Formeln einer Wissenschaft und Verschwinden der Literatur hinter diesen Formeln beschrieben hat. 20 Sie will dabei die persönliche Haltung zu ihrem Gegenstand weder verschweigen noch (immer) besonders ausstellen.

Das sind methodische Optionen, die Originalität weder beanspruchen können noch wollen. Ein solches Vorgehen hat Grenzen. Ein solches Vorgehen bedeutet aber nicht automatisch, Literatur von allen Aussenbezügen abzuschneiden. Auch diese Einsicht ist nicht neu. Ohne hier in ästhetischer oder Methodentheorie dilettieren zu wollen: Ein solches Vorgehen entspricht persönlichen Überzeugungen, die dieser Arbeit zugrundeliegen. Die nachhaltige Faszination, die von Kunst ausgehen kann, ist nicht zu erklären ohne die Annahme, Kunst sei Kunst, Kunst greife aber zugleich in Welt und Leben aus. "Die sieben Samurai" von Akiro Kurosawa, die Prosastücke Robert Walsers und Mozarts "Zauberflöte" fesseln durch den stupenden Einsatz ästhetischer Mittel, ohne daß ihre Wirkung sich darin erschöpft. Das mag aus bestimmten historisch-kulturellen Gründen zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Zweigen der Fachwelt, die mit Kunst umgeht, eher ausgeblendet worden sein, lokal oder in internationalem Maßstab. 21 Das heißt aber nicht, die Reduktion von Kunst auf

---

19 Joseph Peter Stern, Über literarischen Realismus, C.H. Beck, München 1983, S. 182 (zuerst engl. 1973).

20 Panorama de la nouvelle littérature française, Nouvelle édition revue et corrigée, Gallimard, Paris 1976, S. 11.

21 Zum Verhältnis Literatur - Welt in diesem Punkt: Walter Weiss, Einleitung des Literarhistorikers, in: ders. u. Ernst Hanisch (Hrsg.), Vermittlungen. Texte und Kontexte österreichischer Li-

Kunst hätte je generell gegolten. Komponisten arbeiten bekanntlich ebensowenig (nur) für Musikexperten wie Schriftsteller für Literaturwissenschaftler oder Regisseure für Filmkritiker. Die unbefangene Beschäftigung mit Kunst hat wohl nie besonderer methodischer Veranstaltungen bedurft, um zu wissen, daß Kunst Kunst ist, aber zugleich auch mehr als Kunst. Wer Kunst aufnimmt, ist kein unbeschriebenes Blatt. Er wäre aber schlecht beraten, wenn er aus dem Umstand, daß er automatisch Welt von außen an die Kunst heranträgt, von vornherein auch in der Kunst nur auf diese Außenwelt achten wollte. Denn damit würde er sich den Blick auf die besondere Weise verstellen, in der die Außenwelt in der Kunst erscheint. Anders gesagt und auf Literatur bezogen: Lesen betrügt sich selbst, wenn es Außenbezüge der Literatur verschweigt. Aber auch die Außenbezüge von Literatur lassen sich nur in der Konzentration auf den ästhetischen Kunstcharakter von Literatur angemessen entschlüsseln.

Überzeugungen fallen nicht vom Himmel. Sie haben ihre Geschichte. Die hier angedeuteten sind dankbar dem Autor Amanshauser und der germanistischen Schule und Lehre verpflichtet, ohne die diese Arbeit nie entstanden wäre.

"Bedeutsame Kunst ist das Resultat eines G r u p p e n s p i e l s. Die Gesellschaft entwickelt rituelle Lebensformen, deren Rhythmus, von der Kunst akzentuiert, eine Beziehung zu den unbekannten Zyklen des Weltprozesses ausdrückt, die uns hervorgebracht haben. ... Die Welt hat viel eher rhythmischen als diskursiven Charakter; deshalb entwickeln die Künste aller Zeiten rhythmische Spiele." 22

"... die "Fiktionalität" literarischer Texte (ist) nicht einfach gleichzusetzen mit Abwesenheit von oder Mangel an Wirklichkeit. ... (Literaturwissenschaft sollte) die Schranken einer ausschließlich "immanenten" Literaturbetrachtung öffnen, ohne dabei die Vorzüge der intensiven Beschäftigung mit der Literatur als Literatur preiszugeben. " 23

---

teratur und Geschichte im 20. Jahrhundert, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1990, S. 5-8.

22 Moloch horridus ..., S. 57f.

23 Walter Weiss, Einleitung des Literarhistorikers ..., S. 5 u. 8.

In eine Formulierung gefaßt, die sie sich selbst nicht uneingeschränkt zumuten kann, findet diese Arbeit eine in anderer Hinsicht erstrebenswerte Haltung der Literaturbetrachtung bei Richard Rorty. Rorty spricht von einer "methodischen" und einer "inspirierten" Lektüre. Das scheint erhellend. Rorty scheint aber zwischen diesen beiden Lektüren ein Verhältnis grundsätzlicher gegenseitiger Ausschließung anzusetzen. 24 Das überzeugt weniger (und hängt vielleicht mit einer Eigenart der von Rorty - im hier herangezogenen Beitrag - eingenommenen Position zusammen, auf die diese Arbeit am Rande später noch zu sprechen kommt.) Es gibt in der Geschichte des analysierenden, kommentierenden, interpretierenden Umgangs mit Geschriebenem genug Beispiele dafür, daß sich beides verbinden läßt, was Literatur betrifft: im akademischen Schrifttum, in Arbeiten von Autoren über Autoren und in der Literaturkritik in der Presse. Um nur ein aktuelles Beispiel aus der zweiten Gruppe von Arbeiten zu nennen, das in dieser Arbeit an einigen Stellen herangezogen wird und auch literaturwissenschaftliche Beachtung fand (und nicht schon hier Arbeiten Amanshausers zu bemühen, für die dasselbe gilt): Dieter Wellershoffs Buch "Der Roman und die Erfahrbarkeit der Welt". 25 (Die vorliegende Arbeit könnte sich freilich nur zu ihrem Nachteil in ein Naheverhältnis zu diesem Buch und anderen hier genannten Beispielen bringen.)

Im Rahmen der Disziplin, welcher die vorliegende Arbeit sich zurechnet, bedarf weder der Gegenstand, noch der Zugang zu ihm, der hier gesucht wird, einer besonderen Rechtfertigung. Die Beschäfti-

---

24 Richard Rorty, Der Fortschritt des Pragmatisten, in: Merkur, Heft 12, 1993, S. 1025-1036, hier S. 1035f. Vielleicht auch rhetorische Pointierung dieses Verhältnisses im Sinn einer Kontrastverschärfung? Dazu S. 1029: die Möglichkeit, eine bestimmte "Leserobsession" in "einer dreimonatigen Klausur mit einem moderaten Stipendium ... feinsinnig und überzeugend auszugestalten".

25 Kiepenheuer & Witsch, Köln 1988.

gung mit der "Reflexionsprosa" Gerhard Amanshausers, hier ab Kapitel III, stößt in eine Lücke des Faches.

Die ganze Arbeit hindurch wird von "Poetik" und "Poetologie" in einem nicht normativen Sinn gesprochen, in besonders konzentrierter Form in Kapitel II. Damit ist der Versuch gemeint, werkimmanente Zusammenhänge für einzelne Werke, Autoren oder Werkgruppen mehrerer Autoren zu beschreiben oder beschreibend herzustellen.

Diese Perspektive und dieser Sprachgebrauch gehören zum traditionellen Grundbestand der Germanistik. Das läßt ein Blick in verbreitete Literaturanzeiger und Bibliographien vermuten und bestätigt schon die flüchtige Durchsicht einzelner konkreter Beiträge in Fachzeitschriften. 26 Das Verständnis von Werkpoetik, das die vorliegende Arbeit oft bemüht, scheint sich etwa mit Vorstellungen von Małgorzata Świderska zu berühren, die auf Ingeborg Bachmann, Thomas und Heinrich Mann, Franz Kafka und Robert Musil bezogen schreibt, "ihr Werk (bildet)" jeweils "eine Einheit", und in diesem Sinn Zusammenhänge zwischen der Esssayistik und dem übrigen Werk Bachmanns herausstellt. 27

Diese Perspektive scheint im übrigen auch in neueren Ansätzen und außerhalb der Germanistik nicht obsolet. Über Unterschiede hinweg

---

26 In einem neueren Beitrag visiert Jürgen Söring unter dem Titel "Provozierte 'Gewalt' - Zur Poetologie des Drogenrauschs eine "(noch zu schreibende) Poetologie der Rauscherfahrung" u.a. bei Ernst Jünger und E.T.A. Hoffmann an (arcadia, Heft 2, 1993, S. 142-157, hier S. 157). Im selben Heft Elisabeth Bronfen, Exil in der Literatur. Zwischen Metapher und Realität, S. 167-183, hier S. 175: in Edmond Jabès "Poetiken" wird "der Akt des Schreibens und die Faszination des Textes mit der Trope Exil umschrieben". Barbara Bauer, Ritterabenteuer und moralische Reflexion. Zur narrativen Technik im 'Simplicianischen Welt-Kucker' Johann Beers (1677/79), in: Euphorion, Heft 2-3, 1993, S. 225-249, hier S. 243: Überlegungen zu "Ästhetische(r) Wertung und immanente(r) Poetik" bei Beer u. Bezug auf eine Arbeit, die bei Beer einen Widerspruch zwischen der "'immanenten Poetik'" und der "'Poetologie'" der Romanvorreden feststellt. Im selben Heft S. 286-318 Ulrich Klein, Reiseliteraturforschung: S. 307 Bezug auf eine Arbeit "Über die Poetik des Reiseberichts".

27 Die Vereinbarkeit des Unvereinbaren. Ingeborg Bachmann als Essayistin, Niemeyer, Tübingen 1989, S. 94.

findet man sie etwa in einer semiotischen Konzeption, zu der sich diese Arbeit damit freilich nicht in ein Naheverhältnis bringen will. 28

Ebenso üblich ist der Versuch, werkimmanente Zusammenhänge, als individuelle Autorenpoetiken verstanden, auf literarhistorische und Gattungsperspektiven zu beziehen. Dieser Versuch wird hier im Kapitel VI unternommen, das, von der Amanshauserschen "Reflexionsprosa" kommend, Vergleichsbeziehungen zu Robert Musil und Elias Canetti herstellt.

Das Kapitel VII ist Vergleichsbeziehungen gewidmet, die von der Amanshauserschen "Reflexionsprosa" ins Feld der zeitgenössischen Philosophie führen.

Auf den bisherigen Umgang mit der Literatur des Autors und Punkte, in denen sich diese Arbeit von anderen Lektüren unterscheidet, gehen die Schlußbemerkungen der Arbeit kurz zusammenfassend ein. Vereinzelte Anmerkungen in diese Richtung finden sich aber durch die ganze Arbeit hin immer wieder dort, wo sich das von der Sache her anbietet.

Eines Hinweises vorweg scheint an dieser Stelle nur der hier immer wieder bemühte Begriff "Reflexionsprosa" zu bedürfen. Er wird hier im Anschluß an Werner Helmich (der in einer Rezension von "Nietzsches und Adornos Reflexionsprosa" spricht 29), aber auch in einem gegenüber Helmich etwas erweiterten Sinn verwendet. Er soll bis in die Abschnitte hinein, die Gattungsaspekte behandeln, als be-

---

28 Umberto Eco: In Texten gibt es "immer eine i n t e n t i o o p e r i s, die sich dem mit gesundem Menschenverstand ausgestatteten Leser erschließt. ... Die Initiative des Lesers besteht im Aufstellen einer Vermutung über die i n t e n t i o o p e r i s. Diese Vermutung muß vom Komplex des Textes als einem organischen Ganzen bestätigt werden. ... die Textkongruenz wird zwangsläufig bestimmte voreilige Vermutungen als falsch verwerfen." (Die Grenzen der Interpretation, Carl Hanser Verlag, München-Wien 1992, S. 48 u. 49.)

29 Die Rezension betrifft das Buch "Neuere Studien zur Aphoristik und Essayistik, hrsg. v. G. Cantarutti u. H. Schumacher", 1986; dazu Helmich in: Arbitrium, Heft 1, 1989, S. 28-31, hier S. 30.

schreibender Arbeitsbegriff für eine bestimmte Eigenart der Amanshauserschen Literatur dienen, die ab Kapitel III der Arbeit entfaltet wird. Ganz konsequent ist diese 'Enthaltsamkeit' jedoch nicht. Denn schon vor dem Kapitel, das Gattungsaspekte berührt, tauchen spezifischere literarhistorische oder Gattungsbegriffe auf, wenn auch meist in einer unverbindlichen Weise, die bis auf weiteres Zuschreibungen unbesehen übernimmt, die der Autor in Untertiteln und ähnlichem selbst vorgenommen hat. Eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht unter anderem das Kapitel II. Es bezieht verschiedene Gattungsbestimmungen im Zusammenhang mit Thesen zur allgemeinen Poetik der Literatur Amanshausers ein.

Engeres Ziel dieser Arbeit ist die Beschreibung der Amanshauserschen Literatur unter zwei Gesichtspunkten, die so, zumindest in dieser Ausführlichkeit, noch nicht für sie verwendet wurden: Reflexionsprosa und übergreifende Werkpoetik. Diesem Ziel sind grundsätzlich alle Schritte über das Werk Amanshausers hinaus untergeordnet, von der Gattungsfrage über die Vergleichsbeziehungen im Feld der Literatur (die hier der Annäherung an die Gattungsfrage dienen) bis zu den Vergleichsbeziehungen im Feld der zeitgenössischen Philosophie. Das heißt auch, diese Schritte bedürfen besonderer Nachsicht des spezialisierten Lesers. Im Zusammenhang mit dem ersten Kapitel sollen die engeren Ziele dieser Arbeit ansatzweise und indirekt auch eine übergreifende Einsicht befördern: Das Werk, das in dieser Arbeit unter begrenzten Blickwinkeln betrachtet wird, verdient in keiner Hinsicht die Randstellung, die es gegenwärtig im Bewußtsein der literarisch-sozialen Öffentlichkeit einnimmt.

Sollte der Eindruck entstehen, es sei in der Folge allzu viel von 'Standpunkten' und 'Positionen' die Rede, die nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Literaten in ihren Werken einnehmen, hängt

das nicht damit zusammen, daß die vorliegende Arbeit den ästhetischen 'Spielcharakter' leugnen will, den Literaten verschiedener 'Schulen' immer wieder für ihre Arbeit beanspruchen. Das hat vielmehr damit zu tun, daß hier versucht wird, genau darauf hinzusehen, was und wie in der Literatur 'gespielt' wird. Das hat aber auch damit zu tun, daß hier davon ausgegangen wird, man unterschätze auch das Kunstspiel, wenn man ihm jeden Anspruch auf 'Verbindlichkeit' aberkennt. Anders gesagt: Es geht, selbst wo hier 'feste Zuschreibungen' versucht werden, auch in dieser Arbeit nicht darum, "Texte in ihrer Individualität sich zu unterwerfen", 30 weder die Amanshausers noch die anderer Autoren. Wohl aber geht es darum, nach verschiedenen Seiten und in einigen Punkten möglichst genau anzugeben, welche "Anstöße und Ausblicke" das Werk, das hier im Mittelpunkt steht, "geben kann" 31 bzw. gegeben hat, in einem einzelnen Fall und in der öffentlichen Aufnahme, die es bisher erfahren hat. Von dem Standpunkt aus, von dem die vorliegende Arbeit geschrieben wurde, wäre es bedauerlich, sollte man über die Art und Weise, wie hier über Amanshauser und andere geschrieben wird, sagen können:

"Nun hat ihn wieder einer erklärt und weiß es besser und verspricht, über ihn nie den Mund zu halten" 32

oder: "hier wird" Literatur "im Stil einer Dissertation a b g e f e r t i g t". (Hervorhebung nicht original) 33 Das bedeutet aber nicht, daß in der Folge in bestimmten Punkten das 'Besserwissen-

---

30 Clement Reichholf, Gerhard Amanshausers Ironie und Satire, Hans-Dieter Heinz-Akademischer Verlag (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Unterreihe: Salzburger Beiträge Nr. 9), Stuttgart 1986, S. 53.

31 Gerhard Amanshauser, Über das Lesen neuer Bücher. Rede zur Eröffnung der Buchwoche in Linz 1975, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 3, 1975, S. 7.

32 Elias Canetti, Das Geheimherz der Uhr. Aufzeichnungen 1973 bis 1985, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 9577), Frankfurt a.M. 1990, S. 181.

33 Gerhard Amanshauser, Lektüre ..., S. 8.

wollen' ganz verschmäht oder darauf verzichtet würde, viele Worte über Bücher zu machen.

I) Umgebungen des Werks

Amanshauser-Rezeption - Der Nimbus des Außenseiters

Dem Werk Gerhard Amanshausers wird des öfteren eine Sonderstellung in der österreichischen Gegenwartsliteratur zugeschrieben. Das scheint meist positiv anerkennend gemeint, als Kompliment an die Adresse eines individualistischen Außenseiters. 34 Es fällt auf den ersten Blick schwer, die Berechtigung einer solchen Charakteristik zu bestreiten, weil die Literatur des Autors und vielleicht auch der Autor als Person ihr in gewisser Weise Vorschub leisten. Bei genauerem Zusehen hält aber eine solche Charakteristik einer Überprüfung in so vielen Punkten nicht stand, daß der Verdacht naheliegt, das Etikett des Individualisten und Außenseiters sei manchmal im Grunde nicht mehr als eine willkommene Entschuldigung dafür, sich auf die Literatur des Autors nicht näher einzulassen, nach dem Motto: Außenseiter mögen aparte Farbtupfen ins Bild der Literaturszene setzen, das Repräsentative, das, was letzten Endes wirklich zählt, ist aber anderswo zu suchen und zu finden. Ja man ist versucht, in dieser Charakteristik eine Art Deckmantel für den

---

34 Eintrag im Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Manfred Brauneck, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1984, S.17: "A. gehört keiner literarischen Gruppe an. In Romanen, Erzählungen, Parodien, Satiren und Essays ... ist er ein individualistischer, ironisch-satirischer Beobachter der (österreichischen) Gesellschaft in Gegenwart und Geschichte." Ähnlich: Franz Lennartz, Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik, Bd. 1, Kröner Verlag, Stuttgart 1984, S. 15-17, hier S. 17 mit Bezug auf eine Rez. v. Hedwig Rohde: in Salzburg "versteht man (Amanshauser) auf Anhieb". Zu korrigieren ebenda, wo ein Buch Amanshausers angekündigt wird, das der nach Amanshauser gereihte Améry geschrieben hat. Ein weiterer Lexikoneintrag: Kristina Pfoser-Schewig, Amanshauser Gerhard, in: LITERATUR LEXIKON. Autoren und Werke deutscher Sprache, hrsg. v. Walther Killy unter Mitarb. v. Hans Fromm u. a., Bertelsmann Lexikon Verlag, Bd. 1, Gütersloh-München 1988, S. 124-125.

Umstand zu sehen, daß die Diagnose des Außenseiterstatus der Literatur des Autors in einem negativen Sinn am unzweifelhaftesten zutrifft: Sein Werk kommt im öffentlichen Gespräch über Literatur nur am Rande vor. (Daß sich auch dieser Außenseiterstatus dadurch relativiert, daß er in ähnlicher Weise für eine beträchtliche Reihe anderer Autorinnen und Autoren gilt, wurde schon erwähnt.) Ein solches Stimmungsbild der Amanshauserrezeption ist keine karikierende Verzeichnung. Das kann man einer neueren Buchbesprechung über Amanshauser von Ulrich Weinzierl entnehmen. 35 In dieser Besprechung findet sich unter anderem der Satz: "Man muß diese Prosa 'con sordino' grundsätzlich schätzen, um ihr gerecht zu werden". "Prosa 'con sordino'" - um dieses Bild muß man den Rezensenten, ganz im Ernst, beneiden, charakterisiert es doch einen auffälligen Stilzug des Erzählers und Essayisten Amanshauser ebenso knapp wie anschaulich. Was aber soll heißen, daß man solche Prosa "grundsätzlich schätzen" müsse, "um ihr gerecht zu werden"? Gibt es das überhaupt: ernstzunehmende literarische Sprache, die so reibungslos in Herz und Hirn des Lesers eingeht, als würde sie sozusagen schon von dort heraustönen? Liegt nicht, nach einem breiten gegenwärtigen Konsens, vielmehr das Kennzeichen jeder literarischen Sprache, die diesen Namen verdient, darin, daß sie den, der sich auf sie einläßt, auf schwer zu beschreibende Weise in ein spannungsvolles Spiel zwischen mitgebrachten Voraussetzungen und neuen Erfahrungen hineinzieht? Es ist nicht anzunehmen, daß der Rezensent Amanshauser absprechen will, Literatur zu schreiben, die ihren Namen in diesem oder einem anderen Sinn verdient. Eher scheint er auf die individuelle Ausprägung aus zu sein, in der das literarische 'Spiel' im Werk Amanshausers erscheint. Dann schießen

---

35 Ulrich Weinzierl, Sieger beim Preisausschreiben. "Das Erschlagen von Stechmücken": Gerhard Amanshausers Geschichten, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.9.1993, Beilage.

seine Formulierungen aber, mag sein in guter Absicht, auf eine Weise über das Ziel hinaus, die leicht mißverstanden werden kann: in einer eher positiven Lesart als subtile Warnung und Weben am Mythos der inkommensurablen Exklusivität der Amanshauserschen Literatur (Achtung! Reservat für Eingeweihte!), in einer eher negativen Lesart als zweifelhaftes Kompliment an den 'besonderen' Autor und dessen 'besondere' Leser, die sich auf einer Spielwiese des "Abwegige(n) und Kuriose(n)" sozusagen freundschaftlich kurzschließen (auch diese Formulierungen bei Weinzierl).

Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen: Diese Anmerkungen zur Amanshauserrezeption wollen eines nicht, nämlich Literaturkritik(er) von einem angemaßten germanistischen Außenstandpunkt aus angreifen oder heruntermachen. Lehrreich ist die Amanshauserrezeption nämlich auch insofern, als sie am konkreten Beispiel zeigt, wie wenig Grund die Germanistik generell hat, herablassend Zensuren an Kritiker auszuteilen, die für den Tag schreiben, wie man oft abfällig hört und sagt. Ohne die Besprechungen der Bücher Amanshausers in Presse und Rundfunk hätte sich die Auseinandersetzung mit seiner Literatur bis vor kurzem praktisch überhaupt unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgespielt, und das erhellende Licht, das nicht wenige 'Tageskritiker' auf die Literatur des Autors geworfen haben, kann sich durchaus mit den Ergebnissen der akademischen Amanshauser-Philologie messen, die, zumindest was ihren Umfang anlangt, nach wie vor eine quantité négligeable bildet. Wenn daher in Sachen Amanshauserrezeption an dieser Stelle Vorwürfe angemessen sind, dann in umgekehrter Richtung, in Form stellvertretender Selbstkritik der Germanistik. Denn von Salzburger Ausnahmen abgesehen hat die Germanistik die Bücher Amanshauser bisher nicht nur überwiegend nicht wahrgenommen, sie hat sich auch dort als wenig lernfähig erwiesen, wo sie förmlich gezwungen wurde, die Augen

zu öffnen. Seit 1986 liegt die bisher einzige Dissertation über Amanshauser: "Gerhard Amanshausers Ironie und Satire" (Reichholf) in Buchform vor. Die wenigen Besprechungen, die sich dieser Arbeit angenommen haben, werden ihrem Rang auch dort nicht gerecht, wo sie sie positiv beurteilen. 36 Der renommierteste einschlägige Literaturanzeiger im deutschsprachigen Raum druckte einen ebenso arroganten wie unqualifizierten Verriß dieser Arbeit ab, der auf offensichtlicher Unkenntnis der Bücher Amanshausers beruht und für den Verdacht, der Autor Amanshauser sei eine vernachlässigbare lokale Größe, gleich auch den Verfasser der Studie über ihn mitbüßen läßt. 37 Aber auch das interessiert hier nicht als Fehlleistung einzelner oder als individuelle Germanistenschelte, sondern als Symptom, sozusagen als weiterer Spiegel, in dem sich der negative Außenseiterstatus Amanshausers in der Gegenwartsliteratur reflektiert: Massiver und einfacher läßt sich kein Werk 'nach außen' drängen als durch Übersehen und Ignorieren. Es waren auch (bis vor kurzem) nicht Germanisten, sondern Schriftstellerkollegen und -freunde des Autors, die, wie Christoph Wilhelm Aigner und Dante Andrea Franzetti als Verleger und Vermittler, wesentlich dazu beigetragen haben, daß der Autor nicht nur noch für sich selbst schreibt.

---

36 Andrea Reiter (Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur, published by the University of Wisconsin Press, Madison, No. 3, 1989, S. 404-405) meint, anerkennend zu Reichholf u.a.: "Im Kontext der österreichischen Literatur, besonders was ihre sprachkritische und -skeptische Prägung betrifft, kommt Amanshauser ein viel zu wenig beachteter Rang zu." (S. 405) Aus der Sicht der vorliegenden Arbeit sieht weder Reichholf in diesem Aspekt das Spezifikum der Literatur Amanshausers, noch ist dieser Aspekt besonders auffällig (was nicht heißt, daß er gar keine Rolle spielt).

37 In: Germanistik 1987, Eintrag 4478 (S. 598, Verf.: Eske Bockelmann).

Ein 'repräsentativer' Autor

Ein eingebürgerter falscher Nimbus verliert nur in der Konfrontation mit möglichst präzisen Fakten seine fast schon selbstverständliche Plausibilität. Aus diesem Grund setzt die vorliegende Arbeit in späteren Kapiteln auf genaues Lesen der Bücher Amanshausers und darauf, daß sich aus dem Bericht über diese Lektüre indirekt ergibt, warum und inwiefern man behaupten kann, die Literatur des Autors sei in einem bestimmten Sinn repräsentativ. Aus diesem Grund holt die vorliegende Arbeit aber auch in diesem ersten Kapitel, das den Umgebungen der Amanshauserschen Literatur gewidmet ist, relativ weit aus, um in vielen Punkten daran zu erinnern, daß dort, wo von Amanshauser überhaupt nicht die Rede ist, längst von ihm die Rede sein sollte.

Vergnügen und Erkenntnis

Diese Formel hat Walter Weiss unlängst zur Charakterisierung der Amanshauserschen Literatur herangezogen. 38 Nicht zufällig taucht sie in abgewandelter Form auch bei anderen Lesern und Kritikern Amanshausers auf. 39 Die hier zuvor behaupteten Verzerrungen der Amanshauserrezeption bieten Anlaß, an diese Formel und damit daran zu erinnern, daß Selbstverständliches nicht notwendig banal ist. Literatur, wo sie echt ist, ist immer auf "Wahrheit" und "Schönheit" zugleich aus, sagen sinngemäß Robert Scholes und Carl H. Klaus. 40

---

38 In der Laudatio aus Anlaß der Verleihung des Ehrendoktorats der Universität Salzburg an den Autor, im Juli 1993.

39 Weinzierl in der erwähnten Rez.: Von Amanshauser werde man belehrt und unterhalten; Karl-Markus Gauß bezeichnet den Essay generell und bei Amanshauser als "intellektuell geschärfte und zugleich ... ästhetisch verspielte Form" (Eine Form der Unruhe. Gerhard Amanshauser als Essayist, in: Josef Donnenberg (Hrsg.), Gerhard Amanshauser. GEGEN-SÄTZE, Otto Müller Verlag, Salzburg 1993, S. 184-188, hier S. 187.)

40 Elements of the Essay ..., S. 2: "beauty in writing ... is of two kinds: formal perfection, and what Plato called "the splendor of truth." All literature involves both kinds of beau-

"Erst in literarischer Form wird Meinung menschliche Meinung", sagt Franz Schuh, und er sagt auch:

"Das Merkmal der Literatur, was auch ihr Inhalt sein mag, ist die Prägnanz individueller authentischer Erfahrung." 41

Es ließe sich zeigen (was diese Arbeit, ohne es ganz auszuklammern, freilich nicht vorhat): Alle diese Bestimmungen haben Tradition, bewegen sich aber auch auf der Höhe zeitgenössischer Kunstphilosophie und Literaturästhetik, mögen sie in der Auseinandersetzung in diesen Bereichen auch implizit ganz bestimmte Positionen einnehmen, die sicher nicht allgemein geteilt werden. 42

---

ty."

41 "Ist die Feder ein Schwert?" Thesen zum Verhältnis von Literatur und Politik in Österreich, in: Franz Schuh, Das Widersetzliche der Literatur. Kritische Kritiken, protokolle Bd 4, 1981, Jugend und Volk, Wien-München 1981, S. 3-10, hier S. 5 u. 8.

42 Zum kunstphilosophischen Aspekt vgl. Renate von Heydebrand, Wertung, literarische, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, 2. Aufl, Bd. 4, hrsg. v. Klaus Kanzog u. Achim Masser, Walter de Gruyter, Berlin-New York 1984, S. 828-871. Die Verf. hier S. 845: "der ästhetische Wert" werde "in bis heute nachwirkender Weise" in Diskussionen zwischen Baumgarten und Hegel "nach zwei Seiten entfaltet": "als Anspruch auf besondere Form der Erkenntnis von Wirklichkeit" und "als besondere als 'Lust' oder 'Genuß' erlebte Wirkung auf das ästhetisch handelnde ... Subjekt"; Heydebrand weist dann u.a. auch darauf hin, daß diese "Zweipoligkeit im Konzept des Ästhetischen" (S. 854) auch in Form verschiedener Forschungstendenzen und -schulen auftritt, etwa in der Frontstellung der 'Formalisten' (die Kunst als formalen ästhetischen Wert privilegieren) gegen die 'Historiker' (denen es primär um Kunst als Erkenntnis zu tun ist - S. 856). Zum Literarästhetischen vgl. in diesem Zusammenhang eine neuere Position von Peter V. Zima, die unmittelbar an Heydebrand anschließbar scheint; Zima geht davon aus, "daß das ästhetische und literaturwissenschaftliche Pendel unablässig zwischen dem Pol der Inhaltsebene und dem Pol der Ausdrucksebene, zwischen begrifflicher Eindeutigkeit und der Vieldeutigkeit der Signifikanten schwingt" und versucht in seinem eigenen Ansatz, "die(se) Spannung ... dialektisch auszutragen", d.h., "sich nicht auf eine der beiden extremen Positionen festlegen (zu) lassen"(in: Literarische Ästhetik. Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft, Francke (UTB 1590), Tübingen 1991, S. 30 u. 367). Zum Schuh-Zitat, das die literarische Sprache als besonders menschliche rühmt, vgl. Johannes Anderegg, Sprache und Verwandlung ..., S. 53 u. 54: gegen Auffassungen, die literarische Sprache als 'Abweichung von einem "Normalsprachenmodell" begreifen; eher könne der 'normale' Sprachgebrauch "als ungewöhnlich gelten", weil "er uns das Sinnbilden erspart", das nicht nur, aber auch die literarische Sprache in besonderem Maß ermöglicht und erfordert.

Es wird im Lauf dieser Arbeit wenn schon nicht zu zeigen, so doch anzudeuten sein: Alle diese allgemeinen Bestimmungen bekommen in der Anwendung auf die Literatur Amanshausers die Dignität exakter Analysen; denn in der Literatur Amanshausers paart sich durchgehend hohes Formbewußtsein mit weitreichendem kritisch-philosophischem Impetus, und es ist ihr in einem mehrfachen und bestimmten Sinn (der sich auch stilistisch verifizieren läßt) nichts Menschliches fremd.

Es läßt sich vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Bestimmungen von Literatur schon jetzt sagen, worin ein Grundübel aller Diagnosen liegt, die dazu neigen, undifferenziert vom Sonderstatus der Amanshauserschen Literatur zu sprechen: Sie laufen Gefahr, insofern leer, ja tautologisch zu werden, als sie im vermeintlich Individuell-Besonderen der Literatur des Autors oft nicht mehr, aber auch nicht weniger fassen als ein oder das andere repräsentative "Merkmal" (Schuh) von Literatur generell.

Vielleicht soll man ihnen dafür aber auch dankbar sein, sie zwingen nämlich auf diese Weise zu zweierlei: erstens zur Besinnung auf selbstverständliche, aber eben nicht banale Merkmale der Amanshauserschen Literatur, die diese erst eigentlich zu Literatur machen, und zweitens zur Relativierung und Präzisierung des besonderen und individuellen Charakters, den diese repräsentativen Merkmale von Literatur überhaupt im Werk Amanshausers annehmen.

Anders gesagt: Es ist, aus der Sicht dieser Arbeit, nicht nur schön, sondern auch richtig bemerkt, wenn Weinzierl ein besonderes Charakteristikum der Literatur Amanshausers in ihrem spezifischen Ton 'con sordino' erblickt, und es scheint auch nicht unmöglich, eine gewisse Sonderstellung Amanshausers in der Gegenwartsliteratur an diesem Ton festzumachen. Es wäre aber aus mehreren Gründen falsch, diesen spezifischen Ton zum schlechthin exklusiv Auszeich-

nenden Amanshauserscher Literatur hochzustilisieren. Das hieße nämlich, im günstigeren Fall, übersehen, daß Amanshauser weder historisch noch heute der einzige ist, der 'leise' spricht. Es hiesse, im ungünstigeren Fall, unterschlagen, daß Spezifik des Tons an sich Merkmal jeder Literatur ist; und es hieße, im ungünstigsten Fall, sich bewußt oder unbewußt, kritiklos und parteiisch zum Sprachrohr der in einem bestimmten historischen Moment gängigen Einschätzungen zu machen, die suggerieren wollen, nur die literarischen Töne, die sich momentan durchsetzen, die (Medien-)Echo finden, seien sozial repräsentativ, nur sie sprächen sozusagen aus der Mitte ihrer Zeit und Gesellschaft.

In der Literaturkritik mag es aus pädagogischen und anderen Gründen geboten sein, potentielle Leser vorsichtig darauf aufmerksam zu machen, daß ein bestimmter Ton im gegenwärtigen Konzert der literarischen Stimmen fast untergeht; es mag im Zusammenhang damit auch angehen, das, auf Amanshauser hin gesehen, zusammenfassend als die "höhere Erfolglosigkeit des Literaten und Moralisten Amanshauser" zu beschreiben, "der ebenso gebildet ist wie zivilisiert, der auf beträchtlichem Niveau unterhalten und belehren kann." (Weinzierl) Die Germanistik ist an weniger Rücksichten gebunden als die Literaturkritik und bietet glücklicherweise Zeit und Raum, über solche Feststellungen des Status quo hinauszugehen. Dem kann man vielleicht hinzufügen, daß eine Germanistik, die dieser Verpflichtung nicht nachkommt, sich selbst aufgibt. 43 Die vorliegende Arbeit leitet daraus unter anderem den Anspruch ab, auch einige der verbreiteten positiven Bilder von der Literatur Amanshausers in gewisser Weise anzufechten, nämlich als gelinde

---

43 Amanshauser selbst scheint zu meinen, dieses Stadium sei schon erreicht: "Heute ist selbst der Stolz der Professoren so weit gesunken, daß sie sich von Journalisten und Werbeleuten jene Titel anliefern lassen, die sie dann bearbeiten." (Grenzen. Aufzeichnungen, Residenz Verlag, Salzburg 1977, S. 103)

Verharmlosungen, die dem Werk, das sie loben, nicht völlig gerecht werden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die hier mehrfach herangezogene Rezension auch in dieser Hinsicht symptomatisch ist. 44 Sie bezieht sich zwar auf ein einzelnes Buch des Autors, erhebt aber teilweise doch auch deutlich den Anspruch, über das ganze Werk zu sprechen. Und ob sie darin angemessen ist, scheint fraglich. Denn die Literatur Amanshausers spricht zwar 'con sordino', man sollte aber wohl auch diese Bestimmung nicht allzu sehr strapazieren, sonst verstellt nämlich leicht die verbindliche Fassade des Werks den Blick auf den "gandenlos(en)" Geist, der in ihm waltet. 45 Von diesem "Geist" bzw. einer solchen Charakteristik der Amanshauserschen Literatur aus gesehen, kann man auch die frühe Einordnung Amanshausers in die Kategorie "Kulinarische Prosa" (bei Paul Kruntorad 46) nur als teilweise zutreffende Halbwahrheit gelten lassen, ohne daß man Amanshauser damit seinerseits zu einem Vertreter der von ihm selbst kritisierten Spezies des literarischen "Moloch horridus" macht:

"Damit meine ich gewisse, sehr häufig anzutreffende Künstler, die sich sozusagen als "Schreckensmänner" präsentieren. Sie stehen der

---

44 Ein teilweises Pendant darin: Hubert Lengauer: Eigensinn. Ein Lesebuch von Gerhard Amanshauser, in: Literatur und Kritik, Heft 277-278, 1993, S. 94-96; hier S. 96 zwar respektvoll anerkennend: "Amanshauser vermag es, dem Selbstdenken ... einen Sinn und eine prätentionslose Würde zurückzugeben, an der Zynismus, Resignation und Beliebigkeit abprallen", zuvor aber einschränkend: das Denken des Autors "mag auch von den Resultaten her die Welt nicht bewegen". Nicht ganz klug wird man auch aus dem mehrfachen Gebrauch der Charakteristik "altväterisch", Abgesehen von dem fragwürdigen Denk-Kriterium des 'Welt-Bewegens': Spätestens Kapitel VII dieser Arbeit sollte deutlich machen, daß nach einer solchen großzügigen Charakteristik zusammen mit Amanshauser ein Gutteil der laufenden intellektuellen Debatte in die Rubrik 'alte Hüte' fiele.

45 Walter Weiss, Salzburger Literatur. Vorgegenwart und Gegenwart, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 120-121, 1980-1981, S. 445-457, hier S. 454.

46 Vgl. dazu im Kapitel "Prosa" von Paul Kruntorad den Abschnitt "Kulinarische Prosa", in: Hilde Spiel (Hrsg.), Kindler Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren. Werke. Themen. Tendenzen seit 1945. Die zeitgenössische Literatur Österreichs, Kindler Verlag, Zürich-München 1976, S. 228-233, zu Amanshauser kurz hier S. 233.

Gesellschaft feindlich gegenüber, verfluchen sie, halten ihr Schreckensmasken und Gorgonenhäupter entgegen." 47

Lichtenberg, Baudelaire, Poe, Robert Walser, Nietzsche, Kafka, Musil, Canetti sind Namen, die man mit der Literatur Amanshausers nicht nur deshalb assoziieren kann, weil der Autor selbst sich zitierend auf sie beruft und in ihnen zum Teil Leitfiguren für sein eigenes Schreiben sieht. Sie alle galten in unterschiedlicher Weise, teils vorübergehend, teils länger, ihren Zeitgenossen als Aussenseiter. Sie alle gelten heute in einem Maß als repräsentativ, das sie fast, ohne ihr Zutun, zu "sakrosankten Fetischfratzen" macht. 48 Musil (und nicht nur ihn) zu zitieren, gehört mittlerweile zum guten germanistischen Ton, hat aber manchmal schon den Beigeschmack von Routine. Amanshauser zu zitieren wirkt demgegenüber vielleicht noch originell; und glücklicherweise werden auch Versuche, ästhetisch-weltanschauliche Kritik an seinem Werk zu üben, vorläufig nicht als Majestätsbeleidigung geahndet, auch in dieser Arbeit nicht. Wie ebenfalls zu sehen sein wird, schließt das freilich nicht aus, daß man zum Schluß kommt: Die wenigen Ansätze, die es in Richtung einer Kritik am Autor bislang gibt, sind fragwürdig, weil sie zwar auf das Werk zielen, es aber nicht wirklich treffen. Anders gesagt: Wer sich mit Kritik an Amanshauser auseinandersetzen möchte, kommt zur Zeit nicht auf Grund einer Fülle differenzierter Einwände in Verlegenheit, sondern eher aufgrund des Fehlens solcher. Und dieser Umstand führt von einer anderen Seite noch einmal auf die Diagnose vom Außenseiterstatus der Amanshauserschen Literatur in der Gegenwartsliteratur zurück, und zwar auf die blamabel-negative Facette von Außenseitertum, die am fraglosesten auf das Werk des Autors zutrifft, nämlich die Außen-

---

47 Der hilflose Mensch. Brita Steinwendtner im Gespräch mit Gerhard Amanshauser ..., S. 21. Dazu auch: Moloch horridus ..., hier der titelgebende erste Text S. 7-34.

48 List der Illusionen ..., S. 60; bei Amanshauser auf überschätzte Künstler allgemein (nicht auf die hier Genannten) bezogen.

seiterrolle, in die das Werk durch sein weitgehendes Ignoriertwerden gedrängt wird. Daß es vorderhand kaum ernstzunehmende kritische ästhetisch-weltanschauliche Einwände gegen das Werk des Autors gibt, ist nämlich die fast logische Konsequenz daraus, daß das Angebot zum Dialog, das seine Literatur macht, nur sehr vereinzelt angenommen wird, zumindest in den üblichen öffentlichen Foren und Rahmen für solche Debatten. Es ist leicht zu sehen, daß das gerade den Versuch, die 'Repräsentativität' des Werkes herauszustellen, nicht etwa vereinfacht, sondern erschwert. Denn die 'Repräsentativität' eines Werkes in den Blick rücken kann wohl nur ein Verfahren, das etwas nicht tut: dieses Werk in den Ruf eines suspekten Solitärs bringen, dessen ästhetisch-weltanschauliches Profil per se eine solche universale Totale bildet, daß sich alle anderen mit ihm bruchlos versöhnen lassen oder an ihm gemessen nichtig werden. Wer sich unter dieser Perspektive im Moment mit dem Werk Amanshausers beschäftigt, kann sich daher eines nicht ersparen: selbst nach möglichen Vergleichs- und Gegenpositionen zu suchen. Denn nur in der Zusammenschau des Werkes Amanshausers mit solchen Außenpositionen, nur im Spannungsfeld zu diesen Orientierungspunkten läßt sich glaubhaft machen, daß sein Werk 'Repräsentativität' beanspruchen kann. Die Amanshausersche Literatur ist dialogisch nicht nur in dem vag metaphorischen Sinn, der für jede Literatur gilt, insofern sie vom Leser mitgeschaffen wird. Sie ist (und steht auch damit freilich nicht allein) konkret dialogisch darin, daß im Werk selbst direkt Gegenstimmen zu Wort kommen. Das ist eine Hilfe bei der Suche nach kontrastiven Außenpositionen. Die vorliegende Arbeit nimmt diese Hilfe an, versucht sich aber dabei insofern nicht bevormunden zu lassen, als sie zumindest teilweise auch Positionen einbezieht, die bei Amanshauser selbst nie eine Rolle spielen, weder in der Zustimmung, die er äußert,

noch in der Kritik, die er anbringt. Ein Stück auf diesem Weg des Vergleichs geht in gewissem Sinn auch dieses Kapitel der Arbeit, insofern es eine Art Folie skizziert, vor der sich das Werk Amanshausers und die folgenden Kapitel dieser Arbeit lesen lassen. Diesem Schritt folgen, wie erwähnt, weitere Schritte und Randbemerkungen im Verlauf der ganzen Arbeit.

Kritik und Tradition

Es gibt, so behauptete der vorangegangene Abschnitt, in der bisherigen Amanshauserrezeption eine problematische Tendenz. Diese Tendenz besteht darin, auf Kosten einer vermeintlich exklusiven Sonderstellung des Werkes dessen repräsentativen Charakter in einem allgemein literarischen Sinn zu übersehen und das Werk damit als Literatur an sich schon zu verharmlosen. Indem man die Sonderstellung eines Werkes betont, läuft man aber nicht nur Gefahr, seinen repräsentativen Charakter als Literatur an sich zu verkennen oder zu übersehen, man erschwert sich vielmehr dadurch auch den Blick auf den repräsentativen Charakter, der diesem Werk möglicherweise in noch anderer Hinsicht innewohnt, nämlich im Hinblick auf den konkreten historisch-sozialen Ort seines Erscheinens. Daß auch das auf die Amanshauserrezeption zutrifft, wurde ebenfalls schon angedeutet, es soll hier nun unter bestimmten Gesichtspunkten etwas näher ausgeführt werden.
Dazu scheint es nützlich, zuerst noch einmal an etwas zu erinnern: Die Diagnose von der Randstellung der Amanshauserschen Literatur trifft auch in einem gewissen neutral-positiven Sinn zu. Pointiert gesprochen: Die Literatur Amanshausers fällt dadurch auf, daß sie sich nicht auffällig macht, weder im Ton, von dem schon die Rede war, noch im Umfang oder in der Zahl der Veröffentlichungen. Nun ist dieser Umstand kein bloß äußerlicher, wie sich später zeigen

wird. Ob innerlich oder äußerlich, es wäre aber in jedem Fall ebenso absurd, aus diesem Umstand Schlüsse auf die 'Repräsentativität' eines Werkes für seine Zeit und Gesellschaft zu ziehen, wie es absurd wäre zu leugnen, daß das de fakto, gewollt oder ungewollt, immer wieder geschieht. Wenn man von der erwähnten generellen Randstellung der Kunst unter den gegebenen sozialen Bedingungen ausgeht, scheint es nicht übertrieben zu behaupten, es sei in gewisser Weise sogar die soziale Regel, den sozial repräsentativen Charakter von Kunst zu verkennen (was bekanntlich nicht heißt, die Kunst habe immer gegen die Gesellschaft 'recht'). Die Rezeption Amanshausers ist nur einer unter vielen Beweisen dafür, aber in dieser Arbeit natürlich der, der vor allem interessiert. Nicht (in welcher Form auch immer) auf sich aufmerksam zu machen, hat den Preis, den die Literatur des Autors seit 1968 zahlt: Sie wird kaum gehört. Diese Logik des Marktes noch 1992 ungebrochen auf der Ebene des öffentlichen Gesprächs über Gegenwartsliteratur zu reproduzieren, ist ein Merkmal des (1987 abgeschlossenen) Überblicks zur österreichischen Literatur nach 1968, der in der Hanser Sozialgeschichte der deutschen Literatur enthalten ist. 49 Dieser Überblick erwähnt Amanshauser mit keinem Wort, obwohl er zu diesem Zeitpunkt bereits neun Bücher publiziert hatte, darunter 1975 den Satirischen Roman "Schloß mit späten Gästen", der 1982 nach einem Drehbuch des Autors vom ORF verfilmt wurde und relativ breite Resonanz fand.

Die Literatur Amanshausers wäre freilich nicht die Literatur Amanshausers, hätte sie nicht selbst von Anfang an um ihre geringe Aussicht gewußt, unter den gegebenen Umständen wahrgenommen zu werden. Sie ist diese Gefahr sozusagen sehenden Auges eingegangen.

---

49 Thomas Rothschild, Österreichische Literatur, in: Klaus Briegleb u. Sigrid Weigel (Hrsg.), Gegenwartsliteratur seit 1968 ..., S. 667-700.

"Wer von ... Bedingungen spricht, unter denen Stil sich bildet, der wird Ruhe haben", schreibt der Autor 1972. 50 Man könnte sagen, dieser Satz wirke von heute aus gesehen geradezu prophetisch scharfsichtig, wenn ein solcher Ausdruck nicht dem Stil der Amanshauserschen Literatur zuwiderliefe. Denn genau diese Ruhe herrschte bis vor kurzem um die Literatur Amanshausers selbst.

Ruhe ist zweischneidig. Das gilt auch für die Ruhe um die Amanshausersche Literatur. Man kann annehmen, daß die Ruhe um ein literarisches Werk, wenn sie ein gewisses Maß überschreitet, auf den, der das Werk hervorbringt, sozusagen beunruhigend wirken muß, auch wenn das Werk diese Ruhe nach außen hin souverän beibehält und ihre unangenehmen Seiten gleichsam überspielt. Nicht umsonst reflektiert Amanshauser, am Beispiel Nietzsches, darüber, daß "jedes Werk einen Widerpart finden (muß), mit dem es kommuniziert. Sonst kann es nicht schweben." 51 Von "Selbst-fast-Vergötterung", in die Nietzsche, nach Handkes (und wohl auch nach Amanshausers) Auffassung, durch das "Nichtangehörtwerden" getrieben wurde, ist im Werk Amanshausers nichts zu spüren. 52 Das darf man vielleicht als einen Hinweis darauf nehmen, daß die Ruhe um den Autor seinen Büchern nicht zum Nachteil gereicht hat, sie sind weiter erschienen, wobei man allerdings nicht vergessen sollte, daß auch das vorübergehend in Frage gestellt schien.

Man kann annehmen, daß die Ruhe um die Bücher des Autors teilweise für die Leser von Vorteil war, die, auf welchem Weg auch immer, trotzdem Zugang zu ihnen fanden, die germanistisch ambitionierten Leser eingeschlossen; sie konnten sich nämlich auf diese Weise ungeteilt dem Werk zuwenden, vielleicht in eben der Haltung "unge-

---

50 In: Satz und Gegensatz. Essays, Residenz Verlag, Salzburg 1972, S. 73.
51 In: Grenzen ...,S. 102.
52 Peter Handke, Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen. Ein Gespräch, geführt von Herbert Gamper, Ammann Verlag, Zürich 1987, S. 171.

störte(r), aufmerksame(r) Versenkung", aus der heraus es entstand. 53 Ihre Lektüre kam sozusagen kaum in Gefahr, von vielleicht verzerrenden Stimmen über das Werk abgelenkt zu werden. Es ist freilich leicht zu sehen, daß auch dieser Vorteil seine Schattenseite hat. Wer ein Werk in der Position eines relativ isolierten Lesers aufnimmt, kann sich nämlich nicht nur darüber freuen, von entstellenden Meinungen anderer unbeeinflußt lesen zu dürfen, er wird, wenn er sich nicht im Alleinbesitz der Wahrheit wähnt, auch bedauern müssen, daß ihn diese relative Isoliertheit um die Erfahrung bringt, seine eigene Lektüre durch erhellende Meinungen anderer bereichert zu sehen, in der Form der Bestätigung oder der Kritik. Und das führt fast logisch-konsequent zu einer weiteren Annahme über die Vorteile und Nachteile der relativen Ruhe, die um die Bücher Amanshausers herrscht. Denn wenn auch nur ein Leser im Umgang mit einem bestimmten Werk mehr als banale Erfahrungen macht, und es sich bei diesem Werk um eines handelt, um das relative Ruhe herrscht, wird man sagen dürfen: Diese Ruhe verhindere nicht nur weitere individuelle Erfahrungschancen, sondern mit ihnen auch sozial-öffentliche. Anders gesagt: Man kann schon auf einer allgemein-theoretischen Ebene annehmen: Die relative Ruhe um die Bücher des Autors habe der literarisch-sozialen Öffentlichkeit zum Nachteil gereicht. Zu den vielen Selbstverständlichkeiten an die zu erinnern die (weitgehend noch nicht stattgefundene) Amanshauserrezeption Anlaß gibt, gehört nämlich auch die: Wenn Kunst in größerem Maßstab sozial nicht wahrgenommen wird, sind in der Regel die Kunst und die Gesellschaft in gleicher Weise die betrogenen, die Kunst, weil sie sich in Cliquen und Klüngeln abkapselt und dort im wahnhaften Rausch ihrer Autonomie lebt, die Gesellschaft, weil sie unter solchen Umständen substantielle menschliche Erkenntnis- und

---

53 Gerhard Amanshauser, Grenzen ... S. 13.

Erfahrungschancen einbüßt. Man mag sich fragen: Was ist an diesen Behauptungen über Kunst und Gesellschaft selbstverständlich. Wer so fragt oder wer diese Behauptungen, ob selbstverständlich oder nicht, zumindest bedenkenswert findet, der muß zumindest in einem Punkt schon jetzt der Behauptung zustimmen, es gereiche dem Einzelnen und der Öffentlichkeit zum Nachteil, wenn sie Kunst allgemein (und die Literatur Amanshausers im besonderen) nicht wahrnehmen: Die 'Selbstverständlichkeiten' paraphrasieren nämlich in sehr freier Form Kernüberlegungen Amanshausers zum Verhältnis von Kunst und Gesellschaft. 54 Die vorliegende Arbeit geht jedenfalls davon aus und will das auch, zumindest ansatzweise, plausibel machen: Mögen diese und andere Überlegungen des Autors selbstverständlich sein oder nicht, mag man ihnen im einzelnen folgen oder sie zurückweisen, sie sind für den Einzelnen und für die Allgemeinheit bedenkenswert, unter anderem (aber nicht nur) deshalb, weil sie die Möglichkeiten des Ästhetischen (und des eigenen Werkes) weder überschätzen noch unterschlagen. Und mehr noch, diese Arbeit geht von der Überzeugung aus und will diese Überzeugung ansatzweise hier und in allen Kapiteln nachvollziehbar machen: Es ist 'objektiv' bedauerlich, daß die Literatur, die diese und andere Überlegungen vorträgt, in den Referenzrahmen des öffentlichen literarisch-sozialen Gespräches kaum vorkommt, und zwar bedauerlich im

---

54 Dazu etwa in "Satz und Gegensatz. Essays" der Abschnitt "Funktionslose Phantasie und phantasielose Funktion", S. 49-51 oder folgende Passage aus: Warum sich die guten Weine verbergen, in: Vom Gebrauch des Weines. Literaturalmanach auf das Jahr 1979, Residenz Verlag, Salzburg 1979, S. 7-9, hier S. 8f: "Die Künstler sind die einzigen, die in eine Gesellschaft jenes überschäumende Element zu bringen imstande sind, das man mit Champagner vergleichen kann; aber dieses Element muß aufgefangen und gefaßt werden. Darauf müssen sich die Weltleute verstehen. ... Bleiben die Weltleute unter sich, so verödet und vertrocknet ihre Gesellschaft ... Und bleiben die Künstler und Literaten unter sich, so müssen sie nach und nach den Halt verlieren und verkommen."

Hinblick auf den inhaltlichen, aber auch auf den ästhetischen Formstandpunkt, den sie einnimmt.

Damit ist der Punkt erreicht, auf den dieses Kapitel hinauswill. Die zuletzt vorgetragene Behauptung kann nämlich an das Begriffspaar Kritik und Tradition anknüpfen, um eines anzudeuten: den repräsentativen Charakter der Amanshauserschen Literatur in bezug auf ihr literarisch-soziales Umfeld. Auch in diesem Punkt gilt: Die vorliegende Arbeit betritt kein Neuland, indem sie den repräsentativen Charakter der Literatur des Autors in ihrem literarisch-sozialen Umfeld betont. Mit anderen Worten, es haben sich keineswegs alle Leser des Autors durch den "weniger spektakulär(en)" Ton seiner Literatur dazu verführen lassen, ihn nicht genau zu lesen. 55 Allerdings wird man sagen dürfen, daß die Stimmen dieser Leser mit ihren Hinweisen auf Amanshauser aufs Ganze gesehen ebensowenig in die Breite gewirkt haben wie die Literatur des Autors.

Die Formel 'Tradition und Kritik' hat der Kritiker Hansjörg Graf 1971 (und ähnlich 1974) in folgendem Zusammenhang zur Charakteristik der Amanshauserschen Literatur herangezogen:

"Dieser Autor lebt in einem Zwischenreich. Er kann weder das Selbstverständnis der Älteren noch die Tabula-rasa-Haltung der Jüngeren akzeptieren. ... Er vermeidet auffällige Effekte, doch seine sprachkonservative Haltung ist nicht mit Sprachblindheit gleichzusetzen. Amanshauser zertrümmert nicht das Überlieferte; er bleibt aber auf Horchposten, wo es um sprachliche Differenzierungen geht; ... in den Augen der modisch Angepaßten ist Amanshauser vielleicht ein "Deserteur". Uns beweist er die Koexistenz von Kritik und Tradition." 56

---

55 Walter Weiss, Salzburger Literatur ..., S. 454.

56 "Gegen den Strich". Erzählungen von Gerhard Amanshauser (Rezension), in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.4. 1971; ähnlich Graf, Die Teile und das Ganze. Variablen und Konstanten der österreichischen Gegenwartsliteratur, in: Merkur, Heft 3, 1974, S. 278-286, hier S. 280 (Amanshauser im Zeichen des Mißtrauens gegenüber "überlieferten Denk- und Gesellschaftsformen" und "modischen Allüren" der "Zeitgenossen" u.a. mit Alois Brandstetter und Andreas Okopenko zusammengesehen).

Ebenfalls 1971 hat Walter Weiss seine Einschätzung der ersten Bücher des Autors so resümiert:

"Ästhetisch wie politisch gesehen bezieht und artikuliert Gerhard Amanshauser eine mittlere Position, die ihn über Unterschiede hinweg mit anderen Autoren seiner Schriftstellergeneration in Österreich und darüber hinaus verbindet. Sie ist ästhetisch wie politisch gleich weit entfernt vom Konservativismus wie von der Revolution und kann deshalb auch von den zwei entgegengesetzten Standpunkten aus unter Beschuß geraten." 57

a) Diese beiden Bestimmungen, wohl unabhängig voneinander getroffen, decken sich weitgehend. b) Diese frühen Bestimmungen gelten für das Werk Amanshausers bis heute. c) Diese Bestimmungen enthalten in nuce alles, was nötig ist, um den repräsentativen Charakter der Amanshauserschen Literatur in ihrem weiteren und engeren literarischen und sozialen Umfeld anzudeuten.

Punkt a) scheint so evident, daß auf ihn hier nicht näher eingegangen werden muß.

Die Einsicht in Punkt b) sollen spätere Kapitel dieser Arbeit vermitteln.

Alle Kapitel sollen, wie erwähnt, auch für den repräsentativen Charakter der Amanshauserschen Literatur in der zeitgenössischen Literatur und Gesellschaft sprechen. Insofern gilt zwar auch für Punkt c) ähnliches wie für b), aber doch in wesentlich beschränkterem Maß. Darum ist auf diesen Punkt c) hier näher einzugehen.

Das soll in folgenden Schritten geschehen: Zuerst werden Aspekte des literarisch-sozialen Umfelds der Amanshauserschen Literatur in groben Zügen skizziert. Dann wird die Frage nach der spezifischen Rezeptionssituation der Amanshauserschen Literatur nochmals aufgeworfen, dabei wird das engere Umfeld des Amanshauserschen Werkes in der österreichischen Literatur exemplarisch in die Betrachtung

---

57 Beobachter und Deserteur. Zur Prosa des Salzburger Autors Gerhard Amanshauser, in: Peripherie und Zentrum. Festschrift für Adalbert Schmidt zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Gerlinde Weiss u. Klaus Zelewitz, Verlag Das Bergland Buch, Stuttgart-Zürich-Salzburg 1971, S. 335-345, hier S. 343.

einbezogen, in einem knappen vergleichenden Blick auf die Rezeptionssituation und das Werk Thomas Bernhards und Peter Handkes. Auf der Grundlage dieses Vergleiches wird der repräsentative Charakter der Amanshauserschen Literatur in mehrfachem Sinn thesenhaft a n g e d e u t e t und ein wertender Standpunkt bezogen. Ein abschließendes Urteil des Lesers über diese thesenhaften Andeutungen und diesen Standpunkt ist wohl erst nach den darauf folgenden Kapiteln möglich, denn erst diese Kapitel wenden sich direkt Amanshauser selbst zu. Im punktuellen Vorgriff wird aber zuletzt auch schon in diesem Kapitel eine Summe gezogen, die die Position des Amanshauserschen Werkes allgemein umreißt.

Zwei Symptome: "Gemeinplätze, die Neueste Literatur betreffend" (Hans Magnus Enzensberger, 1968) und "Anschwellender Bocksgesang" (Botho Strauß, 1993)

In die Betrachtung des repräsentativen Charakters der Amanshauserschen Literatur mit einem vereinfachenden Zeitbild von den späten 60er Jahren bis zur Gegenwart in einem (wenn auch hier nur sehr bescheidenen) internationalen Maßstab einzusteigen, ist kein besonderer Kunstgriff dieser Darstellung; es drängt sich, was den internationalen Maßstab anlangt, von der Amanshauserschen Literatur her auf. Diese Behauptung setzt streng genommen schon voraus, was im Lauf dieser Arbeit zu zeigen ist, mag aber als kleiner Vorgriff erlaubt sein.

Die Zeit von den ausgehenden sechziger Jahren bis heute wird von mehreren Beobachtern und Beteiligten als Zeit der Wandlungen und (oder) Polarisierungen auf den verschiedensten Ebenen erlebt, beschrieben und gedeutet, als eine Zeit, in der bestimmte Entwicklungen und (oder) Konflikte, denen man in verschiedener Weise auch historische Tiefendimension zuspricht, sich unter gegenwärtigen

Bedingungen besonders zuspitzen, als eine Zeit, in der bestimmte Entwicklungen und (oder) Konflikte, je nach Standpunkt, nach Verstärkungen und Lösungen in der einen oder anderen Richtung oder auch nach Vermittlungen zwischen verschiedenen Richtungen verlangen. Eine solche grobe allgemeine Charakteristik des Zeitraums der letzten dreißig Jahre scheint nicht nur auf Phänomene, Tendenzen und Positionen in Politik, Gesellschaft und Kultur Deutschlands und Österreichs anwendbar, sondern auch darüber hinaus. 58
In modellartiger Verkürzung erscheinen, so wird hier behauptet, viele für die letzten drei Jahrzehnte als konstitutiv erachtete Spannungspole in zwei 1968 und 1993 veröffentlichten Texten der deutschen Gegenwartsliteratur, die in der Tendenz ihrer Aussage, zumindest auf den ersten Blick, kaum verschiedener sein könnten, aber doch auch einiges gemeinsam haben: Beide sind essayistische Standortbestimmungen, beide wurden (und werden noch) breit rezipiert, beide zogen (und ziehen) Kritik auf sich, gegen die sich

---

58 Dieser Eindruck wurde hier für (altes und neues) Deutschland, Schweiz und Österreich aus folgenden Darstellungen und Beiträgen gewonnen: Jürgen Habermas, Einleitung, in: ders. (Hrsg.), Stichworte zur 'Geistigen Situation der Zeit'. 1. Band: Nation und Republik, Suhrkamp (edition suhrkamp 1000), Frankfurt a.M. 1982 (4. Aufl.), S. 7-35; Hermann Glaser, Die Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland Bd. 3. Zwischen Protest und Anpassung 1968-1989, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer TB 10529), Frankfurt a.M. 1990 (deutlich schon in der Einleitung, S. 9-16); Wolfgang Emmerich, Zwischen Hypertrophie und Melancholie. Die literarische Intelligenz der DDR im historischen Kontext, in: Universitas 48, Heft 8, 1993, S. 778-792; Christoph Siegrist, Nationalliterarische Aspekte bei Schweizer Autoren, in: Ludwig Fischer (Hrsg.), Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 10), Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 4352), München 1986, S. 651-671 (hier insbes. S. 670f); Hermann Schlössers Beiträge "Literaturgeschichte und Theorie in der Literatur" und "Subjektivität und Autobiographie", in: Klaus Briegleb u. Sigrid Weigel (Hrsg.), Gegenwartsliteratur seit 1968 ..., S. 385-403 und S. 404-423; Walter Weiss, Zwischenbilanz. Österreichische Beiträge zur Gegenwartsliteratur, in: ders. u. Sigrid Schmid (Hrsg.), Zwischenbilanz. Eine Anthologie österreichischer Gegenwartsliteratur, Residenz Verlag, Salzburg 1976, S. 11-32; Peter Demetz, Fette Jahre, magere Jahre. Deutschsprachige Literatur von 1965 bis 1985, Piper, München-Zürich 1986.

die Verfasser zur Wehr setzten, und beide können in einem Maß als berühmt-berüchtigt gelten, daß man fast behaupten darf, es sei nicht nötig, sie gelesen zu haben, um zu wissen, wofür sie im Bewußtsein der literarisch-sozialen Öffentlichkeit gegenwärtig stehen. Die Rede ist vom Kursbuch-Beitrag "Gemeinplätze, die Neueste Literatur betreffend" von Hans Magnus Enzensberger (1968) 59 und vom Spiegel-Beitrag "Anschwellender Bocksgesang" von Botho Strauß (1993). 60

Hier soll nicht versucht werden, beiden Texten als Texten für sich gerecht zu werden (wohl aber soll vermieden werden, ihnen Unrecht zu tun); hier soll vielmehr angedeutet werden, inwiefern sich diese beiden Texte als Symptome lesen lassen, in historischer und in systematisch-typologischer Hinsicht. In historischer Hinsicht können die Texte (und ihre Rezeption) als symptomatisch gelten, weil in ihnen verschiedene politisch-sozial-kulturelle zeitgeschichtliche Erfahrungslagen anklingen, die, im Vergleich, (freilich sehr grobe) Kontinuitäten und Wandlungen dieser Erfahrungslagen indizieren. In systematisch-typologischer Hinsicht können beide Texte (und ihre Rezeption) als symptomatisch gelten, weil sie, idealtypisch verlängert und weitergedacht, polare Gegensätze in der Auffassung von Kunst (Literatur), Politik, Gesellschaft u.a.m. indizieren, die unter mehreren Aspekten weit über den individuellen Fall (Enzensberger, Strauß) und den konkreten historischen Zeitpunkt (1968, 1993) hinaus repräsentativ scheinen: als Gegensätze, die zum Zeitpunkt der jeweiligen Veröffentlichung der Texte nicht exklusiv an die Namen, den Ort und die soziale Rolle der beiden Verfasser gebunden sind, sondern sich, über Unterschiede hinweg, ähnlich in Werk und Haltung anderer Intellektueller und Künstler feststellen lassen, über den deutschsprachigen Kulturraum hinaus;

---

59 Kursbuch, Nr. 15, 1968, S. 187-197.
60 Der Spiegel, Nr. 6, 8.2.1993, S. 202-207.

als Gegensätze, deren Pole nicht nur in den 60er oder nur in den 90er Jahren anzutreffen scheinen, sondern praktisch im gesamten Zeitraum von den 60er bis zu den 90er Jahren (und darüber hinaus bzw. historisch rückläufig) latent und manifest zu beobachten sind; als Gegensätze, die aktuell und historisch sowohl in der 'harten' Form des Ausschließungsverhältnisses auftreten wie auch in 'weicheren' Formen der Vermittlung. Auf all diese Gesichtspunkte mit gleicher Ausführlichkeit einzugehen ist hier weder möglich noch nötig. Der symptomatische Charakter beider Texte im Hinblick auf historisch verschiedene Erfahrungslagen im politisch-sozialen Bereich ist für den Zweck dieser Darstellung von geringerer Bedeutung, er ist aber, vor allem bei Strauß, aber auch bei Enzensberger, besonders auffällig und wird darum hier als erster behandelt, auch im Sinne einer Grundlegung für das Spätere. Der symptomatische Charakter beider Texte im Hinblick auf historisch verschiedene Erfahrungslagen im engeren Bereich der Literatur und Kultur ist für den Zweck dieser Darstellung wichtiger, er wird darum hier unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt. Der symptomatische Charakter beider Texte in systematisch-typologischer Hinsicht wird jeweils in Verbindung mit dem historischen Aspekt angedeutet.
Die Trennung in Politisches hier und Literarisch-Kulturelles dort ist, wie die Ausgangstexte von Enzensberger und Strauß selbst am besten zeigen, eine künstliche, darstellungsbedingte, die aber auch im folgenden punktuelle Übergriffe aus dem einen ins andere nicht ausschließt. Da die Texte von Enzensberger und Strauß nicht in einem direkten literarisch-historischen Zusammenhang stehen, setzt die Betrachtung in beiden Bereichen am typologisch-systematischen Aspekt (A) an und behandelt anschließend den historischen Aspekt (B).

Symptomatologische Lektüre 1 - Politische Ordnungsvorstellungen und Anthropologien

A) Widerstreit und Übereinkünfte in politischen Ordnungsvorstellungen und Anthropologien

B) Wandel und Kontinuität im politisch-sozialen Leben

Enzensbergers "Gemeinplätze" sind, was dem Text indirekt zu entnehmen ist, im Umkreis der internationalen Protestbewegungen von Jugendlichen und Intellektuellen in den 60er Jahren entstanden, die, wie neuere Darstellungen dieser zeitgeschichtlichen Phase betonen, nicht pauschal, oder zumindest nicht in ihren Anfängen, auf 'linke' Positionen (und schon gar nicht auf dogmatisch verhärtete) festzulegen sind. 61

Der "Bocksgesang" von Strauß nimmt, teils explizit, teils anspielend, auf ein weites zeitgeschichtliches Umfeld Bezug, das man grob so umreißen kann: internationale ('linke') Protestbewegung der 60er Jahre, 'linker' Terrorismus der 70er Jahre in Deutschland, internationale Ökologiebewegung ab den 70er Jahren, Errichtung einer religionsgestützten islamischen Republik im Iran (1979) und oder andere Phänomene, die oft unter dem Stichwort 'religiöser Fundamentalismus' zusammengefaßt werden, international auflebende Nationalismen der jüngsten Vergangenheit in osteuropäischen und mittelasiatischen Staaten, 'rechte' Protestbewegungen Jugendlicher, Neonazismus, antisemitische, fremdenfeindliche, rassistische Ausschreitungen im gegenwärtigen Deutschland (und implizit wohl auch die Auflösung der DDR).

In sehr abgekürzter Form geben die Texte von Enzensberger und Strauß zusammengenommen (bzw. auch der von Strauß allein) somit rein faktisch ein Panorama des politisch-sozialen Zeitgeschehens

---

61 Dazu: Klaus Briegleb, Literatur in der Revolte - Revolte in der Literatur, in: (ders.) u. Sigrid Weigel (Hrsg.): Gegenwartsliteratur seit 1968 ..., S. 21-72, hier S. 22f u. S. 39; Peter Demetz, Fette Jahre, magere Jahre ..., S. 86-87.

von den 60er Jahren bis heute, das zwar von deutschen Verhältnissen ausgeht, aber nicht darauf beschränkt ist. Wenn zutrifft, daß schon die Auswahl und Benennung von Fakten gewollt oder ungewollt Interpretation und Parteinahme ist, gilt das auch für dieses scheinbar simple Datengerüst und natürlich noch viel mehr für jeden Versuch, diese Daten in einen perspektivischen Zusammenhang zu bringen. Das perspektivische historische Deutungsmuster, das diese Arbeit hier, nicht nur im Politischen, bemüht, ist weder neu noch unumstritten, es geht, im Anschluß an H. Glaser, P. Demetz, H. Schlösser und andere, 62 davon aus, die Geschichte der letzten Jahrzehnte lasse sich als Wandel und Kontinuität verstehen. Andere Optionen sollen damit nicht für ungültig erklärt werden, kommen aber hier nicht zur Sprache. Das kann man bedauern. Eine kleine Entschädigung dafür mag darin liegen, daß die Option für die Konzepte Wandel und Kontinuität hier nicht nur abstrakt behauptet wird, sondern mit verschiedenen Beispielen belegt wird, die diese Konzepte sozusagen indirekt testen. Der Option für die Konzepte Wandel und Kontinuität im Historischen entspricht die Option für die Konzepte Widerstreit und Übereinkunft im Systematisch-Typologischen, für deren Anfechtbarkeit dasselbe gilt wie für die historischen Konzepte.

A) Widerstreit und Übereinkünfte in politischen Ordnungsvorstellungen und Anthropologien

Eine (vereindeutigende) Lesart eines Gedichtes von Ernst Jandl, das zum geflügelten Wort wurde, lautet: Links und rechts sind leicht zu verwechseln, nicht nur, aber auch in politischer Hinsicht. 63 Der Vergleich der Texte von Enzensberger und Strauß, die

---

62 Zu Glaser, Demetz und Schlösser die Quellen in Fußnote 58.
63 Michael Rutschky, Rechts und links. Fünf Besinnungsaufsätze, in: Merkur, Heft 5, 1993, S. 373-389, hier S. 373.

explizite Position von Strauß selbst und die Rezeption beider Texte beweisen, daß diese beiden Begriffe auf politisch-sozialer Ebene nach wie vor nicht nur austauschbare Etikettierungen sind, sondern auch Decknamen für kämpferische Positionsbestimmungen und -abgrenzungen, anders gesagt: Diese Begriffe verweisen nach wie vor auf gefühlte und reflektierte Unterschiede in der Auffassung von Politik, Gesellschaft, Anthropologie u.a.m. Liest man die Texte von Enzensberger und Strauß unter diesem Gesichtspunkt, also auf Widerstreitendes in Politikkonzeptionen hin, ergibt sich eine Frontstellung, die auch in der Rezeption beider Texte beobachtet wurde. Kurz gesagt: Enzensberger identifiziert sich zwar keineswegs plan und undifferenziert-pauschal mit 'linken' Positionen, wie sie in den Anfängen der 68er-Bewegung eingenommen wurden, er spricht aber doch deutlich von einem bestimmten 'linken' Standpunkt aus. Umgekehrt identifiziert sich Strauß keineswegs plan und undifferenziert-pauschal mit 'rechten' Standpunkten, er spricht aber deutlich von einem bestimmten 'rechten' Standpunkt aus. (In einer Antwort auf die unter seinen Kritikern, die man sicher nicht zu den aufmerksamsten Lesern seines Textes zählen kann, grenzt Strauß sich lange nach der Veröffentlichung seines umstrittenen Beitrags und wieder im Spiegel von einer bestimmten politischen 'Rechten' ab, die zum Nationalsozialismus führte und in ihm das Sagen hatte. 64)

Cum grano salis kann man behaupten: Strauß distanziert sich nicht nur, aber auch in politischer Hinsicht, von dem, womit Enzensberger sich identifiziert und umgekehrt, mag auch das Kontrastprinzip von Enzensberger weniger explizit eingesetzt werden als von Strauß. Konkretisieren läßt sich eine solche Behauptung im Blick auf zentrale Formulierungen in beiden Texten. Bei Enzensberger ist

---

64 "Der eigentliche Skandal". Botho Strauß antwortet seinen Kritikern, in: Der Spiegel, Nr. 16, 1994, S. 168-169.

ein positiver Richtwert "die politische Alphabetisierung Deutschlands", ein "gigantisches Projekt", 65 dessen Schwierigkeiten er betont, das sozusagen noch in den Kinderschuhen stecke, das sich seiner Mittel noch keineswegs sicher sein könne. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß Enzensberger sich damit unausgesprochen Vorstellungen sozialer und individueller Befreiung und Emanzipation anschließt, die ein wesentlicher Bestandteil 'linker' Auffassungen von Mensch und Gesellschaft sind und oft mit dem Gedanken gekoppelt auftreten, die soziale und individuelle Emanzipation habe auch den ideologischen Schleier zu zerreißen, den, aus dieser Sicht und in Formulierungen, die sich an diese Sicht anlehnen, die Herrschenden nicht nur, aber auch mit Phänomenen des gesellschaftlichen Überbaus wie Kunst und Religion über die allgemeine Entfremdung und Ausbeutung ziehen. Wenn man Enzensbergers Argumentation in dieser Weise idealtypisch verlängert, muß man in Kauf nehmen, daß man nicht mehr nur über ihn oder nicht mehr nur über e i n e n Text von ihm spricht, weil er Religion hier überhaupt nicht erwähnt und weil er wohl der Bewußtseins-Industrie mehr oder weniger deutlich eine verschleiernde Funktion im Klassenkampf zuspricht, 66 der Literatur als Kunst aber nur eine harmlose, gemessen an bestimmten Formen politisch aufklärender Publizistik. Vorausgesetzt, eine solche Lesart des Enzenbergerschen Beitrags sei vertretbar, 67 liegt es auf der Hand, daß Strauß in seinem Text eine entgegengesetzte Position bezieht: nämlich gegen den Primat des Politisch-Gesellschaftlichen und für das 'Protopo-

---

65 Gemeinplätze, die Neueste Literatur betreffend ..., S. 197.
66 Gemeinplätze, die Neueste Literatur betreffend ..., S. 196.
67 Wofür einiges spricht, vgl. dazu: Enzensbergers Buch "Einzelheiten I. Bewußtseins-Industrie", Suhrkamp (edition suhrkamp 63), Frankfurt a.M. 1963, darin den Beitrag "Bewußtseins-Industrie"; in diesem Beitrag rechnet Enzensberger auch "religiöse Unterweisung" zu den "Sparten der Bewußtseins-Industrie" (S. 7-17, hier S. 9).

litische' und den Einzelnen, 68 gegen 'vorschnelle' "Emanzipation" und für "Autorität" 69 und "Prägemuster" 70 als unhintergehbare Instrumente der Menschwerdung (wenn diese partielle sprachliche Anleihe bei Strauß erlaubt ist), gegen die Verächtlichmachung von Religion und gegen die Verharmlosung von Literatur-Kunst als Instrumenten der Betäubung (und damit wohl auch unausgesprochen gegen den Primat politischen Aufklärungsschrifttums) und für Religion und Literatur-Kunst als anthropologisch unverzichtbare Erfahrungsfelder.

In einer solchen typisierenden Lesart, die mit diesen wenigen Andeutungen nicht erschöpft ist, erscheinen beide Texte als Indizien polar entgegengesetzter Auffassungen des Politisch-Anthropologischen, als Ausdruck eines Widerstreits zwischen konträren Positionen, deren Gegeneinander Ernest Gellner als historisch weit zurückreichenden und bis heute unentschiedenen Konflikt politisch-ideologischer Alternativen beschreibt. 71

Der Bezug auf Gellner kann dazu dienen, auch den zweiten Aspekt anzudeuten, unter dem sich das Verhältnis der politsch-anthropologischen Denkmodelle lesen läßt (bzw. hier gelesen werden soll), das in den Texten von Strauß und Enzensberger durchschimmert, nämlich den Aspekt der partiellen Übereinkunft im Widerstreit. Schon die Charakteristik der zwei Positionen bisher sollte, bei aller vergröbernden Typisierung, klargemacht haben, daß es sich bei Strauß und Enzensberger auch in politischer Hinsicht nicht rundweg um ein Ausschließungsverhältnis handelt. Darum und da dieser Aspekt der partiellen Übereinkunft im folgenden Abschnitt über literarische Konzeptionen nochmals zur Sprache kommt, mögen hier be-

---

68 Anschwellender Bocksgesang ..., S. 204, 205, 207.
69 Anschwellender Bocksgesang ..., S. 207.
70 Anschwellender Bocksgesang ..., S. 206.
71 Pflug, Schwert und Buch. Grundlinien der Menschheitsgeschichte, Klett-Cotta, Stuttgart 1990, S. 277 u. 277-288.

treffend solche Teilübereinkünfte im politisch-anthropologischen Denken trotz grundsätzlichen Widerstreits knappe Hinweise genügen. Gellner weist vom Standpunkt eines "puritanischen Aufklärer(s)" (so, nach Jörg Lau, 72 sein Selbstverständnis) darauf hin, daß die großen widerstreitenden Ideologien der Moderne - auf der einen Seite Liberalismus (Mitte) und Sozialismus (Marxismus, Linke), auf der anderen Seite der "rechte Flügel" - allesamt als Antworten auf den globalen historischen "Übergang zur Industriegesellschaft" entstanden seien, und er hält den "rechten Flügel, der ziemlich verschiedenartige Formen aufweist", bei aller persönlichen Distanz, für "durchaus nicht unwichtig und uninteressant". 73 Damit redet er indirekt, und nicht als einziger, einem Dialog der Ideologien das Wort. Im Blick auf die Texte von Strauß und Enzensberger kann das daran erinnern, daß es auch zwischen diesen beiden einige grundsätzliche Übereinkünfte gibt, die nur dann banal scheinen, wenn man die teilweise verunglimpfenden Reaktionen nicht mitdenkt, die der Beitrag von Strauß ausgelöst hat, 74 und wenn man den Grundsatz, der Ton (von Botho Strauß) mache die Musik, unangemessen überstrapaziert. So verschieden die Welt- und Menschenbilder sein mögen, die Strauß und Enzensberger leiten, sie teilen sich in den Versuch, ein menschenwürdigeres Leben (des einzelnen u n d der Gesellschaft) zu imaginieren; so hochfahrend der Ton sein mag, den Strauß anschlägt, er teilt sich mit Enzensberger in die Option für den (essayistischen) Dialog. Bodo Kirchhoff hat das, zusammen mit anderen Lesern des Strauß-Essays von 1993,

---

72 Fundamentalismus - der häßliche Gegner der Moderne, in: Merkur, Heft 9-10, 1992, S. 910-916, hier S. 916.

73 Pflug, Schwert und Buch ..., S. 282.

74 Dazu die Kritik an solchen Reaktionen bei Henriette Herwig, Der Zusammenbruch der profanen Eschatologie. Zum Begriff der Gegenaufklärung bei Botho Strauß, in: Weimarer Beiträge, Heft 2, 1994, S. 282-288, hier S. 287.

für Strauß (wenn auch nicht ohne Vorbehalte) Partei nehmend, auf die Formel gebracht:

"Was hat Strauß denn im Kern gesagt? Doch nur, daß der Mensch mehr ist als die Weltsicht und das Menschenbild der Linken."

Dabei hat Kirchhoff indirekt einen Bezug auf den Kursbuch-Herausgeber Enzenserger in den 6oer Jahren hergestellt; er spricht nämlich in einer ironischen Formulierung von "Pappis alten Kursbüchern", die den gegenwärtigen 'Söhnen', wie er meint, nichts mehr zu sagen hätten. 75 Damit hat Kirchhoff (wie andere, in Zustimmung oder Ablehnung 76) seinerseits das Straußsche Angebot zum Dialog angenommen und verstärkt. Ähnlich verfährt Peter Demetz, sicher kein strammer Parteigänger linker Positionen, in bezug auf den Enzensberger-Essay von 1968, wenn er die Thesen Enzensbergers in einem neueren Rückblick auf die 68er Bewegung als wenn auch nicht uneingeschränkt zu begrüßenden, so doch unter den gegebenen Umständen legitimen und weiterwirkenden Denkanstoß bezeichnet. 77 Soviel hier zu den beiden Texten unter einem systematisch-typologischen Blickwinkel auf Politisches.

B) Wandel und Kontinuität im politisch-sozialen Leben

Wandel und Kontinuität im politisch-sozialen Leben im Spiegel der Texte von Enzensberger und Strauß - es sollte, nach dem bisher Angedeuteten, nicht schwerfallen, ein minimales Einverständnis darüber herzustellen, daß es auch für diese Beschreibung zumindest Anhaltspunkte gibt. Beobachter der politischen Szene haben mehr-

---

75 Die Mandarine werden nervös. Einige kurze Bemerkungen zu Botho Strauß' Aufsatz "Anschwellender Bocksgesang" und dem Echo darauf, in: Die Zeit, Nr. 9, 26.2.1993, S. 58.

76 Auf der Seite der Zustimmung zuletzt Rüdiger Safranski (vielnicht zufällig auch Schopenhauer - und Heidegger-Biograph): "Eine solche 'rechte' Option (wie die Straußsche im "Bocksgesang", Anm. K.M.) halte ich für notwendig, denn es gibt eben mehr zwischen Himmel und Erde, als unsere Diskursvernunft sich träumen läßt." (Die Sehnsucht nach Härte und Schwere. Ein Nachwort, in: Akzente, Heft 3, 1955, S, 280-287, hier S. 280.)

77 Fette Jahre, magere Jahre ..., S. 92f.

fach, teils mit Sorge, teils mit Zustimmung, Wandlungen des politischen Lebens in den letzten Jahrzehnten konstatiert.
Das unbestreitbare Faktum sogenannter neuer sozialer Bewegungen, die teilweise auch politisch Kontur und Einfluß gewannen bis hin zu Parteiengründungen (etwa: Grüne; Frauen- und Friedensbewegung) wird ebenso verschieden beschrieben und bewertet wie die Rolle und Nachwirkung der 68er Bewegung und der Stellenwert von politisch-sozialen Bewegungen und Phänomenen, zu deren Kennzeichen die Berufung auf Nationales (Nationalismen) und Religiöses (Fundamentalismen, Sekten, New Age) gehört. Die Frage der Bewertung dieser Phänomene und dieses Wandels einmal zurückgestellt, kann man aber nicht umhin, für alle hier erwähnten Erscheinungen zu bezweifeln, ob ihrem jeweiligen Auftreten innerhalb des Zeitraums von 1968 bis heute die Qualität des radikal Neuen und des Bruches zukommt, denn alle hier erwähnten Trends und Phänomene scheinen nach der Meinung einiger Beobachter in gewisser Weise im Zeitraum von den späten 60er Jahren bis heute immer präsent (abgesehen davon, daß man sie verschiedentlich auch historisch schon vor diesem Zeitraum beobachten zu können meint), wenn auch mit wechselnden Akzenten und Dominanzen. Auf das politische Ordnungsschema 'rechts'- 'links' bezogen: 'Linke' Optionen mögen im Umkreis der 68er Bewegung und den Folgejahren mehr Publizität für sich gehabt und sich auch in Form gesellschaftlicher Reformen und Einstellungsänderungen prägend niedergeschlagen haben, das heißt aber nicht, daß es keine 'rechten' Optionen gegeben hätte; umgekehrt mögen im Moment und seit einiger Zeit 'rechte' Optionen großes (Medien-)Echo finden und den politischen Ton angeben oder beeinflussen, das heißt aber nicht, daß daneben nicht auch bis heute in öffentlichen Foren verschiedenster Art 'linke' Aufassungen eingenommen werden und wirksam sind, wie nicht zuletzt viele Reaktionen auf den Spiegel-Essay

von Strauß beweisen oder auch Johannes Mario Simmels Feststellung aus dem Jahr 1993 (die kaum als Ausdruck bloßen Wunschdenkens abgetan werden kann):

"Was immer aus den 68ern wurde: in den Köpfen so vieler, vieler ist immer noch der Geist dieser Jahre lebendig, der Geist jener, die damals Vorbilder waren." 78

Ähnliches läßt sich für Bewegungen und Phänomene behaupten, die im Zeichen der Besinnung auf Nationales, Religiöses oder Natur auftreten, sie werden nämlich allesamt nicht umsonst oft, unter positivem oder negativem Vorzeichen, als Renaissancen beschrieben oder lassen sich im Blick auf historische Darstellungen als partielle Renaissancen verstehen. Was das Naturbedenken anlangt, mit Joseph Peter Stern gesprochen, der seine Erinnerung an 'positive' und 'negative' Traditionen dieses Naturbedenkens im Kontext mit den Namen Goethe, Nietzsche, Spengler und Hitler (in "Mein Kampf": "intellektuelle Verschmutzung des Naturbegriffs") verbindet, ohne diese Namen gleichzusetzen:

"Ein Naturereignis: auch heute sind wir uns noch nicht genügend bewußt, in welchem Ausmaß die Sprache, das Denken und die Praxis faschistischer Bewegungen im allgemeinen und des Nationalsozialismus im besonderen von jenem "Natur"-Vokabular bestimmt sind, das seine Wurzeln in der Romantik des frühen neunzehnten Jahrhunderts hat und einst die Fundgrube der schönsten und ergreifendsten lyrischen Dichtung der europäischen Literatur gewesen war." 79

Um es nicht bei allzu vagen Füllungen der Konzepte Wandel und Kontinuität im Politisch-Sozialen zu belassen, sei hier nun eine entschiedenere These formuliert, die sich an bestehende Deutungen an-

---

78 Rede am 12.5.1993, abgedruckt unter dem Titel "Kein Toter ist tot ...", in: ndl, Heft 8, 1993, S. 150-155, hier S. 155.

79 Joseph Peter Stern, Hitler. Der Führer und das Volk, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1978, S. 49 u. (zu Hitler) 50. Ein ähnlicher Anschluß des gegenwärtig Aktuellen an 'Traditionen' alter und neuer Romantik(en) scheint von Gordon A.Craig her möglich (Craig selbst stelllt ihn im Politischen her): Über die Deutschen. Aus dem Amerikan. v. Hermann Stiehl, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 10408), München 1985, vgl. dort den Abschnitt "Romantik", S. 216-239, in bezug auf Naturbedenken etwa S. 230 den Hinweis auf die "Wegbereiter der neuen Romantik ... W.H. Riehl ... und Paul de Lagarde" - teilanalog zu Aspekten der ökologischen Bewegung lesbar.

schließt (ohne diese dafür im einzelnen verantwortlich zu machen) und auch persönliche Wertstandpunkte ins Spiel bringt (die man freilich in dieser Arbeit und in diesem besonderen Zusammenhang auch als müßig ansehen und überlesen kann). Für Deutschland, und zeitverschoben auch für Österreich, scheint die These vom Wandel im Politisch-Sozialen von den späten 60er Jahren bis heute in folgender Weise vertretbar: Im Umkreis der 68er Bewegung gaben eine Zeit lang Impulse den Ton an, die die Besinnung auf Gesellschaft, ihre Strukturen und Mechanismen, ihre Veränderung und Kritik privilegierten. Diese Besinnung auf Gesellschaft wurde später und wird heute noch relativiert und ergänzt, unter anderem durch eine Besinnung auf Natur, Religion, Nation(ales) und Geschichte, wobei freilich anzumerken ist, daß diese Besinnungsschübe nicht in der Weise eines friedlich-einverständigen Wechsels der Perspektive, sondern teilweise dramatisch und unter Druck zustandekamen und -kommen. Trotz dieser Indizien für Wandel kann man aus folgenden Gründen von Kontinuitäten in diesem Wandel sprechen: Sowohl die Besinnung auf Gesellschaft, ihre Kritik und Veränderung, wie auch die Besinnung auf Natur, die Besinnung auf Religion und Nationales aktualisieren sämtlich auch bestimmte Traditionen. Im Zusammenhang mit den Besinnungen auf Natur, Religion und Nationales war davon schon unter dem Stichwort Renaissancen die Rede. Grosso modo kann man die Tradition, die dabei in der Besinnung auf Gesellschaft, ihre Kritik und Veränderung aktualisiert wird, als eine des historisch-ideologisch 'linken' Flügels identifizieren und umgekehrt die Traditionen in der Besinnung auf Natur, Religion, und Nationales als Traditionen des historisch-ideologisch 'rechten' Flügels. Wenn man sich nun nicht von vornherein zum Parteigänger des einen oder anderen Flügels macht (das heißt: wenn man beiden Seiten 'Wahrheitsmomente' zuspricht), und wenn man zusätzlich davon

ausgeht, der 'rechte' Flügel habe in radikalisiert pervertierter Form im Nationalsozialismus und in moderat restaurativer in der unmittelbaren Nachkriegszeit den Ton angegeben, scheint folgender Schluß möglich: Der Rückgriff auf 'linke' Traditionen und Impulse im Umkreis der 68er Bewegung und danach war (und ist) historisch 'fällig' als Relativierung 'rechter' Verhärtungen; der Rückgriff auf 'rechte' Traditionen und Impulse war (und ist) historisch 'fällig' als Relativierung 'linker' Verhärtungen.

Der Nationalsozialismus hat die Besinnung auf Natur, Nation und teilweise auch Religion pervertiert und damit nachhaltig und fast traumatisch diskreditiert. Wenn das zutrifft und wenn man zugleich annehmen kann, die Besinnung auf Natur, Nation und Religion sei per se damit nicht obsolet geworden, bietet das vielleicht eine Erklärung dafür an, warum die Aktualisierung all dieser Besinnungen gerade im deutschsprachigen Raum sich bis heute besonders schwierig und kontrovers gestaltet, auch (aber nicht nur) dort, wo sie politische Konsequenzen und Formen im engeren Sinn annimmt. So gesehen scheint es auch kein Zufall, daß gerade eine Wissenschaftlerin der jüngeren Generation wie Cornelia Klinger, ohne die Kritik am Nationalsozialismus zu verabschieden, in einer neueren Perspektive auf den Nationalsozialismus dazu aufruft, ältere Interpretationen dieses Geschichtsabschnitts zu relativieren; diese hätten nämlich, wie sie meint, übersehen, daß der Nationalsozialismus einen "verzweifelten und vergeblichen Versuch" darstellte, die ästhetisch-religiös grundierte "Konzeption einer symbolischen Ordnung" zu schaffen; 80 dabei läßt Klinger sich von folgender Annahme leiten:

"... zwischen Liberalismus und Sozialismus besteht eine Art stillschweigender Übereinkunft, nur für eine materielle Ordnung der Dinge zuständig zu sein und folglich auch nur materielle Bedürf-

---

80 Faschismus - der deutsche Fundamentalismus?, in: Merkur, Heft 9-10, 1992, S. 782-798, hier S. 796 u. 793.

nisse als legitim anzuerkennen. Die Konzeption einer symbolischen Ordnung und die entsprechende Anforderung an Ganzheit, Einheit und Sinn scheidet aus diesem Weltbild aus und wird zur Privatsache oder, falls sie sich darauf nicht reduzieren läßt, sie erscheint als antimodern, als "residual", aber nicht, weil sie ein Relikt der Vergangenheit ist, das durch den Prozeß der Modernisierung eingelöst würde, sondern weil sie in diesem keinen Ort hat. Sie erscheint als antimodern, nicht weil sie sich gegen die Moderne richtet, sondern weil die Moderne sich gegen sie richtet." 81

Es kann hier dahingestellt bleiben, ob und inwiefern diese Perspektive, für sich und in Anwendung auf den Nationalsozialismus, neu ist. 82 In dem an dieser Stelle vorrangigen Punkt scheint kein Zweifel möglich: Klinger tritt mit Nachdruck dafür ein, Verhärtungen der Geschichtsdeutung aufzubrechen, die es sich mit der Distanzierung vom Nationalsozialismus zu leicht machen, weil sie schlechthin alles, was sich in ihm aussprach, für unmenschlich und historisch erledigt halten.

Unter Gesichtspunkten, die über das Politische hinausgehen, wird diese Perspektive, wie erwähnt, später nochmals aufgegriffen. Ein Vorgriff darauf scheint aber schon hier passend, weil auch er den Aspekt der historischen Kontinuität im angesprochenen Zeitraum und seinem Vorfeld berührt und zumindest teilweise auch politische Implikationen hat: Besinnung auf Natur und Besinnung auf Religion sind in verschiedener Form und Explizitheit zwei Büchern gemeinsam, die im geistigen Leben der Nachkriegszeit breit rezipiert wurden und deren Wirkung bzw. Verfassern man in verschiedener Weise politische Relevanz in einem sehr konkreten Sinn zusprechen kann: Hans Sedlmayrs "Verlust der Mitte" (1948) und Horkheimers und Adornos "Dialektik der Aufklärung" (deutsch 1969). Die Zusammenstellung dieser beiden Bücher mag überraschen, und sie hat na-

---

81 Faschismus - der deutsche Fundamentalismus? ..., S. 793.

82 Zum 'ästhetischen' Aspekt der 'Ordnung' bei Klinger eine 'alte' Meinung Urs Widmers: "Hitler war unter anderem auch die gräßliche Karikatur eines Künstlers, sein Werk ein in Wirklichkeit umgesetzter Größentraum." (Über Elias Canetti, zu seinem 70. Geburtstag, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Canetti lesen. Erfahrungen mit seinen Büchern, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 188), München-Wien 1975, S. 106-118, hier S. 111.)

UNIVERSIDADE DA MADEIRA
SECTOR DE DOCUMENTAÇÃO
E ARQUIVO

türlich ihre Grenzen. Daß man diese Zusammenstellung unwillkürlich als skandalös empfinden kann, bezeugt aber, so wird hier behauptet, vielleicht eher das unverminderte Nachwirken der erwähnten Denkverhärtungen (auch noch im Versuch, ihnen gegenzusteuern) als die prinzipielle Unmöglichkeit, Teilübereinstimmmungen zwischen Sedlamyr einerseits und Horkheimer-Adorno andererseits festzustellen. Etwas von diesem Verdacht fällt unvermeidlich auch auf eine neuere Würdigung des Sedlmayrschen Buches, die es bei allem Respekt im Detail und im Ganzen unter Hinweis auf die faschistische Vergangenheit des Verfassers in die Nähe nationalsozialistischer Auffassungen rückt. 83

Egon Schwarz dürfte als im Nationalsozialismus Emigrierter über den Verdacht des Sympathisierens mit dem Nationalsozialismus wie über den Verdacht der Verharmlosung des Nationalsozialismus erhaben sein. Er hat einmal bemerkt:

"Man braucht nicht aufzuhören, mit Messer und Gabel zu essen, weil Hitler mit Messer und Gabel gegessen hat." 84

John R. Searle hat unlängst behauptet:

"Eine argumentative Standardstrategie derjenigen, die die Westliche Rationalistische Tradition ablehen, besteht darin, eine Behauptung, die sie für anstößig halten, in Frage zu stellen, indem sie den Urheber der fraglichen Behauptung in Frage stellen."

Gegen solche Strategien hat Searle daran erinnert:

"'Argumentum ad hominem' ist ein Argument gegen die Person, die eine Ansicht vertritt, statt gegen die Sache, und 'genetic fallacy' ist der Irrtum anzunehmen, daß eine Theorie oder Behauptung, weil sie verwerflicher Herkunft ist, selber diskreditiert sind." 85

---

83 Willibald Sauerländer, Hans Sedlmayrs "Verlust der Mitte". Schlüsseltexte der Kunstgeschichte VII, in: Merkur, Heft 6, 1993, S. 536-542.

84 Autobiographische Reflexionen über Literaturwissenschaft, in: Egon Schwarz, Dichtung, Kritik, Geschichte. Essays zur Literatur 1900-1930, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983, S. 11-20, hier S. 16.

85 Rationalität und Realismus oder Was auf dem Spiel steht, in: Merkur, Heft 5, 1994, S. 377-391, hier S. 385.

Man kann nicht umhin, die lapidare Feststellung von Schwarz wie die Problematisierung bestimmter Argumentationsstrategien bei Searle auch kritisch auf die Praxis zu beziehen, Positionen und Personen, die in den historischen Nationalsozialismus involviert waren, pauschal intellektuell abzuschreiben. Sedlmayr ist bekanntlich nicht der einzige Fall auf den das zutrifft, ja Sedlmayrs Buch selbst erinnert gleich an einen der meistberedeten und umstrittensten Autoren in diesem Zusammenhang: Es beruft sich nämlich wiederholt auf die Autorität Ernst Jünger, der hier später im engeren literarischen Kontext noch zu nennen sein wird. 86

Um nach dieser Zwischenbemerkung wieder zur Frage der Kontinuitäten und dem politischen Aspekt im engeren Sinn zurückzukehren: Die "Dialektik der Aufklärung" gilt, zusammen mit anderen Werken, als bis ins Sprachliche hinein traditionsprägende Schrift im "Kanon der 'Protestbewegung'". 87 Eine Lektüre der "Dialektik der Aufklärung" vom heutigen Standpunkt aus scheint geeignet, indirekt die erwähnten Perspektiven auf die 68er Bewegung zu stützen, die meinen, schon diese sei, zumindest in ihren Anfängen, nicht auf abstrakt gesellschaftskritische Ansprüche festzulegen, sie enthalte vielmehr im Keim manches, was später unter verschiedenen Wendezeichen und -etikettierungen wie Spontaneität, Subjektivität, Individualität u.a.m. stärker und seinerseits traditionsaufgreifend und -schaffend hervortrat, bis hin zur Grünen-, Frauen- und Friedensbewegung. Anders gesagt: Die "Dialektik der Aufklärung" erscheint unter solchem Gesichtspunkt, teilweise zusammen mit der Protest-

---

86 Zu Sedlmayrs Zitaten aus Jünger vgl., ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit, Ullstein Taschenbücher-Verlag (Ullstein Buch Nr. 39), Frankfurt a.M. 1956, S. 24, 30, 89, 106, 128, 155, 179.

87 Waltraud Beyer, Anstatt eines Nachwortes: Gespräch über die Dialektik der Aufklärung, in: dieselbe (Hrsg.), Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Verlag Philipp Reclam jun. (Reclams Universal-Bibliothek Bd. 1325), Leipzig 1989, S. 284-314, hier S. 307.

bewegung, teilweise über sie hinausweisend, als Indiz für intellektuell-politische Kontinuitäten von den 60er Jahren bis heute. Dazu ein kurzer Hinweis, der zugleich auf die politische Dimension bei Sedlmayr hinführt. Die "Dialektik der Aufklärung" enthält sozusagen wohl intellektuell den Keim für vieles Spätere, sie wurde aber, wie man vielleicht sagen kann, nicht nur generell eher kritisch gegen Denkvorbehalte ihrer Verfasser ins Praktische gewendet, sondern sie wurde auch nicht in all ihren Facetten zugleich wirksam und rezipiert. Insbesondere zwei Facetten der "Dialektik der Aufklärung" scheinen im Zusammenhang damit in einer ersten Phase nur in geringem Maß zur Geltung gekommen und aktualisiert worden zu sein: die explizite Besinnung auf Natur und die eher implizite Besinnung auf Traditionen des Religiösen. Im Zusammenhang mit der Besinnung auf Traditionen des Religiösen ist, wenn dieser (teilweise vorgreifende) Ausblick ins Feld der Philosophie hier erlaubt ist, im zeitlichen Umfeld der 68er Bewegung auch Horkheimers Schrift "Zur Kritik der instrumentellen Vernunft" zu nennen, die schon 1967 deutsch erschien und auf Horkheimers späteres massiveres Bedenken von Theologie vorausweist, fast ist man versucht zu sagen: als logische Konsequenz aus der "Dialektik der Aufklärung"; eine ähnliche Entwicklung und Perspektive hat man bekanntlich auch bei Adorno beobachtet und unterschiedlich bewertet. 88 Wenn man sich vorerst auf den Aspekt Naturbesinnung in der

---

88 Zur konträren Bewertung der Position Horkheimers und Adornos bzw. nur Adornos vgl. etwa: Albrecht Wellmer, der kritisch meint, Adornos "Perspektive einer negativen Theologie" wird ab einem bestimmten Punkt "metaphysisch in einem nicht mehr negativ-dialektischen, sondern traditionellen Sinne" (Adorno, Anwalt des Nicht-Identischen. Eine Einführung, in: Albrecht Wellmer, Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Vernunftkritik nach Adorno, Suhrkamp Verlag (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 532), Frankfurt a.M. 1985, S. 135-166, hier S. 155 u. 161) und Robert Spaemann, der Horkheimer-Adorno darin recht gibt, "als sie schrieben, gegen den Mord gebe es letzten Endes nur ein religiöses Argument". (Universalismus und Eurozentrismus, in: Merkur, Heft 8, 1988, S. 706-712, hier S. 712). Zur Darstellung von Horkheimers Wende zu Religion und Theologie

"Dialektik der Aufklärung" beschränkt, könnte man vielleicht pointierend behaupten: Die "Dialektik der Aufklärung" hat auch das Zeug zu einer Programmschrift der Ökologen und Umweltschützer, bis ins Plädoyer gegen die versäumte "Sorge ums vernunftlose Tier" in der "westliche(n) Zivilisation" hinein. 89 Dann würden die Grünen sozusagen aktivistisch-politisch um- und durchzusetzen versuchen, was Adorno-Horkheimer in Distanz zur Praxis diagnostizierten. Damit ergäbe sich eine Brücke und eine Differenz zugleich zwischen Adorno-Horkheimer auf der einen und Sedlmayr auf der anderen. Sedlmayr hat nämlich, darin den aktivistischen Umdeutern Adorno-Horkheimers vergleichbar, bekanntlich in Salzburger Bürgerinitiativen engagiert zum Handeln aufrufende praktische Konsequenzen aus seiner Besinnung auf Natur gezogen und kann als einer der direkten Anreger der entsprechenden politischen Partei gelten, die es heute dort gibt. Wenn man nun auch noch die Facette der Besinnung auf Traditionen der Religion einbezieht, die Sedlmayr und Adorno-Horkheimer über Unterschiede hinweg teilen, ergibt sich in Verbindung mit der Besinnung auf Natur eine zusätzliche Möglichkeit, die These von der Kontinuität im Wandel von den 60er Jahren bis heute im Politischen zu belegen, die hier als weiterer aktueller Österreichbezug stehen mag: Sonja Puntscher-Riekmann, eine Exponentin der österreichischen Grünen, hat in jüngster Zeit den 'Linken' vorgeworfen, sie hätten erst vor kurzem Fragen der Öko-

---

vgl. auch den Abschnitt "Horkheimers Spätphilosophie", in: Helmut Gumnior u. Rudolf Ringguth, Max Horkheimer in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von H. Gumnior und R. Ringguth, Rowohlt (rm 208), Reinbek bei Hamburg 1973, S. 98-132, hier etwa S. 122ff.

89 Waltraud Beyer (Hrsg.), Horkheimer Adorno, Dialektik der Aufklärung ..., S. 272. Dazu Albrecht Wellmer, Adorno ..., S. 135: "Wie Marx gehen sie (Adorno-Horkheimer) davon aus, daß die Entwicklung der Wissensformen eingebettet ist in den Prozeß der Unterwerfung der Natur durch menschliche Arbeit; aber anders als Marx sehen sie in der Unterwerfung der Natur nicht mehr einen Wahrheitsbeweis für das objektivierende Denken, sondern nur einen Beweis seiner Scheinhaftigkeit und Gewaltsamkeit."

logie für sich entdeckt; dabei übte sie zugleich Kritik an marxistischer Religionskritik, mit dem Hinweis, es sei keineswegs ausgemacht, daß Metaphysik und Fragen, die diese stelle, obsolet seien. 90 Damit geht sie in der Sache in wichtigen Punkten, so könnte man sagen, mit Sedlmayr konform und bestätigt gleichsam dessen Pionierrolle im Rahmen der Ökologiebewegung, in einem doppelten Sinn. Das Zusammengehen der Besinnung auf Natur und der Besinnung auf Religion bei Sedlmayr und Puntscher-Riekmann könnte Anlaß sein, darüber nachzudenken, ob und welche Affinitäten es per se zwischen diesen beiden 'Besinnungen' gibt. 91 Wie auch immer, aus der Sicht der vorliegenden Darstellung ist vorrangig festzuhalten, daß Puntscher-Riekmann in der Sache nicht nur mit Sedlmayr in wichtigen Punkten konform geht, sondern auch mit Horkheimer-Adorno. Trifft das zu, wirft das zugleich eine Reihe von Fragen auf, die hier nicht mehr beantwortet zu werden brauchen: Unterschlägt Puntscher-Riekmann damit 'linke' Positionen wie die von Horkheimer-Adorno in der "Dialektik der Aufklärung", denen man nicht vorwerfen kann, sie hätten Besinnung auf Natur und Traditionen der Religion oder Metaphysik hintangestellt? Oder will sie damit sagen, solche Positionen können von vornherein nicht mehr als 'links' gelten? Oder steht sie und die Denkhaltung, die sie verkörpert, unter den heute gegebenen Umständen vielleicht selbst 'links', im Sinn eines not-

---

90 Sonja Puntscher-Riekmannn, Matt oder Patt?, in: Falter (Wien), Nr. 3, 1991, S. 14.

91 Aus unserem Jahrhundert ist ein päpstlicher Ausspruch überliefert, wonach Tierschutz nicht ins Ressort der Kirche falle, weil Tiere keine Seele hätten. Auch das scheint mit der gängigen Interpretation des Genesisabschnittes verbindbar, wonach das Christentum die Natur der Herrschaft des Menschen ausliefert. Es ist aber ebenso bekannt, daß es andere Denkhaltungen innerhalb der christlichen Tradition gab und gibt. Dazu: In den Salzburger Nachrichten als Meinung des "grünen Theologen" Severin Renoldner: "konziliare(r) Prozeß für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ... im katholischen Aktivsegment bereits mehrheitsfähig". (Josef Bruckmoser, Wie christlich ist die ÖVP, Herr Khol? (Streitgespräch A.Khol-S.Renoldner), in: Salzburger Nachrichten, 11.5.1995, S. 3.)

wendigen Gegenhalts der 'linken' (Oppositions-)Hand gegen die 'rechte' (Regierungs-)Hand? 92

Eine weitere Anmerkung zum Gesichtspunkt Wandel und Kontinuität im Politischen von den 60er Jahren bis heute im Politischen im engeren Sinn sei hier der Diskussion um Nation und Nationales gewidmet; sie gibt auch Gelegenheit, den Blick wieder auf die beiden Ausgangstexte und deren Verfasser zu lenken und damit zum Schluß dieses Teilabschnittes zu kommen.

Zwei Autoren, die besonders oft von der Kritik aufgrund von Wechseln ihrer Schreib- und Denkhaltungen sozusagen belangt werden, sind Enzensberger und Martin Walser. 93 Es kann hier nicht darum gehen, die beiden Autoren gegen solche Vorwürfe pauschal in Schutz zu nehmen, wohl aber soll angedeutet werden, daß solche Vorwürfe und die mit ihnen verbundenen Bewertungen in mancher Hinsicht und hier vor allem und zuerst in politischer problematisch scheinen.

Ein Gesichtspunkt, unter dem sich dabei eine zwanglose Verbindung auch zu Botho Strauß ergibt, sind aktuelle Diskussionen um das Nationale.

---

92 Michael Rutschky, Rechts und links ..., S. 374, Bezug auf "die unverhohlen ins Mythische reichende Unterscheidung von rechter und linker Hand" von Sebastian Haffner (auch S. 376f). Fazit: Das Schema 'rechts'-'links' sei, neben anderen, "anhaltend fruchtbar. Als Schema." Über die "Inhalte" "befindet der historische Fall." (S. 389)

93 Eher verständnisvoll zu Enzensberger in diesem Punkt Rolf Warnecke, Kurswechselparade eines Intellektuellen. Konsequent inkonsequent: Hans Magnus Enzensberger, in: Vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur, Text+Kritik, Heft 113, 1992, S. 97-105. Besonders scharf kritisch zu Enzensberger in einem bestimmten Punkt seiner einbekannten Einstellungsänderungen Dieter Lamping, William Carlos Williams, deutsch. Zur Rezeption moderner amerikanischer Lyrik in Deutschland, in: arcadia, Heft 1, 1994, S. 43-57, hier S. 44. Verständnisvoll zu Walser in diesem Punkt Peter Demetz, Martin Walser: Jedermann ist es wert, analysiert zu werden, in: ders., Fette Jahre, magere Jahre ..., S. 374-383, hier S. 380. Kritisch zu Walser in diesem Punkt: Keith Bullivant u. Klaus Briegleb, Die Krise des Erzählens - '1968' und danach, in: Klaus Briegleb u. Sigrid Weigel (Hrsg.), Gegenwartsliteratur seit 1968 ..., S. 302-339, hier S. 334.

Walser und Strauß haben beide in diesen Diskussionen direkt Position bezogen und Widerspruch erfahren. Und den Spiegel-Beiträgen, in denen das bei Walser und Strauß geschah, 94 läßt sich ein in derselben Spiegel-Essay-Reihe erschienener Text von Enzensberger in mancher Hinsicht zur Seite stellen. 95 Denn alle drei Texte waren für Andreas Kilb (und nicht nur für ihn) Anlaß, ihre Verfasser, zusammen mit anderen prominenten Intellektuellen wie Karl Heinz Bohrer, als konservative politische Gegenaufklärer abzuschreiben. 96 Es dürfte nach dem Vorangegangenen klar sein, welchem Standpunkt die vorliegende Darstellung in diesem Bewertungsstreit (denn es ist ein Streit, das heißt, es gibt auch Gegenstimmen zu Kilb) zuneigt. In einem abkürzenden Verfahren gesprochen, das zugleich den Bezug auf deutsche Verhältnisse vorübergehend wieder etwas lockert: Botho Strauß und Martin Walser scheinen in der Frage des Nationalen (und nur um sie geht es hier vorerst) über Unterschiede hinweg einen gemeinsamen Standpunkt für Besinnung auf 'eigenes Nationales', aber ohne Ausschluß des 'Fremden' zu beziehen. Und dieser Standpunkt verbindet Walser und Strauß etwa mit Positionen, wie sie die Französin Kristeva unlängst eingenommen hat:

"Ich glaube, daß zugunsten einer putzigen Idee des Kosmopolitismus lange Zeit die nationalen Werte vernachlässigt worden sind. Vor allem die Linke in Frankreich hat die Augen vor der Tatsache verschlossen, daß es so etwas wie nationale Identität nun einmal gibt. Das ganze Potential, das im Umgang mit dieser Identität läge, hat sie an Le Pen verspielt. Man muß die Würde dieser nationalen, kulturellen Wurzeln wieder entdecken und gleichzeitig in der

---

94 Für Strauß vgl. dazu den "Bocksgesang", für Walser: Deutsche Sorgen, in: Der Spiegel, Nr. 36, 1993, S. 40-47. Eine Reaktion Walsers auf Kritiker in diesem Punkt in: Michael Fleischhacker, "Mein Gesicht eignet sich nicht für Untergangsfalten" (Gespräch mit Martin Walser), in: Kleine Zeitung (Graz), 27.1.1994.

95 Ausblicke auf den Bürgerkrieg. Hans Magnus Enzensberger über den täglichen Massenmord und die überforderte Moral, in: Der Spiegel, Nr. 25, 1993, S. 170-175.

96 Kilb, Anschwellende Geistesfinsternis, in: Die Zeit, Nr. 14, 9.4.1993, S. 13.

nationalen Tradition nach jenen Elementen suchen, die eine Überschreitung nach außen hin ermöglichen." 97

Nebenbei bemerkt: Das zitierte Interview mit Kristeva ist im Zusammenhang mit den hier behandelten Aspekten von Besinnung nicht nur für die Besinnung auf Traditionen des Nationalen bemerkenswert, sondern auch für die Besinnung auf Traditionen des Religiösen. 98

Adolf Muschg und Primo Levi wären als Schweizer und Italiener ähnlich unverdächtige Zeugen wie Kristeva, die in der jüngsten Vergangenheit den Standpunkt vertreten haben, daß Besinnung auf Nationales nicht notwendig mit inhumaner chauvinistischer Verengung einhergeht. Muschg hat sich vor nicht langer Zeit in der Auseinandersetzung um das verdrängte Nationale (in Deutschland) mit einem Statement zu Wort gemeldet, das dem Kristevaschen und dem Walserschen Standpunkt (eindeutig), aber wohl auch der Straußschen Position nahekommt. 99 Levi hat 1986 aus einem Brief, den er in den 60er Jahren an einen deutschen Leser seines Buches "Ist das ein Mensch" geschrieben hatte, zitiert:

"Ich stimme Ihnen zu: es ist gefährlich und unzulässig, von "den Deutschen" oder von jedem anderen Volk zu sprechen, als wären sie ein einheitliches und undifferenziertes Gebilde ... (Der Leser, an den Levi schreibt, bezog sich auf Levis Bemerkung in einem einführenden Brief zu "Ist das ein Mensch?", in dem es heißt: "... ich kann nicht sagen, daß ich die Deutschen verstehe." Anm. K.M.) Und doch möchte ich nicht leugnen, daß jedes Volk seine eigene Mentalität besitzt (sonst wäre es kein Volk); es gibt ein Deutschtum, eine Italianità, eine Hispanidad: es handelt sich dabei um die Summe aus Traditionen, Gebräuchen, Geschichte, Sprache, Kultur. Wer diese Mentalität, die im besten Sinn des Wortes "national" ist, nicht in sich spürt, gehört nicht nur nicht ganz zu sei-

---

97 Rassisten auf die Couch? Die Philosophin Julia Kristeva über den Begriff des Fremden (Interview), in: profil, Nr. 23, 3.6. 1991, S. 108-109, hier S. 108.

98 Diese Besinnung auf Religion bringt Kristeva mit der Überschreitung des Nationalen in Verbindung, die ihr, wie zu sehen war, ebenso wichtig ist wie die Besinnung auf das Nationale. Sinngemäß: Die drei prägenden geistigen Traditionen des Abendlandes - die griechische, jüdische und christliche - hätten je spezifische Kulturen des Umgangs mit dem 'Fremden' entwickelt. Diese gelte es aufzugreifen und offenzuhalten. (Rassisten auf die Couch ..., S.109).

99 Utes Kinder gnadenlos, in: Der Spiegel, Nr. 41, 1993, S. 41 u. 44, hier S. 44.

nem Volk, sondern ist auch nicht in die menschliche Kultur eingegliedert." 100

Es wäre (und besonders in dieser Arbeit) ein hoffnungloses Unterfangen, das Spektrum der einschlägigen Positionen in dieser Frage auch nur annähernd in seiner ganzen Breite andeuten zu wollen. Darum hier nur nur noch drei weiterführende Hinweise betreffend die Debatte um das Nationale: ein Karl Heinz Bohrer betreffender, weil Bohrer später auch noch als ästhetischer Theoretiker kurz in die Betrachtung einbezogen werden soll; ein weiterer nochmals zu Ernest Gellner, diesmal in seiner Rolle als Nationalismusforscher (der in letzter Zeit in Deutschland Beachtung findet) und ein dritter zum Österreichbezug auch dieses Fragenkreises. Zum Österreichbezug eine Anmerkung vorweg. Aus der Sicht dieser Darstellung sind in diesem Punkt die vorangegangenen deutschlandbezogenen und allgemeinen Anmerkungen auch für Österreich 'repräsentativ'. Darum geht die Österreich-Anmerkung nicht auf den politischen Aspekt im engeren Sinn ein, sie zitiert vielmehr neben Zeugnissen von 'Besinnung auf Nationales' in einem allgemeiner kulturellen Sinn auch einige neuere Stellungnahmen, die auf Literatur gemünzt sind. Das mag hier aus folgendem Grund entschuldbar sein: Die Zeugnisse stammen von wissenschaftlichen und anderen Beobachtern der Literaturszene, deren hier zu nennende Stellungnahmen nicht nur über Literatur sprechen, sondern implizit auch über Politik und Geschichte, insofern sie nämlich 'nationale' Kategorien und Bestimmungen heranziehen; der Abschnitt, der später der Literatur und Kunst gewidmet ist, knüpft an einigen Stellen, bzw. in den porträtartigen Skizzen einiger Schriftsteller, an diese Zeugnisse an.

Bohrer, der aufgrund seiner ästhetitischen und politischen Stellungnahmen (in diesem Abschnitt interessieren allein die politi-

---

100 Briefe von Deutschen, in: Die Untergegangenen und die Geretteten. Aus dem Italien. v. Moshe Kahn, Carl Hanser Verlag, München-Wien 1990 (italien. 1986), S. 171-203, hier S. 188.

schen) von Beobachtern und Kritikern als einflußreicher (man ist versucht zu sagen) Parade-Konservativer teils gelobt, 101 teils gescholten wird, 102 scheint in der Besinnung auf das Nationale eine Haltung einzunehmen, die ihn von Strauß und Walser teilweise unterscheidet. Bohrer fragt kritisch, wo heute eine 'deutsche' "Führungsschicht" sei, "deren Patriotismus von Deutschtümelei frei ist" - was ihn vielleicht mit Walser und Strauß verbindet; Bohrer tritt aber auch dafür ein, "Die neue Rechte ... sozial einzuschüchtern, auf allen Ebenen, bis zum Verlustiggehen von Karriereerwartungen" 103 - was ihn von Walser und Strauß vielleicht ebenso trennt wie seine bekannte Polemik gegen das "protestantische Gespräch", "die Lieblingsbeschäftigung deutschen Geistes", und seine Kritik am "zivilen Mangel an Präzision und agonalem Geist zugunsten von Eitelkeit und betulicher Konsensbildung." 104

Die Position, die Ernest Gellner zur Frage des Nationalen einnimmt, scheint geeignet, viele der gängigen Auffassungen (vielleicht einschließlich aller hier mit Namen von Kristeva bis Bohrer angedeuteten) als wohlmeinend romantisch-illusionär zu relativieren oder entlarven, zumindest von Gellner selbst aus gesehen. Gellner geht nämlich davon aus, daß der Nationalismus kein, wie oft behauptet wird, archaisches Relikt der Vergangeheit sei, das

---

101 Jürgen Habermas, Einleitung, in: ders. (Hrsg.), Stichworte zur 'Geistigen Situation der Zeit', 1. Bd. ..., S. 34f.

102 Werner Jung, Ästhetik und Zeitgeist. Über Karl Heinz Bohrer, in: Weimarer Beiträge, Heft 1, 1994, S. 56-71, hier S. 67ff.

103 Rückkehr der deutschen Barbarei?, in: Merkur, Heft 12, 1992, S. 1144-1147, hier S. 1147.

104 Deutsche Revolution und protestantische Mentalität, in: Merkur, Heft 9-10. 1992, S. 958-964, hier S. 964, 962, 964. Zur Polemik gegen Habermas, die aus diesen Bemerkungen Bohrers vielleicht auch spricht: Rüdiger Bubner, explizit gegen Habermas: "Es ist einfach nicht der Fall, daß von den Nationen nur noch verblassende Spuren existieren im Schatten einheitlich formalisierter Kommunikationsprozesse".(Philosophen und die deutsche Einheit, in: Merkur, Heft 10-11, 1990, S. 1018-1025, hier S. 1022. Ähnlich Christian Meier: "Ich vermute, die Zeit der Nationen sei noch keineswegs vorüber." (Am Ende der alten Bundesrepublik, in: Merkur, Heft 7, 1994, S. 561-572, hier S. 570).

man einfach aufklärerisch läutern könne; er betrachtet den Nationalismus vielmehr als spezifisch moderne Erscheinung, die erst im Industriezeitalter auftrete, dort allerdings mit Notwendigkeit, denn in diesem Nationalismus schaffe sich die Gesellschaft der atomisierten modernen Individuen ihren unabdingbaren Zusammenhalt. 105 Das erinnert teilweise an Elias Canetti, der "Nationen" unter anderem so betrachtet hat, "als wären sie R e l i g i o n e n". (Hervorhebung original 106) Im Rahmen dieser Darstellung kann Gellners Standpunkt in der Diskussion um Nation und Nationalismus als weiterer Beleg für Positionen gelten, die die Besinnung auf Nationales nicht für obsolet halten.

Zum Österreichbezug: Aus neuerer Zeit gibt es verschiedene Äußerungen von deutscher Seite, die deutschlandkritische Traditionen der Rede vom spezifisch Österreichischen fortführen. Ein Beamter des österreichischen Wissenschaftsministeriums hat 1992 in einer Tageszeitung sinngemäß 'österreichische Identität' gegen 'deutschen Kulturimperialismus' verteidigt und sich dabei zuletzt auf folgenden Satz von Friedrich von Weizsäcker berufen:

"Der Österreicher sei vielleicht der beste Kompromiß zwischen Deutschtum und Realität." 107

In dieselbe Kerbe (wie das Weizsäcker-Diktum) schlug einige Jahre zuvor Klaus Harpprecht (den Marte ebenso hätte zitieren können):

"Es stünde den Deutschen gut an, wenn sie ein wenig österreichischer würden. Sie rückten damit ihrer europäischen Bestimmung näher. Sie gewännen womöglich, was ihnen der liebe Gott nicht im

---

105 Nationalismus und Moderne, Rotbuch (Rotbuch Rationen), Berlin 1991, S. 73, 88 u. öfter. Ähnlich Gellner später: Aus den Ruinen des Großen Wettstreits. Bürgerliche Gesellschaft, Nationalismus und Islam, in: Merkur, Heft 8, 1992, S. 647-656, hier S. 653.

106 Masse und Macht. Erster Band, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser 124), o.O. 1976 (2. Aufl.), S. 186.

107 Johann Marte, Ein deutscher Sprachimperialismus? Meist ist alles nur "gut gemeint", in: Salzburger Nachrichten, 2.9.1992. Eine Assoziation zur Argumentation Martes sonst: Österreich-Bestimmungen in der Nachfolge Robert Mülhers bei Peter Kampits, Zwischen Schein und Wirklichkeit. Eine kleine Geschichte der österreichischen Philosophie, ÖBV, Wien 1984, hier S. 20f.

Überfluß zuteil werden ließ: Charme - auch wenn es ein melancholischer ist -, Liebenswürdigkeit, Ironie." 108

Zumindest in der positiven Beleuchtung der einen ('österreichischen) Seite und in der kritischen Beleuchtung der anderen ('deutschen') Seite passen dazu einige neuere Bestimmungen, die man im Hinblick auf Literatur getroffen hat.

Karl Heinz Bohrer bemerkt 1991 sinngemäß lapidar: In Sachen intellektuellen und ästhetischen Raffinements könnten die deutschen Autoren der Gegenwartsliteratur den österreichischen nicht das Wasser reichen. 109 Damit wiederholt Bohrer teilweise eine bekannte ältere Feststellung, die von Thomas Mann bezeugt ist und trifft sich teilweise mit einer neueren von Peter Demetz. Demetz fragt sich (auch kritisch gegen Ulrich Greiners "intelligenten Essay mit dem Titel 'Das Ende des Nachsommers'"),

"ob nicht die österreichischen Schriftsteller die Traditionen der Kunst und des imaginativen Schreibens aufrechterhielten, als viele ihrer Kollegen in der Bundesrepublik stracks der Versuchung erlagen, die literarische Phantasie im Namen sozialer Nützlichkeit auszurotten." 110

Es ließe sich zeigen: Auch die literaturwissenschaftliche und anderweitige Auseinandersetzung um das Österreichische könnte unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, der hier interessiert. Sie wird nämlich auf eine Weise kontrovers geführt, die teilweise an die oben erwähnte Debatte um Walser und Enzensberger erinnert, bis hinein in Frontstellungen, wie sie im Kristevazitat und bei Levi oben anklingen. Darauf wird zwar hier nicht eingegangen, 111 es

---

108 Am Ende der Gemütlichkeit. Ein österreichisches Tagebuch, Kremayr & Scheriau, Wien 1987, S. 160.

109 Provinzialismus (III). Das Vakuum, in: Merkur, Heft 4, 1991, S. 348-356, hier S. 354.

110 Fette Jahre, magere Jahre ..., S. 217; ähnlich auch S. 219.

111 Dazu Klaus Amann, ich ich sein wer sein? Zum Begriff 'Österreichische Literatur', in: Begegnung mit dem 'Fremden'. Grenzen-Traditionen-Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990. Bd. 9, iudicium verlag, München 1991, S. 138-146. Amann, kritisch gegen jeden "Versuch ..., den Begriff (der österreichischen Literatur) inhaltlich oder typologisch zu definieren" (S. 146), subsumiert bekannte einschlägige Arbeiten von Claudio Magris, Walter Weiss, Ulrich Greiner und Ulrich Fülleborn unter die Stich-

soll aber, von etwas anderer Seite aus, der kontroversielle Charakter der einschlägigen Einschätzungen (und die nach wie vor geübte Praxis, 'nationale' Kategorien zur Beurteilung kultureller Phänomene heranzuziehen) zumindest angedeutet werden, und zwar an zwei Bestimmungen, die man über Peter Handke getroffen hat. Klaus Briegleb zieht aus einem knappen Vergleich zwischen Peter Handke und Bodo Kirchhoff folgende Summe:

"seine (Kirchhoffs) sprachanalytische Schärfe (trennt) ihn von einem d e u t s c h e n Natur-Begehren des Österreichers Handke absolut". (Hervorhebung original) 112

Der Autor und Handkeübersetzer Goldschmidt sieht das ganz anders. Er empfindet Handkes neuere Werke (also wohl dieselben, die Brieglebs Kritik treffen möchte) als essentiell undeutsch, weil sie, wie er meint, eine Weite und eine Wahrnehmungshaltung atmen, die viel eher in der französischen Malerei des 17. Jahrhunderts ein Analogon finde als im kleinwinkeligen Deutschland. 113 Als kleines

---

worte "Verkürzung und Ausgrenzung, Ideologisierung und Mythisierung" (S. 146, dort auch Fußnote 37). Aus der Sicht der vorliegenden Darstellung ist damit die Behauptung nicht gegenstandslos: "In der untergehenden Monarchie, in der unsicheren 1. Republik und in der zunehmend selbstbewußten 2. Republik gab und gibt es das Bedürfnis nach der Identitätsfindung auch auf dem Weg einer eigenen Literatur." (Walter Weiss, Österreichisches in der österreichischen Literatur seit 1945, in: Literatur aus Österreich, österreichische Literatur. Ein Bonner Symposion, hrsg. v. Karl Konrad Polheim, Bonn 1981, S. 73-92, hier S. 92.) Zur Kritik an einem anderen Kritiker der "Österreichideologen" in Literatur und Wissenschaft, nämlich an Norbert Weber, vgl. Masahiko Tsuchiya, Bemerkungen zur Diskussion um eine österreichische Nationalliteratur, in: Nihon Dokubun Gakkai Tokaishibu (Jap. Gesell. f. Germanistik, Bezirk Tokai), Doitsu Bungaku Kenkyu (Germanistische Studien), Nr. 23, 1991, S. 79-89, hier S. 86; ein zweiter Teil dieses Beitrags: Was ist das "Österreichische"? - Bemerkungen zur Diskussion um eine österreichische Nationalliteratur (2), in: Nagoyashiritsudaigaku Kyoyobukiyo Jinbunshakai Kenkyu (Städtische Universität Nagoya, Jahresbericht der Fak. f. Human- u. Sozialwiss.), Nr. 37, 1993, S. 183-207. Tsuchiya geht der Tendenz nach wohl mit Amann konform.

112 Klaus Briegleb u. Sigrid Weigel (Hrsg.), Gegenwartsliteratur seit 1968, ... S. 368f.

113 Georges-Arthur Goldschmidt, der Romancier und Handke-Übersetzer, über seine Überlebensstrategien während der Nazi-Herrschaft. "Die Strafe hat mich gerettet", in: profil EXTRA, Nr. 2, 28.9.1992, S. 10-12, hier S. 10f.

Gegengewicht zu den vielen Stimmen, die zuletzt 'Deutsches' negativ und 'Nicht-Deutsches' positiv beleuchtet haben, mag hier ein ebenso erweiterbarer Hinweis auf Paul Barz stehen, der zugleich ein kleiner Vorgriff auf die direkt Amanshauser gewidmeten Abschnitte ist. Barz hat 1975 mit Sympathie festgestellt, Amanshausers im selben Jahr erschienenes Buch "Schloß mit späten Gästen" sei

"ein sehr österreichisches Buch ... mit sehr österreichischer Aussage: ein Plädoyer gegen den Mißbrauch der Vergangenheit." 114

1985 hat Barz Storms Novelle "Der Schimmelreiter" als nordfriesisches "Nationalepos wider Willen, vom Verfasser her gesehen" bezeichnet und die aktuelle Besinnung auf (lokales) Nationales, die in Nordfriesland mit und ohne Berufung auf Storm zu beobachten sei, nicht ohne Sympathie geschildert sowie von der "krampfige(n) Hochstilisierung 'des' Friesen zum Supernordmann und urdeutschen Edelgermanen" abgehoben, die im "Dritten Reich" gepflegt wurde. 115

Der Hinweis auf Barz führt zurück zu deutschen Verhältnissen und der Debatte um Walser, Strauß und Enzensberger. Botho Strauß und Walser laufen nach Aufassung einiger Kritiker aufgrund ihrer Position in der Frage um das Nationale bis auf weiteres unter der Etikette des Anrüchig-Konservativen. Es scheint, im Blick auf Enzensbergers Europa-Buch 116 nicht unmöglich, auch ihn in seiner Einschätzung des Nationalen in die Nähe von Walser und Strauß zu rücken. Der Vorwurf des Anrüchig-Konservativen richtet sich jedoch in seinem Fall und in bezug auf den erwähnten Spiegel-Essay, von diesem Eindruck wird hier jedenfalls ausgegangen, mehr auf seine

---

114 Rezension in: Westermanns Monatshefte, Heft 12, 1975.
115 Der wahre Schimmelreiter. Die Geschichte einer Landschaft und ihres Dichters Theodor Storm, Ernst Kabel Verlag, Hamburg 1982, S. 42 u. 218; dazu auch S. 220.
116 Ach Europa! Wahrnehmungen aus sieben Ländern. Mit einem Epilog aus dem Jahre 2006, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1988 (6. Aufl.).

Empfehlung, die Deutschen sollten eher zuerst in ihrem eigenen Haus Ordnung schaffen, bevor sie anderen in ihren (jugoslawischen, afrikanischen etc.) Häusern und Konflikten Ratschläge erteilen. Daraus, wie geschehen, eine Empfehlung oder Entwicklung Enzensbergers zur nationalen Nabelbeschau abzuleiten, scheint fragwürdig. Enzensberger ist in seltener Intensität immer wieder, als Übersetzer und in anderer Form, vor nicht langer Zeit eben mit seinem erwähnten Europa-Buch, für geistige Öffnung nach außen eingetreten. Enzensberger mag die deutsche Gesellschaft und ihre gegenwärtige politische Verfassung heute anders, vielleicht gelassener, beurteilen als 1968. 117 Das hindert ihn jedoch nicht daran, in seinem Europa-Buch, das bekanntlich keinen Abschnitt über Deutschland enthält, an Deutschland, deutschen Denk- und Verhaltensweisen kaum ein gutes Haar zu lassen. So rühmt er dort etwa die "Portugiesen" im Kontrast zu den "zu stur(en), zu festgefahren(en), zu verklemmt(en)" "Deutschen,... Engländer(n) oder ... Finnen": 118

"Der effizient durchorganisierte Kapitalismus wird nicht bekämpft, er wird vermieden, naturwüchsig, "nur so", weil er den Portugiesen nicht einleuchtet, weil die Tugenden, die er verlangt, nicht die ihrigen sind. ... Die Vernunftkritik ist in diesem Volk Fleisch geworden. Nehmen wir an, Politik wäre mehr als Produktion; nehmen wir an, es gäbe ein Europa der Wünsche, so wäre Portugal, in d i e s e m Europa, kein peripheres Anhängsel, sondern eine Großmacht, und wie alle Großmächte würde es seine Nachbarn enervieren, aber auch mit Neid erfüllen."

Aus Gellners hier schon herangezogener Perspektive spricht hier wohl ein moderner Romantiker, aus Klingers ebenfalls hier schon erwähnter Perspektive vielleicht eher einer, der sich ernstzunehmende Gedanken darüber macht, wie eine Gesellschaft aussehen kann, die sich nicht nach gemeinsamer Auffassung von Liberalismus und Sozialismus darauf geeinigt hat, nicht-materielle Bedürfnisse für obsolet zu erklären. Kritiker meinen in ähnlichen Äußerungen En-

---

117 Mittelmaß und Wahn. Ein Vorschlag zur Güte, in: Mittelmaß und Wahn. Gesammelte Zerstreuungen, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1989 (4. Aufl.), S. 250-276, hier u.a. S. 256f, 261ff.

118 Ach Europa! ..., S. 117, das folg. Zit. hier S. 232.

zensbergers an anderer Stelle Anlaß zu finden, Enzensberger postmodernen Irrationalismus vorzuwerfen, der den Glauben an die Machbarkeit von Geschichte verabschiedet habe. 119 Hier kann nur behauptet, aber nicht detailliert nachgewiesen werden, daß zumindest die zuletzt zitierte negative Meinung über Enzensberger fragwürdig scheint. Dazu zuletzt ein Hinweis auf eine positive Gegenstimme über Enzensberger, die nicht nur über Enzensberger, sondern auch über Walser spricht. Zuvor soll aber das Enzensberger-Zitat über Portugal als Anlaß dienen, eine weitere Querverbindung zwischen Enzensberger, Walser und Strauß anzudeuten, die es dann erlaubt, auch Strauß und sein bisheriges Werk in ein anderes Licht zu rücken als das in Teilen der Debatte um den "Bocksgesang" geschieht.

Enzensberger spricht den Portugiesen 'fleischgewordene Vernunftkritik' zu und betont das 'Naturwüchsige' dieser Haltung. Das scheinen Begriffe und Sichtweisen, die nicht allzu weit von Positionen entfernt liegen, die Strauß im "Bocksgesang" einnimmt. In einer Formulierung, die Wahrheit durch Übertreibung anzielt: Enzensberger schreibt viele Jahre nach den "Gemeinplätzen" offenbar auf seine Art an einer Form von Straußschem "Bocksgesang"; Hinweise auf Strauß-Veröffentlichungen viele Jahre vor dem "Bocksgesang" deuten darauf hin, daß hier auch ein Umkehrschluß möglich scheint, insofern Strauß im Umkreis der 68er Revolte sozusagen auf seine Art auch Enzensbergersche "Gemeinplätze" formuliert hat. 120 Konkreter und auf Enzensberger bezogen: Wenn man versucht, den Ausdruck "Vernunftkritik" bei Enzensberger, zusammen mit anderen Formulierungen, in historische Größen und Traditionen zu überset-

---

119 Rolf Warnecke, Kurswechselparade eines Intellektuellen. Konsequent inkonsequent: Hans Magnus Enzensberger ..., S. 104.

120 Dazu Joachim Weiland, Über Botho Strauß, in: The Proceedings of the Department of Foreign Languages and Literatures, College of Arts and Sciences, University of Tokyo, No. 4, 1985, S. 139-158, hier S. 140.

zen, denen Länder wie Portugal es verdanken, daß Enzensberger sie als "fleischgewordene Vernunftkritik" beschreiben kann, wird man vielleicht auch Religion als prägenden Traditionsfaktor nennen können. Die Besinnung auf Religion bei Strauß steht im Spiegeles-say, und nicht nur dort, außer Zweifel. Nimmt man dazu die Besinnung auf Traditionen des Religiösen, die es auch bei Martin Walser gibt (vielleicht sogar mit einer über die Jahre hin steigenden, sich intensivierenden Tendenz 121) hätte man vielleicht, neben der Besinnung auf das Nationale (die hier vor allem für Strauß und Walser angedeutet wurde), in einem kleinen Teilbereich eine weitere Handhabe, um zweierlei einsichtig zu machen: die (hier schon mehrfach bemühte) Behauptung vom Wandel in der Kontinuität im politisch-anthropologischen Denken dreier Zeitgenossen (um die es diesem Abschnitt zu tun war), - und die (hier noch nicht erwähnte und zum folgenden Teilabschnitt überleitende) Behauptung, wonach ein besonderes Kennzeichen der Literatur von Enzensberger, Walser und Strauß, über viele Unterschiede im einzelnen hinweg, in Folgendem liege: Alle drei Autoren versuchen, in ihrer Zeit und ihren Widersprüchen verwurzelt, die wechselnden Chancen und Anforderungen dieser Zeit wahrzunehmen; sie nehmen dabei eine offene Haltung ein, sie scheuen keine Risiken, sie stellen die subjektiv ehrliche und objektiv angemessene Vermittlung des Widerstreitenden höher als den Beifall der Kritik, - vielleicht, wenn dieser Vorgriff hier erlaubt ist, in der Amanshauserschen Überzeugung:

---

121 Dazu die Essays Walsers: Wer ist ein Schriftsteller? (in: Versuch, ein Gefühl zu verstehen, und andere Versuche, Reclam (Bd. 7824), Stuttgart 1982, S. 65-75, hier S. 68); Über den Leser - soviel man in einem Festzelt darüber sagen soll (im selben Reclamband S. 76-83, hier S. 78f); Händedruck mit Gespenstern (im selben Reclamband S. 91-104, hier S. 103); Höchste Schule. Über Maria Menz (in: Heilige Brocken. Aufsätze. Prosa. Gedichte, Drumlin-Verlag, Weingarten 1986, S. 46-53, hier S. 50f). Walsers Haltung zu Religion scheint in diesen Texten 'positiver' als etwa in "Imitation und Realismus", in: Erfahrungen und Leseerfahrungen, Suhrkamp (edition suhrkamp 109), Frankfurt a. M. 1977, S. 66-93, hier S. 90f).

"Um etwas Wesentliches zu sagen, muß man seinen Ruf aufs Spiel setzen." 122

Zu einer solchen Perspektive scheint zu passen, was Peter von Matt vor kurzem über Walser und Enzensberger (und Günter Grass) mit ziemlich einschränkungsloser Bewunderung geschrieben hat:

"Diese Autoren wurden, was sie sind, indem sie sich auflehnten gegen das "Ergriffene Dasein" der Adenauer-Ära. ... Dennoch, und darin liegt vielleicht das Geheimnis ihres souveränen Alterns, blieb ihnen der Grundrespekt vor den großen Traditionen, der die Epoche Adenauers prägte, insgeheim erhalten. Sie bewahrten eine Witterung für die ungeheuren Potentiale der Überlieferung und hielten sich so in allen Umbrüchen und Apostasien, durch die sie marschierten, den Zugang frei zu einem beständigen Hinterland." 123

Zu einer solchen Perspektive scheint zu passen, was Moray McGowan vor kurzem über Botho Strauß, im Kontext nicht ohne Einschränkungen, geschrieben hat:

"Er sucht Mythos und neueste Technologie in seinem Werk zu verbinden, um die Menschen mit ihren Ursprüngen zusammenzubringen, ohne die wirklichkeitsprägenden Einflüsse ihrer Gegenwart zu verleugnen." 124

Konkret auf die beiden Ausgangstexte dieses Abschnittes bezogen würde das heißen: Politisch und ästhetisch verhält sich möglicherweise Enzensberger 1968 in seinen "Gemeinplätzen" grundsätzlich ebenso zeitgerecht und teilweise nicht -konform wie Botho Strauß im "Anschwellenden Bocksgesang" 1993. In Abwandlung einer Äußerung von Friedrich Achleitner, die im originalen Kontext auf den künstlerischen Rigorismus in Literatur und Musik der 60er Jahre bezogen ist, aber leicht zu verallgemeinern scheint:

---

122 Lektüre ..., S. 175.

123 Dem denkenden Leser. Peter von Matt über Hans Magnus Enzensbergers Gedichtband "Kiosk", in: Der Spiegel, Nr. 15, 1995, S. 216-221, hier S. 216.

124 "Die schwache Stimme in der Höhle unter dem Lärm". Gedanken zur Büchnerpreisrede von Botho Strauß (1989) und zur Politik des Unpolitischen, in: Weimarer Beiträge, Heft 2, 1994, S. 190-200, hier S. 200. Ähnlich, auch in der kritischen Reserve bei aller Wertschätzung des Straußschen Werkes: Joachim Weiland, Über Botho Strauß ..., S. 157f und ders., Botho Strauß: Der Park, in: Protokoll 12. Ferienseminar für Germanisten und Deutschlehrer. Osaka, 12.-17.3.1987, hrsg. v. Goethe-Institut Osaka in Zusammenarbeit mit japan. Germanisten, Osaka 1987, S. 48-58, hier S. 55f.

"Ich glaube, daß solche rigorosen Standpunkte anfangs einfach notwendig sind. Je dezidierter und je radikaler sie sind, um so mehr haben sie Verbindung mit der Zeit, und um so beständiger bleiben sie komischerweise auch. Ich halte nichts von Positionen, die alles umarmen und einschließen wollen. In diese Phase kommt sowieso jeder einmal, aber das Wichtigste ist das nicht. Ich glaube, daß Ausschließlichkeit und Radikalismus zumindest für eine Zeitlang sehr notwendig sind." 125

Man muß diese Auffassung nicht in jedem Punkt teilen, um anzuerkennen: Als Gegengewicht zu den kritischen Stimmen, die es sich leicht machen, den historischen Standpunkt von Enzensberger (sowie Strauß und anderen) von 1968 und den aktuellen Standpunkt von Strauß (und Enzensberger und anderen) von 1993 für überholt oder überzogen zu halten, scheint Achleitners Statement bedenkenswert.

Symptomatologische Lektüre 2 - Literatur, Ästhetik, Kultur

A) Widerstreit und Übereinkünfte in literarisch-ästhetischen Konzeptionen

B) Wandel und Kontinuität im literarisch-künstlerischen Leben

Eine symptomatologische Betrachtung der Ausgangstexte von Enzensberger (1968) und Strauß (1993) mag sich, aus verschiedenen Gründen, unter politischen Gesichtspunkten aufdrängen. Sie ist aber, wie unschwer zu sehen ist und hier bereits mehrfach angedeutet wurde, auch unter literarisch-ästhetischen Gesichtspunkten möglich und ergiebig.

Und auch unter solchem Aspekt gilt, was nun in dieser Reihenfolge zu zeigen ist, wenn auch nur selektiv und ansatzweise: A) Unter systematisch-typologischem Blickwinkel schimmern hinter beiden Ausgangstexten gegensätzliche Auffassungen ebenso durch wie partiell Vermittelndes; B) unter historischem Blickwinkel läßt sich

---

125 Hermann Schlösser, Ein ständiger Prozeß der Uminterpretation. Ein Gespräch mit Friedrich Achleitner über die Wiener Gruppe, ihre Folgen und ihre Traditionen, in: Lesezirkel. Literaturmagazin (der Wiener Zeitung), Nr. 63, 1993, S. 17-19, hier S. 18f.

an beiden Ausgangstexten und ihren Umfeldern ebenso die Behauptung von Wandel festmachen wie die Behauptung von Kontinuität.

A) Widerstreit und Übereinkünfte in literarisch-ästhetischen Konzeptionen

Eine vergleichende Lektüre, die mit systematisch-typologischem Interesse an die beiden Ausgangstexte herangeht und darauf aus ist, sie auf verschiedene Aufassungen von Literatur und Kunst hin transparent zu machen, kann auf mehreren Ebenen ansetzen, die miteinander zusammenhängen: 1. auf der Ebene der direkten Aussagen über Literatur und Kunst, 2. auf der Ebene der Modelle und Autoritäten, die beide Verfasser bemühen, und 3. auf der Ebene des sprachlich-formalen Verfahrens, dem die beiden Verfasser selbst folgen. Die 1. Ebene, die der direkten Bestimmungen, wurde hier schon im vorangegangenen Abschnitt gestreift. An sie soll darum hier zwar erinnert werden, aber erst in Form eines Resümees aus einem kurzen Blick auf die beiden anderen Ebenen, nämlich die 3. Ebene (des argumentativ-stilistischen Verfahrens bei Enzensberger und Strauß) und die 2. Ebene (der Modelle und Autoritäten, die beide Autoren bemühen).

Enzensberger argumentiert nüchtern-kämpferisch, in einem Stil, den man sicher nicht als kunst- oder formlos bezeichen kann, der aber, grob gesprochen, Eingängigkeit über formale Originalität stellt. Als erste aktuelle und nicht in jeder Hinsicht zufriedenstellende Ansätze in Richtung auf die politische Alphabetisierung nennt er

"Günter Wallraffs Reportagen aus deutschen Fabriken, Bahman Nirumands Persien-Buch, Ulrike Meinhofs Kolumnen, Georg Alsheimers Bericht aus Vietnam";

als diesen überlegen erachtet er aber in gewisser Hinsicht "die Arbeit Fritz Teufels", weil sie nicht

"an den traditionellen Mitteln fest(hält): am Buch, an der individuellen Urheberschaft, an den Distributionsgesetzen des Marktes, an der Scheidung von theoretischer und praktischer Arbeit." 126

Als "bescheiden" im Sinne der angestrebten "politischen Alphabetisierung" stuft Enzensberger die erwähnten Publikationen von Wallraff und anderen deshalb ein, weil sie seiner Meinung nach hinter zwei historischen Vorbildern zurückbleiben: Ludwig Börne und Rosa Luxemburg.

Der Stil von Botho Strauß wirkt zwar auch kämpferisch, zugleich aber poetisierend hochtönend, an den Gestus der Tragödie nicht nur im Titel anknüpfend; Strauß schreibt (selbst)bewußt unglatt und manieriert (so sinngemäß Strauß selbst über die Form seines Textes 127), er scheint partiell an Sprachfiguren Heideggers und bzw. oder Hölderlins anzuschließen. Hölderlin zählt, neben Borchardt, Novalis, Shakespaere, Homer und der Bibel zu den direkt genannten positiven Bezugspunkten in seinem Text; in einer erweiterten Fassung des Spiegel-Essays, die für diese Arbeit nicht gelesen wurde, figuriert auch Rilke als eine Straußsche Autorität. 128

Von dieser knappen Charakteristik her scheint es möglich, eine im vorangegangenen Abschnitt getroffene Bestimmung aufzugreifen und zu bestätigen sowie eine weitere Aussage zu treffen: Die Ebene des sprachstilistischen Verfahrens und die Ebene der von Enzensberger und Strauß bemühten Vorbilder spiegeln tendenziell polar entgegengesetzte Literaturauffassungen wieder. Auch für diese Literaturauffassungen gilt aber: Sie schließen Teilübereinkünfte nicht aus.

Zur ersten Behauptung: Es scheint nicht abwegig, die literarisch-ästhetischen Positionen von Enzensberger und Strauß in den beiden

---

126 Gemeinplätze, die Neueste Literatur betreffend ..., S. 196.

127 "Der eigentliche Skandal". Botho Strauß antwortet seinen Kritikern, in: Der Spiegel, Nr. 16, 1994, S. 169.

128 Der Hinweis auf die Nennung Rilkes in der Pfahl-Fassung des Straußschen Essays hier nach Marieke Krajenbrink, Das Mißverständliche als Privileg des Kunstwerks. Botho Strauß als "Zeitgenosse" und als "Porträtist", in: Weimarer Beiträge, Heft 2, 1994, S. 297-309, hier S. 299.

Ausgangstexten abstrahierend so weiterzudenken, daß man sie in ihrem tendenziellen Gegeneinander mit bekannten Schlagworten von einer 'operativen' Literaturauffassung auf der einen Seite und einer 'autonomen' Literaturauffassung auf der anderen Seite verbinden kann. Von da her ergäbe sich dann auch ein Teilanschluß an das berühmte polare Begriffspaar 'Realismus' und 'Formalismus' einschließlich der Diskussionen, die darüber geführt wurden und werden.

Zur zweiten Behauptung: Reinhard Baumgart hat unlängst, in einem nicht unwidersprochen gebliebenen Beitrag und anhand eines "heuristischen Modell(s) in der Tradition Roman Jakobsons" 129 ausgeführt: Literatur stehe

> "in vier Bezügen, in einem objektiven zu ihren Gegenständen und zur Wirklichkeit, in einem subjektiven zu ihren Autoren und deren Erfahrungen, in einem kommunikativen und sozialen zu Publikum und Gesellschaft und schließlich in einem immanenten Bezug nur auf sich selbst und die literarische Tradition ..." 130

Wenn man, mit Baumgart, weiters annimmt, daß Literatur grundsätzlich keinen dieser vier Bezüge völlig ausschalten kann, daß Literatur wohl aber "zu verschiedenen Zeiten verschieden stark auf diese vier Bezüge" setzt, relativieren sich die Gegensätze zwischen verschiedenen Literaturauffassungen auf einer rein theoretischen Ebene. Auf der konkreten Ebene der Ausgangstexte von Enzensberger und Strauß scheint dieses Modell so anwendbar: Enzensberger privilegiert zwar den operativen Charakter, den direkteren Gesellschaftsbezug von Literatur, er schließt aber weder den Bezug auf Fragen der Form und den Bezug auf Traditionen der Literatur

---

129 Kritik an Baumgart und Hinweis auf Baumgarts Aufgreifen eines "heuristischen Modell(s) in der Tradition ... Jakobsons": Ulrich Schmidt, Engagierter Ästhetizismus. Über neudeutsche Literaturkritik, in: Vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur, Text+Kritik, Heft 113, 1985, S. 86-96, hier S. 95.

130 Der neudeutsche Literaturstreit. Anlaß - Verlauf - Vorgeschichte - Folgen, in: Vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur, Text und Kritik, Heft 113, 1985, S. 72-85, hier S. 84; das folg. Zitat ebenda.

aus, noch behauptet er, eine Literaturauffassung, die anderes (etwa Ästhetisch-Formales oder einen vermittelteren Gesellschaftsbezug) privilegiere, sei unmöglich. Umgekehrt privilegiert Strauß zwar den Bezug auf Ästhetisch-Formales, auf den Kunstcharakter der Literatur, auf bestimmte Traditionen des Ästhetisch-Literarischen, er schließt damit aber Gesellschaftsbezug keineswegs aus, er scheint vielmehr zu meinen, wenn diese Unterstellung erlaubt ist, Gesellschaftsbezug der Literatur sei gerade in dieser Kunst-Form am ehesten in einer der Literatur angemessenen Weise zu leisten. Es wäre, auf der systematisch-typologischen Ebene, möglich, sowohl die Betrachtung, die eher auf Widerstreitendes zwischen diesen Positionen aus ist, zu vertiefen, wie die Betrachtung, die eher auf Übereinkünfte aus ist. Das kann hier nicht im Detail geschehen. Wohl aber sollen einige Hinweise andeuten, in welche Richtung in diesem Punkt weitergedacht werden könnte. Beide Autoren bedienen sich in ihren Texten der essayistischen Form, beide berufen sich dabei auf wichtige Namen in der deutschsprachigen essayistischen Gattungstradition. Niemandem würde einfallen, die 'soziale und politische' Essayistik eines Börne (auf den Enzensberger sich beruft) als formal kunstlos und anspruchslos einzustufen. Niemandem würde einfallen, die 'kunstvolle und künstliche' Dramatik eines Shakespeare (auf den Strauß sich beruft) zu verdächtigen, sie wäre auf 'rein' Ästhetisches zu reduzieren. Bemerkenswert im Zusammenhang mit dem partiellen Miteinander der beiden gegensätzlichen Auffassungen des Literarischen scheint die Berufung auf die Bibel bei Strauß. Bei Strauß kann man diese Berufung auf die Bibel vielleicht, vom religiösen Aspekt abgesehen, auch im Sinne eines Votums für den Kunstcharakter von Literatur lesen, eindeutig ist das aber schon bei ihm nicht (auch weil die Bibelberufung bei ihm ganz allgemein bleibt). Daß auch das Gegenteil möglich ist, näm-

lich die Berufung auf die Bibel im Sinne eines direkt gesellschaftsbezogenen Modells von Literatur und intellektuell-literarischer Kritik, ist nicht neu, zuletzt hat das etwa Michael Walzer gezeigt. Walzer sieht in Gestalt und Haltung des biblischen Propheten einen bis heute vorbildlichen Prototyp des Gesellschaftskritikers, der gegenüber seiner Lebensumwelt keinen angemaßten Außenstandpunkt einnimmt, sondern sie von innen heraus anficht und korrigierend zu beeinflussen versucht. 131 So gesehen hätte sich gleichsam auch Enzensberger auf die Bibel berufen können.

Zum Namen Börne, der bei Enzensberger fällt, könnte man unter dem hier vorrangig interessierenden systematisch-typologischen Gesichtspunkt, aber auch unter dem Gesichtspunkt literarisch-historischen Wandels den Namen Heine assoziieren, im Hinblick auf die Fehde, die Heine und Börne gegeneinander austrugen, aber auch im Hinblick auf neuere Zeugnisse der Rezeption beider Autoren. Heine schreibt auf den letzten Seiten seiner Schrift über Börne unter anderem:

"Für die Schönheit und das Genie wird sich kein Platz finden in dem Gemeinwesen unserer neuen Puritaner, und beide werden fletriert und unterdrückt werden, noch weit betrübsamer als unter dem älteren Regimente. Denn Schönheit und Genie sind ja auch eine Art Königtum, und sie passen nicht in eine Gesellschaft, wo jeder, im Mißgefühl der eigenen Mittelmäßigkeit, alle höhere Begabnis herabzuwürdigen sucht, bis aufs banale Niveau. ... Die öde Werkeltagsgesinnung der modernen Puritaner verbreitet sich schon über ganz Europa ... Die letzten Nymphen, die das Christentum verschont hat, sie flüchten ins wildeste Dickicht. In welchem traurigen Zustand habe ich sie dort erblickt jüngste Nacht!" 132

Der Geist (und die Literaturauffassung), die aus diesen Zeilen Heines spricht, scheint wenn schon nicht identisch mit Straußschen Positionen im "Bocksgesang" von 1993, so doch diesen viel näher als der Enzensbergerschen Relativierung von Literatur als Kunst in

---

131 Kritik und Gemeinsinn, Rotbuch (Rotbuch Rationen), Berlin 1990, hier S. 81-103: Der Prophet als Gesellschaftskritiker.

132 Ludwig Börne, in: Heinrich Heine, Beiträge zur deutschen Ideologie. Mit einer Einleitung von Hans Mayer, Verlag Ullstein (Ullstein Buch Nr. 2822), Frankfurt a.M.-Berlin-Wien 1971, S. 251-365, hier S. 363f.

den "Gemeinplätzen" von 1968, die sich auf Börne berufen. Die Rezeption Heines und Börnes könnte man in dem hier interessierenden Kontext aus folgendem Grund als symptomatisch ansehen: Sie scheint, in einigen ihrer neueren Zeugnisse, zwischen zwei Polen gespalten, in denen die systematische Opposition zwischen einer eher operativen und einer eher autonomen Auffassung des Literarischen in modifizierter Form auf literaturwissenschaftlich-kritischer Ebene wiederkehrt, und zwar sowohl in der tendenziellen Parteinahme für eine der beiden Auffassungen wie in der Form vermittelnder Standpunkte. Die Ebene der literaturwissenschaftlichen Ansätze wird in diesem Kapitel in zusammenfassender Form ganz zuletzt berührt, ausgehend von Bemerkungen zum Essayisten und Theoretiker Dieter Wellershoff. Hier (und später wieder) ein kleiner Vorgriff darauf.

1971 hat Hans Mayer eine Einschätzung Heines formuliert, die Heines (späte) Haltung zwar nicht von einem operativen, aber doch deutlich von einem primär geschichts- und gesellschaftsbezogenen Literaturverständnis her kritisch charakterisiert; Mayer scheint zwar Heine in seiner Kritik am "moralischen Asketismus und politischen Rigorismus Ludwig Börnes" recht zu geben, er meint aber:

"... zuletzt blieb (bei Heine) dennoch der Rückfall in eine neue Subjektivität, die bisweilen, in Einsamkeit und im Körperleiden, nicht zögerte, selbst der Regression in Gläubigkeit zu erliegen." 133

Ganz anders das Heine-Bild von Albrecht Betz (zuerst) 1980:

"Die sozialen, politischen und künstlerischen Auseinandersetzungen, in deren Spannungsfeld sich Heine zeitlebens bewegte, sind eingegangen in die emanzipatorische Kraft seiner Dichtungen. Die anthropologische Weite seiner Sicht umfaßt das Ganze: Ökonomie und Psychologie haben sich nicht verselbständigt, Marx und Freud sind noch nicht auseinandergetreten. Daß Materialismus und Subjektivität auf neue Weise zusammengehen, erhält seiner dialektischen Kunst den Reiz und ist - als Forderung an die Schreibenden - unvermindert aktuell." 134

---

133 Heine und die deutsche Ideologie, in: Heinrich Heine. Beiträge ..., S. VII-XXXI, hier S. XXIII u. XXX.

134 Porträt Heines, in: Bernd Witte (Hrsg.), Vormärz: Biedermeier,

Schon 1967 formulierte der erklärte Verehrer Börnes und Heines, Ludwig Marcuse, in der Tendenz Betz ähnlich und mit direktem Bezug auf die Fehde Heines mit Börne und Börnes Polemik gegen den 'Ästheten' Goethe:

"Zwischen Goethe und Börne war das klare Verhältnis des Antipodentums, Heine verband tragisch das Entgegengesetzte: Goethe und Börne, den Künstler und den Ethiker, die Liebe zur Form und die Liebe zur Freiheit." 135

Es braucht hier weder in der Auseinandersezung zwischen Heine und Börne noch in den angedeuteten Kontroversen der Heine- und teilweise Börne-Rezeption Position bezogen zu werden. Wohl aber kann aus dem angetippten Charakter der erwähnten Auseinandersetzungen vorsichtig folgendes abgeleitet werden: Unter systematisch-typologischem Gesichtspunkt ließen sich vielleicht vor dem Hintergrund des Vergleichs der Ausgangstexte von Enzensberger und Strauß eine Reihe von Teilentsprechungen in den literarisch-ästhetischen Argumentationsmustern des 19. und 20. Jahrhunderts nachweisen. Unter historischem Gesichtspunkt ließe sich vielleicht vor dem Hintergrund eines Vergleichs der Ausgangstexte von Enzensberger und Strauß eine Reihe von Teilentsprechungen in Phasen der literar-ästhetischen und literaturwissenschaftlichen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts nachweisen. Von der Möglichkeit, die literarischen Werke von Enzensberger und Strauß insgesamt (ähnlich dem Martin Walserschen) als Beispiele systematischer und historischer Vermittlungsversuche auch auf der Ebene des Literarisch-Ästhetischen zu begreifen, war schon am Schluß des vorangegangenen Teilabschnitts die Rede. Im Zusammenhang mit einem Zitat aus einer Schrift Heines über Börne wurde hier vorhin suggeriert, der 'Ästhet' Heine lasse sich sozusagen für den 'ästhetischen' Strauß-

---

Junges Deutschland, Demokraten, Rowohlt (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Bd. 6: 1815-1848, rororo 6255), Reinbek bei Hamburg 1987, S. 301-309, hier S. 309.

135 Ludwig Börne. Aus der Frühzeit der deutschen Demokratie, Diogenes (detebe 21-VIII), o.O. 1977, S. 241.

schen "Bocksgesang" vereinnahmen. Darum sei hier angemerkt, daß, wie Hanjo Kesting erwähnt, Alfred Andersch vor langer Zeit nicht ohne Grund Enzensberger als eine Art 'Heine redivivus' charakterisieren konnte. 136 Andersch hatte seinerzeit zwar, soweit sich das nach Kestings Hinweis beurteilen läßt, nicht den 'politischen' Enzensberger der "Gemeinplätze" im Auge, sondern den frühen Lyriker. Wenn man sich der Einschätzung des Enzensbergerschen Gesamtwerkes von Peter von Matt anschließt, die hier am Ende des vorangegangenen Abschnitts erwähnt wurde, scheint Enzensberger aber auch aufs ganze gesehen in die Nähe des Heine-Bildes zu rücken, das L. Marcuse und Betz zeichnen: als Polarisierer und Vermittler in und zwischen Ästhetik und Politik, Kunst und Gesellschaft, Tradition und Kritik.

Eine letzte Anmerkung soll die möglichen Analogien zu den systematischen literar-ästhetischen Teilpolarisierungen zwischen den Ausgangstexten von Enzensberger und Strauß um andere Namen erweitern, die heute historisch näher liegen als die bisher genannten. Von der Gegensatzkonstellation Heine-Börne her schiene es möglich, folgende Autoren und Positionen in eine Betrachtung einzubeziehen, die den systematisch-typologischen Teilgegensatz zwischen den Ausgangstexten von Enzensberger und Strauß auf literarästhetischer Ebene als eine Art (Teil-)Remake vorangegangener Auseinandersetzungen und Frontstellungen kennzeichnen möchte: Stefan George, Rilke, Thomas Mann, Heinrich Mann, Klaus Mann, Benn, Brecht.

Georges Literaturkonzeption hat ein hier schon herangezogener Straußinterpret unlängst kritisch als quasi-religiös, elitär, rückwärtsgewandt charakterisiert und mit teilweise kritischem Akzent in die Nähe zu Positionen gebracht, die Strauß in seiner

---

136 Der kurze Sommer der Anarchie. Gespräch mit Hans Magnus Enzensberger, in: Hanjo Kesting, Dichter ohne Vaterland. Gespräche und Aufsätze zur Literatur, Verlag J.H.W.Dietz Nachf., Berlin-Bonn 1982, S. 188-206, hier S. 192.

Büchner-Preis-Rede, aber nicht nur dort, einnimmt. 137 Rilkes teilweise der Georgeschen ähnliche Konzeption des Literarästhetischen wurde und wird von der Kritik in einer Weise geteilt beurteilt, die in manchem an die erwähnte Frontstellung in der Heine-Rezeption erinnert: Der einen Seite erscheint Rilke als fragwürdiger Ästhetizist, der das Soziale und dessen Konflikte verharmlost und überfliegt; 138 die andere Seite sieht in ihm den genuinen authentischen Dichter schlechthin, beobachtet bei Botho Strauß den Versuch, an Rilke anzuschließen, und begrüßt diesen Versuch als ästhetisch zwar nicht immer gelungenen, aber grundsätzlich längst fälligen Schritt der Anknüpfung an eine vorübergehend verdrängte literarästhetische Tradition. 139 An die Bedeutung und Aktualität der zeitweiligen Frontstellung zwischen dem "Ästheten" Thomas Mann, in den "Betrachtungen eines Unpolitischen", gegen den an "Aufklärung und Jakobinismus" orientierten Heinrich Mann, in seinem Zola-Essay, hat vor kurzem Wolfgang Klein erinnert. 140 Unter teilweise ähnlichen Vorzeichen ließe sich wohl auch das oft bemerkte Antipodenverhältnis zwischen Benn und Brecht sehen, aber ebenso die wahrscheinlich weniger bekannte Frontstellung des 'Ästheten' und 'Formalisten' Klaus Mann und des russischen Satirikers Michail Kolzow gegen die 'politischen' Programmatiker des sozialistischen Realismus in der Zeit der Konstituierung dieser literarisch-ästhetischen Richtung. 141

---

137 Moray McGowan, "Die schwache Stimme in der Höhle ..., in: Weimarer Beiträge, Heft 2, 1994, S. 190-200, hier S. 199f.

138 So etwa Reinhold Grimm, Von der Armut und vom Regen. Rilkes Antwort auf die soziale Frage, Athenäum, Königstein-Ts. 1981.

139 So, hier leicht pointiert wiedergegeben, sinngemäß Bernhard Sorg, Erinnerung an die Dauer. Zur Poetisierung der Welt bei Botho Strauß und Peter Handke, in: Peter Handke, Text+Kritik, Heft 24, 1989 (5. Aufl.: Neufass.), S. 122-130, hier S. 124.

140 Vernunft und Kontingenz. Überlegungen zum Krieg der Brüder Mann, in: Weimarer Beiträge, Heft 3, 1994, S. 325-334, hier S. 326 u. 328.

141 Stephan Braese u. Gerhard P. Peringer, "Wir werden uns gegenseitig anschreien müssen". Michail Kolzows Plädoyer für die Satire - eine Intervention gegen die stalinistische Literatur-

Einer der Ausgangspunkte der Betrachtung in diesem Teilabschnitt war ein Hinweis von Reinhard Baumgart auf vier konstitutive Bezüge des Literarischen, ohne die Literatur schlechthin nicht zu denken sei. Unter den Voraussetzungen dieses Baumgartschen Modells gilt folgendes: Das Spannungsverhältnis zwischen zweien dieser Bezüge, das dieser Abschnitt unter systematisch-typologischem Aspekt herausgestellt hat, ist weder das einzig mögliche, unter dem (die hier erwähnte) Literatur betrachtet werden kann, noch kann dieses Spannungsverhältnis als schlechthin auszeichnendes Spezifikum der hier genannten Autoren und Werke gelten. Trotzdem scheint es möglich, alle hier genannten Autoren und Werke, einschließlich der Ausgangstexte von Enzensberger und Strauß, im Licht dieses Spannungsverhältnisses mit einer gewissen Trennschärfe, also in mehr als unverbindlich-beliebiger Weise, zusammenzusehen: als literarische Konzeptionen, in denen dieses Spannungsverhältnis insgesamt (über nicht zu unterschätzende Unterschiede im einzelnen hinweg) in besonderer Akzentuierung zutagetritt, sowohl in verschiedenen Formen schroffer Polarisierung nach einer der beiden Seiten hin wie auch in verschiedenen Formen und Abstufungen der Vermittlung zwischen beiden Seiten.

B) Wandel und Kontinuität im literarisch-künstlerischen Leben

Das literarisch-künstlerische Leben von den späten 60er Jahren bis heute wird für den gesamten deutschsprachigen Raum als Mit- und Gegeneinander verschiedener Tendenzen und Positionen beschrieben.[142] Dieses Mit- und Gegeneinander kann hier nicht breit und differenziert entfaltet, sondern nur unter besonderen Gesichtspunkten grob skizziert werden. Konkreter gesagt: Es sollen hier bestimmte

---

politik, in: Weimarer Beiträge, Heft 4, 1994, S. 601-607.

142 Dazu die Arbeiten von Glaser, Demetz, Sigrist, Emmerich, Schlösser und Weiss, die in Fußnote 58 zitiert wurden.

Wandlungsschritte und Kontinuitätslinien, die man einer historischen Betrachtung der Ausgangstexte von Enzensberger und Strauß ablesen kann, verbreitert werden, durch den Hinweis auf eine Reihe weiterer Namen und Positionen aus dem literarisch-künstlerischen Bereich.

Unter literarhistorischem Gesichtspunkt kann man die partiellen Differenzen zwischen den Ausgangstexten von Enzensberger und Strauß als grobes Indiz für Wandlungen literarästhetischer Positionen betrachten, die im Zeitraum von den späten 60er Jahren bis heute über die beiden individuellen Texte und Verfasser hinaus repräsentativ sind. Man kann aber vielleicht zugleich annehmen, wie das jedenfalls hier geschieht: Diese Wandlungen seien, aufs Ganze der Literatur- und Kunstlandschaft hin gesehen, eher Akzentverschiebungen als radikale Brüche. Anders gesagt: Diese Wandlungen schließen das Fortleben von 'Enzensbergerschen' (oder Enzensberger nahen) Impulsen und Konzeptionen aus den späten 60er Jahren später und bis in die 90er Jahren nicht aus, diese Wandlungen schließen die Manifestation 'Straußscher' (oder Strauß naher) Impulse und Konzeptionen aus den 90er Jahren schon vorher und bis in die 60er Jahre (und weiter zurück) nicht aus, und diese Wandlungen schließen Positionen nicht aus, die Impulse von beiden Seiten in verschiedener Weise verbinden und vermitteln. Solche allgemeinen Feststellungen sind an sich nicht originell, solche allgemeinen Feststellungen überraschen aus zwei Gründen auch in dieser Darstellung nicht: Sie liegen nach den vorangegangenen Ausführungen zum systematisch-typologischen Aspekt des Literarästhetischen in diesem Teilabschnitt nahe, sie wurden bereits dort in gewisser Weise vorweggenommen, wo die Positionen und Werke von Enzensberger, Strauß und Martin Walser unter bestimmten Gesichtspunkten als mögliche Belege für Wandel und Kontinuität auch im Literarästheti-

schen bezeichnet wurden. Diese Perspektive auf Enzensberger, Strauß und Walser soll nun hier wieder aufgegriffen und ergänzt werden: durch den exemplarischen Blick auf das engere zeitliche Umfeld der beiden Ausgangstexte von Enzensberger und Strauß sowie auf weitere Konzeptionen des Literarisch-Ästhetischen im ganzen Zeitraum von den späten 60er Jahren bis heute (unter den Aspekten Wandel und Kontinuität in Konzeptionen des Literarisch-Ästhetischen). Dabei sollen literarisch-künstlerische Exponenten, Verhältnisse und Phänomene in Deutschland, Österreich und vereinzelt auch darüber hinaus in den Blick kommen. Der Weg, den die Darstellung dazu geht, ist folgender: Zuerst wird der repräsentative Charakter des Enzensbergerschen Ausgangstextes für die späten 60er Jahre angedeutet. Dann wird in einem der repräsentative Charakter des Straußschen Ausgangstextes für die 80er und 90er Jahre sowie die 'Kontinuität' Straußscher oder Strauß naher Positionen im Zeitraum von den 60er Jahren bis heute angedeutet. Zuletzt wird das Fortwirken Enzensbergerscher oder Enzensberger naher Standpunkte in den 80er und 90er Jahren angedeutet. Diese Ordnung der Darstellung ist nicht selbstverständlich. Sie hat aber einen Grund, der hoffentlich einsichtig ist: Die vorliegende Darstellung zeigt das Fortwirken Enzensbergerscher oder Enzensberger naher Standpunkte großteils an Reaktionen auf ältere und neuere Standpunkte, die man in gewisser Weise in die Nähe von Strauß rücken kann.

Die folgenden Bemerkungen sprechen in erster Linie von Literatur und Kunst. Hin und wieder werden, wie bisher, punktuell Querverbindungen angedeutet, die sich ins Feld der Wissenschaft und Philosophie ergeben. Ganz zuletzt werden Querverbindungen ins Feld der (Literatur-)Wissenschaft kurz für sich behandelt.

Der Enzensbergersche Ausgangstext als Symptom der späten 60er Jahre

Den repräsentativen Charakter der Enzensbergerschen "Gemeinplätze" von 1968 hat man mehrfach am engeren Veröffentlichungskontext dieses Textes festgemacht, nämlich der Kursbuchnummer 15, in der dieser Beitrag erschien. Im Zusammenhang damit wird öfter auf die der Tendenz nach ebenfalls 'Enzensbergerschen' Beiträge von Walter Böhlich und Karl Markus Michel hingewiesen. 143 Vielleicht weniger häufig erinnert man daran, daß in derselben Nummer unter anderem auch ein Gedicht der Österreicherin Ingeborg Bachmann abgedruckt war, das in Form und Tendenz seiner Aussage einen partiell ähnlichen Geist atmet wie Enzensbergers theoretischer Beitrag. Der erwähnte Text von Karl Markus Michel beruft sich in seiner Argumentation für Praxisbezug von Literatur direkt auf Graffiti und Demonstrationen revoltierender Studenten in Paris. Michel schreibt:

In den Graffiti und Demonstrationen
"ist Poesie wie Theorie virtuell in ein neues Stadium getreten, das seine Sprache erst noch finden muß." 144

Das erwähnte Gedicht von Ingeborg Bachmann trägt den Titel "Keine Delikatessen" und erteilt damit unter anderem einer bestimmten Art des metaphorischen Sprechens eine Absage:

"Ich habe ein Einsehn gelernt
mit den Worten,
die da sind
(für die unterste Klasse)
Hunger
Schande
Tränen
und
Finsternis." 145

Es wäre falsch, die Texte von Enzensberger und Michel und das Gedicht von Bachmann über einen Kamm zu scheren (von den Verfassern

---

143 Dieter Wellershoff, Die Auflösung des Kunstbegriffs, Suhrkamp (edition suhrkamp 848), Frankfurt a.M. 1976, S. 76f.
144 Ein Kranz für die Literatur. Fünf Variationen über eine These, in: Kursbuch, Heft 15, 1968, S. 169-186, hier S. 185.
145 Kursbuch, Heft 15, 1968, S. 91.

und ihrem sonstigen Werk ganz zu schweigen 146); es wäre aber, aus der Sicht der vorliegenden Darstellung, auch falsch, leugnen zu wollen, daß sie sich, über Unterschiede und individuelle Motivierungen hinweg, zusammensehen lassen: unter dem Aspekt der sehr direkten kritischen Besinnung auf Gesellschaft und Soziales im Medium des Ästhetisch-Literarischen und damit verbunden unter dem Aspekt der Kritik am traditionellen Kunstcharakter und -anspruch des Ästhetisch-Literarischen. Die Möglichkeit, österreichische Literaten auf dieses zeitliche und literarisch-konzeptionelle Umfeld zu beziehen, bis in die Anstoßfunktion der Studentenbewegung in Deutschland und Österreich hinein, ließe sich erweitern: durch den Hinweis auf Michael Scharang, durch die Erinnerung an die Gründungsumstände, den Titel und das Programm der Literaturzeitschrift 'Wespennest' und teilweise auch durch den Hinweis auf bestimmte Positionen von Peter Handke. Dazu einige Anmerkungen.

Scharang trat wenige Jahre nach Enzensbergers "Gemeinplätzen" unter Berufung auf Walter Benjamin theoretisch für eine Fundierung des Ästhetischen auf das Politische ein und setzte sich in der Folge theoretisch und praktisch mit Formen des Dokumentarischen auseinander, auf die auch Enzensbergers Beitrag Bezug nimmt. Den Essay, in dem Scharang, unter Berufung auf Benjamin, die Fundierung der Ästhetik auf Politik forderte, begrüßte der damals mar-

---

146 Hans Höller weist darauf hin, daß Bachmann auf Michels Beitrag "eine polemische Entgegnung (verfaßte)", die, mit Ausnahme des Beginns, im Nachlaß der Autorin "gesperrt wurde" (Ingeborg Bachmann. Das Werk. Von den frühesten Gedichten bis zum "Todesarten"-Zyklus, athenäum, Frankfurt a.M. 1987, S. 334, Anm. 50). S. 189 meint Höller, Bachmanns oben zit. Gedicht steht "eher ... in der Tradition der "Dichter der Kreatur"", "als daß es "im Sinne Brechts zu verstehen" sei, "als würde die Perspektive der unterdrückten, an die Herrschaft drängenden Klasse bezogen". Auch bzw. gerade, wenn das zutrifft, stellt sich die Frage, ob dieses Gedicht seinem eigenen Anspruch ästhetisch voll gerecht wird.

xistisch argumentierende Kritiker Peter Hamm sinngemäß als kongeniales Fortdenken der 'linken' Position von Christopher Caudwell. 147

Anläßlich einer Jubiläumsnummer der Zeitschrift 'Wespennest' schreibt Helmut Schneider in einer österreichischen Tageszeitung:

"Im Sommer 1969, also kurz nach der in Österreich niemals richtig gezündeten Studentenbewegung, faßten die Schriftsteller Peter Henisch und Helmut Zenker den Plan, eine kritische Literaturzeitschrift zu gründen. Zenker erfand den Titel "Wespennest", Henisch lieferte den noch immer provokanten Untertitel "Zeitschrift für brauchbare Texte". Man wollte sich nach zwei Seiten hin deutlich abgrenzen. Auf der einen Seite gegenüber den konservativen PEN-Club-Schreibern, auf der anderen Seite aber auch gegen die ästhetischen Höhenflüge der Grazer "manuskripte". "Für unser Verständnis war die konkrete Poesie eine Sackgasse", erzählt Peter Henisch ... Und Helmut Zenker konkretisiert: "Wir haben damals eine eher praktische Idee von Lyrik und auch Prosa gehabt, man müßte also etwas damit anfangen können, man müßte sich doch einmischen können in den Bewußtseinsprozeß, der im Gang und spürbar war." 148

Peter Handke kann man sicher nicht ohne weiteres in einem Atemzug mit Scharangs Forderung nennen, das Ästhetische auf Politik zu fundieren, und auch nicht mit der Programmatik der Zeitschrift "Wespennest". Einige seiner theoretischen Stellungnahmen aus den späten 60er Jahren sind aber gerade deshalb hier bemerkenswert, weil sie erlauben, das bisher hier skizzierte Bild der literarischen Landschaft im näheren zeitlichen Umfeld zum Enzensbergerschen Ausgangstext ansatzweise zu differenzieren und zu ergänzen. Es gibt nämlich Stellungnahmen Handkes aus dem Jahr 1968, in denen er sich ideologisch zum Marxismus als Motor der Gesellschaftsveränderung und zum "ökonomische(n) Modell des Marxismus als ... einzig noch mögliche(m) Modell einer halbwegs annehmlichen Ord-

---

147 Nachwort, in: Christopher Caudwell, Bürgerliche Illusion und Wirklichkeit. Beiträge zur materialistischen Ästhetik, Carl Hanser Verlag (Reihe Hanser Bd. 76), München 1971, S. 305-336, hier S. 335f. Scharangs Essay, auf den sich Hamm hier in einer Veröffentlichung in einer Zeitschrift bezieht, später titelgebend als erster Text in: Michael Scharang, Zur Emanzipation der Kunst. Essays, Luchterhand (SL 27), Neuwied-Berlin 1971, S. 7-25.

148 Wahrhafte und brauchbare Literatur. Die Literaturzeitschrift "Wespennest" feiert ihren 20. Geburtstag, in: Salzburger Nachrichten, 8.11.1989, S. 7.

nung" bekennt und auch in seinen Vorstellungen von einer zeitgemäß revolutionären Ästhetik teilweise Enzensberger und Michel nahekommt. 149 Es gibt aber wenig später auch Äußerungen Handkes, in denen der ideologisch-gesellschaftskritisch 'linke' Impuls abgelehnt wird, ohne daß der Anspruch auf ästhetische Innovation, ästhetische Abkehr von bestimmten Formen und Verfahren traditioneller Literaturkunst aufgegeben würde. Interessant scheint in diesem Zusammenhang Handkes 1969 publizierte bekannte Rezension eines Buches von Gerd Jonke. In dieser Rezension distanziert sich Handke, nebenbei, von einer Literatur, die Gesellschaftskritik in einem festgeschriebenen 'linken' Sinn zu ihrer Sache macht. Er distanziert sich aber zugleich auch von Jonkes Neigung "Phantasie (zu) beweisen" als einer, sinngemäß, obsoleten und fragwürdig subjektivistischen Schreibhaltung und hält es lieber mit den Passagen des Buches, in denen Jonke "die Geschichten nicht herbeiphantasiert, sondern in automatischen Sätzen herbeizitiert" und damit "das immer Selbstverständliche lächerlich" macht. 150

Es ist bekannt und leicht zu sehen: Dieses Votum und die Literaturkonzeption, die sich darin ausspricht, kann in Gegensatz zur Konzeption Enzensbergers (im Ausgangstext dieser Darstellung) und anderen hier genannten Autoren gebracht werden. Es ist aber ebenso bekannt und leicht zu sehen: Dieses Votum und die Literaturkonzeption, die sich darin ausspricht, kann auch teilweise mit der Enzenbergerschen Position und anderen hier genannten Autoren zusammengesehen werden: im Anspruch auf radikale ästhetische Innovation, in der Absage an traditionelle Verfahren des Ästhetisch-Literarischen und in der kritischen Besinnung auf Strukturen und

---

149 Vgl. dazu: Straßentheater und Theatertheater, in: Peter Handke, Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 56), Frankfurt a.M. 1972, S. 51-55, hier S. 54; Der Monopolsozialismus, im selben Band S. 163-168.

150 Zu G.F. Jonke, "Geometrischer Heimatroman", in: Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms ..., S. 199-202, hier S. 201.

Systeme, seien es gesellschaftlich-sozial-politische (die Enzensberger im Blick hat) oder gesellschaftlich-sozial-sprachliche (die Handke im Blick hat). Mit anderen Worten: Eine Lektüre des Ausgangstextes von Enzensberger und der Jonke-Rezension von Handke, die, wie hier angedeutet, beide Texte einander partiell annähert, könnte an Thesen anschließen, die lauten: In bestimmten Zeugnissen der deutschsprachigen Literatur der 60er Jahre habe eine Tendenz zur "linquistische(n) und ... soziologische(n) Verleugnung des Ich" und des Individuellen bestanden. 151 Einer der prominentesten Namen, an den im Zusammenhang mit Positionen des sprachlich-linguistischen Antisubjektivismus oder Postsubjektivismus in der Literatur der 60er Jahre immer wieder erinnert wird, ist Helmut Heißenbüttel. Heißenbüttel hat etwa 1965, ähnlich wie Handke 1969, gegen 'Phantasie' und gegen 'persönliche, individuelle Handschrift' in der Literatur formuliert:

"Wenn die imaginativ verfahrende Einbildungskraft ihre Stellvertreterschaft verliert (oder wenn sie in die Schablone regrediert), wird die Literatur auf ihr Medium, die Sprache, selbst verwiesen. ... In der kombinatorischen und akzentuierenden Fähigkeit eines Autors liegen ... die Kriterien für das literarische Werk, nicht mehr in dem, was Stil genannt wird. Stil sinkt ab zum Dekor. Die Stilisten des 20. Jahrhunderts sind Dekorateure." 152

---

151 Dazu: Walter Weiss, Zwischenbilanz. Österreichische Beiträge zur Gegenwartsliteratur ..., S. 29; ders. früher: Zur Thematisierung der Sprache in der Literatur der Gegenwart, in: Festschrift für Hans Eggers zum 65. Geburtstag. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 94, Tübingen 1972, Sonderheft, S. 669-693, hier S. 693. Peter Demetz, Peter Handke, in: Peter Demetz, Die süße Anarchie. Skizzen zur deutschen Literatur seit 1945, Ullstein (Ullstein Buch Nr. 2985), Frankfurt a.M.-Berlin-Wien 1970, S. 196-208, hier S. 204 f (später urteilt Demetz über Handke in diesem Punkt etwas anders, vgl. dazu: Peter Handke: Ein zarter Zeuge, in: Peter Demetz, Fette Jahre, magere Jahre ..., S. 236-254, hier S. 236 u. 244); Peter Wapnewski, Das Gewicht der Welt und sein Eichmeister, in: ders., Zumutungen. Essays zur Literatur des 20. Jahrhunderts, Claassen Verlag, Düsseldorf 1979, S. 263-275, hier S. 275. Grob gesprochen rücken Weiss, Demetz und Wapnewski, über Unterschiede hinweg, 'gemeinsam' die einseitige Dominanz des 'Strukturellen' in ein problematisches Licht.

152 13 Hypothesen über Literatur und Wissenschaft als vergleichbare Tätigkeiten, in: Helmut Heißenbüttel, Über Literatur. Aufsätze, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv sr 84), München 1972 (2.Aufl.), S. 195-204, hier S. 200f.

Das hier zuletzt eingeführte polare Begriffspaar 'Struktur'-'Individuum' wird später im Zusammenhang mit bestimmten wissenschaftlichen Ansätzen noch einmal von Interesse sein. Dazu an dieser Stelle nur einige Hinweise auf Positionen und Verfasser, die die Dominanz von 'Strukturalismen' in der Wissenschaft im Umkreis der späten 60er Jahre veranschaulichen, feststellen und bzw. oder (im Rückblick auf das Ende der 60er Jahre von später aus) kritisieren. Harald Weinrich hat 1971 wissenschaftliche "Erkenntnis" allgemein und literaturwissenschaftliche im besonderen als Bestreben charakterisiert, "das Besondere ... als Ausdruck eines Allgemeineren zu verstehen". 153 Gaëtan Picon hat 1976 sinngemäß bedauernd bemerkt, die (französische) Literatur habe als Gegenstand von Wissenschaften, die auf 'Strukturen' aus seien, ihren (genuinen) Charakter als komplexes Spiel, das den ganzen Menschen einbeziehe und von jedem auf seine (individuelle) Weise gespielt werde, verloren. Er macht sich aber in seinem Einwand gegen den Strukturalismus ("On peut douter que le structuralisme soit l'ultime visage de la science") und seiner Kritik an der 'Auflösung' der Literatur in die 'Strenge' der Wissenschaft nicht zum Parteigänger einer aus seiner Sicht ebenso einflußreichen (und der 'strengen' nur scheinbar entgegengesetzten) Haltung, die Literatur, im Anschluß an Sade und Bataille, im 'Feuer' des 'Lebens' und der 'Aktion' aufgehen lassen möchte, denn:

"la rigueur et le feu ont le même ennemi, qui n'est autre que la littérature en tant qu'elle demeure dans son apparence, veut être ce qu'elle paraît: domaine de la sensibilité, de l'hypothèse, non de la connaissance, domaine d' un jeu avec l'action et l'existence, non de l'action et l'existence, illusion de savoir et illusion de vie. Et si les uns comme les autres (die Adepten der 'Strenge' wie die Adepten des 'Feuers', Anm.K.M.) s'approchent d'elle, c'est pour que'elle se dissolve dans les formules d'une science ou qu'elle explose dans l'incandescence de la vie; c'est pour assis-

153 Kommunikative Literaturwissenschaft, in: Harald Weinrich, Literatur für Leser. Essays und Aufsätze zur Literaturwissenschaft, Kohlhammer, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1971, S. 7-11, hier S. 8.

ter à cette disparition, sinon pour lui prêter main." 154

Walter Weiss hat 1977 Schwächen literaturwissenschaftlicher Ansätze, die der "strukturalen Grammatik und Semantik" und den "Kommunikationswissenschaften" verpflichtet sind, darin gesehen, daß diese Ansätze "dazu (neigen), das Individuell-Besondere abzudrängen". (Er legt aber diese beiden Ansätze nicht auf diese Schwäche fest und spart umgekehrt nicht mit Kritik an einem dritten Ansatz, der, 'gegen' die anderen beiden, "versucht, Dichtersprache als grundsätzlich Individuelles zu erfassen". 155)

Kaspar H. Spinner hat 1977 für die späten 60er Jahre eine Umorientierung der Sprach- und Literaturwissenschaft beschrieben und kritisiert, zu deren Kennzeichen er unter anderem zählt, daß die 'neue' Sprach- und Literaturwissenschaft "es weniger auf einzelne Phänomene als auf generalisierbare Aussagen abgesehen hat". 156

Florian Coulmas hat vor kurzem eine ähnliche These bzw. kritische Charakteristik in bezug auf die gesamten "Sozialwissenschaften dieses Jahrhunderts" (die in der Nachfolge von Marx, Freud, Levi-Strauss, de Saussure, Whorf stehen) formuliert, mit beispielhaftem Bezug auf die Sprachwissenschaft:

"In den Sozialwissenschaften dieses Jahrhunderts gilt das Individuum nicht viel. ... Die Linguistik ist beispielhaft: Ihr eigentlicher Gegenstand ist die Sprache, die als unabhängig von sprechenden Menschen gedacht wird. ... Die Linguistik ist ein Fach ohne menschliche Wesen." 157

---

154 Einleitung zu: Panorama de la nouvelle littérature française. Nouvelle édition revue et corrigée, Gallimard, Paris 1976, S. 11; zur Kritik an 'Strukturalismen' auch hier S. 9f.

155 So in: Konkurrierende Ansätze sprachlicher Beschreibung und Deutung. Angewendet auf die Erzählung 'Beim Propheten' von Thomas Mann, in: Thomas Mann 1875-1975. Vorträge in München-Zürich-Lübeck, S. Fischer, Frankfurt a.M. 1977, S. 484-499, hier S. 488, 495, 485.

156 Wissenschaftsgläubigkeit und Wirklichkeitsverlust in der Sprach- und Literaturwissenschaft, in: Johannes Anderegg (Hrsg.), Wissenschaft und Wirklichkeit. Zur Lage und Aufgabe der Wissenschaften, Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe Bd. 1435), Göttingen 1977, S. 115-133, hier S. 116.

157 Muttersprache - auf Gedeih und Verderb?, in: Merkur, Heft 2, 1995, S. 120-130, hier S. 130.

Soviel hier zum repräsentativen Charakter der Enzensbergerschen "Gemeinplätze" von 1968 in ihrem engeren zeitlichen Umfeld.

Der Straußsche Ausgangstext als Symptom der 80er und 90er Jahre und als partielle Fortschreibung von Impulsen der 60er und 70er Jahre

Der Name Handke, der zuvor herangezogen wurde, bietet sich als Übergang zum zeitlich engeren literarisch-ästhetischen Umfeld des Ausgangstextes von Strauß aus den 90er Jahren an. Und zusammen mit Zeugnissen der Handke-Rezeption kann Handke auch gleich als erster Beleg für die Behauptung dienen, die in diesem Teilabschnitt neben der These vom Wandel in der literarisch-kulturellen Szene von den späten 60er Jahren bis heute exemplarisch belegt werden soll: die Behauptung von der Kontinuität in und trotz diesem Wandel. Handke gilt nämlich, in späteren seiner Werke, den einen als (negatives oder positives) Beispiel für bestimmte Tendenzwenden in der Gegenwartsliteratur, die nach den späten 60er Jahren angesetzt werden. Handke gilt aber zugleich anderen als (negatives oder positives) Beispiel für Kontinuitäten im Wandel bzw. als Beleg dafür, daß bestimmte Behauptungen von Wandel und Tendenzwenden in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur der Relativierung und Differenzierung bedürfen. Dazu einige Hinweise.

Einige Stichworte oder Charakteristika, unter denen bestimmte spätere Werke, Werkgruppen (vereinzelt auch das Gesamtwerk) Handkes gesehen wurden und werden sind: a) von denen, die, mit unterschiedlichen Wertakzenten, den Wandel bei Handke betonen: (neue) Subjektivität, 158 (neue) Religiosität, 159 (neuer, postmoderner) Mythos, 160 (neue) Mystik, 161 (neue) Naturorientierung, 162 Wende

158 Dazu Demetz und Wapnewski hier in Fußnote 152.
159 Walter Weiss, Religiöse Motive. Poetik des Fragens bei Peter Handke, in: Sprachkunst, Bd. XX, 1989, S. 227-235.
160 Paul Konrad Kurz, Apokalyptische Zeit. Zur Literatur der mitt-

zur literarischen Tradition; 163 b) von denen, die, mit unterschiedlichen Wertakzenten, (auch) Kontinuitäten im Wandel Handkes betonen und bzw. oder Handke als Beispiel für Kontinuitäten im Zeitraum von den 60er Jahren bis heute (und historisch auch weiter zurück) ansehen: Verbindung von 'Realismus' und 'Formalismus', 164 Zusammensehen von 'Struktur-System' und 'Individuum-Individuellem', 165 Wiederaufleben 'deutschen Naturgefühls', 166 Wiederaufleben überwunden geglaubter Literaturkonzeptionen in der Art der Staigerschen Position im Zürcher Literaturstreit bis hin zu historisch belasteten Unterscheidungen zwischen dem 'Gesunden' und dem 'Kranken' in der Kunst. 167

Es ist leicht zu sehen:

- a. Von solchen Bestimmungen aus ergibt sich in mehrerlei Hinsicht eine relative Nähe zum Straußschen "Bocksgesang"; etwa in der Besinnung auf den Einzelnen, auf Religion, Natur, Tradition und in der Betonung des Kunstcharakters im Straußschen Text, aber auch in der scharfen Kritik, die dieser Straußsche Text von bestimmten Seiten erfuhr, bis hin zum schon erwähnten Faschismusvorwurf bzw. -verdacht. Nicht umsonst werden Strauß und Handke (insbesondere in ihren neueren Werken) sowohl von der zustimmen-

---

leren 80er Jahre, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a.M. 1987, S. 21-23.

161 Paul Konrad Kurz, Apokalyptische Zeit ..., S. 274 u. 328.

162 Klaus Modick, Inbilder. Kleiner Versuch über Peter Handkes "Versuche", in: Merkur, Heft 4, 1993, S. 332-339, hier S. 339.

163 Christoph Bartmann, Suche nach Zusammenhang. Handkes Werk als Prozeß, Braumüller, Wien 1984, S. 240f.

164 Walter Weiss, Peter Handke "Wunschloses Unglück" oder Formalismus und Realismus in der Literatur der Gegenwart, in: Austriaca. Beiträge zur österreichischen Literatur. Festschrift für Heinz Politzer zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Winfrid Kudszus u. Hinrich S. Seeba, Niemeyer, Tübingen 1975, S. 442-459.

165 Dazu Weiss in der vorang. Fußnote (dort S. 445).

166 Klaus Briegleb, Weiterschreiben! ..., S. 369.

167 Thomas Anz, Emil Staiger, Peter Handke und der Zürcher Literaturstreit", in: Peter Handke, Text+Kritik, Heft 24, 1989 (5. Aufl.: Neufass.), S. 30-33.

den, wie auch von der reservierten und distanzierten Kritik als eine Art literarisches Brüderpaar oft in einem Atemzug genannt.

Man kann sagen:

- b. Unter solchen (auf Handke gemünzten) aktuellen Bestimmungen ließe sich eine breite Front von Namen, Werken und Positionen in Literatur und Kunst der 80er und 90er Jahre partiell oder zur Gänze mit Strauß und Handke zusammensehen. Das spricht für den repräsentativen Charakter des Straußschen Textes in seinem engeren zeitlichen Umfeld.

Man kann ebenso sagen:

- c. Im Zeichen solcher (auf Handke gemünzter Bestimmungen) ließe sich eine breite Front von Namen, Werken und Positionen aus der Zeit vor den den 80er und 90er Jahren bis zurück in die 60er Jahre partiell oder zur Gänze mit Strauß und Handke zusammensehen, und das schon deshalb, weil viele Autoren, deren aktuelle Werke gewisse Affinitäten zu aktuellen Straußschen Positionen aufweisen, schon früher in einem ähnlichen Geist geschrieben haben. Das spricht für die Behauptung von der literarisch-ästhetischen Kontinuität im Wandel von den 60er Jahren bis heute.

Man kann annehmen:

- d. Die literarisch-ästhetische und politische Kritik, die Handke und Strauß aktuell erfahren, wurde und wird besonders scharf von Standpunkten vorgetragen, in denen ästhetisch-literarische und politische Konzeptionen fortleben, die lange nach 68 in wie auch immer modifizierter Form den Geist der Enzensbergerschen "Gemeinplätze" atmen. Auch das spricht für die Behauptung von der literarisch-ästhetischen Kontinuität im Wandel von den 60er Jahren bis heute.

Zu Punkt a. erübrigt sich hier jede Erläuterung. Punkt d. ist ein eigener Abschnitt gewidmet, der die Betrachtung der Ausgangstexte

von Enzensberger und Strauß unter literarisch-künstlerichem Gesichtspunkt abschließt. Damit bleiben als hier erläuterungsbedürftig die Punkte b. und c., nämlich (in der Titelformulierung dieses Abschnittes): der Straußsche Ausgangstext als Symptom in seinem engeren zeitlichen Umfeld sowie der Straußsche Ausgangstext als Fortschreibung von literarischen Konzeptionen, die seit den 60er Jahren zu beobachten sind. Die folgenden Bemerkungen fassen diese beiden Punkte großteils in einen zusammen, sie richten sich nämlich nicht streng an der Chronologie aus, sondern an einzelnen Namen und Werken, an denen bestimmte Zusammenhänge deutlich werden sollen.

*

International weithin wahrgenommene Autoren wie Stanislaw Lem, John Berger, V.S. Naipaul und Elias Canetti sind in den 80er und 90 er Jahren mit Werken und oder Stellungnahmen hervorgetreten, die die Besinnung auf Natur und bzw. oder die Besinnung auf Religion, Mythos und einschlägige Traditionen stark betonen, was freilich nicht heißen soll, sie wären darauf zu reduzieren oder auch nur darin im Detail auf einen Nenner zu bringen. Für Canetti gilt das Zusammengehen von Besinnung auf Natur (Tiere) und Besinnung auf Mythos bekanntlich nicht erst seit den 80er Jahren; dem Vergleich zwischen Amanshauser und Canetti ist ein eigener Abschnitt dieser Arbeit gewidmet, der unter anderem auch auf diesen Gesichtspunkt eingeht; darum hier nur knappe Hinweise auf einschlägige Werke und bzw. oder Stellungnahmen von Lem, Berger und Naipaul.

Lem reflektiert 1981 in einem Essay mit dem Titel "Biologie und Werte" unter anderem darüber, ob und inwiefern sich von einer Sonderstellung des Menschen in der Natur sprechen läßt.

"Eine Axiometrie, die uns obektiv festzustellen erlaubt, daß der Mensch "die Krone der Schöpfung" ist, kann es nicht geben." 168

An einer anderen Stelle desselben Essays vergleicht er das "Spiel mit der Natur, das die Insekten betreiben" mit "dem Spiel mit der Natur, das wir betreiben":

"Die Insekten sind dem "homöostatischen Minimum" unbestreitbar näher als wir. Ihre Lösung ist einfacher; sie hat sich als überaus sicher erwiesen. Ob die Cephalisationslösung besser und deshalb fortschrittlicher ist, ist eine Frage, über die sich nachzudenken lohnt."

In neueren Essays (und teilweise wohl auch in der persönlichen Lebensführung) von John Berger begegnet wiederholt sowohl die Besinnung auf Tiere und Natur (die Forderung nach einer neuen bzw. wiederzuentdeckenden 'alten' Haltung ihnen gegenüber) wie die Besinnung auf Religion, ihre Tradition, ihre Verdrängung, ihr Wiederaufleben.

In einem Essay über ein Bild von Velazquez schreibt Berger:

"Wir müssen zu einer früheren, ursprünglicheren geographischen Erfahrung zurückkehren, die galt, ehe Geographie sich als Naturwissenschaft definierte. Zu der geographischen Erfahrung von Bauern, Nomaden, Jägern - vielleicht auch der von Kosmonauten." 169

In einem Essay mit dem Titel "Warum sehen wir Tiere an?" stellt Berger der "Kultur des Kapitalismus" ein vernichtendes Zeugnis aus, weil sie einen "Prozeß" einleitete,

"durch den alle Traditionen, die bisher zwischen dem Menschen und der Natur vermittelt hatten, zerbrachen." 170

An anderer Stelle beobachtet und begrüßt Berger "die 'Rückkehr' zur Religion", weil sie "zum Teil ein Protest gegen die Herzlosigkeit der materialistischen Systeme" sei:

---

168 In: Über außersinnliche Wahrnehmung. Essays, Bd. 2, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 1372), Frankfurt a.M. 1987, S. 72-149, hier S. 127; das folg. Zit. hier S. 141.

169 Eine Geschichte für Äsop, in: John Berger, Begegnungen und Abschiede. Über Bilder und Menschen, Carl Hanser Verlag, München-Wien 1993, S. 53-83, hier S. 68.

170 In: John Berger, Das Leben der Bilder oder die Kunst des Sehens, Verlag Klaus Wagenbach (Wagenbach Salto 13), Berlin 1989 (zuerst 1981), S. 12-35, hier S. 35 u. 12.

"Das Spirituelle, marginalisiert, in die Ecken abgedrängt, beginnt sein verlorenes Terrain wieder einzufordern." 171

Wieder an anderer Stelle findet Berger "angesichts der verborgenen Dimensionen der Natur" "keine besseren Worte" als ein Zitat aus einer Predigt von Meister Eckhart:

"G o t t wird G o t t, w o a l l e K r e a t u r e n G o t t a u s s p r e c h e n: d a wird G o t t." 172

V.S. Naipaul zieht in einem Interview 1992 aus der Modernisierung Indiens folgende zweischneidige Bilanz:

"Die Dinge haben sich sehr gebessert - dank Erziehung und neuer Bildung aus dem Westen. Die Leute haben überall eine Vorstellung davon, wer sie sind und was sie sich schuldig sind. Es gibt eine Vorstellung von liberalem Gedankengut, von Freiheit, von Menschenrechten. Es gibt eine wesentlich andere Zivilisation. ... Die Dinge sind ... in Bewegung. Aber vermutlich bewegen sie sich nicht schnell genug, und die Menschen werden die sich neu ordnende Welt einreißen. ... Weil die Menschen nicht mehr ihr instinktives, rituelles Leben haben. Weil ihre neue Bildung ihnen nur zur Erkenntnis verhilft, wie verloren sie in Wahrheit sind." 173

Bei der Lektüre dieser Zeilen kann man sich vorstellen, warum Naipaul, wie Jan Buruma mitteilt, 174 von einigen Kritikern als Reaktionär eingestuft wird, auch wenn man diese Einschätzung nicht teilt.

Es ließe sich zeigen: Von allen hier herangezogenen Autoren bzw. Zitaten ergeben sich unter bestimmten Gesichtspunkten thematisch-ideologische Querverbindungen zum Straußschen Ausgangstext. Was Berger betrifft, wäre es möglich, diese Berührungspunkte zum Straußschen Ausgangstext auch um den Aspekt der Besinnung auf Nationales zu erweitern. 175 Es soll hier gezeigt werden: Ähnliches

---

171 Die Seele und der Spekulant, in: Begegnungen und Abschiede..., S. 220-229, hier S. 228.

172 Affentheater, in: Begegnungen und Abschiede ..., S. 136-151, hier S. 150 u. 151.

173 "Die Menschen sind verloren". Der anglo-indische Autor V.S. Naipaul über das Ende der Fiktionen, über Sensationsreisende und den Elefanten namens Indien (Gespräch mit Sigrid Löffler), in: Profil, Nr. 16, 13.4.1992, S. 86.

174 Auf der Suche nach dem Mittelpunkt. Der Schriftsteller V.S. Naipaul, in: Merkur, Heft 3, 1994, S. 254-260, hier S. 258.

175 In "Die Seele und der Spekulant" bringt Berger auch die Rückkehr zum "Nationalismus (in Osteuropa)" und anderswo mit einem legitimen "Anspruch ... spiritueller Art" in Zusammenhang (Begegnungen und Abschiede ..., S. 227).

gilt, unter denselben und anderen thematisch-ideologischen, aber auch unter ästhetischen (formal peotologischen) Gesichtspunkten, im engeren deutsch-österreichischen (Rezeptions-)Rahmen für Werke von Marlen Haushofer, Ernst Jünger, Friederike Mayröcker, Alois Brandstetter, Gerhard Roth, Peter Waterhouse, um nur einige Bezugspunkte bzw. Autoren zu nennen, auf die hier nun eingegangen werden soll. Einige von den Genannten (und nicht nur die Älteren oder schon Verstorbenen unter ihnen) können neben der Aktualität bestimmter Aspekte, die hier interessieren (in den 80er und 90er Jahren), auch die Kontinuität dieser Aspekte im Literarisch-Ästhetischen (bis in die 60er Jahre und die Zeit davor) illustrieren. Die Aspekte, um die es sich dabei konkret handelt, sind dieselben, die schon bisher immer bemüht wurden, nämlich ein ideologischer (inhaltlich thematischer) und ein ästhetischer (formal poetologischer). Was unter diesen Gesichtspunkten in diesem Abschnitt veranschaulicht werden soll, läßt sich in zwei Thesen zusammenfassen (die ebensowenig überraschen dürften):

- Wie bei Lem, Berger, Naipaul und Canetti begegnen auch in Werken von Peter Waterhouse, Gerhard Roth, Alois Brandstetter, Friederike Mayröcker, Ernst Jünger, Marlen Haushofer und anderen in mehr als punktuell-zufälliger Form Spielarten der 'positiven' Besinnung auf Natur und bzw. oder Religion und entsprechende Traditionen; in einigen Fällen verbinden sich damit auch bestimmte Formen der 'positiven' Besinnung auf Nationales. Das erlaubt es, auch diese und andere Autoren und Künstler, über Unterschiede hinweg, auf bestimmte gemeinsame anthropologische Grundannahmen zu beziehen; mit Botho Strauß gesprochen: implizit oder explizit halten sie alle, ideologisch gesehen, 'protopolitische' Erfahrungsfelder und Zusammenhänge für menschlich unverzichtbar bzw. verleihen dieser Auffassung in verschiedenen Formen künstlerischen Ausdruck; das

heißt allerdings nicht, sie würden notwendigerweise auf das Politisch-Soziale verzichten, und es heißt noch weniger, sie würden sich notwendigerweise darin treffen, wie sie sich im einzelnen die 'Organisation' des 'Protopolitischen' und des 'Politischen' oder das Verhältnis des einen zum anderen vorstellen (sofern sie sich dazu überhaupt explizit äußern).

- In ästhetischer (formal poetologischer Hinsicht) lassen sich Waterhouse, Roth, Brandstetter, Mayröcker, Jünger und Haushofer und andere zu nennende untereinander und mit der Straußschen 'Poetologie' im "Bocksgesang" in folgender Hinsicht zusammensehen: Für ihrer aller Werke können Formbewußtsein und Kunstcharakter als konstitutiv gelten, wenn auch in individuell sehr verschiedener Ausprägung.

Die folgenden erläuternden Hinweise zu diesen Behauptungen berücksichtigen zwar sowohl den ideologischen wie auch den formal-ästhetischen Gesichtspunkt, sie räumen aber der ideologische Ebene etwas mehr Platz ein. Das bedeutet nicht, die formal-poetologische Ebene würde in dieser Arbeit generell geringgeschätzt (den Gegenbeweis liefern hoffentlich die direkt Amanshauser gewidmeten Kapitel dieser Arbeit). Einige Autoren kommen ausführlicher zu Wort als andere (teilweise aus besonderen Gründen, auf die an Ort und Stelle hingewiesen wird). Querverbindunden zu weiteren Autoren, Tendenzen und Phänomenen in Kunst und Literatur gehen teilweise auch hinter den Zeitraum von den 60er Jahren bis heute zurück.

*

Von Peter Waterhouse ist 1993 ein schmaler Band mit dem Titel "Blumen" erschienen. 176 In einem Gespräch über dieses Buch charakterisiert Waterhouse selbst dieses unter anderem so:

---

176 Verlag folio, Wien-Bozen, Tokyo Edition, hrsg. v. Martin Kubaczek. Die folg. Zitate hier S. 54 u. 56, 56 u. 58.

"Technik wird hier gesehen als Fortsetzung, Modifikation und Erweiterung der Natur. ... Die technischen Dinge sind wie sekundäre Naturdinge ... Am Ende läuft es auf ein Lob der Unentschiedenheit hinaus, rosenfingrige Eos, die Ablehnung des Prometheischen als des Eindeutigkeit schaffenden. Prometheus ist ja der Vorgänger der Technik. Aus der Domäne des Prometheus, der Halle, kommt dann Eos heraus, in Gestalt eines Taschenlampenlichts. Es schlüpft wieder die Göttin aus dem Technischen, eine kleine Taschenlampengöttin."

Im Anschluß daran bringt Waterhouse diese Vorstellung von der "Taschenlampengöttin" mit dem japanischen Klassiker Basho und dessen Buch "Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland" in Verbindung und kommt unter anderem auf sein (Waterhouse') "Anerkennen der Transzendenz" zu sprechen. Die Vorstellungen, die er im Zusammenhang damit entwickelt, tragen ihm einen Vorwurf seines Gesprächspartners ein:

"Das klingt schon nach deutscher Mystik, nach Vor-Aufklärung."

Diesem Einwand begegnet Waterhouse so:

"Ich glaube, daß zwischen Aufklärung und Nicht-Aufklärung ein Bereich dazwischen liegt. Das "Blumen"-Gedicht speist sich von beiden Seiten ... es ist weiter als beide Haltungen ..."

Die Position, die Waterhouse hier einnimmt, und vielleicht auch der Umstand, daß und wie er sich auf auf Mythologie bezieht, könnte Anlaß bieten, an Autoren wie Hubert Fichte und Michael Ransmayer zu erinnern. Fichte hat man nicht nur einmal als Autor eingestuft, der gegen ein verengtes Verständnis von Aufklärung anschreibt. 177 Ransmayers bisher erschienene Bücher hat man vor kurzem in folgender Form als Variation einer konstanten "Struktur" beschrieben:

"Ausgangspunkt ist eine starke (romantische) Kritik an der rational-wissenschaftlichen, technischen Zivilisation, die den Menschen zwar eine behagliche Existenz ermögliche, sie letzten Endes aber der wesentlichen Dinge entfremde." 178

Von einer solchen Charakteristik Ransmayers ergäben sich zum Waterhouseschen Standpunkt im "Blumen"-Buch sowohl Übereinstimmungen

---

177 Hermann Schlösser, Literaturgeschichte und Theorie ..., S.398.

178 Henk Harbers, "Die Erfindung der Wirklichkeit": Zu Christoph Ransmayrs 'Die letzte Welt', in: The German Quarterly, Heft 1, 1994, S. 58-72, hier S. 66.

wie auch Differenzen. Der Zug des idyllisierenden Feierns von Natur, den Waterhouse im Blumen-Buch teilweise auch für sich selbst zugibt und beansprucht, 179 ließe sich mit dem Namen Michael Donhauser in Verbindung bringen; Donhauser wurde von Jürgen Engler zuletzt nachgesagt, er setze die "Kosmogonie" eines Ponge auf gleichem Niveau fort, seine

"Texte zeigen, daß zwar der Mensch in seiner (eingebildeten) Herrscherrolle nicht ernstgenommen wird, das Subjekt aber in spezifischer Weise maßgeblich bleibt ..." 180

*

Gerhard Roth hat wiederholt massiv gegen den aus seiner Sicht finster freiheits-, vernunft- und demokratiefeindlichen österreichischen Katholizismus in Vergangenheit und Gegenwart polemisiert, 181 unter anderem in Essays, 182 die bezeichnenderweise Franz Schuh in einem Aufsatz lobend erwähnt, in dem er (Schuh) selbst einen ähnlichen Standpunkt zu den politischen Verhältnissen in Österreich einnimmt. 183 Das heißt, Roth könnte mit einer Facette seiner ideologischen Haltung in der vorliegenden Darstellung auch in einem anderen Abschnitt zu stehen kommen, nämlich dort, wo partielle ideologische Fortschreibungen des Enzensbergerschen Aus-

---

179 Blumen ..., S. 54.

180 Jürgen Engler, Langsame Literatur (Sammelbesprechung, u.a. zu Donhausers "Von den Dingen"), in: ndl, Heft 1, 1994, S. 159-165, hier S. 163 u. 164.

181 Dazu: Meine Geschichten betreffen auch mich selbst. Gespräch mit dem Schriftsteller Gerhard Roth (geführt v. Walter Vogl), in: Die Presse, 29.-30.12.1990, Literaricum S. VII-VIII, hier S. VII; Archivar des Schweigens (Interview mit G. Roth), in: Buchkultur, Heft 1, 1991, S. 8-10, hier S. 10; Aussichtsloser Kampf für ein idealistisches Europa. Der Schriftsteller Gerhard Roth zu seinem Romanzyklus und dem neuen Buch (Gespräch mit Johann Jetschgo), in: Salzburger Nachrichten, 21.9.1991, S. 7; Gerhard Roth, Der Menschenfeind, der der Alpenkönig war. Nachruf auf Thomas Bernhard, in: Neue Rundschau, Heft 2, 1989, S. 187-189, hier S. 187.

182 Eine Reise in das Innere von Wien. Essays, Fischer Taschenbuch Verlag (Fischer Taschenbuch 11407), Frankfurt a.M. 1993, S. 144, 179 und öfter.

183 MITSPIELEN UND ABWENDEN. Thesen zur geistigen Arbeit im heutigen Österreich, in: Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst (Wien), Heft 1-2, 1990, S. 12-18, hier S. 16 u. 18.

gangstextes zur Sprache kommen. (Ähnliches ließe sich wohl auch für John Berger zeigen, der hier nur im Hinblick auf seine Besinnung auf Natur, Religion und Nationales erwähnt wurde. Nicht zufällig bezieht sich Roth in einem Interview auch auf Berger. 184) Trotzdem ist es möglich, gerade Roth auch in dem hier interessierenden Zusammenhang zu nennen. Er redet nämlich zugleich sowohl in fiktionalen wie auch in essayistischen Werken massiv nicht nur einer Besinnung auf Natur das Wort, sondern auch der Besinnung auf etwas, was mit 'freier' (kirchenungebundener, nicht institutionalisierter) Religiosität zwar nur unzureichend, aber vielleicht doch annäherungsweise bezeichenbar ist. Besonders aufschlußreich scheint in dieser doppelten Hinsicht (der Besinnung auf Natur und der Besinnung auf Religiöses) Roths Buch "Bild-Sprache. Österreichische Malerei nach 1945", und das auch deshalb, weil es dieser Darstellung punktuell erlaubt, den Rahmen des Literarischen in andere Kunstformen hinein zu überschreiten, ohne ihr Thema zu verfehlen, das heißt: ohne den Bezug auf den Straußschen Ausgangstext aufzugeben. In dem erwähnten Buch schreibt Roth in einem Eintrag über Hermann Nitsch, den er als "schamanistischen Künstler" bezeichnet:

"Die Dunkelheit der Nacht ist die eigene Abgeschiedenheit, Ausgesetztheit - Religion ist Sehnsucht nach der friedlichen Natur und Angst vor dem Unberechenbaren. Kunst und Religion haben dieselbe Wurzel, sie beschwören, bannen, täuschen vor. Fliegen, von den Toten Auferstehen, über das Wasser Gehen, Wasser in Wein Verwandeln, Brot Vermehren sind mit den ... Wirklichkeitserfahrungen nicht vereinbar, sie sind der Religion vorbehalten, aber auch der Kunst ... An diesem Punkt, dem Ursprung der Kunst und der Religion, setzt Nitsch an." 185

In einem Eintrag über Walter Pichler spricht Roth davon, daß Pichlers Bilder und Skulpturen sich auch als "Archäologie des vorsprachlichen Denkens" begreifen lassen, das er als "ein TASTENDES

---

184 Meine Geschichten betreffen auch mich selbst ..., S. VIII.
185 Bild-Sprache. Österreichische Malerei nach 1945, Jugend und Volk, Wien 1992 (2. Aufl.), S. 54, die folg. Zitate hier S. 68 u. 75.

Denken" bezeichnet, "ein TASTENDES Mitteilen, wie die Bienen es im Stock tun". (Hervorhebung von Roth)

Ähnlich heißt es später über Karl Prantl: Er mache Stifters "sanfte(s) Gesetz" "im Stein sichtbar, so wie eine Biene aus Wachs Waben baut"; er schaffe "eine religiöse Mathematik aus Steinen" - und nochmals zusammenfassend zuletzt:

"Tiere spüren den Magnetismus der Erde, Bienen, Vögel navigieren ihren Flug nach ihm. Jeder Stein ist ein Splitter dieser Kraft, für die der Mensch kein Organ hat. Prantl macht sie anschaulich."

Es ließe sich wohl nicht nur im Hinblick auf den wiederholten Bienenvergleich zeigen, daß in den Künstlerporträts, die Roth in diesem Buch entwirft, auch ein Gutteil an Selbstaussage und -darstellung steckt.

Im Bereich der bildenden Kunst könnte man Roths hier angedeutete Perspektive durch den Hinweis auf Tone Fink verbreitern und zeitlich aus den 90er Jahren nach hinten verlängern. Fink erinnert mit seinem eigenen Werk und in einem Gespräch mit Gerhard Jaschke 1981 daran, daß die

"Problematik des Mystischen und Kultischen ... nicht nur beim Pichler, sondern auch bei vielen anderen drinnen sein (wird), nur ist es in Wien als ein nicht so Bekannter schwierig, als eigenständig angeschaut zu werden, weil man natürlich immer die Großen hervorholt und Verwandtschaftsbeziehungen herstellt."

Im Zusammenhang mit Pichler verweist Fink dann unter anderem auf den Einfluß von Beuys. Zu seiner persönlichen künstlerischen Auseinandersetzung mit "kultischen Gebrauchsgegenständen" merkt Fink an, sie sei

"leider oft auch mißverstanden (worden), gerade in Vorarlberg - es heißt, ich will das Ländle und seine Religiosität aufs Korn nehmen ..."

Diesen Deutungen und der Frage des Gesprächspartners, ob er (Fink) sich mit "buddhistischen Wellen", auseinandergesetzt habe, "die von Zeit zu Zeit über Europa gelaufen kommen", hält Fink entgegen:

"Nein, das interessiert mich eigentlich nicht so, weil ich noch immer, das klingt vielleicht komisch, an diesen (christlichen)

Gottbildern, die ich gelernt hab und die in mich hineingezwängt wurden, häng. Ich glaub auch irgendwo daran, wie kindlich das auch klingen mag, an diesen römisch-katholischen Kult, nicht mehr so volksschülerhaft, aber eben in einer mir zugänglichen neuen Form." 186

Im Bereich der Literatur könnten Roths Bild vom Werk Walter Pichlers sowie Roths Bezug auf Natur Anlaß sein, an den erklärten Bewunderer Pichlers Peter Rosei sowie an den Naturbezug bei Rosei zu erinnern.

In Notizen über Pichler assoziiert Rosei zu Pichler lapidar das bekannte Wittgensteinzitat:

"Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische."

Im Zusammenhang mit Überlegungen unter dem Titel "Literatur als Kunst" schreibt Rosei:

"Man könnte sagen: Kunst ist der Versuch, das Menschliche der Natur anzuverwandeln, seine Versöhnung mit ihr. Dann wäre Kunst etwas Atavistisches, eine Art von Zauber." 187

In einem kurzen Text mit dem Titel "Berge" spricht Rosei von "Begebenheiten, Erlebnisse(n)" auf seinen "Wanderung(en)" im Salzburgischen. 188 Dabei reflektiert er auch über das Verhältnis Mensch - Natur und über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, sich von der Natur ein (sprachliches) Bild zu machen.

Während einer Autobusfahrt im Schnee nach Rauris:

"Was man das Zeitalter der Technik nennt, dachte ich, ist bloß ein anderes Stadium der Hilflosigkeit, in der sich die Menschen der Natur gegenüber befinden."

Über die "Bünde", die die Menschen im Gebirge und anderswo eingehen, "um zu überleben", in der und gegen die Natur:

---

186 Tone Fink u. Gehard Jaschke, VISUELLES ELEKTRISIEREN und STRAPAZIERTE HEILIGE BETEXTELN. Ein Inventurgespräch, in: protokolle, Bd. 3, Jugend und Volk, Wien München 1981, S. 141-161, hier S. 146 u. 148f.

187 Zu Walter Pichler, in: Zeitgenössische Literatur. Literatur für Zeitgenossen. Almanach für Literatur und Kunst 1981, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1981, S. 189-195, hier S. 194; im selben Almanach S. 136-141: Literatur als Kunst, hier S. 141.

188 In: Das Salzburger Jahr 1973-1974, Residenz Verlag, Salzburg o.J., S. 5-8, hier S. 8; die folg. Zitate hier S. 6f u. S. 8.

"Im Vergleich zur Macht und Gewalt der Felswände sind diese Bünde freilich nichts als Komplotte von Verzweifelten. Es wäre nun ganz falsch, diesen Tatbestand als Besonderheit des Landstriches zu verstehen. Anderswo wird die Verschwörung der Menschen gegen die Natur bloß hinter einem lächerlichen Herrschaftsanspruch verborgen. Verstohlen wie Spießgesellen zwinkern sie einander zu: Wir haben einander schon verstanden, wir machen uns die Erde untertan."

Über Erfahrungen der Angst allein in der Bergnatur:

"Das schlechthin Unbeherrschbare, habe ich später gesagt, aber das ist eine viel zu harmlose Bezeichnung für die andauernde Drohung der Berge gewesen. ... Später habe ich dann von einem Blick in das Chaos gesprochen, von einer Ahnung von der Hölle, aber das sind menschliche und damit schon völlig unzutreffende Worte gewesen."

Fraglich scheint, ob eine solche partielle Nähe zu Roth auch für folgende Bemerkung Roseis zu Sigmund Freud gilt, die Ulrich Greiner mitgeteilt hat:

"Er selber (Rosei) habe starke Vorbehalte gegen die Aufklärung, er sei geneigt, den Freudschen Satz umzukehren: "Wo Ich war, soll Es werden." Und er fügt hinzu: "Die Kräfte, die nicht vom Kopf kontrolliert werden, interessieren mich am meisten." 189

Wie immer Roth in dieser Frage denken mag, auch diese Äußerung Roseis scheint sich gut in den weiteren Zusammenhang einzufügen, um den es hier geht.

Der Stifterbezug, den es bekanntlich auch bei Rosei gibt, scheint (im Unterschied zu Roth und einigen anderen hier noch zu nennenden Autoren), zumindest in einem gekürzten Einleitungstext zu einem von Rosei herausgegebenen Buch mit Texten Stifters, nicht im Zeichen der Besinnung auf Natur zu stehen. 190

Dennoch scheint es, im Hinblick auf andere hier herangezogene Äusserungen Roseis, möglich, sowohl von ihm wie auch von Roth eine aktuelle Brücke zu neueren Zeugnissen der Grillparzer-Rezeption auf dem Theater und in der Literaturwissenschaft zu schlagen. Eine

---

189 Der Tod des Nachsommers. Aufsätze, Porträts, Kritiken zur österreichischen Gegenwartsliteratur, Carl Hanser Verlag, München-Wien, 1979, S. 145.

190 Peter Rosei, Adalbert Stifter, in: Literatur im Residenz Verlag. Almanach auf das Jahr 1974, Residenz Verlag, Salzburg 1974, S. 111-114. Die originale Einleitung - in: Adalbert Stifter: "Kalkstein", "Der Kuß von Sentze", hrsg. v. P. Rosei, Residenz Bibliothek, Salzburg 1974.

neuere Wiener Inszenierung des Dramas "Libussa" hat etwa ein Kritiker unter anderem deshalb als Anzeichen einer möglichen Grillparzer-Renaissance angesehen, weil in diesem Werk, sinngemäß gesprochen, die aktuelle Vision einer mit dem Menschen versöhnten Natur erscheine. 191 Eine literaturwissenschaftliche Würdigung aus Anlaß der 200. Wiederkehr von Grillparzers Geburtstag nennt unter mehreren Gesichtspunkten, die den Autor aktuell erscheinen lassen:

- Grillparzer habe früh den "Fortschritt", der "allein (im Zeichen) der instrumentellen Vernunft" antritt, als "Rückschritt" entlarvt;
- "Mit aller Entschiedenheit wehrte sich Grillparzer gegen die Hypertrophie und Hybris des Begrifflichen ... Seine Antipathie richtete sich natürlich gegen Hegel, mehr noch gegen dessen simplifizierende Schüler, links und rechts, deren Systemdenken dominierte ... ('Empfindung' als zwischen Vernunft und Gefühl vermittelnde Instanz ist ein zentraler Begriff Grillparzers.)" 192

*

Friederike Mayröcker, Alois Brandstetter und Ernst Jünger in einem Atemzug zu nennen, und ihnen Marlen Haushofer (insbesondere mit ihrem 1963 erschienenen Buch "Die Wand") zur Seite zu stellen, mag unter manchen Gesichtspunkten riskant scheinen. Das gilt aber nicht, so wird jedenfalls hier behauptet, für die Perspektive, die dieser Darstellung in diesem Abschnitt zugrundeliegt. Denn für Mayröcker, Brandstetter und Jünger ist über alle Unterschiede hinweg in besonders auffälligem Maß eine mindestens dreifache Affinität zu Positionen kennzeichnend, wie sie Strauß im "Bocksgesang"

---

191 Alfred Pfoser, Rehabilitierter Grillparzer mit kräftigen Aussagen. Das Wiener Volkstheater spielt "Libussa", inszeniert von Kurt Josef Schildknecht, in: Salzburger Nachrichten , 8.9. 1990, S. 7. Bei Pfoser ein Hinweis auf die "neue Grillparzer-Dimension", die Thomas Langhoffs Salzburger Inszenierung der "Jüdin von Toledo" 1990 erschlossen habe. Dazu Werner Thuswaldner: Langhoff habe an Grillparzers Stück gezeigt, "wieviel es dem Publikum von heute gegen die Verkrüppelung des Gefühls zu sagen hat". (Nur Tugend hilft gegen die Gefühle. Franz Grillparzers "Jüdin von Toledo" im Landestheater, in: Salzburger Nachrichten, 13.8.1990, S. 7).

192 Paul Hoffmann, Grillparzers Zeit, in: DVjs 67, Heft 1, 1993, S. 101-122, hier S. 110 u. 111.

vertritt, und zwar sowohl in ihrem fiktionalen wie auch in ihrem essayistischen Werk: die Besinnung auf Religion (Religiöses) und entsprechende Traditionen, die Besinnung auf Natur, die Betonung des Kunstcharakters von Literatur und damit verbunden die Distanz zu 'operativen' Literaturkonzeptionen, ohne daß man sagen könnte, die genannten Autoren vertreten einen Standpunkt des l'art pour l'art (mag das auch von der Kritik teilweise, etwa für Mayröcker und für Jünger, behauptet worden sein 193). Und Marlen Haushofer rückt zumindest mit ihrem Roman "Die Wand" in mehr als einer Hinsicht ganz nahe an die eben genannten Autoren heran: Die weibliche Protagonistin in "Die Wand" lebt einen vorerst erzwungenen, später mehr und mehr 'angenommenen' robinsonhaften Rückzug aus der modernen Gesellschaft in eine 'naturförmige' Lebensart, wobei dieser besonders drastischen sukzessiven zivilisationskritischen 'Angleichung' an die Natur zwar nicht explizit, aber implizit religionsartige Züge zuwachsen. Diese Angleichung an die Natur im Leben eines fiktiven 'letzten (weiblichen) Menschen' kann man nämlich auch als einen Versuch lesen, die berühmte Frage nach dem rechten Leben zu beantworten, die Musil bzw. Ulrich in Musils "Der Mann ohne Eigenschaften" stellt; und auch in "Die Wand" hat diese Frage eine individuelle und eine sozialethische Dimension, auch in "Die Wand" ist die Antwort auf diese Frage ebenso Kritik am verfehlten alten

---

193 Gert Ueding, Rez. zu "Winterglück", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.12.1986: "Das Ideal, auf das hin sich Friederike Mayröckers Gedichte ... zubewegen, ist nicht die Vermittlung der sprachlosen mit der menschlichen Welt, sondern die autonome künstlerische Ausdrucksform". Selbst wenn das zuträfe, was hier nicht zu entscheiden ist, täte das dem Naheverhältnis Mayröcker - Botho Strauß auf der Ebene von Rezeptionszeugnissen keinen Abbruch, eher im Gegenteil. Dazu ein von Hans Haider mitgeteiltes Statement von Franz Schuh: "Botho Strauß geht es um eine ... Erneuerung auf der Basis einer Kunstreligion". (Störung der Kunstreligion. Zum Botho-Strauß-Symposion beim "steirischen herbst", in: Die Presse, 18.10. 1991, S. 10).

'Leben' (sozusagen der Gattung Mensch) wie utopische Vorwegnahme eines möglichen neuen Lebens.

Als repräsentativ (im Sinne des Fragenkreises, um den es hier geht) können Mayröcker, Brandstetter, Jünger und Haushofer schließlich auch in folgendem Punkt gelten: Ihr literarisches Votum für Religiöses, Natur und Kunstform datiert bekanntlich nicht erst von heute, es tritt vielmehr bei ihnen allen schon in Werken und Stellungnahmen auf, die lange vor den 80er und 90er Jahren entstanden sind bzw. abgegeben wurden. Zu all dem, fortfahrend mit Haushofer und endend mit Jünger, wieder einige Hinweise.

*

Haushofers Roman "Die Wand" hat Elfriede Jelinek vor nicht langer Zeit in einem Interview als erstaunlich frühe Vorwegnahme aktueller Auseinandersetzungen um Ökologie charakterisiert und gegen den Vorwurf der naiv-unreflektierten Stifter-Nachfolge in Schutz genommen. 194 Wenn der Hinweis auf Stifter bei Haushofer (unter Abstrich des Naiven) objektiv trägt, wäre die Behauptung der religiösen Züge der Naturorientierung in "Die Wand" vielleicht auch von dieser Seite her zu stützen. Alfred Doppler hat vor einigen Jahren in einem Beitrag mit dem Titel "Adalbert Stifter - Naturbeschreibung als Menschendarstellung" unter anderem zu "Witiko" und "Nachsommer" folgendes angemerkt:

"... Witikos Verhalten leitet sich aus den Erscheinungsformen des Waldes ab, er nimmt sich vor, zu denken "wie der Wald", ... Stifter kommt es in seinen Naturbeschreibungen nicht auf eine Gegenüberstellung von Mensch und Umwelt an, sondern er will zeigen, daß der Mensch selbst ein Teil dieser Umwelt ist, er gehört unmittelbar zu ihr und kann nicht über sie verfügen. Risach weist im Nachsommer die Meinung zurück, "daß der Mensch die Krone der Schöpfung sei, daß er besser, als alles, selbst das Unerforschte sei"; denn das meinen nur die, "welche aus ihrem Ich nicht heraus zu schreiten vermögen"." 195

---

194 Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek (mit Sigrid Berka), in: Modern Austrian Literature, No. 2, 1993, S. 127-155, hier S.136.

195 In: Schrecklich schöne Welt, Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, Vierteljahresschrift, Folge 1-2, 1990, S. 117-122, hier S. 120.

Es wäre leicht zu zeigen: So gut wie alle diese Bestimmungen könnten auch in einer Charakteristik des Romans "Die Wand" von Haushofer stehen. Zur erwähnten Angleichung der weiblichen Protagonistin an die Natur gehören bei Haushofer etwa, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, folgende Momente: die Vorstellung einer der Natur angenäherten künstlerischen Schrift ("Träume mit Kieselsteinen auf grünes Moos zeichnen oder mit einem Stock in den Sand ritzen" 196; die Einsicht in den verhängnisvollen "uralten, eingefleischten Größenwahn" des Menschen; die Vorstellung, daß der Protagonistin sich im Wald ausbildendes "neues Ich ... langsam von einem größeren Wir aufgesogen wird"; der sich gegen Ende des Buches hin verstärkende Eindruck der Protagonistin, "mich aus meiner Vergangenheit zu lösen und in eine neue Ordnung hineinzuwachsen", und schließlich die Überlegung:

"Es war besser, von den Menschen wegzudenken. Das große Sonne-, Mond- und Sterne-Spiel schien gelungen zu sein, es war auch nicht von Menschen erfunden worden. Aber es war noch nicht zu Ende gespielt und mochte den Keim des Mißlingens in sich tragen."

Das letzte Zitat bietet sich zu einem weiteren punktuellen Ausblick in Wissenschaft und Philosophie an. Wenn ein Satz wie der zuletzt zitierte Haushofersche naiv-unreflektiert genannt werden kann (in dem Sinn, in dem Berka im zitierten Gespräch mit Jelinek Haushofer als naiv bezeichnet), müßte zumindest teilweise dasselbe für die Position des Philosophen und Historikers der zeitgenössischen Philosophie Wolfgang Stegmüller gelten. Stegmüller hat vor einiger Zeit in einem bekannten Standardwerk seine Option für die Darstellung des "heutige(n) naturwissenschaftliche(n) Weltbild(es)" (sowie seiner "philosophisch interessante(n) Aspekte") und seine Option gegen die Darstellung der "einflußreichsten Spielar-

---

196 Die Wand. Roman, Lizenzausgabe für die Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin ... u. die Buchgemeinschaft Donauland, Wien o.J. (Copyright 1968 by Claassen), S. 235. Die folg. Zitate hier S. 238 (ähnlich S. 116), 185, 250, 209f.

ten der philosophischen Linken" unter anderem so begründet: In einer Zeit der "semantische(n) Verschmutzung der geistigen Umwelt des Menschen" (die Stegmüller wohl zu einem Gutteil aufs Konto der Spielarten linker "Gegenwarts t h e o l o g i e" setzt, - Hervorhebung original) sei "Kritik und Polemik" gegen diese Zustände wenig zielführend.

"Statt (dessen) ... tritt man als Philosoph dieser Gefahr vielleicht besser durch den Versuch entgegen, dazu beizutragen, daß sich in den Mitmenschen ein k o s m i s c h e s B e w u ß t s e i n entwickelt, verbunden mit einer Fähigkeit, sich bei der Bewältigung der irdischen Aufgaben statt von traditionsgegebenen Imperativen und Heilsversprechen von wissenschaftlichen Einsichten und pragmatischen Überlegungen leiten zu lassen." (Hervorhebung original) 197

'Pragmatisch' und 'kosmisch' in einem denkt und handelt auch die Protagonistin in Haushofers Roman "Die Wand". Und zumindest als fachfremder und kursorischer Leser der Stegmüllerschen Ausführungen über Astronomie, Evolution des Kosmos u.a.m. kann man zum Eindruck gelangen, Haushofer bzw. ihre Protagonistin in "Die Wand" bewege sich sozusagen implizit auch (natur)wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit. Ja es scheint möglich, vielleicht schon von Haushofer, sicher aber von den hier später noch zu nennenden Autoren Brandstetter und Jünger her, eine Frage an Stegmüller zu richten (ohne sie zu beantworten): Lebt nicht im aktuellen Propagieren eines 'kosmischen Bewußtseins' auf gewisse Weise auch ein alter Impuls der (nicht nur christlichen) Religion und Theologie fort?

*

Vereinfachend könnte man vielleicht sagen: Dem Stellenwert, den bei Marlen Haushofer biographisch und ästhetisch-gestalterisch im Roman "Die Wand" der (Topos) Wald-Natur hat, entspricht bei Friederike Mayröcker in mancher Hinsicht biographisch, ästhetisch-ge-

---

197 Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung, Bd. III, Kröner (Kröner Taschenausgabe 409), Stuttgart 1987 (8. Aufl.), S. XIII, XIV, XVIf (Aus der Einleitung zur 5. Auflage).

stalterisch und essayistisch der (Topos) Garten-Natur. Die Festlegung Haushofers auf den Wald(topos) und die Festlegung Mayröckers auf den Garten(topos) mag nur in Grenzen sinnvoll sein, denn Mayröcker schaut poetisch zweifellos sozusagen ebenso aus dem (Blumen-)Garten hinaus und in den Wald hinein wie zu Haushofers Waldhaus in "Die Wand" ein (Nutz-)Garten gehört. Das ändert aber nichts daran, daß Mayröckers Natur-Inspiration sich jedenfalls mehrfach belegen ließe: an verschiedenen Gedichten; an poetologischen Selbstaussagen, die nicht nur auf Lyrik gemünzt sind; an kurzen theoretisch-essayistischen Arbeiten über Künstlerkollegen, an einem Interview mit Bodo Hell, an Zeugnissen der Mayröcker-Rezeption. Ähnliches gilt, cum grano salis, für zwei weitere Aspekte, die hier interessieren: nämlich für etwas, was man Mayröckres gleichsam kryptische oder verkappte Besinnung auf Religion bzw. Religiöses nennen könnte, sowie für Mayröckers dezidiertes Formbewußtsein, ihr nachhaltiges Bekenntnis zum Kunstcharakter der Literatur. Von all dem her scheint es möglich anzunehmen: Alle drei genannten Aspekte bilden in gewisser Weise Konstanten bei Mayröcker (womit natürlich nichts über die hier ausgeschaltete Frage gesagt ist, ob und welche Wandlungen man bei Mayröcker auch in diesem Punkt beobachten kann, von anderen ganz zu schweigen). Dazu wieder einige Bemerkungen bzw. Zitate.

1970 hält Mayröcker in einer Selbstcharakteristik fest:

"Mich selbst befragend, welcher Art das sei was ich mache, kommen mir Antworten wie: TRAUM - aber aus BETON; SCHMETTERLING - aber aus EISEN ("Iron Butterfly"); LEBEWESEN - aber aus PLASTIK." (Hervorhebungen, Klammerausdruck und Interpunktion original) 198

1980 äußert sich die Autorin auf einer Germanistentagung so:

"ein Gedicht, ein Prosatext, den man geschrieben hat, den man

---

198 Magische Blätter (I), Suhrkamp (edition suhrkamp 1202, Neue Folge Bd. 202), Frankfurt a.M. 1983, S. 9; die folg. Zitate hier S. 14, 35, 34 u. 35.

fertiggestellt hat, ist etwas sehr Organhaftes, und - auch wenn dies widersinnig erscheinen mag - etwas wie ein künstliches Lebewesen. Man muß d a m i t n i c h t n u r l a n g e g e h e n, sondern sich mit diesem Stück Poesie lange auseinandersetzen, wenn man es geschrieben hat, man muß lange korrigieren, feilen, Korrekturen von Korrekturen machen, aber vor allem muß man sehr geduldig sein ..."

1982 spricht die Autorin in einer Preisrede von einigen "Parallelsicht(en)" die das Werk Roswithas von Gandersheim "zur eigenen Arbeit" zulasse, "wenngleich nicht so deutlich von einem religiösen Anliegen durchdrungen". In derselben Rede bindet sie den Unterschied zwischen dem "ehrgeizigen Laien" und dem "wirklichen Dichter" an folgenden Umstand: Der Dichter nehme den "abweisende(n) kaum begehbare(n) steinige(n) Weg der FORMFINDUNG" auf sich, der Laie halte diesen künstlerisch unabdingbaren Schritt für entbehrlich. (Hervorhebung original). Am Schluß der Rede nimmt die Autorin folgende großartig-kühne Pose ein:

"So stehe ich nun am Ende des zwanzigsten, blättere, Roswithas gedenkend, ins zehnte Jahrhundert zurück, bald dann aber, wenngleich bei stürmischem Himmel, erwartungsvoll, mit Wißbegierde und Hoffnung, ins einundzwanzigste vor, und lasse die sieben Planeten erklingen."

1984 heißt es in einem essayistischen Text Mayröckers:

" ... das ganz Andere scheint einer inneren Anlage des Menschen zu entsprechen und daher ermüdet der Mensch auch so sehr wenn man ihn festlegen will, oder: das Alltägliche überwältigt uns und gerade Ermüdung ist ein Erbteil unserer Schwäche von Anbeginn ..." (Interpunktion original) 199

1985 beantwortet die Autorin Bodo Hells Interview-Frage, ob Natur für ihre Arbeit etwas bedeute, eindeutig positiv, weist den Gedanken zurück, Natur sei für sie "ein kulturelles Versatzstück wie alles andere Benützbare" und bezeugt dabei eine fast kämpferische ökologische Gesinnung:

"also sie (die Natur) ist für mein Schreiben von Anfang an eine wesentliche Anregung gewesen, manches, was ich schrieb, habe ich sozusagen unmittelbar über die Natur empfangen, ich denke da nur an meine Kindersommer in Deizendorf, wie oft habe ich darüber geschrieben, ... manchmal fühle ich mich auch als Baum, ich kann mich vollkommen mit einer Pflanze, einem Tier identifizieren ... und das Ökologische: ich würde was in meiner Macht steht, tun, um

---

199 In: Die Rampe, Heft 2, 1984, S. 10.

mitzuhelfen, dieses allgemeine Absterben in der Natur aufzuhalten -" 200

Ebenfalls 1985 bekennt die Autorin (im Manuskript der Rede anläßlich ihrer Aufnahme in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung), sie habe sich der Geschichte der Stadt Wien

"zeitlebens verweigert, vermutlich weil ich historische und persönliche Zusammenhänge bestreite, vermutlich weil ich nach anderen tiefgreifenderen Verknüpfungen Ausschau halte, von denen ich nur im Augenblick noch nicht weiß."

1991 hat Mayröcker das Buch "Stilleben" veröffentlicht. In diesem Buch taucht wiederholt ein fiktionaler Stichwortgeber und literarischer Mentor des schreibenden Ich auf, der den Namen Samuel trägt. Dieser Samuel erweist sich nicht nur als scharfsichtiger Interpret des Mayröckerschen Prosastils (in diesem Buch, aber wohl nicht nur dort; dazu hier nur zwei Beispiele: "dieses wunderbare SPRECHPHANTASIEREN", "dialogisch ausufernde Bewußtseinsprosa" 201). Diesem Samuel sind auch verschiedene zeit- und kulturkritische Auslassungen zugeordnet, darunter die zwei folgenden:

"Vermutlich ist unsere Redeweise durch kunstvolle Abrichtung niedrig gehalten, wie jene kleinwüchsigen Japanbäume, oder was weiß ich, kurz gehaltene Bonneterien, Kurzwarenläden, sagt Samuel, so flammt es im Schädel."

"Der Dichter als Narr, sagt Samuel, oder Clown, oder als Christus mit der Dornenkrone, der allen Ekel, allen Schmerz in allegorischer Form darstellt?, unsere westliche Zivilisation hat nurmehr die Kunst als DAS ANDERE, wenige nur noch besitzen die Schlüssel zu verborgenen Häusern, wie wird diese Welt umschwenken?" (Hervorhebung original)

In den hier mit einigen Zitaten abgesteckten Rahmen fügen sich folgende Zeugnisse und Züge der Mayröcker-Rezeption gut ein: die Feststellung, der Autorin sei es in ihrem Buch "Reise durch die

---

200 Magische Blätter II, Suhrkamp (edition suhrkamp 1421, Neue Folge Bd. 421), Frankfurt a.M. 1987, S. 193f; das folg. Zitat hier S. 127. Von daher Verbindungen zu Texten Mayröckers über bildende Künstler: in Texten zu Linde Waber, Karl Prantl, Hubert Aratym Bezug auf Natur (teilweise auch Garten); in Bemerkungen zu Prantl auch ein religiöser Aspekt, teilweise an G. Roth erinnernd. Vgl. dazu: Magische Blätter III, Suhrkamp (edition suhrkamp 1646, Neue Folge Bd. 646), Frankfurt a.M. 1991, S. 13-32 (Waber), S.34-37 (Prantl), S. 93-104 (Aratym).

201 Stilleben, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1991, S. 9 u. 211; die folg. Zitate hier S. 68 u. 212f.

Nacht" (1984) eindrucksvoll gelungen, "die Natur poetisch wiederzugewinnen"; 202 die Behauptung, der Gedichtband "Winterglück" (1986) sei von einer "Orientierung am grünen Gott und den Zyklen der Natur" geprägt, die "an den späten Wilhelm Lehmann (erinnert)"; 203 die Meinung, das poetische Werk Mayröckers sei insgesamt auf "Wiedervergegenwärtigung ... des Einfachen" im Zeichen einer "syringen-weisheit" aus; 204 die Rede von Mayröcker als der "österreichischen Pythia"; 205 die begeisterte Rede von Mayröcker als einer vorbildlich kühnen Formschöpferin, deren Texte "auf jedes moralische Gefuchtel verzichten, dafür aber kompromißlos die Moral der Poesie begründen."; 206 und die entgegengesetzte kritische Rede von Mayröcker als einer "geniale(n) Sprachspielerin", deren poetischer "Weg" Gefahr laufe, "ins Leere" zu führen, "auch ins bloß Private, Abseitige, in die Maschinerie von Sprachfunktionen, die sich von der Alltagsrede nur dadurch unterscheidet, daß die pragmatische Zwecksetzung wegfällt und an ihre Stelle die formalästhetische Instrumentalisierung des Wortes tritt." 207

Es ist leicht zu sehen, daß sich von all dem her zahlreiche Querverbindungen zu den bisher genannten Autoren ergeben. Um hier ein-

---

202 Wendelin Schmidt-Dengler in einer Rezension, in: Lesezirkel. Beilage zur Wiener Zeitung, Nr. 7, 1984, S. 21.

203 Hansjörg Graf, Mayröcker Friederike, in: LEXIKON der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Nymphenburger Verlagshandlung, München 1987 (2., erw. u. aktual. Aufl.), S. 411-413, hier S. 413.

204 Gisela Lindemann, Das Licht am Ende des Tunnels. Versuch über das Werk der Friederike Mayröcker, in: G. Lindemann (Hrsg.), Friederike Mayröcker. Ein Lesebuch, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 548), Frankfurt a.M. 1979, S. 7-17, hier S. 17.

205 Hansjörg Graf, Mayröcker ..., S. 413.

206 Wendelin Schmidt-Dengler in einer Rezension zu "Gesammelte Prosa 1949-1975", in: Literatur und Kritik, Heft 241-242, 1990, S. 79-80, hier S. 80; ähnlich ders. in der schon erwähnten Rezension zu "Reise durch die Nacht" (Lesezirkel. Beilage zur Wiener Zeitung, Nr. 7, 1984, S. 21); noch enthusiastischer: Ferdinand Schmatz, Sackgasse der magischen Bilder. Ferdinand Schmatz über die Dichterin Friederike Mayröcker, die am 20. Dezember ihren 70. Geburtstag feiert, in: profil, Nr. 51-52, 19.12.1994, S. 115-117, hier S. 117: "Friederike Mayröcker ... bleibt jene unverwechselbare Förderin, Vertraute und Unantastbare des Poetischen, die in ihrer Zurückgenommenheit die Quelle des künstlerischen Widerstands bildet für uns alle."

207 Gert Ueding in seiner erwähnten Rez. zu "Winterglück".

zig eine Verbindung zu Haushofer herzustellen: Mayröckers zitierte Auffassung vom literarischen Werk als einem 'künstlichen Lebewesen' scheint in Haushofers zitierter Vorstellung von der 'Naturschrift' im Roman "Die Wand" ein gewisses Echo zu finden und umgekehrt. Ähnliche ästhetische Überlegungen hat vor kurzem Brigitte Kronauer in einem Interview formuliert. Kronauer, bei der man, nebenbei bemerkt, auch einen "Rückgriff auf mystische Konzepte" beobachtet hat, 208 spricht, "bezogen auf meine eigene Produktion", vom "Wunsch ..., ein Kunstwerk ... könnte eine der Natur verwandte, nicht aufschlüsselbare Oberfläche bekommen", und führt dazu weiter aus: Ihrer Vorstellung nach "soll sich" in der Kunst

"etwas ergeben, das sich nicht ... auf ein paar Elementarsätze oder Formeln zurückführen läßt, sondern das vielleicht wie eine Pflanze erscheint ..., das vielleicht eine Parallelgestalt zu einer Wiese oder zu einem Blatt darstellen könnte. ... Man kann aus Literatur keinen Extrakt machen. Literatur ist Gestalt." 209

In ihrer Einschätzung des Verhältnisses von Natur, Naturwissenschaft und Kunst beruft sich Kronauer an einer anderen Stelle desselben Interviews auf Goethe, an ihm sehe man: "Naturwissenschaftliche Kenntnisse schaden ... nicht." Einen ähnlichen Standpunkt hat zuletzt Durs Grünbein in einem Interview eingenommen. 210 Darum darf man hier, insbesondere an Kronauer anknüpfend und historisch vertiefend, vielleicht auch an eine Bestimmung der

---

208 Dörte Thormählen, Schattenspiele. Das Wirkliche als das Andere bei Brigitte Kronauer, in: Sprache im technischen Zeitalter, Nr. 132, 1994, S. 379-390, hier S. 380.

209 Werner Jung, Literatur ist Gestalt. Gespräch mit Brigitte Kronauer, in: ndl, Heft 2, 1994, S. 29-38, hier S. 37f; das folg. Zitat hier S. 33.

210 "Die Moderne reicht für mich ... weiter zurück. Man ist schneller wieder bei Goethe angelangt, als man denkt ... Aber auch Goethe hat die Naturwissenschaften seiner Zeit wahrgenommen, ... auch mitgeschrieben"; davor zum Wissenschaftsbezug seines "Schreibens", an Musil und Botho Strauß erinnernd: "Mich beschäftigt etwa die Frage, ob man nicht das, was seit drei- oder vierhundert Jahren mit dem Begriff Seele verbunden wird, jetzt durch Erkenntnisse der Genetik oder der Physiologie erweitern soll." (Tausendfacher Tod im Horn. Büchner-Preisträger Durs Grünbein über Utopien, das Ende der DDR und die Zukunft der Lyrik, in: Der Spiegel, Nr. 41, 1995, S. 221-230, hier S. 230).

Goetheschen Kunstauffassung erinnern, die Gert Mattenklott so formuliert hat:

"Auf allen Stufen des Werks - und im Unterschied zu Schiller - ist der produktivste Maßstab seiner (Goethes) Anschauungen nicht die Sozialethik des Bourgeois, sondern die Nähe der Kunst zum kreatürlichen Leben, das ihm zumal die Liebe erschließt." 211

Kronauer ist im hier herangezogenen Interview überzeugt: Literatur ist Gestalt. In einer essayistischen Huldigung an Eckhard Henscheid charakterisiert sie diesen nicht nur als unterschwellig verborgenen 'Mystiker', sondern betont insbesondere Henscheids Verbindung von "sehr große(r) Lebens- und Gegenwartsnähe mit ebenso ausgeprägtem Kunstbewußtsein". 212 Das verbindet sie mit Mayröcker. Das verbindet beide aber auch, über Unterschiede hinweg, mit Paul Celan, von dem man weiß, daß er polemisch gegen Schriftsteller Position bezogen hat, die "voreilige soziale Botschaften verkünden, ohne zuvor ihre Sprache geprüft zu haben." 213 Celan hier im Zusammenhang mit Mayröcker zu nennen, ist deshalb nicht bloße assoziative Willkür, weil auch auf der Ebene der Rezeption Parallelen zwischen beiden zu bestehen scheinen. In der Einschätzung Celans sind nämlich ähnliche gegensätzliche Auffassungen zu beobachten wie in der Einschätzung Mayröckers. Die einen meinen: "Für die österreichische, ja für die deutschsprachige Lyrik seit 1945 bleibt Celans Werk die größte und intensivste Manifestation." 214

Andere (und wohl nicht zufällig dieselben, die etwa auch Mayröcker gegenüber mit ähnlichen Argumenten auf Distanz gehen) sprechen mit Respekt, aber nicht mit rückhaltloser Bewunderung von der "wach-

---

211 Der späte Goethe, in: Bernd Witte (Hrsg.), Vormärz: Biedermeier, Junges Deutschland, Demokraten, Rowohlt (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Bd. 6: 1815-1848, rororo 6255), Reinbek bei Hamburg 1987, S. 284-300. hier S. 285.

212 Etwas für den Ernstfall, in: ndl, Heft 3, 1995, S. 89-94, hier S. 92, der Mystik-Bezug hier S. 94.

213 Peter Demetz, Fette Jahre, magere Jahre ..., S. 70.

214 Cornelius Hell, Variationen eines Totengedächtnisses, in: Salzburger Nachrichten, 5.5.1990, S. 7.

sende(n) Autonomie des Celanschen Idioms" und urteilen etwa über "Atemwende" so:

"In 'Atemwende' treibt Celan seine Suche nach der absoluten Dichtung fort und wird selbst zum Gefangenen der extremen Forderungen, die er an die Sprache stellt; je höher er in das linquistische Gletschergeklüft einsteigt, desto ausschließlicher nützt er eine gefolterte und nur ihm verständliche Sprache, welche die Sensibilität der Leser grimmig mißachtet." 215

*

Alois Brandstetter hat 1983 im Salzburger Residenz Verlag ein Buch mit dem Titel "Altenehrung" veröffentlicht. Die anspielungsreiche Sprache, die Brandstetter nicht nur in diesem Buch pflegt, erlaubt es, diesen Titel auch als Hinweis auf die vielfachen Hommagen an Tradition zu lesen, die dieses Buch in und neben seiner besonderen 'Geschichte' enthält. Und mit einer gewissen Reserve könnte man sagen: Es gibt kaum (oder vielleicht je später desto weniger) ein Buch des Autors, in dem so verstandene "Altenehrung" nicht betrieben würde. In den Rahmen dieser Darstellung fügt sich Brandstetter (wie auch Ernst Jünger) besonders gut ein, weil kein Zweifel daran möglich scheint, daß sein Werk vielfach von den drei Momenten geprägt ist, die hier interessieren, nämlich der Besinnung auf Religion (und entsprechende Traditionen), der Besinnung auf Natur (und entsprechende Traditionen) und einem hohen Formbewußtsein (für das man bei Brandstetter spezifisch österreichische Traditionsbindungen als besonders auffällig bezeichnet hat). Der Versuch, auf knappem Raum sprechende Belege für diese Behauptungen beizubringen, ist daher bei Brandstetter (und auch das gilt ähnlich für Ernst Jünger) nicht deshalb schwierig, weil man lange nach Anhaltspunkten suchen müßte, sondern eher, weil sich so viele solche Anhaltspunkte ergeben. Nicht verschwiegen werden soll schließlich

---

215 Peter Demetz, Fette Jahre, magere Jahre ..., S. 70 u. 69. Zur (vorsichtigen) Mayröcker-Kritik bei Demetz hier S. 218: Jandl und Mayröcker zusammen als Autoren, die "avantgardistische Impulse bis weit in die achtziger Jahre hineingetragen (haben)", im Vergleich kommt aber Jandl besser weg.

auch, daß in der vorliegendenen Arbeit gerade bei Brandstetter (aber auch bei Ernst Jünger) die Versuchung, hier weiter auszuholen als bei anderen Autoren, noch aus anderen Gründen besonders groß ist: Amanshauser wurde zusammen mit Brandstetter (und Rudolf Bayr) im Hinblick auf das oben erwähnte spezifische Formbewußtsein in eine Reihe gestellt; 216 Brandstetter ist einer der wenigen Autoren, bei denen man direkte zitierende Bezugnahmen auf Amanshauser findet; 217 Jüngers Werk "Strahlungen" hat Amanshauser am Beginn seiner literarischen Laufbahn "großen Eindruck" gemacht, 218 und wenn auch dieser Eindruck nicht in allem angehalten haben mag bzw. sich sicher nicht auf das Gesamtwerk Jüngers erstreckt, 219 ist jedenfalls von Jünger ein nachweisbar wichtiger und folgenreicher Anstoß für Leben und Werk Amanshausers ausgegangen: Ernst Jünger hat Amanshauser nämlich brieflich Anfang der fünfziger Jahre an Hermann Hakel verwiesen, dessen bedeutsame Rolle in seinem (Amanshausers) Leben Amanshauser selbst immer wieder betont. 220 Diese Gesichtspunkte des direkten Vergleichs mit Amanshauser werden hier nur erwähnt, aber nicht behandelt. Einiges Licht soll dagegen unter den hier leitenden Gesichtspunkten auf die genannten Autoren selbst fallen. In einem ersten Schritt werden allgemeine Hinweise auf Brandstetter und Jünger zusammengezogen, dabei bietet

---

216 Walter Weiss, Zwischenbilanz. Österreichische Beiträge zur Gegenwartsliteratur ..., S. 30 und ders., Die Literatur der Gegenwart in Österreich, in: Manfred Durzak (Hrsg.), Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangspositionen und aktuelle Entwicklungen, Reclam, Stuttgart 1981, S. 602-619, hier S. 615.

217 Almträume. Eine Erzählung, Residenz Verlag, Salzburg-Wien, 1993 (2. Aufl.), S. 151f sowie: Probleme der Textkonstitution in der Kurzprosa, in: A. Brandstetter (Hrsg.), Gegenwartsliteratur als Bildungswert, ÖBV (Schriften des Institutes für Österreichkunde 41), Wien 1982, S. 96-103.

218 Dazu Amanshausers "Ein Umweg", in: Jochen Jung (Hrsg.), Vom Reich zu Österreich. Kriegsende und Nachkriegszeit in Österreich erinnert von Augen- und Ohrenzeugen, Lizenzausgabe für die Buchgemeinschaft Donauland, Wien o.J. (zuerst Residenz Verlag, Salzburg 1983), S. 279-287, hier S. 285.

219 Dazu Bemerkungen in: Lektüre ..., S. 21 u.126.

220 Dazu etwa: Ein Umweg ..., S. 286-287.

sich die Anknüpfung an die Bemerkungen zu Mayröcker an. Anschliessend wird auf Brandstetter und auf Jünger für sich eingegangen.

*

In Mayröckers Buch "Stilleben" kommt dem erwähnten Samuel die Rolle eines zeitkritischen Räsonneurs zu, der an einer hier zitierten Stelle beklagt, der westlichen Zivilisation fehle gegenwärtig das Bewußtsein des 'ganz Anderen' bzw. in der westlichen Zivilisation finde das 'ganz Andere' gegenwärtig nur in der Kunst seinen Ausdruck. Es ließe sich zeigen: Auch Brandstetter und Jünger schaffen fiktionale Kunstfiguren und beziehen selbst als Essayisten, Tagebuchschreiber und in anderer Form Positionen, die, über beträchtliche Unterschiede hinweg, ähnliche zeit- und kulturkritische Haltungen indizieren wie der Mayröckersche Samuel; im Medium fiktionaler Rede und in essayistischen Aussagen beklagen nämlich Brandstetter wie Jünger das Absterben religiöser Orientierungen verbal (direkt zeitkritisch) oder sie sprechen (indirekt zeitkritisch) aus der Perspektive jemandes, für den religiöse Orientierung noch selbstverständlich ist.

Mayröcker entwickelt einmal, wie erwähnt, die Vorstellung vom Kunstwerk als einem 'künstlichen Lebewesen' und legt auch sonst mehrfach eine intensive (ästhetisch-anthropologische) Naturorientierung an den Tag. Es ließe sich zeigen: Für Brandstetter und Jünger gilt in fiktionalen und essayistischen Werken ähnliches, bis hin zum gemeinsamen Bezug auf Stifter und seine Naturauffassung.

Die Zitate und Bemerkungen zu Mayröcker wollten für diese Autorin ein entschiedenes Bekenntnis zu Kunst als Arbeit an der Form plausibel machen. Daß Brandstetter und Jünger auf ihre Weise ebensowenig thematizistische Form-Verächter sind wie Mayröcker, kann als bekannt gelten, es spiegelt sich bei beiden in Selbstaussagen, es

kommt (ähnlich wie bei Mayröcker) für beide auch darin zum Ausdruck, daß ihnen die Kritik in dieser Hinsicht gelegentlich eher ein Zuviel des Guten als ein Zuwenig nachsagt (was bei Jünger auch mit moralischer Kritik am Werk einhergeht).

Bemerkenswert im Rahmen der vorliegenden Arbeit, wenn auch hier noch nicht ganz zur Sache gehörig, scheint im Zusammenhang mit Formfragen ein weiterer Aspekt, unter dem die Prosaisten Mayröcker, Brandstetter und Jünger partiell auf einer Linie liegen: Sie gelten der Kritik alle, zur Gänze oder mit bestimmten ihrer Werke, als 'Anti-Erzähler'; Mayröcker und Brandstetter haben auch diesen Zug ihres eigenen Werkes selbst reflektiert. 221

Zu all diesen Punkten hier nun einige konkretere Hinweise bzw. illustrative Zitate, wiederum verbunden mit Brückenschlägen zu anderen Autoren und Positionen.

*

1981 hat Brandstetter "Die Mühle" publiziert. Schon in diesem einen Buch begegnen alle Züge des Brandstetterschen Werkes, die

---

221 Brandstetter und Jünger betreffend anschließend Hinweise. Hier zu Mayröcker. Die Autorin 1984: "ich neige zum Weglassen, Garnichterstaufkommenlassen der Anekdote, die mir vulgär ist" (in: Die Rampe, Heft 2, 1984, S. 7). Das erinnert an den bekannten Bernhard-Satz 1971: "wenn ich nur in der Ferne irgendwo hinter einem Prosahügel die Andeutung einer Geschichte auftauchen sehe, schieße ich sie ab." (zit. nach: Wendelin Schmidt-Dengler, "Schluß mit dem Erzählen". Die Polemik gegen das Prinzip des Erzählens in der österreichischen Literatur der Gegenwart, in: Traditionen in der neueren österreichischen Literatur. Zehn Vorträge, hrsg. v. F. Aspetsberger, ÖBV (Schriften des Instituts für Österreichkunde 37), Wien 1980, S. 98-111, hier S. 103.) 1991 in Mayröckers "Stilleben", S. 168: "Da ist keine Handlung ... kein Drama ... nichts Dramatisches". Zur Beobachtung dieses Formzugs bei Mayröcker, stellvertretend für viele, der erwähnte F. Schmatz (profil, Nr. 51-52, 19.12. 1995, hier S. 15). Schmatz in diesem Zusammenhang, wohl mit kritischer Spitze gegen seit den 70er Jahren lautgewordene 'Rücknahmen' der seinerzeitigen Polemiken gegen das Erzählen (dazu auch Schmidt-Dengler oben S. 110): Mayröcker sei "seit der formal bewußten Textsammlung "Tod durch Musen" (1966)" bedeutend für seine "Generation der Schreibenden" (Ujvary, Hell, Waterhouse, Kling, Czernin), weil die Angehörigen dieser Generation "nicht bereit sind, in den abgesicherten Hafen der aufgewärmten alten Erzählverfahren einzulaufen."

hier in erster Linie interessieren. Um mit dem zuletzt erwähnten Formaspekt zu beginnen: "Die Mühle" macht deutlich, daß dem Autor

"der Prozeß und die Machart des Schreibens, ein Vorandrängen und Verklammern durch ein dichtes System der Assoziationen und Verspiegelungen ... wichtiger ist als eine eigentliche Handlung." 222

"Die Mühle" besteht nämlich aus dem monumentalen "Bericht", 223 den ein pensionierter Müller in einem Altersheim für seinen Neffen verfaßt, und entspricht damit der Brandstetterschen Selbstcharakteristik:

"Meine Romane sind surrealistisch und verdienen im strengen Sinne die Gattungsbezeichnung Roman nicht. Sie sind vielmehr lange Monologe, testamentarische Berichte." 224

---

222 Hans-Jürgen Schrader, Nachwort, in: ders. (Hrsg.), Alois Brandstetter, Landessäure. Starke Stücke und schöne Geschichten, Philipp Reclam jun. (Universal-Bibliothek Nr. 8335), Stuttgart 1986, S. 83-92, hier S. 89.

223 Die Mühle. Roman, Residenz Verlag, Salzburg-Wiern, 1981, S. 334 und öfter.

224 Zit. nach: Hans-Jürgen Schrader, Nachwort ..., S. 89. Diese Charakteristik erinnert z.T. an Brandstetters Formbeschreibung von Gerhard Fritschs "Katzenmusik": Gerhard Fritsch, in: A. Brandstetter (Hrsg.), Gerhard Fritsch, Katzenmusik. Prosa, Residenz Verlag, Salzburg 1974, S. 5-12, hier S. 6f.

225 Die Mühle ..., S. 108; das folg. Zitat hier S. 128. Ähnlich disponierte Erzähler und essayistische Aussagesubjekte oft bei Brandstetter: Der Leumund des Löwen. Geschichten von großen Menschen und Tieren, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv sr 5458), München 1978 (zuerst Residenz 1976), etwa: "Hochwürden", S. 39-56, hier S. 43: "Theologie" sei "realistisch", weil sie "die Grenzen der menschlichen Vernunft (betont)"). Weiter: die 'benediktinisch-geistliche' Thematik in: Die Abtei. Roman, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1977, dort der Kriminalist Inspektor Einberger; die pasticheartige Mimikry ans Benediktinisch-Klösterliche in: Vom Manne aus Eicha. Roman, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1991, dort der historische Mönch Koloman Fellner als autobiographischer Erzähler; So wahr ich Feuerbach heiße. Roman, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 11556), München 1992 (zuerst Residenz 1988): der Erzähler Primus Feuerbach, kirchenkritisch, aber auf dem Boden eines unzweifelhaften Bekenntnisses zur Religion: "Ich würde ... vom Pfarrer mehr "Mut zum Ritus" verlangen." (S. 179), bedauernd: das Denken und Reden "'via analogiae entis'", "dieser oft übertriebene, aber doch großartige Drang" sei heute "gründlich gewichen", "die Dinge haben ihren Hinter- und Übersinn und oft auch ihren Sinn verloren, alles hat höchstens noch einen Zweck, und der... erscheint vielen auch als sinnlos. Damit hat die Plattheit ... die Überhand gewonnen. Das Sexuelle ... ist der einzige Bereich, wo die Menschen noch ... Phantasie oder ... Phantasien entwickeln. Die erotische Obsession hat die metaphysische Leidenschaft verdrängt."

226 Die Mühle ..., S. 162f.

Und zum Profil des alten Müllers (und einiger seiner Autoritäten) gehören wesentlich die beiden Besinnungen, die in dieser Darstellung die Verbindung zum Straußschen Ausgangstext herzustellen erlauben, nämlich die Besinnung auf Religion und Natur.

Der Müller einmal über seine Einschätzung von Marx:

"Ohne daß ich dir eine stichhaltige Kritik der "Kritik der politischen Ökonomie" des Karl Marx liefern könnte, will ich meinen Eindruck von diesem monumentalen, ja monströsen Werk und meinen Haupteinwand dagegen hier doch nennen. Mir scheint, daß Marx von einem bedenklichen, weil stark verkürzten und um wichtige Dimensionen beraubten Menschenbild ausgeht. Marx hatte einen Blick und ein Herz für die himmelschreienden materiellen Nöte der ausgebeuteten Industriearbeiter, metaphysische Nöte aber wollte er nicht anerkennen." 225

An anderer Stelle zitiert der Müller einen pointierten Ausspruch seines Onkels: "Kultur minus Kultus ergebe nicht allzuviel."

Zu wichtigen Leseerfahrungen des Müllers gehört der Umgang mit den Büchern Stifters. Im Zusammenhang mit einem holländischen Müller, der dem Erzähler auf einer Reise Eindruck machte, heißt es:

"Er mochte an die 65 Jahre alt sein und hatte sein ganzes Windmüllerleben lang das Wetter beobachtet und schöpfte so bei seinen Mitteilungen und Gesprächen ... aus dem lebenslangen Erfahrungsschatz an Wind- und Wetterbeobachtungen und einschlägigen Erkenntnissen. Er erinnerte mich deshalb auch ein wenig an den alten Freiherrn von Risach in Adalbert Stifters "Nachsommer", den ich damals und heute begeistert las und lese, namentlich jene Stelle in diesem schönsten aller Romane (Stifter nennt es freilich "eine Erzählung"), als der noch namenlose junge Mensch auf das Rosenhausanwesen stößt und vom Besitzer desselben über die Wetteraussichten und Himmelserscheinungen und wie sie zu deuten seien, in die Kenntnis gesetzt wird, wenn ich mich ein wenig stifterisch ausdrücken kann." 226

Wenig später führt der Müller aus, wieder thematisch auf Wettergespräche und Stifter bezogen (und wieder in der besonderen Art Brandstetterschen Stils, wenn diese Anmerkung erlaubt ist), aber diesmal im Anschluß an ein Zitat aus der Erzählung "Kalkstein":

"Wie oft ... habe ich die Beschreibung dieses dann losbrechenden Gewitters, das der Pfarrer und sein Gast im Pfarrhof, eine Kerze vor sich auf dem Tisch, erwarten und erleben, gelesen und erlebt!

Diese Literatur schreitet voran und entwickelt sich wie die Natur und ihr Unwetter selbst." 227

Die Brandstetter-Kritik hat davor gewarnt, die fiktionalen Figurenreden in den Büchern des Autors naiv zu lesen und ernst zu nehmen; 228 dem kann man grundsätzlich zustimmen und doch im Detail feststellen: Es gibt Anhaltspunkte, die nahelegen, die etwa hier am Buch "Die Mühle" angedeutenen Haltungen mit 'persönlichen' Einstellungen Brandstetters in Zusammenhang zu bringen. So sprechen beispielsweise Besinnung auf Natur und auf Religion vereint aus einer der letzten essayistischen Veröffentlichungen des Autors, "Vom HörenSagen. Eine poetische Akustik". Die diesem Buch beigegebene (und in ihm 'besprochene') "Festrede anläßlich des 175-Jahre-Jubiläums der Technischen Universität Wien" wurde tatsächlich gehalten, sie schließt so:

"So findet allenthalben eine Besinnung auf die Natur als die Schöpfung statt, die es zu bewahren gilt. Der Mensch muß die Natur vor dem Menschen schützen. Vielleicht darf man an einem Festtag wie heute auch daran erinnern, daß Guglielmo Marconi, ein Techniker der Weltbeherrschung und der Weltanschauung gleichermaßen, als erste Botschaft "Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus" über den Atlantik funkte, und daß Thomas Alva Edison, Inhaber von 2000 Patenten, in das Goldene Buch auf dem Eiffelturm schrieb: "Ich bin voll Bewunderung für alle Ingenieure, besonders für den größten unter ihnen, Gott."" 229

---

227 Die Mühle ..., S. 167. Der Beziehung Natur - (Stiftersche) Li- Literatur hier entspricht die Beziehung Natur - (mittelalterliche) Architektur, die der Erzähler in "Die Burg. Roman, Residenz Verlag, Salzburg-Wien, 1986" herstellt, S. 49: "die alten Burgen" wirken "letztlich gar nicht wie ein Gegenstand der sogenannten "Kulturlandschaft" ..., sondern wie "Naturlandschaft", zur Natur gehörend, aus ihr organisch gewachsen und jedenfalls von ihr angenommen." Kurz darauf gegenwartskritisch: "man sagt wohl nichts Unrechtes, wenn man meint, daß manches heute errichtete Gebäude von der Natur nicht angenommen, sondern sozusagen "abgestoßen" wird"; dazu passend S. 59: die Meinung, "der Stein ... sei, was wir alle werden, nämlich tot", ist "menschliche Überheblichkeit".

228 Neben Hans-Jürgen Schrader, Nachwort ..., S. 88: Ludwig Harig (Rez.), Eine feste Burg, eine fixe Idee. Der satirische Gelehrtenroman des Österreichers Alois Brandstetter, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.5.1986.

229 Vom HörenSagen. Eine poetische Akustik, Residenz Verlag, Salzburg-Wien, 1992 (2. Aufl.), S. 115.

Daß Brandstetter auch persönlich zu Stifter steht, kann man einem anderen essayistischen Text entnehmen, in dem er kritisch auf Josef Winkler reagiert. 230

Von der hier angedeuteten Eigenart der Brandstetterschen Literatur her gesehen wäre es möglich, folgende weitere Autoren (bzw. bestimmte Facetten bei diesen) in die Betrachtung einzubeziehen: den schon erwähnten Essayisten und Prosaisten Rudolf Bayr, den schon erwähnten Prosaisten Josef Winkler, den mediävistisch inspirierten Literaten Dieter Kühn und den Literaten und Wissenschaftler Umberto Eco. Daß die Literaten Brandstetter, Kühn und Eco sich, über Unterschiede hinweg, zusammen mit einer breiten Front anderer Autoren und Wissenschaftler, in eine besondere Spielart der gegenwartsbezogenen (bzw. -kritischen) Besinnung auf Tradition teilen, nämlich in die Besinnung auf ein 'nicht finsteres Mittelalter', kann als bekannt gelten. 231

Brandstetter und Eco, zwischen denen es eine Reihe weiterer Berührungspunkte gibt, die hier nicht interessieren, 232 verleugnen ihr

---

230 Was soll Literatur?, in: 25 Jahre Residenz Verlag. Zeitgenössische Literatur. Literatur für Zeitgenossen. Almanach für Literatur und Kunst, Residenz Verlag, Salzburg 1981, S. 40-43, hier S. 42f: Bezug auf Winklers "Der Ackermann aus Kärnten", in dem steht, "daß ich (Brandstetter) ihm von der Lektüre Genets abgeraten und Stifter angeraten habe".

231 Bei Brandstetter besonders konzentriert: Die Burg; Eco zu Sigrid Löffler: "Man kann mich immer noch als einen Mann der Aufklärung betrachten, vermute ich. Im "Namen der Rose" habe ich vom sogenannten "dunklen Mittelalter" erzählt, das ich nicht für dunkel halte. ("Kultur ist ein Supermarkt". Der italienische Autor Umberto Eco über Okkultismus, unentdeckte Inseln, geheime Reisewonnen und seinen nächsten Roman, in: profil, Nr. 41, S. 106-107, hier S. 106.) Bei Brandstetter in punkto Auf-Aufklärung: Almträume ..., S. 162: "es ist mir ..., einem erklärten Gegner der Aufklärung, als sei es eine Bestätigung meiner ... Ahnungen ... gewesen, daß eben in diesem Mozart-Jahr ein Riesenflugzeug mit dem Namen "Mozart" des österreichischen Hohepriesters des Zeitgeists ... vom Himmel gefallen ist." Im selben Buch S. 181f eine mit Nachdruck zitierte Passage aus Bernhards "Der Untergeher": "Nicht mehr die Kirchtürme beherrschen die Landschaft...", mit dem Zusatz: "Ein anderes Mal hat B. freilich geschrieben, Österreich werde durch die die vielen Kirchen ganz verschandelt. Da kann ich ihm nicht folgen."

232 Stichworte: Kriminalerzählung, 'Gelehrten-Roman'.

literarisches Formbewußtsein auch in ihren wissenschaftlichen Arbeiten nicht. Dazu paßt (ex negativo), daß Dieter Kühn vor kurzem in einem Interview kritisch-bedauernd festgestellt hat:

"Es hat ... ungefähr hundertzwanzig verschiedene Rezensionen zum 'Wolkenstein' gegeben; unter ihnen war nur eine einzige ..., die auch auf die Form einging. In Deutschland geht man in Rezensionen normalerweise nicht mehr auf die Form ein, man referiert nur noch Inhalte." 233

Rudolf Bayr teilt sich mit Brandstetter nicht nur in die erwähnte sprachstilistische Anbindung an spezifisch österreichische Traditionen; er berührt sich mit Brandstetter auch im (positiven) Bedenken von Religion und Metaphysik und einschlägigen Traditionen (zu denen bei ihm neben den alpenländisch-christlichen insbesondere die mythologisch altgriechischen gehören); 234 Bayr polemisiert im direkten Umfeld von 1968 gegen politisch-ideologisch linke Positionen bzw. Forderungen nach Fundierung des Literarischen auf das Politische, 235 wie das Brandstetter ähnlich später tut; 236

---

233 Evelyn S. Firchow, Mittellalter und Moderne: Ein Interview mit Dieter Kühn, in: The German Quarterly, Heft 4, 1994, S. 455-462, hier S. 458. Unter dem Gesichtspunkt Formbewußtsein und im Hinblick auf die Beziehung zu Brandstetter aufschlußreich: eine Voraussetzung, die nach Kühn der heutige Leser braucht, um seine (Kühns) sehr originalnahe Wolframübersetzung "zu verstehen", ist "Sinn für Sprachspiele und Sprachwitz" (S. 461).

234 Momente und Reflexe. Aufzeichnungen, Residenz Verlag, Salzburg 1971, S. 22: "Seit die Soziologen Boulevard-Reife erreicht haben, muß man beginnen für die Rückkehr der Metaphysik Triumphbögen zu bauen."; Momente und Reflexe. Neue Folge, in: Literatur und Kritik, Heft 201-202, 1986, S. 47f: "Auch der Baum ist mehr als das, was er zu irgendeines Nutzen leistet. ... ob ... deshalb der Mensch zu ihm eine irrationale-vegetative Nähe hat, aus der Mythos und Religion Vorstellungen holen, ob im Garten Eden oder auf dem kolonischen Hügel nahe Athen, entzieht sich dem rationalen Kalkül. ... Wirklichkeit ist mehr als Wahrnehmbarkeit an ihr, in der Differenz ... haben Mythos und Spekulation ... das Nährbeet. Gut, daß sie es haben, anders läge die Welt in Registratur, wären die Götter Buchhalter." Ähnliche Passagen: Die Eiben von Sammezzano. Essays, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1984, S. 30, 48f, 98f, 129. In "Momente und Reflexe" Bayr auch als (kritischer) Leser Ernst Jüngers. Eine Rez. von Werner Fuld zeigt: Bayr 'paßt' auch darin teilweise zu Jünger, daß auch ihm sprachlicher 'Manierismus' attestiert wird, positiv und negativ (Darf man das schreiben können? "Die Eiben von Sammezzano" - Essays von Rudolf Bayr, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.4.1984).

235 Momente und Reflexe. Aufzeichnungen ..., S. 67: "Im engagierten Schriftsteller repliziert das Ressentiment einer Zunft auf

Bayr schafft literarische Kunstfiguren, die sich in ähnlich zeit- und kulturkritischer Weise wie die Brandstetterschen im Rückbezug auf Tradition und teilweise mit besonderer 'ökologischer Sensibilität' gegen moderne Entwicklungen stellen, wobei man auch ihm nachsagen kann, er pflege eine Prosa, die dem erwähnten Brandstetterschen Prinzip der Handlungsarmut nahekommt; 237 und schließlich scheint auch ein Detail, das für sich genommen vielleicht nicht der Rede wert wäre, im Zusammenhang, um den es hier geht, bezeichnend: Bayr ist wie Brandstetter, nur in ungleich größerem Umfang und wesentlich früher als der jüngere Brandstetter, publizistisch

---

die zeitpolitische Wirksamkeit des Metiers."

236 Genauer: die Belege, die diese Arbeit dafür bei Brandstetter nennen kann, sind spätere. Vgl. dazu, neben der zitierten Passage zu Marx aus "Die Mühle", kritische Seitenhiebe und Randbemerkungen in: Altenehrung. Roman, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 10595), München 1986 (zuerst Residenz Verlag, Salzburg 1983) S. 93f sowie in: Almträume. Eine Erzählung ..., S. 133 (beide Male mit derselben Stoßrichtung, nämlich gegen linke Ideologiekritik). Eine ähnliche Wissenschafts(betriebs)kritik in: Die Burg ..., S. 98f.

237 Dazu: Der Betrachter. Roman, Ein Loch im Lehm. Zwei Erzählungen, Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 6354), München 1985. In "Der Betrachter" (zuerst Residenz 1978) signalisiert schon der Titel 'handlungsarmes Erzählen'. Das Buch entwickelt, grob gesagt, ein Persönlichkeitsbild und ein kritisches Zeitbild in einem. Aemilian Karrner, berufsmäßiger "Betrachter" (S. 8), nimmt in einem Schloßturm Quartier, auch um noch ein wenig an dem (nicht nur materiellen) "Besitz aus Jahrhunderten" (S. 81) zu partizipieren, den er verlorengehen sieht. Von dort schießt er auf Landvermesser, die im Zusammenhang mit einem Straßenbau in seiner Umgebung tätig werden. In einem Schreiben an seinen Anwalt trägt er, während des Prozesses, den seine Aktion nach sich zog, "Überlegungen" und "Argumente" vor: "So hat ... meine Abscheu vor Zerstörung mittels Aufbaus eine Wurzel nicht nur im Absurden des Verfahrens, sondern auch darin, daß man in unserer Zeit die Bauten um ihr Alterns- und Sterbensglück bringt ... Ich habe nur geschossen, um zu verhindern, daß ausgemessen wird, wieviel Land zerstört werden muß, um die vorgesehene Zerstörung unterzubringen." (S. 70 u. 71) Die Radikalität Karrners erinnert fast an Greenpeace-Aktionen. Zur thematischen Nähe von "Der Betrachter" zu Brandstetter: Brandstetters "Altenehrung"; auch dort ein kritischer traditionsbewußter Räsonneur als Protagonist, der seine Haltung ins Kriminelle radikalisiert. Gegen den Vorsatz, hier keine Verbindungen zu Amanshauser herzustellen: Von Bayrs "Betrachter" 1978 ist es nicht weit zu Amanshausers "Schloß mit späten Gästen" 1975. Von Thema und Figurenkonstellation in Bayrs "Betrachter" liegt auch der Gedanke an Bernhard nahe.

für Karl Heinrich Waggerl eingetreten. 238 Auch dieser Traditionsbezug, aber mehr noch andere hier angedeutete Aspekte bei Brandstetter und Bayr sprechen dafür, daß beide sich auch in einem weiteren Punkt treffen: Sie zwingen (freilich nicht als einzige) zur Revision bzw. Ergänzung einer Meinung, die unter Berufung auf Gerhard Roth folgendes besagt: Es bestehe "ein Vakuum in der österreichischen Literatur",

"zwischen Peter Roseggers Verklärung des Landlebens, den Haßtiraden des Thomas Bernhard und dem Blutschweiß des Josef Winkler (fehlte) etwas ... Leben, Realität und Poesie und trotzdem Weltläufigkeit? Roths Romane lösten vieles davon ein." 239

Eine letzte Anmerkung zu Bayr, die es erlaubt, ihn 'rückwirkend' in den Zusammenhang einzuordnen, der hier weiter vorne unter dem Stichwort 'Besinnung auf das Nationale' angedeutet wurde: Bayr hat anfangs der 70er Jahre Unterschiede zwischen deutscher und österreichischer Literatur sowie Charakteristika 'deutschen Charakters' angesetzt oder besser: angespielt, die teilweise an die erwähnte Unterscheidung zwischen 'deutsch' und 'österreichisch' erinnern, die Marte in den 90er Jahren behauptet.

"Ein erheblicher Teil der zeitgenössischen bundesrepublikanischen Literatur handelt von der Unfähigkeit, mit der D-Mark zu leben." 240

"Es charakterisiert die österreichische Literatur, daß sie weitläufig und gründlich mit dem Tod sich beschäftigt. ... Jedenfalls denkt der Österreicher endzeitlich, womit er sich als Realist ausweist."

"Die Anrede der Deutschen ist stets imperativisch.

---

238 Zu Bayr: Franz Lennartz, Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik, Bd. 1, Kröner, Stuttgart 1984, S. 90: "Humorvoll ... deutete er (Bayr) in 'Karl Heinrich Waggerl'(47) Wesen und Werk seines frühen ... Lehrmeisters." Zu Brandstetter: ders., Eine Begegnung mit dem Dichter Karl Heinrich Waggerl, in: Das Salzburger Jahr 1972-1973. Eine Kulturchronik, Residenz Verlag, Salzburg o.J., S. 56.

239 Christian Seiler, Zwischen den Stühlen. Er zielt auf Jörg Haider, aber er drückt nicht ab. Die Hauptfigur aus Gerhard Roths neuem Roman "Der See" sorgt für einige Aufregung. Porträt eines Autors und seiner Sorgen, in: profil, Nr. 32, 7.8. 1995, S. 60-63, hier S. 63.

240 Momente und Reflexe ..., S. 98; die folg. Zitate S. 99 u. 16.

Frage eines Deutschen an einen Tankwart in Salzburg (grußlos): wie komm ich da mal am schnellsten ins Museum? Antwort: wann S' Ihna ausstopfn lassn."

Im Zusammenhang mit Brandstetters Bekenntnis zu Stifter ist der Name Josef Winkler gefallen. Das (und Bayrs Hinweis auf das Todes-Thema in der österreichschen Literatur) könnte man zum Anlaß nehmen, auch diesen Autor in die Perspektive einzubeziehen, unter der dieser Abschnitt steht. Brandstetter hat sich selbst, wie erwähnt, in einen ideologischen Gegensatz zu Josef Winkler gebracht. Ohne diesen Gegensatz rundweg zu bestreiten, ist dem entgegenzuhalten: Winkler hat eines seiner letzten Bücher zwei Personen gewidmet: einem vierzehnjährigen italienischen Buben, der von seinem Vater "mit einem Hackbeil erschlagen wurde", und "Papst Johannes XXIII." 241 Dazu paßt ein Eindruck, dessen man sich bei der Lektüre der Bücher Winklers oft nicht erwehren kann: daß nämlich die katholische Religion bei Winkler Gegenstand bitterer Kritik, aber auch ästhetischer Faszination ist. Anders gesagt: Was Brandstetter in einer seiner "prosaischen Natur" 242 entsprechenden Form vorträgt, scheint sich teilweise auch in der Prosa Winklers auszusprechen, die freilich, impressionistisch gesprochen, kaum 'prosaisch' verfährt, sondern eher nach Art der Ästhetik des hier schon erwähnten 'Orgiastikers' u n d 'Formalisten' Hermann Nitsch. In diesem Zusammenhang (und im allgemeinen Zusammenhang, um den es in diesem Abschnitt geht) scheinen zwei Zeugnisse der Winkler-Rezeption bemerkenswert. Uwe Schütte hat Josef Winkler und Franz Innerhofer unter dem Gesichtspunkt einer "Geschichtsschreibung der 'neuen Leibeigenschaft'" zusammengesehen, aber auch in einen partiellen Gegensatz zueinander gebracht und diesen Gegensatz so charakterisiert: Innerhofer bediene sich (in den 70er Jahren) einer realis-

---

241 Friedhof der bitteren Orangen. Roman, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 2171), Frankfurt a.M. 1993 (zuerst 1990), S. 6.

242 So Brandstetter über sich selbst, in: Essig, in: Vom Gebrauch des Weines. Literaturalmanach auf das Jahr 1979, Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1979, S. 22-26, hier S. 22.

stisch-naturalistischen Literaturkonzeption und verfolge auch "politische Absichten im Sinne einer sozialen Anklage". Winkler arbeite dagegen (seit den 80er Jahren) "mit den Mitteln der Poetisierung und Mythisierung", "seine Aufmerksamkeit" gelte "nicht der Kritik an gesellschaftlicher Rückständigkeit, sondern vielmehr der existentiellen Abhängigkeit des Lebens - derjenigigen vom Tod." 243 Wolfgang Jobst hat aus Anlaß eines Buches von Winkler, das sich mit Jean Genet beschäftigt, unter anderem daran erinnert, daß Genet als Beispiel einer Verbindung von sozialem Engagement und hochgespannter Artistik gelten kann (womit er vielleicht auch Winkler selbst charakterisieren wollte). 244

*

Botho Strauß hat sich unlängst nachdrücklich zu Ernst Jünger bekannt. Den Leser des Straußschen "Bocksgesangs" dürfte dieses Bekenntnis kaum überrascht haben, denn es ist nur gelinde übertrieben zu behaupten, der "Bocksgesang" wirke sozusagen auch ohne dieses Bekenntnis wie auf Jünger hin (oder von Jünger her) gesprochen. Mit anderen Worten: Zwischen dem Straußschen "Bocksgesang" und dem Jüngerschen Werk ergeben sich zahlreiche Anknüpfungspunkte. Die vorliegende Darstellung greift davon nur die auf, die bisher auch in den Anmerkungen zu Brandstetter, Mayröcker und anderen im Vordergrund standen. Das heißt: Es soll hier um den 'religiösen' Jünger, um den 'naturverhafteten' (um nicht zu sagen pionierhaft ökologischen) Jünger und teilweise auch um den 'formbesessenen Ästheten' Jünger sowie um den 'nationalen' Jünger gehen. 245

---

243 Von Knechten und Leibeigenen. Mitteilungen aus der österreichischen Provinz, in: German Life and Letters, Heft 1, 1994, S. 67-76; die Zit. hier S. 74, 70, 72, 74.

244 Ein Totenfest. Über Josef Winklers Auseinandersetzung mit Jean Genet, in: 'Salz'. Salzburger Literaturzeitung, Nr. 66, 1991, S. 22-23, hier S. 23.

245 Die Berührungspunkte zwischen Jünger und Strauß ließen sich auf der Ebene der Werke beider Autoren (bzw. bei Strauß auf den "Bocksgesang" bezogen) um den 'soldatischen' Jünger erweitern, auf der Ebene der Rezeption beider Autoren (bei Strauß:

Da diese Aspekte bei Jünger von den 90er Jahren bis weit vor die 60er Jahre zurück begegnen, kann sein Werk als besonders instruktiver Beleg für die Kontinuität Straußscher oder Strauß naher Positionen in dem Zeitraum gelten, der hier betrachtet wird.

Dazu einige Hinweise, die bei Jüngers "Strahlungen" einsetzen und davon ausgehend einige wenige Verbindungslinien zu anderen Werken des Autors sowie zu anderen Autoren ziehen.

Der Titel "Strahlungen", unter dem Ernst Jünger, zuerst 1949, in erweiterten, revidierten Fassungen 1955 und 1963 zuletzt "ein Sextett von Tagebüchern" 246 veröffentlicht hat, ist in mehreren Hinsichten sprechend. Zwei davon sind für die vorliegende Darstellung interessant, die punktuell veranschaulichen will, daß bestimmte Konstellationen von den 90er Jahren bis mindestens in die 30er Jahre zurück eine Kontinuität im Werk Ernst Jüngers besitzen. Der

---

"Bocksgesang"-bezogen) um den Faschismusvorwurf und Versuche, diesen zurückzuweisen. Zu letzterem: Auf Jünger bezogen Faschismusvorwurf zuletzt u. a. bei Bourdieu (Iris Radisch, Nicht gesellschaftsfähig, in: Die Zeit, Nr. 32, 13. 8.1993, S. 13). Neuere Zurückweisungen bzw. differenzierter zum 'politischen' u. 'moralischen' Jünger: Rudolf Burger (Die Kunst der Schleife. Ernst Jünger zum hundertsten Geburtstag, in: Merkur, Heft 4, 1995, S. 328-333, unter dem Titel "Der Meister der Schleife. ..." in: profil, Nr. 11, 13.3.1995, S. 108-112) und ausführlicher Wolfgang Brekle (Das Unbehagen Ernst Jüngers an der Nazi-Herrschaft, in: Weimarer Beiträge, Heft 3, 1994, S. 335-350). Zu Strauß: Harald Weilnböck, Die frühen Untertöne des "Bocksgesangs" in Botho Strauß' "Der Park". Zur psychoanalytischen Disposition der Literatur eines neukonservativen Revolutionärs, in: Weimarer Beiträge, Heft 2, 1994, S. 203-221 (sieht, in einer prekären Argumentation?, "Anzeichen einer latent protofaschistischen Entfremdungssituation nicht etwa des Textes oder des Autors, aber des ihn umgebenden sozialen Milieus", S. 206); Thomas E. Schmidt, Wen betört der Bocksgesang? Über Botho Strauß' metaphysische Kulturkritik, in: Merkur, Heft 8, 1994, S. 736-739 (sieht S. 738 Strauß "Blut und Boden aufrühren", spricht von "faschistoiden Konnotationen", aber S. 739: "Strauß ist vermutlich nur ein Kulturkonservativer mit jungkonservativem Vokabular", der "um eine metaphysische Politik ringt ..."). Entschiedener weisen den Faschismusvorwurf zurück: Henriette Herwig, Der Zusammenbruch der profanen Eschatologie ..., und Marieke Krajenbrink, Das Mißverständliche als Privileg des Kunstwerks ... (beide nicht ohne Kritik an Inhalt und Form des Straußschen Essays).

246 Strahlungen. Erster Teil, in: Ernst Jünger, Werke Bd. 2, Tagebücher II, Ernst Klett Verlag, Stuttgart o.J., S. 14.

Titel "Strahlungen" verweist bewußt auf so etwas wie eine Poetik des ganzen Werkes, dem er als Namen dient. Der Titel "Strahlungen" kann aber in einem vom Autor hier so vielleicht nicht beabsichtigten Sinn metaphorisch auch daran erinnern, daß diese besondere Poetik aus diesem besonderen Werk auf andere Werke sozusagen 'ausstrahlt', daß diese Poetik oder doch Spuren von ihr auch sonst bei Jünger oft begegnen. "Strahlungen" als besondere Poetik - was zu dieser Annahme berechtigt, ist kurz gesagt, folgendes: Die Tagebücher, die Jünger unter diesem Titel zusammengefaßt hat, sind von einer bestimmten anthropologisch-geschichtsphilosophischen Auffassung grundiert, deren Kernsätze man sinngemäß und grob so formulieren könnte: Ohne Verbindung des 'Irdischen' mit dem 'Kosmischen', und das heißt (in den "Strahlungen") ohne 'Religion', keine Kultur, keine menschliche Gesellschaft, die diesen Namen verdienen; Natur und Kunst sind per se 'religiös', - die Natur, weil sie in ihrem 'unbewußten' Formwillen sozusagen automatisch 'Irdisches' und 'Kosmisches' verbindet, - die Kunst, weil sie in ihrem bewußten (bzw. aus 'Bewußtem' und 'Unbewußtem' gemischten) Formwillen der Natur analoge Resultate erzielt; weil sie 'Irdisches' und 'Kosmisches' verbinden, sind Natur und Kunst auch Vorbilder für gelungene alte und zu schaffende neue Organisationen des Sozialen. In den "Strahlungen" bekommen diese Grundsätze auch den Charakter poetologischer Bestimmungen, denn der Tagebuchschreiber Jünger tut praktisch genau das, was er theoretisch vertritt: Er bricht selbst immer wieder aus dem historischen Zeitgeschehen der "Vernichtungswelt" 247, der modernen "abstrakte(n) Hölle der Maschinenwelt" 248, den "Gräber- und Trümmerwelten", der "Feuerwelt" aus: in Naturbetrachtung, in Kunstbetrachtung und religiöse Medi-

---

247 Strahlungen. Erster Teil ..., S. 424.
248 Strahlungen. Zweiter Teil, in: Ernst Jünger, Werke Bd. 3, Tagebücher III, Ernst Klett Verlag, Stuttgart o.J., S. 84. Die folg. Zitate hier S. 278 u. 296.

tation (oder, in Jüngers eigenen Formulierungen: in "musischen und ... metaphysischen Exkurse(n)" 249); er findet immer wieder Anlaß kritisch anzumerken, daß die Zeit seinen Grundsätzen und seiner gelebten Praxis nicht günstig scheint; er begrüßt und verstärkt, von einem pädagogischen Impetus getrieben, historische und aktuelle Ansätze, die ihm geeignet scheinen, eine Umkehr in seinem Sinn zu fördern, - zusammenfassend und mit einer Formulierung, die sich teilweise an das Bekenntnis zu Jünger anlehnt, das Michael Klett vor kurzem abgelegt hat: Jünger stellt den Bruch scharf heraus, an dem aus seiner Sicht die Zeit (und er selbst eingeschlossen) leidet, und er versucht sich zugleich in verschiedener Weise in der (exemplarischen Selbst-)Heilung dieses Bruches. 250 Dabei schlägt er einmal eher hochgestimmt zuversichtliche, das andere Mal eher bescheiden zurückhaltende Töne an, um nur zwei emotional-intellektuelle Haltungen zu nennen, die man den "Strahlungen" ablesen kann, wobei hier dahingestellt bleibt, ob schon darin eine kleine Bestätigung für die Ankündigung Jüngers im Vorwort liegt: "der Autor läßt den Leser an seiner Entwicklung teilnehmen." 251 Dazu einige konkretere Hinweise sowie einige Zitate. Die Zitate mögen neben den inhaltlichen Aspekten ansatzweise auch den formbewußten Stilisten Jünger vorführen, ohne daß freilich hier auf diesen bekannten (und kontrovers diskutierten 252) Gesichtspunkt näher eingegangen würde.

---

249 Strahlungen. Erster Teil ..., S. 23.
250 Michael Klett, Herr Jünger, in: Merkur, Heft 4, 1994, S. 324-327, zuletzt: "Ein heilerer Mensch ist mir nie begegnet."
251 Strahlungen. Erster Teil ..., S. 19.
252 Beispiele: Peter Wapnewski, Ernst Jünger. Der Sprachdenker, der Stilist und das Maß, in: ders., Zumutungen ..., S. 200-218; Jürgen Brokhoff u. Torsten Hitz, Zum apokalyptischen Ton bei Ernst Jünger und seinen Nachfolgern, in: Weimarer Beiträge Heft 4, 1994, S. 588-600.

Das, was eben als implizite Anthropologie und Geschichtsphilosophie der "Strahlungen" bezeichnet wurde, liest sich bei Jünger selbst so:

"Im höchsten Ordnungsgange werden kosmische und irdische Strahlen so verwoben, daß sinnvolle Muster aufleuchten. Das ist ein Zeichen dafür, daß das Leben der Menschen, der Völker gelungen ist. Die Blumen sind Sinnbilder solcher Muster, daher "cultura" und daher ihre Rolle in den Gleichnissen. Daher die tiefe und oft auch rührende Sehnsucht des Volkes nach Kunstwerken. Sie ist begründet, denn wenn nur auf handbreiter Fläche sinnvolle Muster gelingen, können weite Gebiete anschießen. Bei solchem Stande braucht selbst das Massenhafte des Niederganges nicht zu ängstigen. Im Kunstwerk liegt eine ungeheure Richtungskraft." 253

Mag man an dieser Stelle noch zögern, die vorgeschlagene Deutung mitzumachen, die 'Religion' als obersten Richtwert der "Strahlungen" ansetzt, kann im Blick auf das Ganze der Tagebücher kein Zweifel daran bestehen, daß alles für diese Deutung spricht. Denn die Fülle der einschlägigen Belegstellen, die man in diesem Zusammenhang nennen könnte, ist fast erdrückend groß. Daß das wiederum nicht heißt, alle entsprechenden Belege wären im Detail über einen Leisten zu schlagen bzw. es gäbe keine verschiedenen Akzente innerhalb dieses Denkfeldes in den "Strahlungen", kann hier nur nochmals angemerkt, aber nicht ausgeführt werden.

Mit dieser Einschränkung kann man behaupten: Jünger betrachtet und deutet in den "Strahlungen" buchstäblich alle menschlichen Lebensbereiche und Erfahrungsfelder im Zeichen einer bestimmten 'religiösen' Orientierung, wenn man darunter eine Position verstehen darf, für die das historisch-soziale Menschliche nie restlos im Historisch-Sozialen aufgeht und die daher einen historisch wechselnden, jeweils zeitgemäßen Ausdruck für die Einbettung des 'Weltlichen' im 'Überweltlichen' für unabdingbar hält. Und Jünger betrachtet und deutet auch die Natur, als deren kleiner Teil das Menschliche in den "Strahlungen" immer erscheint, im Zeichen derselben 'religiösen' Orientierung, wenn man darunter eine Position

---

253 Strahlungen. Erster Teil ..., S. 15f.

verstehen darf, die konkrete einzelne Naturphänomene mit Hingabe, ja Besessenheit sieht und erforscht und zugleich diese Naturphänomene als tröstenden Spiegel eines "Absoluten" erfährt, in das auch der Mensch mit seinem Tod wie in seine eigentliche Heimat einzieht. 254

Diese Perspektive, so wird hier behauptet, grundiert in den "Strahlungen" nicht nur allgemein-abstrakte Erwägungen zum Zusammenhang zwischen Kunst, Natur und Religion (in der Art wie sie im Zitat oben begegnen), diese Perspektive prägt auch den in den "Strahlungen" geschilderten persönlichen Lebensalltag Jüngers, diese Perspektive zeigt sich in seinen persönlichen Kontakten und damit verbundenen Einschätzungen von Bekannten und Freunden ebenso wie in seiner Lektüre, diese Perspektive tritt in seinen Anmerkungen zu konkreten historischen und aktuellen Phänomenen, Werken und Persönlichkeiten auf dem Feld der Literatur und Kunst genauso zutage wie in seinen Überlegungen zur Kirche als Institution, zu Theologie, Naturwissenschaften, Technik, Ökonomie und Politik. Um mit der Politik zu beginnen und mit dem Persönlichen zu enden, aber in jedem Punkt ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

Der politische Diagnostiker und Denker Jünger charakterisiert Hitler einerseits in religiös-biblischer Ausdruckweise als geprägt vom "Geist des Hasses und der kainitischen Anschauung", in "meteorischer Entfernung aus der Heilssphäre". 255 Andererseits (und das ist kein Widerspruch) sieht Jünger in einer weiter ausgreifenden historischen Perspektive (die in dieser Darstellung schon ähnlich bei der jungen Historikerin Cornelia Klinger zu beobachten war) den Nationalsozialismus und Hitler ("Kniébolo") in pervertierter Form an einer allgemeineren 'Bewegung' schmarotzen, die "in meta-

---

254 Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 685. Zum Tod hier S. 97.
255 Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 365. Dazu auch im selben Band S. 359 und: Strahlungen. Erster Teil ..., S. 335.

physische Gebiete eilt" und die er (Jünger) daher grundsätzlich gutheißt, ja für dringend geboten hält. Die entsprechende Passage im vollen Wortlaut (der, nebenbei bemerkt, die Nähe zu Klingers Standpunkt teilweise noch deutlicher macht):

"Grundsätzlich glaubte ich an Bogo eine Veränderung wahrzunehmen, die mir für die gesamte Elite kennzeichnend scheint und die darin besteht, daß er mit dem rationalistisch erworbenen Elan in metaphysische Gebiete eilt. Das fiel mir bereits an Spengler auf und zählt zu den günstigen Vorzeichen. Summarisch gesprochen war das 19. Jahrhundert ein rationales, während das 20. ein kultisches ist. Davon lebt bereits Kniébolo, und daher die völlige Unfähigkeit der liberalen Intelligenz, auch nur den Ort zu sehen, an dem er steht." 256

Ähnliches wie für Jüngers Deutung des Nationalsozialismus gilt auch für den Begriff von 'Nation', den er er in den "Strahlungen" verwendet. Auch auf diesen Begriff fällt sozusagen das Licht 'religiösen' Jüngerschen Denkens. Das zeigt eine Passage, in der Jünger, sinngemäß, auch der 'Religion' zugutehält, daß sie nationalistischen Bewußtseinsverengungen entgegenarbeitet. Diese Position erinnert teilweise an die aktuelle Stellungnahme von Kristeva, die hier unter dem Stichwort 'Besinnung auf das Nationale' erwähnt wurde. Der Anlaß für die betreffende Feststellung ist bei Jünger eine Begegnung mit Paul Léautaud, den er in der Zeit der "Strahlungen" kennen und schätzen lernt und bezeichnenderweise 'theologisch' definiert, nämlich als "Nichtmetaphysiker". 257

"Es gibt zwei Wege, über die nationalen Sonderungen emporzusteigen: den der Vernunft und den der Religion. Léautaud ist auf dem ersten zum Ziel gelangt. Auch bei ihm kann man sehen, daß das Nationale, je mehr es aus dem Bewußtsein eines Menschen schwindet, desto stärker in seinem Wesen, in seiner Essenz lebendig wird." 258

Moderne Technik und Ökonomie erscheinen in den "Strahlungen" zusammen in zweifelhafter (man darf von heute aus sagen: ökologi-

---

256 Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 180.
257 Strahlungen, Zweiter Teil ..., S. 269.
258 Strahlungen, Zweiter Teil ..., S. 294. Jünger über sich selbst in politisch-nationaler Hinsicht: Strahlungen. Zweiter Teil ... S. 117: "bin ich Welfe, Preuße, Großdeutscher, Europäer und Weltbürger zugleich - doch könnte ich mir auf dem Zifferblatt einen Mittag denken, an dem dies alles zusammenklingt."

scher) Beleuchtung. Von der für friedliche Zwecke genutzten Technik behauptet Jünger, sie sei "auf ungenügend erforschtem Grund errichtet", 259 sie fördere eine problematische "Normung", zu der etwa der betende Mensch, der musische Mensch und der Angler in diametralem Gegensatz stünden.

Handarbeitende Torfstecher in Kirchhorst sind Jünger Anlaß festzustellen:

"Das Moor gehört zu den großen Archiven der Welt. Sein Reichtum ähnelt dem der Königsgräber; das ist der Grund, aus dem es in einer Zeit des Schwundes gefährdet ist. Es fällt in den Verschleiß, die reine Beschleunigung des Umsatzes, die sich das Eintagsfliegendenken als Reichtum vorspiegelt. Schon drohen Maschinen, Bagger und Feldbahnen. Besser ist eine besondere Bearbeitung der Oberfläche, die es mit Wiesen übergrünt.
"Moor muß Moor bleiben", sagte mir dagegen ein alter Bauer und hatte mit diesem Weistum die Dinge auf die rechte Formel gebracht. Sie liegen außerhalb der Theorie, vor allem der ökonomischen." 260

Ähnlich kritisch gegen moderne Technik und Ökonomie in einem heißt es an anderer Stelle, ausgehend von einem "Weinstock", der sich "durch die verholzten Ranken ... mit festerem Griff als mit den noch grünenden (hält)":

"Das "Tot-Mitwirkende" hat, wie hier das Holz, niemals bloßen Werkzeugcharakter, sondern der Nachklang des Lebens schwingt in ihm. Er wirkt in Stoffen wie in der Kohle, dem Öl, dem Wachs, dem Kalk, der Wolle ... Dieses Verhältnis spiegelt sich auch in der menschlichen Ökonomie. Der Mensch ernährt sich vom Schnellverweslichen, dann aber umgibt ihn noch eine Schicht von Stoffen, in denen das Echo des Lebens webt. ... Seine zeitlichen Dinge: Bett, Wiege, Tisch und Sarg, der Wagen, das Boot, dann seine höheren Instrumente, die Geige, der Pinsel, die Feder, das Bild der Ölmalerei - das alles umgibt ihn als eine Aura aus Lebensstoff. Seit langem aber ist an ihm das Bestreben deutlich, sich diesen Hüllen zu entziehen... Er will sich durch Geisteskraft ein künstliches Kleid weben. Noch ungeahnte Gefahren werden die Folge sein. Er wird der Sonne gegenüberstehen wie jemand, dem die Luftschicht fehlt, kosmischer Strahlung ausgesetzt."

"Giftgastunnels" und vermutete "Ausmordungen im größten Umfang" im Krieg lassen Jünger bekennen:

"Wenn man ... die Ziffern ahnt, in denen die Meintat in den Schinderhütten sich vollzieht, eröffnet sich die Aussicht auf eine Potenzierung des Leidens, vor der man die Arme sinken läßt. Ein Ekel

---

259 Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 178. Zur folgenden Formulierung und den drei Menschentypen hier S. 312, 225, 148.
260 Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 477, das folg. Zitat S. 81f.

ergreift mich dann vor den Uniformen, den Schulterstücken, den Orden, den Waffen, deren Glanz ich so geliebt habe. Das alte Rittertum ist tot; die Kriege werden von Technikern geführt." 261

In einem charakterisieren kann man im hier interessierenden Zusammenhang auch den 'Naturwissenschaftler' Jünger und den 'Theologen' Jünger. Denn Jünger bringt selbst beide Bereiche miteinander in Verbindung und nimmt in und zu beiden Bereichen bewußt eine gespaltene Haltung ein. Anders gesagt: Er sieht es als notwendig an, bestimmte traditionelle und aktuelle Ansprüche von beiden Seiten sowohl aufzugreifen wie auch kritisch zu überbieten. Konkret: Jünger ordnet in den "Strahlungen" 'Theologie' den 'Naturwissenschaften' grundsätzlich als "Königin der Wissenschaften" vor; denn die 'Theologie' ist ihm der Ort, an dem sozusagen offiziell dafür Sorge getragen wird, daß "die metaphysischen Organe" nicht "atrophisch werden ..., wie wir das jetzt erleben". (Im Zusammenhang damit überlegt Jünger, sein "Buch über den Arbeiter durch einen theologischen Teil zu vervollständigen.") Dabei betont er aber, daß es dazu einer 'neuen Theologie' bedürfe, die nicht, wie aus seiner Sicht die gegenwärtige, hinter dem Stand der Naturwissenschaft zurückbleibt. Der Gedanke an Robert Musil, der sich bei diesen Jüngerschen Überlegungen (und teilweise auch bei den gleich folgenden Zitaten aus den "Strahlungen") aufdrängt, sei hier nur kurz erwähnt, ihm gibt ein eigener Abschnitt dieser Arbeit breiter Raum (in dem aber von Jünger nicht mehr die Rede ist). In Jüngers eigenen Worten:

"Gott muß neu konzipiert werden."

" ... die Exegese des 20. Jahrhunderts (muß) jedem Einwand des Bewußtseins gewachsen sein und dadurch sich von allen früheren unterscheiden ..."

"Der Christ des 20. Jahrhunderts steht dem Physiker, dem Chemiker, dem Biologen ersten Ranges näher als dem Christen des neunzehnten."

---

261 Strahlungen. Erster Teil ..., S. 493. Vgl. dazu auch: Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 252, 288, 474; die folg. Zitate hier S. 243, 348, 349, 67, 221, 244, 472, 473.

Umgekehrt wirft Jünger den modernen Naturwissenschaften seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert vor, sie würden reduktionistisch verfahren, insofern ihnen, wie etwa dem Darwinismus (und noch seinem eigenen Vater)

"das Auge (fehlt) für das ganz und gar Unökonomische, Unrationelle der Pflanzen, den fürstlichen Aufwand, den Überfluß, der weit bedeutendere Absichten als die der reinen Fristung und Konkurrenz verrät".

Wenig später heißt es, daß diesen zu kritisierenden Formen von Naturwissenschaft"die Möglichkeit, sich über das Element der Zeit hinauszuheben, nicht gegeben ist."

Derselbe 'rote Faden' zieht sich, vereinfacht gesagt, schließlich auch durch viele Bemerkungen, die der Kunstbetrachter und Leser Jünger in den "Strahlungen" macht, sowie durch die privateren Lebensumstände, von denen die Tagebücher Zeugnis ablegen.

Man könnte fast sagen, alle diese Einzelbereiche würden durch die Bedeutung überwölbt, die der Bibel in den "Strahlungen" zukommt. Die "Strahlungen" sind, neben vielem anderen, nämlich nicht nur eine Art fortlaufender umfangreicher Bibelkommentar. Jünger meint auch, die gesamte europäische Kunst sei in gewisser Weise eine Fortschreibung der Bibel, und diese Fortschreibung der Bibel durch die Kunst sei noch keineswegs an ihrem Ende angelangt. 262 Am offenkundigsten stehen unter diesem 'biblisch-religiösen' Gesichtspunkt in den "Strahlungen" die zahlreichen Passagen, in denen Jünger dem Leser als Kirchgänger und Friedhofsbesucher vor Augen tritt, sowie der hohe Stellenwert, den Jünger immer wieder dem Gebet einräumt. Religiöse Stätten sind ihm unverzichtbare Orte der Besinnung, wenn er auch meint: "Es sind nicht die Kirchen zu verehren, sondern das Unsichtbare, das in ihnen lebt."

---

262 Dazu: Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 151 u. 72; die folg. Zitate hier S. 355 u. 312.

Das Gebet sieht Jünger als menschliche Grundhaltung an, mit der der Einzelne "zum Ganzen in Beziehung tritt."

Teilweise weniger offenkundig, aber letzten Endes ebenso eindeutig, wirkt der erwähnte 'biblische' Gesichtspunkt bzw. ein 'religiöser' Gesichtspunkt in einem allgemeineren Sinn in folgenden weiteren thematischen Bereichen der "Strahlungen": in vielen konkreten Bezugnahmen auf einzelne Künstler und andere Persönlichkeiten; in den zahlreichen Traumerzählungen, die quantitativ den Bibelkommentaren kaum nachstehen und aus den "Strahlungen" somit auch eine Art 'Traumbuch' machen; in der Sicht, die Jünger (nur in den "Strahlungen" punktuell) auf den (Alkohol-)Rausch entwickelt.

Konkreter zu diesen drei Punkten:

In einem 'religiösen' Sinn treten, über das Buch verstreut, 263 Hamann, Goethe und Schiller, Poe und Hieronymus Bosch, Léon Bloy, Huysmans, Henri Rousseau, Trakl, Kafka und Kubin zusammen, um nur einige wenige (und zum Teil mehrmals genannte) anzuführen. Jüngers Bibelverständnis erlaubt es dabei wohl, auch Stifter mit den Vorgenannten in eine Reihe zu stellen. Stifter, den er in der Zeit der Arbeit an den Tagebüchern für sich entdeckt hat, charakterisiert Jünger so:

"Stifter ist der Hesiod der Neueren, der noch den Nomos der Erde kennt. Wunderbar leuchtet das alte Österreich durch, als großes Kunstwerk, das man erst wieder würdigen können wird, wenn die letzten napoleonischen Schemen verflogen sind. Ein alter Hochwald, in dem der Humus des Glückes gebildet wird." 264

In einem 'religiösen' Sinn nimmt auch Carl Schmitt in den "Strahlungen" in der Wertschätzung Jüngers einen der vordersten Plätze unter seinen Zeitgenossen und Bekannten ein; Jünger rühmt Schmitt nämlich dafür, daß er "Kategorien" verwende, "die nicht ganz kurz-

---

263 Zu den folg. Namen: Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 470, 125, 215; Strahlungen, Erster Teil ..., S. 14 (und öfter); Strahlungen, Zweiter Teil ..., S. 390, 184, 207.

264 Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 338. Im selben Band S. 25: "Hitler hat "den Willen zur Nomoszerstörung".

atmig sind, wie die nationalen, die sozialen, die ökonomischen" (was, nebenbei bemerkt, Anlaß sein könnte, bestimmte aktuelle Berufungen auf Schmitt in Frage zu stellen, in denen Schmitt als eine Art Buhmann oder Popanz erscheint). 265

In einem 'religiösen' Sinn merkt Jünger einmal lapidar 'traumtheoretisch' an:

"Träume sind Schäume - aus dem Unendlichen." 266

In einem 'religiösen' Sinn fühlt sich Jünger bei der Lektüre eines Buches von Harold Begbie an einen "ganz ähnlichen Gedanken" erinnert, den er selbst in seinem "Studium der Räusche ... verfolgte":

"Hier (das heißt im Buch Begbies, Anm. K.M.) wird ... ausgeführt, daß die oft unwiderstehliche Anziehungskraft des Alkohols nicht auf dem physischen Genuß beruht, sondern auf seiner mystischen Kraft." 267

Nach all dem kann kein Zweifel daran bestehen, daß Besinnung auf Religion die "Strahlungen" in hohem Maß prägt. Diese Besinnung auf Religion soll hier nun auch als Anhaltspunkt dienen, um Kontinuitäten bei Jünger anzudeuten, die die "Strahlungen" mit anderen seiner Werke verbinden, bis in die unmittelbare Gegenwart hinein. Im Zusammenhang damit sei an die Bücher "Auf den Marmorklippen" (zuerst 1939), "Heliopolis" (1949) und "Zwei Mal Halley" (1987) erinnert sowie an den Einleitungstext zum Katalog der Biennale

---

265 Strahlungen. Erster Teil ..., S. 484. Das Schmitt-Bild, das der Leser der "Strahlungen" gewinnt, widerspricht warnenden Berufungen auf Schmitt bei Agnes Heller (Achtung Europa! Über die Biologisierung des Politischen, in: Sinn und Form, Heft 6, 1994, S. 813-826, hier S. 826) und Sibylle Tönnies (Die konkrete Gemeinschaft, in: Merkur, Heft 7, 1993, S. 576-585, hier S. 581). Etwas anders: Raphael Gross, Carl Schmitts "Nomos" und die "Juden" (in: Merkur, Heft 5, 1993, S. 410-420). Ein Eindruck dazu: Für die Schmitt-Rezeption gilt ähnliches wie für den erwähnten Sedlmayr? Bei Gross S. 412: neuere Arbeiten, die "verschiedentlich auf die politisch-theologischen Implikationen und die katholische "Prägung" Schmitts hingewiesen (haben)". Von Schmitt und Jünger naheliegend: der Blick auf Oswald Spengler als weiteren 'Buhmann'.

266 Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 359.

267 Strahlungen. Erster Teil ..., S. 398.

1993 in Venedig: "Gestaltwandel. Eine Prognose auf das 21. Jahrhundert".

"Auf den Marmorklippen" wurde wohl in der Zeit der Abfassung des ersten Tagebuches fertiggestellt, das die "Strahlungen" (in ihrer letzten Fassung) enthalten. Die "Strahlungen" beziehen sich verschiedentlich auf dieses Buch. So überrascht es nicht, daß man "Auf den Marmorklippen" in mancher Hinsicht auch als fiktionale 'Umsetzung' der Poetik der "Strahlungen" lesen kann. Unter dem Gesichtspunkt der Besinnung auf Religion, der hier herausgegriffen wird (aber auch unter dem Gesichtspunkt der Besinnung auf Natur und Kunst, der hier weitgehend unberücksichtigt bleibt), scheint in diesem Zusammenhang in "Auf den Marmorklipppen" die Position zweier Protagonisten und Autoritäten des Buches sowie die Figur des "Pater Lampros ... im Kloster der Falcifera" 268 bemerkenswert. Der namenlose Erzähler, der hier wohl, als 'erster' Protagonist, auch für seinen "Bruder Otho", den 'zweiten' Protagonisten, mitspricht, meint an einer Stelle:

"Es ist ein Zeichen guter Zeiten, daß in ihnen die Geistesmacht auch sichtbar und gegenwärtig wirkt. Das galt auch hier; im Wechsel der Jahreszeiten, des Götterdienstes und des Menschenlebens war kein Festtag möglich ohne das Gedicht."

Was hier als ideal-intakte, religiös geprägte, von Kunst begleitete und naturverhaftete Lebensform erscheint, wird bekanntlich in den "Strahlungen" ähnlich durch die herrschenden Zeitumstände verunmöglicht wie es in "Auf den Marmorklippen" vom Treiben des "Oberförsters" bedroht ist, der "weder Bauernhöfe noch Dichterklausen noch irgendeinen Ort (liebte), wo man besonnnen tätig war." Der besondere Rang, der "Pater Lampros" in "Auf den Marmorklippen" zukommt, geht aus der Meinung "Bruder Othos" über Lam-

---

268 Auf den Marmorklippen, Ullstein (Ullstein Buch Nr. 2947), Frankfurt a.M.-Berlin-Wien 1976, S. 59ff; die folg. Zitate hier S. 42, 49, 64, 65.

pros hervor. "Bruder Otho", von dem es heißt, daß er "viele Tempel und Mysterien kannte", schätzt Pater Lampros so ein:

"Er, der gleich einem Träumer hinter Klostermauern lebe, sei von uns allen vielleicht allein in voller Wirklichkeit."

Der Erzähler zitiert das zustimmend.

"Auf den Marmorklippen" fällt der Entstehungszeit nach in die Anfänge der Abfassung der "Strahlungen" (bzw. der Tagebücher, die Jünger in den "Strahlungen" zusammengefaßt hat). Die Utopie "Heliopolis. Rückblick auf eine Stadt" fällt der Entstehungszeit nach in das Ende der Abfassung der "Strahlungen". Jünger nimmt in den "Strahlungen" auch auf "Heliopolis" Bezug. In einer Eintragung hält er dazu fest:

"Als "Hesperiden nehme ich die Länder jenseits der Ratio, während der "Pagos" ein Gebirge schildern soll, auf dem der Mensch sich um die höhere Erfassung des Seins bemüht, und zwar auf den drei Stufen der Magie, der Moral und der Theologie". 269

"Heliopolis" hat man in die Nähe von "Eumweswil" (1977) gerückt, in formaler Hinsicht hat man in beiden Büchern "eher Denkspiele als Romane" gesehen, anders gesagt: nichterzählerisch geprägte Prosafiktionen. 270

Im Thematischen schließen an die "Strahlungen", aber auch an "Auf den Marmorklippen" und "Heliopolis", wenn schon nicht unmittelbar, so doch im Geist, folgende Passagen aus "Zwei Mal Halley" (1987) und dem Text "Gestaltwandel" (1993) an:

"Durch die Unterwelt von Eleusis haben Kundige zum Licht geführt. Heute staubt dort eine Betonfabrik. Die geistige Lage der Gegenwart mit ihrem wachsenden, durch keine Wohlfahrt zu befriedigenden Hunger nach Transzendenz erinnert an den Einbruch des Weines in die archaische Gesellschaft und bestätigt wieder, daß Dionysos kein durchaus heitrer Festherr ist." 271

"Die Gebetshaltung ist ursprünglich, nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei Tieren und Pflanzen; man könnte sie auch in der Materie suchen - in ihrem Weben, ihren Schwingungen. Warum kehrt

---

269 Strahlungen. Zweiter Teil ..., S. 663.
270 Lutz Hagestedt, Jünger Ernst, in: LEXIKON der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur ... 1987, S. 291-295, hier S. 294.
271 Zwei Mal Halley, Klett-Cotta, Stuttgart 1987, S. 48; das folg. Zitat hier S. 82f.

der Kreis in seinen Anfang zurück, warum dehnt eine bestrahlte Fläche sich aus? Vielleicht will sie noch mehr von der Sonne genießen, wie die Eidechse, die sich abplattet. Es gibt Pflanzen mit Sonnen-, andere mit Mondkulten. Die Gebetshaltung eines Atheisten könnte im Rauchen einer Zigarette bestehen."

"'Gott' genießt, auch wenn der Name nicht genannt wird oder die Sprache sich mehr oder minder überzeugend um ihn herumwindet, noch einen gewissen Respekt. Daß die Rechnung mit unserem Hier und Jetzt nicht aufgeht, wird instinktiv gefühlt und auf jeder geistigen Stufe erkannt. Entsprechend formt sich das Gebet. Nietzsches "Gott ist tot" kann nur bedeuten, daß der epochale Stand der Erkenntnis nicht genügt." 272

Soviel hier zu Jüngers "Strahlungen" für sich und im Zusammenhang mit einigen anderen Werken.

Vor dem Hintergrund dieser Bemerkungen zu Jünger schiene es möglich, eine Verbindung (weit über die 60er Jahre zurück) 'nach hinten' zu knüpfen, zum hier noch nicht erwähnten Paul Scheerbart, und eine 'nach vor', zum hier schon mehrfach erwähnten Hermann Nitsch. Scheerbart betreffend ist dabei vorweg zu gestehen, daß die Verbindung zu ihm sich ebenfalls von Amanshauser her aufdrängt. Darauf wird jedoch nicht hier, sondern erst später kurz eingegangen. Der Versuch, wieder auf Scheerbart aufmerksam zu machen, stand und steht, zumindest in einer einschlägigen Taschenbuchreihe bei Suhrkamp seit den 80er Jahren, vielleicht zum Teil auch im Zeichen einer allgemeinen 'Bewegung' im Bereich des Phantastischen in Literatur und Kunst, die man grob so charakterisiert hat: um 1970 zeichne sich "eine Öffnung des Feldes des Phantastischen" ab, "Technikorientierung" der Science Fiction mache einer "irrationalen Phantastik" Platz, es komme zu einer "Konjunktur des Phantastischen, ja Numinosen". 273 Unabhängig von der Berufung Amanshausers auf Scheerbart und unabhängig von dem erwähnten Trend, mit dem der Versuch einer Scheerbart-Renaissance teilweise

---

272 Gestaltwandel. Eine Prognose auf das 21. Jahrhundert, in: Die Zeit, Nr. 29, 23.7.1993, S. 14.

273 Siegfried Becker u. Gerd Hallenberger, Konjunkturen des Phantastischen. Anmerkungen zu den Karrieren von Science Fiction, Fantasy und Märchen sowie verwandten Formen, in: LiLi, Heft 92, 1993, S. 141-155, hier S. 149f u. 154.

in Verbindung gebracht werden kann, treffen sich Jünger und Scheerbart jedenfalls in zwei Punkten: Beide sind, in unterschiedlichem Maß und Umfang, 'literarische Utopiker', was hier weniger interessiert. Beide sind, was hier mehr interessiert, in vergleichbarem und unverkennbar starkem Maß, 'religiöse Kosmiker'. In punkto 'kosmischer Religiosität' geht die Nähe Scheerbarts zu Jünger und umgekehrt bis in die (bei Scheerbart fiktionalen Kunstfiguren in den Mund gelegte) Auffassung hinein, daß der Tod seinen Schrecken verliert, wenn man ihn als Ein- oder Rücktritt in den Kosmos betrachtet. In "Liwûna und Kaidôh. Ein Seelenroman" (1902) äußert Kaidôh:

"Ich liebe es - ganz frei im All zu sein - ohne beengende Kruste, die uns doch bloß die Aussicht ins All - ins Ganze - versperrt. Ich will nun mal im Ganzen aufgehen - und nicht in neuen Kapseln." 274

Dieser Wunsch scheint sich zuletzt zu erfüllen: Kaidôh "fühlt, daß seine Hände brennen. Und er jauchzt. Er fühlt seine Hände nicht mehr - ... Aber nun beginnt ein neues Sehen und ein neues Fühlen für den großen lodernden Kaidôh - er sieht mit Fliesenaugen in die Welt - und er fühlt mit den sieben Terrassennasen."

Ähnlichen Geistes Kind wie Kaidôh sind die Titelhelden in "Der Kaiser von Utopia. Ein Volksroman" (1904), "Münchhausen und Clarissa. Ein Berliner Roman" (1906), "Das große Licht. Ein Münchhausen-Brevier" (1912) und "Lesabéndio. Ein Asteroiden-Roman" (1916). Mit einer gewissen Reserve kann man sagen, ihrer aller Einstellung entspricht dem, was der "Kaiser von Utopia" mit unverkennbar zeitkritischer Stoßrichtung an die Adresse seines Volkes einmal so formuliert:

"Stellen Sie sich, meine Herren, das ungeheure allmächtige Leben in der Natur vor! Da glüht und sprüht Alles durcheinander, daß die Funken nur so prasseln. Die Welt da draußen ist voller Leben. Und das Leben, das wir in der Natur sehen, reißt uns in andre Sphären

---

274 Liwûna und Kaidôh. Ein Seelenroman und Kometentanz. Astrale Pantomime in zwei Aufzügen, Suhrkamp (Phantastische Bibliothek, suhrkamp taschenbuch 1652), Frankfurt a.M. 1990, S. 63; das folg. Zitat hier S. 90.

- wir müssen empfinden, daß hinter allen Bäumen und hinter allen Felsen noch mehr lebt - als das, was wir sehen. ... Aber ... die Utopianer sind schlaff und faul, und all ihr Luxus und all ihre Kunst und all ihre Bequemlichkeit und all ihre prächtige Gerechtigkeitsliebe ... machen den Utopianer schlaff ... Der Utopianer kann heute nicht mehr das große fieberhaft mächtige Weltleben verstehen und mitempfinden und infolgedessen auch nicht mehr große Werke schaffen ..." 275

Hermann Nitsch wurde hier schon im Zusammenhang mit Josef Winkler und Gerhard Roth als Bezugspunkt genannt, der unter bestimmten Aspekten mit diesen beiden Autoren und mit Straußschen Positionen im "Bocksgesang" zusammenzusehen sei. Nitsch hier nochmals anzuführen, scheint unter folgendem Gesichtspunkt gerechtfertigt. Nitsch ist nicht nur von den 70er Jahren bis heute mit Äußerungen hervorgetreten, die es erlauben, ihn, über Unterschiede hinweg, ebenfalls als 'religiös-mystischen Kosmiker' mit Jünger in Verbindung zu bringen. 276 Nitsch hat im Zusammenang damit auch so etwas wie

---

275 Der Kaiser von Utopia und Das graue Tuch und zehn Prozent Weiß. Zwei utopische Romane, Suhrkamp (Phantastische Bibliothek 218, suhrkamp taschenbuch 1565), Frankfurt a.M. 1988, S. 44f; dazu auch S. 92 und: Das große Licht. Gesammelte Münchhausiaden, Suhrkamp (Phanastische Bibliothek 194, suhrkamp taschenbuch 1400), Frankfurt a.M. 1987, S. 33, 69, 178ff; Lesabéndio. Ein Asteroiden-Roman, Suhrkamp (Phantastische Bibliotehk 183, suhrkamp taschenbuch 1300), Frankfurt a.M. 1986, S. 49f.

276 Die Realisation des O.M.Theaters, in: protokolle, Bd. 2, Jugend und Volk, Wien-München 1973, S. 127-150, hier S. 127: "die nacht selbst, die geräusche der nacht, die vogelrufe, die zeichen und bahnen der gestirne, die lebensaufwallung bis zur grausamkeit, die anziehungsbereiche des eros, das sich in den tod verwandeln sind direktes ereignis des spiels. das sich hineinleben in den mystischen verzückungszustand, in den rausch des daseins ist ziel des festes." Nitsch zuletzt zur Kontinuität zwischen seiner Arbeit als Maler und am "Orgien-Mysterien-Theater" sowie seiner Opernarbeit: "Ich habe das Gefühl, daß ich etwas von meinen Vorstellungen von Kunst als Mysterium, als Ekstatisches einbringen konnte..." (Horst Christoph (Interv.), Oper ist Skulptur und Licht. Künstler arbeiten fürs Musiktheater: der Aktionsmaler Hermann Nitsch an der Wiener Staatsoper, der Raumgestalter Robert Wilson in Salzburg, in: profil, Nr. 6, 6.2.1995, S. 76-77, hier S. 77.) Eine Assoziation zu den Eindrücken, die Nitsch von Wagner empfangen hat, und zur ganzen Konzeption seines besonderen Theaters: Thomas Mann 1910: "... ich glaube, daß die heimliche Sehnsucht, der letzte Ehrgeiz alles Theaters der Ritus ist, aus welchem er bei Heiden und Christen hervorgegangen. Kirche und Theater ... sind ... stets durch ein geheimes Band verbunden geblieben; und ein Künstler der, wie ... Wagner, gewohnt war, mit Symbolen zu hantieren und Monstranzen emporzuheben, mußte sich schließlich als Bruder des Priesters, ... als Prie-

eine spekulative (Wein-)Rausch-Philosophie vorgetragen, die sich mit den erwähnten Überlegungen Jüngers zum Alkoholrausch berührt. Diese Rausch-Philosophie zeigt im übrigen, daß auch Nitsch in der Reihe derer genannt werden könnte, die sich auf nationale bzw. lokale Österreichspezifika berufen.

"wir sind trunken geborgen, im garten unter den großen ruhigen feierlichen bahnen der gestirne. ein überschwang will, daß wir uns mit dem ganzen vermählen, mit jener unendlich sich wandelnden kraft, die das weltall bedeutet, die wir sind, deren ausdruck wir sind. die gefährlichkeit des rausches wird zur weltenliebe, zur all-liebe verwandelt gebändigt. ... im süden wird dem wein gelebt ... eine weitausholende berauschungsabsicht ist selten vorhanden. im norden wird extrem getrunken, der rausch weitet sich bis zum ... exzeß aus. ... in der mitte, zwischen norden und süden, ist der wiener, der mit dem rausch umgehen kann. ... das dionysische wird apollinisch verklärt." (Orthographie und Interpunktion original) 277

Eine teilweise ähnliche Sicht auf wienspezifische Merkmale von Kunst und Kultur wie hier Nitsch hat Friedrich Achleitner in einem schon herangezogenen Gespräch mit Hermann Schlösser 1993 entwickelt. Achleitner bringt "die Kunst der Wiener Gruppe" mit einer 'wienerischen' "sehr ironische(n) Distanz zu geschlossenen Systemen" in Verbindung, die

"wahrscheinlich damit zusammen(hängt), daß die Geschlossenheit immer von oben präsentiert worden ist und die Literatur und Philosophie permanent verhindert hat (... so hat sich die deutsche Sehnsucht nach festgefügten Denksystemen nie wirklich halten können)".

Achleitner nimmt weiters einen wienspezifischen "Umgang mit der Sprache" an, der "bis zu einem gewissen Grad ein sinnlich-barocker ist, wo einfach alles vorkommen kann". Und Achleitner sieht nicht zuletzt das "Geläuterte, leicht Doktrinäre von Gomringer" in der

---

ster fühlen. ... Schiller hat ... die Verwandtschaft der Wirkungen von Religion und Schaubühne ... ans Licht gestellt. Denkt man seine Gedanken zu Ende, so scheint es einem nicht mehr unmöglich, daß in irgendeiner Zukunft ... das Theater allein das symbolische Bedürfnis der Menschheit zu befriedigen haben -, daß es die Erbschaft der Kirche antreten und dann allen Ernstes ein Tempel sein könnte." (Versuch über das Theater, in: ders., Rede und Antwort. Gesammelte Abhandlungen und kleine Aufsätze, S. Fischer Verlag (Th. Mann, Gesammelte Werke), Berlin 1922, S. 18-66, hier S. 56.)

277 Rauschbereit, in: protokolle, Bd. 1, Jugend und Volk, Wien-München 1977, S. 86-90, hier S. 88.

Wiener Gruppe dadurch ausgeschlossen, daß dort "immer auch der Alkohol im Spiel ... und immer die Hetz dabei (war)". 278

Partielle Fortschreibungen des Enzensbergerschen Ausgangstextes in den 80er und 90er Jahren

Ernst Jünger war in dieser Darstellung der letzte Autor, an dem ausführlicher gezeigt werden sollte: Die Straußschen Positionen im "Bocksgesang" von 1993 können zum gegebenen Zeitpunkt als repräsentativ gelten, sie besitzen aber auch eine historische Tiefendimension, die bis in die 60er Jahre und die Zeit davor zurückreicht. Damit steht hier nur noch der angekündigte Nachweis dafür aus, daß dasselbe für den Enzensbergerschen Ausgangstext von 1968 gilt. Der repräsentative Charakter der Enzensbergerschen Position für den Zeitraum der späten 60er Jahre wurde hier schon angedeutet. Darum könnte sich die Darstellung an dieser Stelle damit begnügen, das Fortwirken Enzensbergerscher oder Enzensberger naher Positionen auf dem Feld der Literatur heute exemplarisch zu belegen. Nun scheint aber gerade die Jünger-Rezeption besonders geeignet, die Kontinuität Enzensbergerscher oder Enzensberger naher Positionen im ganzen Zeitraum von den 60er Jahren (und davor) bis in die 90er Jahre zu illustrieren. Darum soll hier zuerst ein instruktives Beispiel der Jünger-Kritik aus den 5oer Jahren nachgetragen werden, das sich, über Unterschiede hinweg, anderen bereits herangezogenen (Enzensberger nahen) Positionen aus den 60er Jahren und unmittelbar danach ebenso an die Seite stellen läßt wie den gleich im Anschluß daran zu nennenden neueren Zeugnissen (von denen sich nur eines direkt auf Jünger bezieht). Hans Mayer meinte 1952, in einem Geist und Sinn, der kaum zufällig an seine hier schon erwähnte Heine-Kritik erinnert: Jünger

---

278 Ein ständiger Prozeß der Uminterpretation ..., S. 19.

"hatte zu bieten: Natur als Gegenspielerin der Gesellschaft; Ritterlichkeit gegen Vermassung; Bindung an das Du und den kleinsten Kreis statt verantwortlicher Teilnahme am gesellschaftlichen Leben; Beschuldigung der Technik statt Befreiung der Technik vom Mißbrauch; erlesene Barbarei statt demokratischer Humanität; Beschäftigung mit der Sprache ohne gleichzeitige Beschäftigung mit der Sache; Verherrlichung des Kampfes und Verherrlichung des Schmerzes." 279

Mayer hat diese Feststellungen offenbar auf ein bestimmtes Werk von Jünger bezogen, nämlich auf die "Afrikanischen Spiele" von 1937. Das kann hier jedoch vernachlässigt werden, denn es ist schon theoretisch leicht zu sehen, daß einer Position, wie der hier von Mayer bezogenen, auch die Jüngerschen Werke fragwürdig scheinen müßten, die die vorliegende Darstellung herangezogen hat. Den praktischen Beweis dafür liefert der schon erwähnte Wolfgang Brekle. Brekle, nach dem Mayer hier zitiert wurde, schließt sich diesem Mayer-Zitat 1994 an, in einem "fast unverändert(en)" Abdruck eines Kapitels seiner Dissertation von 1966. Und in diesem Artikel geht Brekle auch auf die Werke Jüngers ein, die die vorliegende Darstellung behandelt hat (unter anderem "Strahlungen" und "Auf den Marmorklippen".) Man kann also annehmen, Brekle sieht in Mayers Urteil auch diese Werke zumindest teilweise zutreffend charakterisiert. Um den grundsätzlichen Gleichklang zwischen Brekle und Mayer noch deutlicher zu machen: Brekle spricht mehrfach beziehungsvoll von "Jüngers Nichterkennen der Ursachen und des Wesens des Zweiten Weltkrieges", das "aus sehr vielen Tagebucheintragungen ersichtlich (wird)". Das bezieht sich bei Brekle auf die hier herangezogenen "Strahlungen", die, wie zu sehen war, den Nationalsozialismus nicht primär unter politisch-sozialen Gesichtspunkten deuten, und das kann, aus Brekles Sicht, nur heißen: das 'Wesen' des Zweiten Weltkriegs lag im Politischen, und dafür war Jünger blind.

---

279 Zit. nach Wolfgang Brekle, Das Unbehagen Ernst Jüngers ..., S. 348 (dort als Quelle: Hans Mayer, Deutsche Literatur und Weltliteratur, Berlin 1957, S. 695); die folg. Angaben zu Mayer und Zitate aus Brekle hier S. 348, 335, 346 (ähnlich 348).

Vor kurzem ließ der hier schon gelegentlich herangezogene Franz Schuh in eine Rezension eines Essaybandes von Herta Müller nebenbei eine Distanzierung von Jünger einfließen. Diese Distanzierung von Jünger scheint ähnlich motiviert wie die erwähnten Distanzierungen Mayers und Brekles. Das läßt sich durch den Blick auf andere Stellungnahmen Schuhs, etwa zum neueren Botho Strauß, erhärten (um nicht zu sagen: durch den Blick auf das ganze bisherige Schaffen Schuhs als Kritiker und Essayist).
Diesen verschiedenen Distanzierungen von Jünger von den 50er Jahren bis heute läßt sich teilweise Scharangs aktuelle Distanzierung von Peter Handke und György Sebestyén an die Seite stellen (die, ebenso wie die Schuhsche Distanzierung von Jünger, nicht punktuell deklamatorisch ist, sondern auch durch das übrige Werk Scharangs sozusagen beglaubigt wird). Diese Distanzierungen Schuhs und Scharangs finden schließlich auch ein gewisses 'Echo' in neueren Stellungnahmen (und Werken) von Josef Haslinger, Karl-Markus Gauß und Robert Menasse. Scharang, Schuh, Haslinger, Gauß und Menasse in einer 'Gruppe' aufgehen zu lassen, ist vielleicht (aber auch nur vielleicht) nicht ganz so gewagt, wie Ernst Jünger, Haushofer, Mayröcker, Brandstetter und Gerhard Roth zusammenzusehen. Es hat jedenfalls ebenso seine Grenzen (selbst dort, wo solche Gruppenbeziehungen de fakto bestanden oder noch bestehen), und es soll hier, wie bisher, auch nur im Hinblick auf die beiden Ausgangstexte von Enzensberger sowie Strauß versucht werden und auch unter denselben Gesichtspunkten wie bisher, nämlich einem ideologischen und einem ästhetischen. Mit dieser Einschränkung sei hier behauptet: Ideologisch gesehen ist dem Werk (oder bestimmten neueren Werken und Stellungnahmen) von Scharang, Schuh, Haslinger, Gauß und Menasse eine (über Unterschiede hinweg) ähnliche 'Anthropologie' eingeschrieben; ihnen allen ist es nämlich in ihrer Kri-

tik und in ihren Zielvorstellungen primär um die 'Organisation' des Sozialen und Politischen zu tun. Das heißt aber nicht, sie gingen in ihren Auffassungen über eine 'vernünftige Ordnung' des Sozialen und Politischen im einzelnen konform, und es heißt auch nicht generell (wohl aber im Einzelfall), daß das (mit Strauß gesprochen) 'Protopolitische' in ihrem Denken überhaupt nicht oder nur als Abgelehntes bis Diffamiertes vorkäme. Damit überwiegt bei allen Genannten im Ideologischen eine gewisse Nähe zum Enzensbergerschen Ausgangstext von 1968, die aber bei einigen (stärkere oder schwächere) Berührungspunkte zum Straußschen Ausgangstext von 1993 nicht ausschließt. In ästhetischer Hinsicht verbinden Scharang, Schuh, Haslinger, Gauß und Menasse über Unterschiede hinweg das Festhalten am Kunstcharakter von Literatur (als Autoren neuerer fiktionaler Werke und bzw. oder als Kritiker) sowie ebenso formbewußte Ausflüge ins (oder auch nur Annäherungen ans) Feld der politischen Publizistik und Essayistik. Damit ergeben sich im Ästhetischen bei allen Genannten Berührungspunkte sowohl zum Straußschen wie auch zum Enzensbergerschen Ausgangstext.

Für die folgenden Erläuterungen und Zitate zu diesen Behauptungen gilt (teilweise ähnlich wie für die Ausführungen zu den Autoren Haushofer bis Jünger, teilweise anders): Sie illustrieren überwiegend den ideologischen bzw. thematischen Gesichtspunkt, sie fragen nur am Rande nach Akzentverschiebungen oder Wandlungen innerhalb einer bestimmten Tendenz oder Grundauffassung bei einzelnen Autoren, sie lassen nicht alle herangezogenen Autoren in derselben Ausführlichkeit zu Wort kommen, sie stützen sich überwiegend auf essayistische Texte und Stellungnahmen der Autoren, sie deuten gelegentlich Querverbindungen zu weiteren Autoren oder Positionen an. Die Bemerkungen behandeln die genannten Autoren in dieser Reihenfolge: Menasse, Gauß, Scharang, Schuh, Haslinger; das ent-

spricht nur bei Menasse einer chronologischen Ordnung, die den aktuellsten Beleg an die Spitze stellt; die 'sachlichen' Gründe für die Reihung der übrigen Autoren sprechen hoffentlich an Ort und Stelle für sich. Schuh, Scharang und Gauß betreffend ist dabei vorweg, ähnlich wie schon bei Brandstetter und Jünger anzumerken: Auch auf Schuh, Scharang und Gauß kommt die vorliegende Arbeit (bzw. eine Arbeit über Amanshauser) nicht zufällig bzw. nicht nur 'von sich aus' zu sprechen. Zwischen Schuh und Amanshauser gab es in den 70er Jahren einen kurzen polemischen Schlagabtausch. Dieser Schlagabtausch gehört der Sache nach unmittelbar in den Zusammenhang, um den es hier geht. Er entzündete sich nämlich an einem Beitrag von Schuh, in dem dieser die Literaturästhetik Herbert Seidlers vom Standpunkt einer materialistischen Ästhetik aus kritisierte. Ähnliches gilt für eine kritische Replik Amanshausers auf Scharangs Wiener Vorlesungen zur Literatur. Die kritische Repliken Amanshausers auf Scharang und Schuh werden in einem späteren Abschnitt dieser Arbeit kurz einbezogen. Hier bleibt Amanshausers Replik auf Scharang überhaupt außer Betracht. Der polemische Schlagabtausch zwischen Amanshauser und Schuh wird zwar hier schon einbezogen, aber nur nach der Seite Schuhs hin, als ein Beleg unter anderen für seine (Schuhs) spezifische Position. Der Bezug von Gauß zu Amanshauser besteht darin, daß Gauß, wie schon erwähnt, als erster und bisher einziger eine kurze zusammenfassende Charakteristik des Essayisten Amanshauser versucht hat; auch diese Zusammenfassung bzw. das Faktum, daß Gauß sich überhapt mit Amanshauser auseinandersetzt, könnte man, mit einigem guten Willen, unter den hier leitendenden Gesichtspunkten zum Thema machen; das unterbleibt aber hier ebenso wie der Bezug auf die Auseinandersetzung Amanshausers mit Scharang.

Eine Sonderstellung nehmen in diesem Abschnitt in mancher Hinsicht die Bemerkungen zu Dieter Wellershoff ein, die den Blick auf die Umgebungen des Amanshauserschen Werkes hier beschließen. Von den Bemerkungen zu Wellershoff ausgehend soll ganz zuletzt nochmals zusammenfassend auf Analogien eingegangen werden, die sich von den hier entwickelten Zusammenhängen ins Feld der (Literatur-)Wissenschaft ergeben.

*

Robert Menasse hat 1995 ein Buch mit dem Titel "Phänomenologie der Entgeisterung. Geschichte des verschwindenden Wissens" veröffentlicht. Man hat dieses Buch als "Hegel-Parodie" bezeichnet, aber zugleich darauf hingewiesen, daß es, "wenn auch ironisch und ex negativo, noch einmal den Totalitätsanspruch stellt" und (wohl von diesem Anspruch aus) den "Stand einer postmodernen Beliebigkeit" kritisiert, der sich aus der "Rückentwicklung (des Bewußtseins)" seit Hegel ergebe. 280 Daran mit anderen Worten anknüpfend (und den Parodieaspekt ebenso beiseite lassend wie die enge Beziehung dieses Buches zu fiktionalen Werken Menasses 281) kann man vielleicht sagen: Menasse nimmt damit gegen die "Geschichte der Zerstörung der Vernunft" Partei, er kritisiert die "Gegenwart", in der, wie er feststellt, "die entfaltete Dummheit total ist". 282 Wenn das die allgemeine Intention Menasses trifft, ergeben sich für die vorliegende Darstellung folgende konkrete Ansatzpunkte, um dieses Buch mit der 'Anthropologie' des Enzensbergerschen Ausgangstextes zusammenzusehen und von der 'Anthropologie' des Straußschen Ausgangstextes abzuheben: das Licht, das (immer bei

---

280 Konrad Paul Liessmann, Am Anfang war die Kopie. Konrad Paul Liessmann über Robert Menasses Hegel-Parodie "Phänomenologie der Entgeisterung", in: profil, Nr. 8, 20.2.1995, S. 78-79, hier S. 78 u. 79.

281 Konrad Paul Liessmann, Am Anfang war die Kopie ..., S. 78.

282 Robert Menasse, Phänomenologie der Entgeisterung. Geschichte des verschwindenden Wissens, Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch 2389), Frankfurt a.M. 1995, S. 8 u. 9.

Menasse) auf das Politisch-Soziale fällt; das Licht, das auf das fällt, was diese Darstellung 'Besinnung auf Natur' nennt; und vielleicht auch das Licht, das auf das fällt, was diese Darstellung 'Besinnung auf Religion' nennt. Dazu einige Hinweise, denen man vielleicht eine Bemerkung vorausschicken soll: Das Stilpastiche Menasses macht es in diesem Buch manchmal schwer, den Standpunkt zu isolieren, den Menasse 'im Ernst' einnimmt. So darf man einige (wenige) der in der Folge zitierten Formulierungen vielleicht nicht wörtlich Menasse zuordnen, wohl aber, so wird hier jedenfalls behauptet, alle ihrem Geist nach. Anders gesagt, hier wird davon ausgegangen, Menasses Buch wolle bei allen Zügen des Ironischen und Melancholischen, die ihm anhaften, auf mehr hinaus als auf eine spielerische Bankrotterklärung der abendländischen Kultur und Geschichte.

In politisch-sozialer Hinsicht charakterisiert Menasse die deutsche und die österreichische Nachkriegsgesellschaft, sinngemäß und grob gesprochen, als statisch-gelähmte, konfliktvermeidende, reflexions- und veränderungsfeindliche Komplexe; er selbst erscheint dabei im Gegenzug als Anwalt politisch-sozialer Veränderung, er tritt gegen die bloße "Erhaltung der Gattung" und für "die Befreiung der Gattung" ein, 283 mag sie auch unter den gegebenen Umständen noch so aussichtslos scheinen:

" Die Arbeit ... erklärt das Sein der Welt, allerdings unter der Voraussetzung, daß die besondere Organisationsform der Arbeit nicht (mehr) mitreflektiert wird. ...
Es gibt noch immer Klassen, es gibt noch immer Herren und Knechte. Aber ... das Selbstbewußtsein ... kann ... den allgemeinen Widerspruch nicht reflektieren, ohne ihn nicht schon längst in der Zusammenfassung aller Kräfte im Wiederaufbau aufgehoben zu sehen. ...
Im Schein dieser dürren Allgemeinheit erscheint alle auf ein Geschichtsziel gerichtete geschichtliche Tätigkeit ... wieder abgedunkelt und abgeschlossen. ...
In der Partnerschaft ist der wirkliche Widerspruch zwischen Herr und Knecht schon semantisch ausgeblendet, und in ihrer Praxis ver-

---

283 Phänomenologie der Entgeisterung ..., S. 70; die folg. Zitate hier S. 71, 72, 75, 76, 78.

schwindet er wirklich aus dem Scheinzusammenhang der Gesellschaft und aus dem Selbstbewußtsein. ...
Die Herren ... konstituieren sich durch den Konsum, den sie den Knechten zugestehen. Aber sie erscheinen nicht mehr als Herren, neben den Herren-Allüren, die die Knechte im Konsum haben, ohne daß diese durch ihre Arbeit ein anderes Bewußtsein erlangten, als daß diese die Voraussetzung für ihren Konsum ist. Sie haben keine Ansprüche und entwickeln keine Vorstellungen, die nicht im Jetzt und So-Sein der Welt schon aufgehoben wären."

Was den Österreichbezug anlangt, klingt in diesem Punkt wohl die bekannte "Sozialpartnerschaftliche Ästhetik" Menasses von 1992 mit an (die für die vorliegende Arbeit nicht gelesen wurde).

Was die vorliegende Darstellung 'Besinnung auf Natur' nennt, erscheint bei Menasse, zusammen mit anderem, negativ akzentuiert: als vergebliche Anstrengung "eskapistische(n) Denken(s)", das dem "äußeren Scheinzusammenhang, wo die Gewalt herrscht, ... zu entgehen" versucht. 284

"Dieses Denken ... sucht Bilder für seine abstrakten Kategorien und Trost für ihre Unterdrückung in ihm selbst in der Beschäftigung mit allem, was dem politisch herrschenden Scheinzusammenhang als unbedrohlich gilt oder in diesem unscheinbar ist: in der Tierwelt, die das Individuum für sich anthropologisiert, in der Natur, die es uminterpretiert, in der Geschichte, die es idealisiert. Es sieht im Fuchs ein Vorbild, im Marsch der Lemminge eine Metapher, im neuen Austreiben eines dürren Stockes eine Verheißung, im Untergang alter Reiche ein Evangelium."

Eine Rezension eines neuen Romans von Menasse, der für diese Darstellung nicht gelesen wurde, legt den Gedanken nahe, daß dieselbe kritische Perspektive auf die Ökologiebewegung auch in fiktionalen Werken Menasses begegnet. 285 Dieselbe Rezension (aber nicht nur sie) bemerkt auch, daß Robert Menasse nicht nur in diesem Buch zu den Prosaisten gehöre, die Philosophie bzw. Essay und Erzählen verbinden; das könnte Anlaß sein, der Frage nachzugehen, ob und welche Verbindungen sich in diesem Punkt zu den nichterzählerisch

---

284 Phänomenologie der Entgeisterung ..., S. 63 u. 64; das folg. Zitat hier S. 64.

285 Georg Hoffmann-Ostenhof, Heimkehr und Zerfall. Robert Menasse hat mit "Schubumkehr" einen depressiven und witzigen Österreich-Roman geschrieben, in: profil, Nr. 8, 20.2.1995, S. 76-78. Der Rez. merkt S. 77 an, die Hauptfigur "geißelt die 'Blut- und Bodenheinis' und den 'Schollen-Irrsinn'"; S. 78: "die Mutter (der Hauptfigur) begreift langsam, daß ihr stadtflüchtiger Ökotrip eine Sackgasse ist."

geprägten Fiktionen bei Autoren wie Ernst Jünger und Alois Brandstetter ergeben, die hier unter den Zeichen einer anderen 'Anthropologie' oder 'Ideologie' versammelt wurden als der Menasseschen in "Phänomenologie der Entgeisterung".

Sowohl zu der angedeuteten Perspektive auf das Politisch-Soziale wie auch zur angedeuteten Perspektive auf die 'Besinnung auf Natur' paßt die Beleuchtung, in welcher bei Menasse 'Religion' (und was historisch aus ihr geworden ist) erscheint: Menasse setzt nämlich gegen Nietzsches Religionsreflexion und gegen eine "von Gott befreite ... "reine" Mystik" 286 (bei der vielleicht auch auf Heidegger angespielt wird) eine bekannte ältere "Religionskritik" ins Recht, die meinte, "daß die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes die Forderung seines wirklichen Glücks sei".

*

Von diesem Buch Menasses her kommend wirkt in manchem der Standpunkt vertraut, den Karl-Markus Gauß 1989 in seinem Buch "Der wohlwollende Despot. Über die Staats-Schattengewächse" 287 sowie 1992 in einem Interview bezogen hat, und das nicht nur, weil Gauß als Kritiker und in dem erwähnten Interview (in einer Randbemerkung) für Menasse eingetreten ist. Unter dem Gesichtspunkt, der die vorliegende Darstellung in diesem Abschnitt leitet, sind Aspekte der Gesellschaftskritik und der Literaturaufassung interessant, die Gauß in den erwähnten Quellen und anderswo vorgetragen hat. Als Gesellschaftskritiker bezieht Gauß in den genannten Quellen eine Position, die, mit Enzensberger gesprochen, 'politische Alphabetisierung' großschreibt und darunter, grob gesprochen, Aufklärung über menschenunwürdige österreichische Machtverhältnisse

---

286 Phänomenologie der Entgeisterung ..., S. 43, zum Bezug auf Nietzsche S. 41-49; das folg. Zitat hier S. 41.

287 Wieser Verlag, Klagenfurt-Celovec.

versteht. Das Defizit, das in Österreich in dieser Hinsicht bestehe, sieht Gauß in seinem erwähnten Buch vom Josefinismus bis heute in nur unwesentlich veränderter Form gegeben. Aus seiner Sicht sind auch (und gerade) die Intellektuellen davon nicht auszunehmen; auf viele der tonangebenden 'kritischen' Intellektuellen ist der Ausdruck "Staats-Schattengewächse" gemünzt, der besagt, die Intellektuellen hätten sich mit der (sozialdemokratischen) Macht (unter dem 'wohlwollenden Despoten' Kreisky) arrangiert. Im erwähnten Interview von 1992 heißt es dazu, vielleicht weniger scharf in der Intellektuellen-Schelte, aber dafür schärfer im gesellschaftskritischen Urteil:

"Ich denke, es gibt eine Gesellschaft, die sich formieren muß und die sich als Opposition zum Obrigkeitsstaat definiert. Aber eben das gibt es nicht in Österreich. Dem von der Macht bedrängten oder von der Macht abhängigen Intellektuellen bleiben kaum andere Möglichkeiten als die, die in Österreich immer und gerade auch unter Kreisky praktiziert wurden: Man hofft auf den wohlwollenden Despoten, der die Sache für die abwesende Gesellschaft richtet. ... Und dieser Wunsch ist bei den Intellektuellen nicht weniger verbreitet als im sogenannten Volke. Allenfalls stellt sich das Volk den Despoten etwas brutaler vor, als es die Intellektuellen tun. Aber es muß immer ein Führer sein. ... Es geht also nicht um die Befreiung der Menschen, nicht darum, daß sie sich ihrer Interessen innewerden. Sondern es geht darum, daß diejenigen, die das Sagen haben, in ihrer Despotie gemildert werden. Es geht immer nur um die Humanisierung der Despotie - nie um ihre Zerstörung. Das ist die österreichische Katastrophe." 288

Diese Einstellung zu Politik und Gesellschaft spiegelt sich auch in den ästhetischen Auffassungen von Gauß, und zwar im Grundsätzlichen ebenso wie in konkreten zustimmenden oder ablehnenden Urteilen.

Im Grundsätzlichen gesteht Gauß seine Präferenzen auf diesem Gebiet im erwähnten Buch so ein:

"Es ist gewiß weder die einzige Bestimmung der Literatur noch vielleicht auch nur ihre wichtigste, aber eine ihrer schönsten Möglichkeiten und schwierigsten Aufgaben ist es allemal: im Vergessen das Gedächtnis zu sein. Die Suche nach der gegenläufigen

---

288 Katharina Krawagna-Pfeifer (Interview), Liederliche Einflüsterer und die Zerstörung. Intellektuelle und die Macht in Österreich. Der Essayist Karl-Makus Gauß zu Politik und Gesellschaft, in: Salzburger Nachrichten, 28.3.1992, S. V.

Spur durch die österreichische Geschichte ist in der neueren österreichischen Literatur jedoch fast nie auch nur begonnen worden." 289

Beispiele von Literatur bzw. Kunst, die in diesem Sinn gelungen sind, findet Gauß unter anderem in der "Alpensaga", bei Erich Hackl und Marie-Thérèse Kerschbaumer.

In der Auseinandersetzung mit der "Alpensaga" sieht Gauß eine Chance für Österreich(er), "aus einem kritischen Bild der Geschichte ... zu einem eigenen Entwurf für Gegenwart und Zukunft zu kommen", denn die "Alpensaga"

"(nahm) die Geschichte und die Leiden der österreichischen Menschen ernst und (traf) daher immer wieder auf das Geflecht von Unterdrückung und Auflehnung, Anpassung und Widerstand, auf den tief in den Menschen und ihrer Geschichte wurzelnden Widerspruch, ..."

Zu Kerschbaumer und Hackl und deren Büchern "Der weibliche Name des Widerstands" und "Abschied von Sidonie" merkt Gauß an, sie seien

"nebenbei, ermutigende Zeugen dafür, daß die wirkliche Bruchlinie in der Literatur nie zwischen einer "avantgardistischen" und einer in ihren formalen Mitteln eher "traditionellen" verläuft, wie dies die Ideologen der einen oder anderen gerne sehen wollen; die Bruchlinie trennt ganz anderes, beispielsweise die geschichtslose von der geschichtsbewußten Literatur, welcher beide, der formal experimentierende "Weibliche Name des Widerstands" und der eher klassisch strenge "Abschied von Sidonie", gleichermaßen zugehören."

In diesen Rahmen fügt sich Gauß' bekanntes Engagement als Wiederentdecker und Herausgeber vergessener Literaten ebenso konsequent ein wie sein Eintreten für Walter Kappacher und seine Zustimmung zu den 'machtkritischen' Intentionen Scharangs in "Auf nach Amerika", trotz massiver ästhetischer Bedenken gegen diesen Roman. Hier nur ein Hinweis zum Kappacher-Bild von Gauß, weil sich an ihm zugleich zeigen läßt, daß es auch bei Gauß eine Art Besinnung auf das 'besondere Nationale (Österreichische)' gibt (zur Gaußschen Rezension von Scharangs "Auf nach Amerika" später bei Scharang).

---

289 Der wohlwollende Despot ..., S. 127; die folg. Zitate hier S. 114, 126f.

Die Bücher Walter Kappachers sieht Gauß allgemein

"von einem phrasenlos rebellischen, vielleicht sogar von einem unaufdringlich aufklärerischen Impuls bewegt ..., von der Auflehnung wider lebensfeindliche Mächte, von der Sehnsucht nach einem anderen Leben als diesem, das in abgefeimt behüteter Entfremdung vergeudet wird." 290

Zu Kappachers Roman "Ein Amateur" (bzw. zu dessen Ende) merkt Gauß (leicht kritisch?) an:

"Ein politisches Programm der Veränderung ist das freilich noch nicht; aber eine Literatur der gemütlichen Resignation auch nicht."

Den Umstand, daß Kappacher "ein viel zu wenig beachteter Autor, ein kaum bekannter Außenseiter im literarischen Getriebe geblieben (ist)", bringt Gauß, nicht nur, aber auch, mit folgendem Umstand in Zusammenhang:

"Kappacher (ist) ein entschieden österreichischer Autor, was hier nichts anderes meint, als daß er seine Sprache, fernab vom Dialekt, noch nicht wie heute so viele österreichische Autoren, die freilich dazu genötigt werden, an jenen Einheitsslang verraten hat, der von den deutschen Medien und Verlagen zunehmend aggressiv vorgegeben wird."

In diesen Rahmen fügt sich, nur unter anderem Wertakzent, Gauß' Polemik gegen "Anhänger einer weltlosen Avantgarde, die er in einer Rezension allgemein vorgetragen, 291 aber auch am konkreten Fall exemplifiziert hat, 292 ebenso konsequent ein wie die Einschätzung des Werkes von Hermann Nitsch, die Gauß vertritt. Hier nur ein Hinweis zum Nitsch-Bild von Gauß, weil Nitsch in der vorliegenden Darstellung verschiedentlich unter den Zeichen 'Besinnung auf Religion' und 'Besinnung auf Natur' genannt wurde.

---

290 Ein geduldiger Rebell. Walter Kappacher und sein Roman "Ein Amateur", in: Literatur und Kritik, Heft 273-274, 1993, S. 85-86, hier S. 86; die folg. Zitate hier S. 86 u. 85.

291 Still, präzise, mutig. Erzählungen und Essays von Evelyn Schlag, in: Literatur und Kritik, Heft 283-284, 1994, S. 81-83, hier S. 81.

292 Vernichtend scharf: A Gaudi war's schon. Urs Allemanns Erzählung "Babyficker" liegt nun in all ihrer dümmlichen Jämmerlichkeit vor, in: Die Presse, 31.10. 1992, Literaricum S. VI; Milder: Aus dem Unglück des Weltenlaufs, in: Literatur und Kritik, Heft 267-268, 1992, S. 99-101 (Rez. zu: Wolfgang Wenger, Die Manhattan-Maschine ...).

Gauß sieht in Nitsch zuallerst ein Beispiel (unter vielen) dafür, daß künstlerische Phänomene nur dadurch fragwürdige Bedeutung erlangen, daß sie von "Dumme(n) für dumm" gehalten werden. 293 Die schriftliche Dokumentation der Angriffe auf ihn (Nitsch), die Nitsch selbst vorgelegt hat, ist für Gauß ein

"offensiver Akt, dient sie doch vor allem dazu, die zu den Wurzeln gehende Auseinandersetzung mit dem so häufig unkritisch, aus blosser Gemütserregung abgelehnten Werk auf gleichsam bürokratische Weise zu verhindern."

In seiner eigenen Einschätzung von Nitsch argumentiert Gauß zuerst (eher indirekt) moralisch-politisch und wenig später (direkt) ästhetisch. Gauß verallgemeinert den 'Fall' Nitsch auf andere Angriffsziele der "wütenden Kleinbürger" hin und fragt dann suggestiv rhetorisch:

"Aber ist schon fraglos richtig, was dem Fehlgeleiteten als falsch erschien, schon hoch zu loben, was der Niederträchtige nicht mochte, und schon demokratisch, was den Reaktionär störte?"

Wenig später bezeichnet Gauß es unter den gegebenen Umständen als aussichtslos, Kritik überhaupt und ästhetische im besonderen an Nitsch zu üben bzw., wohl zutreffender, der Rhetoriker Gauß gibt vor, daß dem so sei, denn er verzichtet selbst keineswegs auf diese Kritik und flicht dabei hier auch seine eigene ästhetische Kritik an Nitsch ein:

"Was soll, was kann die Kritik an der monströs banalen Blut- und Weihrauch-Mystik Hermann Nitschs, wo dieser nachzuweisen nicht müde war und wird, daß ihn das haßgefüllte Kleinformat am liebsten dem Volkszorn ausliefern würde? Was vermag ästhetische Kritik dort, wo sich der Künstler als fortgesetztes Objekt obskurer Angriffe inthronisiert hat?"

*

Gauß polemisiert in seinem hier mehrfach herangezogenen Buch auch gegen Scharang und die Literaturauffassung, die er (Gauß) hinter der Zeitschrift "Wespennest" wirksam sieht. 294 Andererseits kann

---

293 Der wohlwollende Despot ..., S. 118; die folg. Zitate hier S. 117f, 116, 117, 117.

294 Ohne diese Namen zu nennen, vgl. dazu: Der wohlwollende Despot ..., S. 123 u. 64f.

man, wie hier schon anklang und noch zu sehen sein wird, aus 'sachlichen' Berührungspunkten zwischen Gauß auf der einen und Scharang, Schuh und Haslinger auf der anderen Seite schließen, daß diese Polemik Übereinstimmungen nicht ausschließt. 295 Ähnliches gilt für das Verhältnis zwischen Scharang, Schuh und Haslinger. Von Scharang gibt es Polemiken (oder polemische Bemerkungen) gegen Schuh 296 und gegen Haslinger, 297 von Schuh gibt es eine Polemik gegen Scharang, 298 öffentlich ausgetragene Kontroversen zwischen Haslinger und Scharang erwähnt Scharang, 299 von Haslinger (der vielleicht in diesem Punkt am zurückhaltendsten ist) gibt es ironisch-kritische Bemerkungen an die Adresse namentlich nicht genannter "Freunde", die teilweise wie gegen Scharang gesprochen wirken (bzw. wie eine Antwort auf polemische Bemerkungen Scharangs

---

295 Betreffend Gauß und Haslinger bezeichnend: Sie teilen sich in die Wertschätzung Ernst Fischers: Gauß als Herausgeber (mit L. Hartinger), Haslinger als Rezensent (Haslingers Rez. "Kunst für die Zeit der Niederlage. Ernst Fischers Romantik-Studie" (zu: Ernst Fischer, Ursprung und Wesen der Romantik ...), in: Falter (Wien), Nr. 21, 1986, S. 26). Anders Scharang: "die zwei größten Oberschwätzer der Zweiten Republik ... Ernst Fischer und Friedrich Heer", in: Das Wunder Österreich. Ein Sittenbild, in: ders., Das Wunder Österreich oder Wie es in einem Land immer besser und dabei immer schlechter wird. Essays, Polemiken, Glossen, Luchterhand Literaturverlag (SL 955), Frankfurt a.M. 1991, S. 7-26, hier S. 15. Betreffend Gauß und Scharang bezeichnend: Gauß kritisiert Scharangs letzten Roman ästhetisch ("Scharang kann nicht erzählen"), gibt Scharang aber in nicht wenigen gesellschaftskritischen Intentionen recht: Der nichtgeschriebene Roman (zu "Auf nach Amerika"), in: Literatur und Kritik, Heft 265-266, 1992, S. 100--102, hier S. 101, damit ideologisch Lutz Holzinger nahe, der diesen Scharangschen Roman insgesamt sehr positiv beurteilt: "Entblättert wird die Erbärmlichkeit der herrschenden Gesellschaft und ihrer Machtträger." (Durch Überspitzung zur Wahrheit, im selben Heft wie Gauß, S. 99-100, hier S. 100).

296 Vom Wurstel zum Würstel. Die Entwicklung eines österreichischen Intellektuellen, in: Michael Scharang, Bleibt Peymann in Wien oder kommt der Kommunismus wieder. Geschichten, Satiren, Abhandlungen, Gremliza Verlags GmbH (KONKRET Texte 3), Hamburg 1993, S. 39-42.

297 Auf zum letzten (Lichter)Scheingefecht, in: Bleibt Peymann ..., S. 132-137, hier S. 134.

298 Charly Traktor zieht nicht mehr. Eine Polemik in eigener Sache, in: Literatur und Kritik, Heft 275-276, 1993, S. 46-50.

299 Auf zum letzten (Lichter)Scheingefecht, in: Bleibt Peymann ..., S. 134.

gegen Haslinger). 300 Andererseits gibt es ebenso Zeugnisse, aus denen ein deutliches Bewußtsein der gegenseitigen Verbundenheit zwischen Scharang, Schuh und Haslinger spricht. 301

Die vorliegende Darstellung stellt gleichfalls Verbindendens und Trennendes zwischen den Genannten heraus. Sie knüpft dabei aber nur selten an das Bewußtsein an, das die Betreffenden selbst in diesem Punkt haben. Das heißt jedoch nicht, daß hier versucht würde, klüger als die betreffenden Autoren zu sein.

Unter den Gesichtspunkten, die die vorliegende Darstellung leiten, und auf der Basis der hier herangezogenen Quellen, ergeben sich starke Gemeinsamkeiten zwischen den genannten Autoren, Unterschiede erscheinen demgegenüber als vernachlässigbare verschiedene Akzentsetzungen innerhalb e i n e s gemeinsamen Feldes. Das heißt nicht, daß sich unter anderen Gesichtspunkten und auf einer breiteren Quellengrundlage nicht ein anderes Bild ergeben könnte.

An den kleinen Unterschieden, die sich zwischen Scharang, Schuh und Haslinger in dieser Darstellung gegenüber Gauß ergeben, orientiert sich auch die Reihenfolge, in der diese Autoren hier behandelt werden. Das Kriterium, nach dem diese Unterschiede hier bestimmt werden ist: Wie scharf grenzen sich die Autoren gegenüber Positionen ab, die man (wie den hier von Gauß kritisierten Nitsch) partiell in die Nähe des Straußschen "Bocksgesangs" rücken kann?

Unter diesem Gesichtspunkt ergibt sich aus der Sicht der vorliegenden Darstellung, wie zu zeigen sein wird, folgendes Bild: Besonders scharf und 'konsequent' scheint sich Scharang gegen Strauß ähnliche Positionen zu stellen, bzw. gegenteilige Anzeichen, das heißt: Einschränkungen dieser scharfen Frontstellung, scheinen bei Scharang besonders schwach. 'Durchlässiger' scheint die Grenze zu

---

300 Guten Tag Freunde, Vorwort zu: Josef Haslinger (Hrsg.), ROTWEISSBUCH, gangan verlag, Graz-Wien 1988, S. 9-13, hier S. 12.

301 Bezug Schuhs auf die E ssayisten Haslinger und Scharang: MITSPIELEN UND ABWENDEN" ..., S. 16, 18.

Strauß ähnlichen Positionen bei Schuh, am 'durchlässigsten' scheint diese Grenze bei Haslinger. Damit nicht der Eindruck entsteht, hier würden Sandkörner gewogen oder Prämien für den Grad der Annäherung an Strauß vergeben, sei noch einmal betont: Es geht der vorliegenden Darstellung mehr darum anzudeuten, welche sachlichen Differenzen auf der Ebene von bestimmten ästhetischen und anthropologischen Auffassungen vielleicht hinter diesen Unterschieden stehen, als Namen gegeneinander auszuspielen.

*

Scharang 'paßt', wie erwähnt, aus der Sicht dieser Darstellung, in einem Punkt und in bestimmten seiner Arbeiten, besser zu Gauß als zu Schuh und Haslinger. Im Zusammenhang damit ist hier zu zeigen: Scharangs scharfe Kritik am 'religiösen' Handke und ähnliche andere Stellungnahmen sowie seine ästhetische und politische Begründung dafür entsprechen weitgehend der Gaußschen Nitsch-Kritik. Im Anschluß daran wird der punktuelle Befund, der sich aus der Betrachtung dieser Distanzierung Scharangs von Handke ergibt, verbreitert und differenziert, im Blick auf weitere Stellungnahmen und Arbeiten Scharangs, darunter auch zwei neuere Romane.

Markus Barth hat 1993 aus biographisch-psychologischem Interesse gefragt: "Was ist "katholisch" bei Handkes immer offensichtlicher werdender vagabundierender Religiosität?" 302 Scharang teilt mit Barth in seiner Polemik "Heilige Schriften. Über die Feierlichkeit in der Gegenwartsliteratur am Beispiel Handke" aus dem Jahr 1987 303 sozusagen das Bewußtsein von Handkes 'Religiosität', sein Fragеinteresse daran ist aber ein diametral anderes, nämlich ein ästhetisches und ein politisches. Das und der angriffige, virtuos wortspielerisch-rhetorische Gestus, in dem Scharang seine Fragen

---

302 Rez. (u.a. zu: Adolf Haslinger, Peter Handke. Jugend eines Schriftstellers ...), in: Arbitrium, Heft 3, 1993, S. 377-380, hier S. 378.

303 Das Wunder Österreich ..., S. 89-105.

implizit stellt und explizit gleich beantwortet, erinnert teilweise an die hier schon herangezogene Stellungnahme von Gauß über Nitsch. Denn das Licht, das bei Scharang auf den 'religiösen' Handke fällt, ist in ästhetischer und in politischer Hinsicht ein ähnlich negatives wie das Licht, das bei Gauß auf den 'mystischen' Nitsch fällt (bis in die Wortwahl hinein), wenn auch Scharang seine politische und ästhetische Ablehnung ungleich ausführlicher darlegt und eindeutiger begründet als Gauß (was hier nicht als Kritik an Gauß gemeint ist). Dazu einige konkretere Hinweise. Kritische Bestimmungen, die Scharang auf neuere Bücher sowie einen Waldheim-Artikel Handkes bezieht, sind (in der Reihenfolge, in der sie in Scharangs Text begegnen, aber ohne Anspruch auf Vollständigkeit): "Pfaffentum", "Sprache anheimelnder Metaphysik und schamlosen Tiefsinns", "schwärmerisch", "völkische Prosa", "pompöse Inszenierung", "Mystik", "irrationale ... Kunst", "gehobene(r), wichtigtuerische(r) Ton", "Schwulst, der sich nach dem Krieg versteckt hat und nun hervorkriecht, weil er, wenn schon nicht Blut, so doch Boden wittert" 304. Es ist auch ohne detaillierten Nachweis leicht zu sehen: Viele dieser Bestimmungen zielen auf das, was in Barths Formulierung als Handkes 'Religiosität' erscheint; einige dieser Bestimmungen richten sich am Politischen aus, einige richten sich am Ästhetischen aus, einige Bestimmungen verbinden beide Aspekte.

Naheliegend scheint von etlichen dieser Bestimmungen her auch der Begründungszusammenhang, in den Scharang diese Bestimmungen stellt, und damit zugleich die politische und ästhetische Gegenposition, die er selbst dabei einnimmt. Die schlagendste Formulierung für das abstrakte Argumentationsmuster Scharangs im Politischen in einem Satz:"... irrationale Herrschaft braucht nicht nur irratio-

---

304 Das Wunder Österreich ..., S. 89, 93, 95, 98, 100, 101, 105.

nale Ideologie, sondern auch eine entsprechende Kunst." 305 Auf den konkreten 'Fall' Handke angewendet und detaillierter: Im Politischen erscheint der 'religiöse' Handke aus Scharangs Sicht an vorderster Stelle, aber auch in einer wachsenden Reihe mit anderen, als (naiver) Handlanger des "Kapitalismus" und der "bürgerlichen Gesellschaft" , denn diese brauchen "das Pfaffentum ... zur Stabilisierung von Herrschaft" und zwar im gegenwärtigen Moment einer schweren wirtschaftlichen Krise "so dringend wie noch nie nach 1945". Im Ästhetischen erscheint der 'religiöse' Handke aus Scharangs Sicht als Künstler, "der mit seiner Sensibilität und Betroffenheit hausieren geht", bei dem "die soziale Dimension" nicht "ins Blickfeld kommt", der alles an "ästhetischen Ansprüchen" mißt, "in denen für reale Widersprüche kein Platz ist." 306

Sowohl die explizite Kritik an Handke wie auch der dieser Kritik implizite eigene Standpunkt Scharangs spiegeln sich teilweise auch in der zustimmenden und ablehnenden Berufung auf Autoritäten in dieser Polemik. Es liegt nach der bisherigen Darstellung auf der Hand, daß Scharangs politische Kritik an Handkes Waldheim-Artikel nicht bedeutet, Scharang wolle das Ästhetische vom Politischen abschneiden. Es könnte nach der bisherigen Darstellung der Eindruck entstanden sein, Scharangs ästhetische Kritik an Handke bedeute eine generelle Absage an das Ästhetische zugunsten des Politischen. Daß das ein Mißverständnis wäre, zeigt, neben einem indirekten Anschluß an Brecht, 307 besonders deutlich Scharangs Charakteristik von (und Bekenntnis zu) Nestroy und Kraus in diesem Text. Nestroy und Kraus sagt Scharang hier nach, sie "trieben die politische Einmischung zu höchster Kunst". 308 Das ist im Zusam-

---

305 Das Wunder Österreich ..., S. 100; die folg. Zitate hier S. 90, 100, 90.
306 Das Wunder Österreich ..., S. 103f, 99.
307 Das Wunder Österreich ..., S. 99.
308 Das Wunder Österreich ..., S. 94 (hier auch das folg. Zitat). Zum Bekenntnis zu Nestroy und Kraus auch Scharangs Gespräch

menhang dieses Textes ebenso kritisch gegen Handke gerichtet wie das Bild, das Scharang hier von Hofmannsthal und Hebbel zeichnet. In Hebbel und Hofmannsthal sieht Scharang Antipoden zu Nestroy und Kraus, denn sie (Hebbel und Hofmannsthal) "kamen nicht oft und nicht weit über den erbaulichen Kitsch hinaus."

Zur Erinnerung: Von der Charakteristik Nestroys und Kraus' im Zeichen der Verbindung des Ästhetischen und des Politischen in dieser Polemik gegen Handke ließen sich Rückverbindungen zu einem vorangegangenen Abschnitt dieser Darstellung herstellen: nämlich zu den Bemerkungen zum Scharang vom Anfang der 70er Jahre, dessen Bekenntnis zu Walter Benjamin hier schon Anlaß war, den frühen Scharang in eine partielle Nähe zum Enzensbergerschen Ausgangstext von 1968 zu rücken.

Scharangs Polemik gegen Handke bietet aber unter allen Aspekten, die hier hervorgehoben wurden, auch einen günstigen Ausgangspunkt, um andere Arbeiten und Stellungnahmen Scharangs von den späten 70er Jahren bis in die 90er Jahre in die Betrachtung einzubeziehen, und zwar unter dem Aspekt von unzweifelhafter (starker) Kontinuität bestimmter Auffassungen und Positionen, aber vielleicht auch unter dem Aspekt von (leisen) Modifizierungen, Umakzentuierungen dieser Auffassungen und Positionen. Dabei ist das 'vielleicht' zu unterstreichen. In der vorliegenden Darstellung wird nämlich das Gewicht mehr auf die Kontinuitäten bestimmter Auffassungen gelegt und von Modifikationen dieser Auffassungen nur auf der Basis vorsichtiger Eindrücke gesprochen.

Der Polemik Scharangs gegen Handke wurde hier eine bestimmte Ästhetik abgelesen, die von einer bestimmten anthropologischen oder

---

mit Ulrich Greiner, "Literatur ist das Schreiben von Geschichte", in: Ulrich Greiner, Der Tod des Nachsommers ..., S. 180-198, hier S. 187. Zum Zusammengehen von Ästhetik und Politik bei Kraus aus Scharangs Sicht auch: Zur dritten Walpurgisnacht, in: Das Wunder Österreich ..., S. 37-46, hier S. 38.

sozialphilosophischen Auffassung grundiert scheint (zu der eine stark religionskritische Komponente gehört). Alle diese Aspekte kehren bei Scharang von den späten 70er Jahren bis zu den 90er Jahren auf verschiedenen Ebenen vielfach wieder: in grundsätzlichen Überlegungen, in Stellungnahmen zu konkreten literarisch-künstlerischen Persönlichkeiten, Werken und Phänomenen, in der eigenen Praxis des Essayisten und Erzählers Scharang. Das erlaubt den Schluß, man habe es dabei mit einer bestimmten Scharangschen Poetik zu tun, die über viele seiner Werke hin trägt. Die folgenden Hinweise gehen auf alle diese Aspekte und Ebenen kurz ein. Ein Gesichtspunkt, der dabei, von der Polemik gegen Handke her gesehen, neu hinzukommt, ist der Stellenwert, den 'Besinnung auf Natur' (bzw. was diese Darstellung darunter versteht) bei Scharang besitzt. Dieser Gesichtspunkt wird hier im Anschluß an die weiterführenden Anmerkungen zum 'religionskritischen' Scharang berührt. Ganz zuletzt wird auf Stellungnahmen Scharangs zu bestimmten Formen der Besinnung auf Nationales hingewiesen.

Die Forderung, 'Ästhetik' und 'Politik' zu verbinden, und das Konzept einer Literatur, die "die soziale Dimension" nicht vernachlässigt, beschäftigen den Essayisten Scharang von den späten 70er Jahren bis in die 90er Jahre auch unter Leitbegriffen wie "Realismus" 309, "Realistische Literatur" 310 oder "proletarisierte Literatur" 311.

---

309 Literatur in der Depression, in: Michael Scharang, Die List der Kunst. Essays, Luchterhand (SL 615), Darmstadt-Neuwied 1986, S. 7-13, hier S. 9-13.

310 Die Emanzipation des Kolonialherrn vom Herrenreiter zum Herrenschreiber, in: Das Wunder Österreich ..., S. 175-185, hier S. 182f. Zu "Realismus" und "realistische Literatur" auch (nicht durchwegs in genau demselben Sinn wie bisher): das Gespräch in: Der Tod des Nachsommers ..., S. 187 u. 189.

311 Die proletarisierte Literatur, in: Die List der Kunst ..., S. 14-24.

Im Zusammenhang mit dem Stichwort "Realismus" lehnt Scharang etwa eine Literatur ab, die sich nur durch ihre Themen als 'politisch' ausweist:

"Es ist nämlich nicht so, daß aus dem Spiegel, den man der Politik vorhält, die politische Literatur herausschaut. Auch gibt es keine Garantie dafür, daß Literatur, nur weil sie von Politik handelt, bereits politische Literatur ist. Ebensowenig ist die Literatur der Arbeitswelt allein durch die Wahl ihres Gegenstands schon aufschlußreich." 312

Im selben Essay heißt es dazu passend (und, in der vorliegenden Darstellung, an Gauß erinnernd) wenig später:

"Jede neue Entwicklung, und sei sie noch so negativ, nötigt auch die Literatur, neue Möglichkeiten zu finden. Würde das Erzählen von Geschichten sonst nichts sein, es ist auf jeden Fall Geschichtsschreibung. Diese Art von Geschichtsschreibung ist immer eine der treffendsten und entlarvendsten gewesen."

Die "proletarisierte Literatur" bestimmt Scharang unter anderem thematisch und formal allgemein als "Erforschung" eines "Gesamtzusammenhang(s), der empirisch nicht nachzuzeichnen, mit einfachen Mitteln nicht darzustellen ist". 313

Unter den konkreteren Attributen, die er dieser Literatur zuspricht, finden sich einige auch formal relevante, die in mancher Hinsicht am Gegenpol zu dem literarischen Ton angesiedelt sind, den Scharang am Beispiel Handkes kritisiert:

"Die proletarisierte Literatur, auf dem Weg zum Selbstbewußtsein, ist durch und durch vulgär. Sie weiß, je gewählter der Ton, desto abgefeimter die Lüge; sie greift zu Worten, die treffen. ... Sie gibt sich weder heroisch noch empfindlich. Sondern ist mißtrauisch, listig, spöttisch. Auch sich selbst gegenüber. Wenn sie sich schwer macht, dann nicht, um in die Tiefe zu sinken, wie man es von ihr erwartet, sondern um auf dem Boden zu bleiben, von dem man sie vertreiben will."

In den Zusammenhang solcher grundsätzlicher Überlegungen und Bestimmungen fügen sich Scharangs begeisterte bis enthusiastische Bekenntnisse zu Ernst Jandl, Elfriede Jelinek und der Idee (und Wiedererrichtung) des Bauhauses in Dessau ebenso ein wie kritische

---

312 Literatur in der Depression, in: Die List der Kunst ..., S. 12; das folg. Zitat hier S. 13.

313 Die proletarisierte Literatur, in: Die List der Kunst ..., S. 20 u. 21; das folg. Zitat hier S. 24.

Urteile über H.C. Artmann, Thomas Bernhard, Oswald Wiener und die Zurückweisung der Benjamin-Kritik, die Konrad Liessmann geübt hat.

Jandls Lyrik und Theaterstücke sowie Jelineks Prosa beschreibt und schätzt Scharang ästhetisch und politisch. Ästhetisch scheinen ihm beide vorbildlich, weil sie innovative literarische Sprachen schaffen. Politisch scheinen ihm beide vorbildlich, weil er in ihren Werken gesellschaftskritische Befunde und implizite soziale Utopien findet, die seiner eigenen politisch-sozialen Anthropologie nahekommen, wenn nicht entsprechen.

Jandls gesamtes Werk zeigt, so Scharang: Er

"hat es auch politisch dick hinter den Ohren. Wer so unnachgiebig den Trott der Sprache stört wie Jandl, dessen Poesie muß auf mehr zielen als auf bloßes 'Poeseln' (Musil)." 314

Jandls Stück "Aus der Fremde" "demonstriert ... Entfremdung, anstatt sie bloß zu bereden."

Jelineks Buch "Lust" bezeichnet Scharang als "eine gesellschaftskritische Analyse", 315 in der die Gegenwart an der Vorstellung "eine(r) herrschaftsfreien Gesellschaft", an einem "Bild von versöhntem, herrschaftsfreiem Leben" gemessen wird und als "Hölle" erscheint; den neuen inhaltlichen Aspekt dieser 'Hölle', den Jelinek in diesem Buch thematisiert, findet Scharang in der "Politisierung der Sexualität"; formal merkt er dazu an, Jelinek schaffe sich mit erkennbarer "literarischer Anstrengung" eine "Sprache, die dieser neuen ... Perspektive gerecht wird, ... die keinen Kompromiß schließt mit der alten Sichtweise".

Von der Idee des Bauhauses als Kunstschule ist Scharang angetan, weil dort "der Primat gesellschaftlicher Fragestellungen" galt.

"Die Wohnungsfrage war in erster Linie eine soziale Frage und nicht eine architektonische. Die gestalterische und darüber hinaus

---

314 "du wundern mein schön deutsch sprach?" Zu Ernst Jandls dreibändiger Werkausgabe, in: Bleibt Peymann ..., S. 108-113, hier S. 108; das folg. Zitat hier S. 112.

315 Lebenselixier auf dem Misthaufen. Zu Elfriede Jelineks "Lust", in: Bleibt Peymann ..., S. 95-107, hier S. 102; die folg. Zitate hier S. 106, 104, 98, 103.

umweltgestaltende Antwort, die man suchte, war demgemäß sozial bestimmt." 316

Was bei Jandl und Jelinek aus seiner Sicht vorbildlich zusammengeht, nämlich zeitgemäße 'Ästhetik' und zeitgemäße 'Politik' (im Sinn einer bestimmten Auffassung bzw. Anthropologie) sieht Scharang bei Artmann auf ebenso exemplarische Weise auseinanderfallen: Artmann erscheint ihm an einer Stelle als "ein typisch österreichischer, nämlich rückwärtsgewandter Avantgardist". 317 Vor dem Hintergrund der Jelinek-Rezension liegt es nahe, diese Rede vom 'rückwärtsgewandten' Artmann so zu verstehen: Der 'politische' Artmann hängt nicht der Vorstellung von der zukünftigen 'herrschaftsfreien Gesellschaft' an. Bestätigt wird ein solches Verständnis durch das mehrfach erwähnte Gespräch Scharangs mit Ulrich Greiner. In diesem Gespräch erscheint neben Artmann auch Thomas Bernhard im selben zwiespältigen Licht. Scharang sagt dort, er respektiere Artmann und Bernhard als "große Autoren", er verstehe aber nicht, wie beide "von der Großartigkeit der Monarchie sprechen" können, die doch nach dem Zeugnis "der besten österreichischen Literatur" ein "Vielvölkerkerker" war. Scharangs Fazit, in Anspielung auf (und Übereinstimmung mit) bekannte(n) Thesen von Claudio Magris: Artmann und Bernhard sind "die letzten Opfer eines Habsburger Mythos." 318

Auch in der Sicht Scharangs auf Oswald Wiener begegnen die Gesichtspunkte der ästhetischen und der politischen Kritik. Seine ästhetische Kritik an Wiener bringt Scharang eher beiläufig an, sie bleibt daher hier außer Betracht. 319 Bemerkenswert ist unter den hier leitenden Gesichtspunkten die wiederholte politische Kri-

---

316 Der Traum von der Einheit der Kunst mit der Technik. Notizen von einer Reise zum Bauhaus in Dessau, in: Die List der Kunst ..., S. 86-93, hier S. 89.

317 Wien, Wien nur du allein ..., in: Das Wunder Österreich ..., S. 133-149, hier S. 138.

318 Ulrich Greiner, Der Tod des Nachsommers ..., S. 185 u. 184.

319 Literaturtratsch, in: Bleibt Peymann ..., S. 53-57, hier S. 54f; das folg. Zitat hier S. 54.

tik, die Scharang an Wiener übt. Sie zeigt: Scharang legt an Wiener dieselben politisch-anthropologischen Maßstäbe an wie an Jandl, Jelinek, Artmann und Bernhard. Da Wiener aus der Sicht Scharangs sich sozusagen ungleich weiter von der Vorstellung einer 'herrschaftsfreien Gesellschaft' entfernt als Artmann und Bernhard, fällt auch Scharangs Kritik an ihm besonders scharf aus. Scharang sieht in Wiener "einen Vertreter einer menschenfreien Ordnung" und meint:

"Er (Wiener) gehört jener Sorte österreichischer Genies an, denen nicht an Lösungen, sondern an Endlösungen liegt."

An anderer Stelle spricht Scharang von Wieners "faschistoiden Ausrottungsphantasien". 320

Ebenso konsequent scheint unter solchen Voraussetzungen Scharangs Reaktion auf Konrad Liessmanns Kritik an Walter Benjamin. Wenn man unterstellt, daß Benjamin ein von Anfang an bis heute besonders wichtiger Gewährsmann für Scharangs Anspruch ist, 'Politik und Ästhetik' im Geist einer bestimmten Anthropologie zusammenzubringen, muß Scharang gegen folgende Feststellung Liessmanns Einspruch erheben:

"Das mystisch-spekulative Element Benjamins hat den historischen Materialismus weder als Idee noch als Bewegung retten können. Mit dessen Fall stürzt Benjamin." 321

Liessmanns Hinweis auf das "mystisch-spekulative Element Benjamins" ist, indirekt, unter einem weiteren Aspekt sprechend, unter dem sich aus der Sicht dieser Darstellung Kontinuitäten bei Scharang ergeben: nämlich im Hinblick auf das, was hier die 'religionskritische' Komponente bei Scharang genannt wurde. Anders gesagt: Liessmanns Hinweis auf das "mystisch-spekulative Element Benjamins" kann daran erinnern, welchen Stellenwert in vielen

---

320 Peinlich, peinlich. Antwort auf einen Leserbrief, in: Bleibt Peymann ..., S. 30-31, hier S. 31.

321 Der Kleingeist als Großinquisitor. Ein Wiener Dozent für Philosophie erklärt den Philosophen Walter Benjamin für abgeschafft, in: Bleibt Peymann ..., S. 51-52, hier S. 52.

Stellungnahmen und Essays Scharangs das einnimmt, was in dieser Darstellung 'Besinnung auf Religion' genannt wird. Das "mystisch-spekulative Element Benjamins", das (wie an anderer Stelle dieser Arbeit noch zu sehen sein wird) in der Benjamin-Rezeption nicht nur von Liessmann herausgestellt wird, spielt nämlich, jedenfalls aus der Sicht der vorliegenden Darstellung, in Scharangs Benjamin-Bezug nie eine Rolle; und 'Mystik' war in der Scharangschen Polemik gegen Handke synonym mit dem "unsäglichen Terror des Sinns und der Werte", den "Herrschaft" in der "Krise ... organisiert". 322

In diesen Rahmen fügen sich folgende weitere Belege gut ein:

In unmittelbarer zeitlicher Nachbarschaft zur Polemik gegen Handke hat Scharang ein "Interview mit dem Stephansdom" publiziert. In diesem "Interview" erscheint der "Stephansdom" als "Heide" und sagt unter anderem:

"Ohne Pfaffen würden sie es auch heute nicht schaffen, die Herrschaften. Trotz ihrer Massenmedien könnten sie die Bevölkerung nicht für dumm verkaufen, brächte nicht auch noch die Kirche, dieser Inbegriff jeder Irreführung, mit ihrem Aberglauben die Menschen um Verstand und Würde." 323

1988 bemerkt Scharang (im selben Essay, in dem er Artmann kritisch beleuchtet): "die vielgerühmte österreichische Gegenwartsliteratur" sei oft "bloß irrationales Gefuchtel und metaphysisches Geraune"; im Zusammenhang damit beklagt Scharang: Es gebe zur Zeit nur wenige Autoren, die

"den Versuch machen ..., die disparaten und erschreckenden Fakten in einen aufklärerischen Zusammenhang zu stellen." 324

1990 distanziert Scharang sich in ähnlichem Sinn (und vielleicht auch sprachkritisch im Stil von Karl Kraus) von György Sebestyén:

"György Sebestyén ... wendet sich in der ... Zeitschrift "Buchkultur", dem Zentralorgan der österreichischen Nichtleser, an

---

322 Heilige Schriften ..., in: Das Wunder Österreich ..., S. 100.
323 Ich weine nicht, ich fluche! Interview mit dem Stephansdom, in: Das Wunder Österreich ..., S. 79-88, hier S. 80. Ähnlich kritisch: Das Wunder Österreich ..., S. 34f, 56, 109.
324 Wien, Wien, nur du allein ..., in: Das Wunder Österreich ..., S. 147.

letztere und mich: "Der Marxismus vermochte den magisch-mythischen Teil des Lebens niemals begreifen." Ich wiederum vermochte den magisch-mythischen Teil Sebestyéns niemals begreifen. Und genau das ist es, was den Marxismus und mich dermaßen verbindet." 325

Dem 'religionskritischen' Scharang läßt sich ziemlich bruchlos der Scharang zur Seite stellen, der sich essayistisch über Phänomene äußert, die in dieser Darstellung unter dem Titel 'Besinnung auf Natur' laufen. Es gibt auf der Basis der hier herangezogenen Quellen in der Essayistik Scharangs nur wenige Stellen, die auf solche Phänomene überhaupt Bezug nehmen. Von diesen nimmt eine einen Standpunkt ein, der an hier zitierte Äußerungen des 'religionskritischen' Scharang erinnert: In einem essayistischen Seitenhieb aus dem Jahr 1986 werden die österreichischen 'Grünen' ähnlich (ab)qualifiziert wie der 'religiöse' Handke, nämlich als Bewegung, die den 'Herrschenden' nützt.

"Jede Großpartei behauptet natürlich, sie schaffe, was die Geldleute wollen, auch allein. Doch die sind nicht so borniert und engherzig. Sie würden sogar die Partei der Grünen, falls die ins Parlament einzieht, teilnehmen lassen, denn da die Begüterten zumindest über einen Nebenwohnsitz im Grünen verfügen, wissen sie, was sie an der Natur und an den Grünen haben." 326

In seiner Rezension von Jelineks 'Lust', die hier schon unter anderen Gesichtspunkten herangezogen wurde, schreibt Scharang:

"Versöhnung von Geist und Natur wäre der Anfang des Endes von Herrschaft." 327

Für sich genommen wäre dieser Satz ein Beweis dafür, daß es auch bei Scharang 'Besinnung auf Natur' in dem Sinn gibt, in dem die vorliegende Darstellung immer wieder davon spricht. Im Kontext der Jelinek-Rezension wird Natur von Scharang an dieser Stelle jedoch fast fast ausschließlich auf (weibliche) "Menschennatur" bezogen. Das heißt: Die Facette von 'Natur', auf die sich, wie zu sehen war, Autoren von Haushofer bis Jünger berufen, ist hier zwar ange-

---

325 Literaturtratsch, in: Bleibt Peymann ..., S. 53-57, hier S.57.
326 Die Demolierung Österreichs oder Der Weg in den demokratischen Faschismus, in: Das Wunder Österreich ..., S. 51-63, hier S. 52f.
327 Lebenselixier auf dem Misthaufen. Zu Elfriede Jelineks "Lust", in: Bleibt Peymann ..., S. 106.

legt, wird aber von Scharang hier nicht besonders thematisiert.

Was die schriftstellerische Praxis Scharangs anlangt, wurde hier schon nebenbei klar, inwiefern der Essayist Scharang seinem eigenen Programm entspricht: nämlich, im Ästhetischen, als formbewußter Stilist und Polemiker (als der er auch in der Kritik gesehen wird 328) und, im Politischen, in seinen Themen, die "die soziale Dimension" immer wieder in verschiedenen Aspekten anvisieren. Um hier nur zwei bisher nicht erwähnte Beispiele zu nennen: "Wohnen. Eine Infamie", "Vom Kleinbürger zum Weltbürger. Anmerkungen zum Tourismus". 329

Ähnliches gilt für den Erzähler Scharang in "Harry. Eine Abrechnung" aus dem Jahr 1984. Dieses Buch besteht aus einem fiktiven Dialog zwischen einem 25jährigen jungen Mann namens Harry, der als unehelicher Sohn von "Charly Traktor" ausgewiesen ist, 330 und dem Schriftsteller, der 1974 den Roman (über) "Charly Traktor" geschrieben hat, nämlich: Michael Scharang. Der Name Scharang wird freilich nie genannt, die Interventionen des "Schriftstellers" im Dialog werden überhaupt nur an den Reaktionen des Ich-Erzählers Harry greifbar. (Lutz Holzinger hat bemerkt: Das heißt nicht, daß die Interventionen des Schriftstellers unwichtig wären, sie "stellen" vielmehr "die Weichen für die Selbstdarstellung des jungen Mannes". 331) Trotzdem werden dem Leser beide Gesprächspartner und der Ort des Gesprächs, ein Gasthaus in Wien, ebenso plastisch wie andere erzählte Figuren im Buch und deren Umfeld. Die spezifischen erzählerischen Mittel, die das ermöglichen, können und brauchen hier nicht ananlysiert zu werden. Darum dazu nur ein allgemeiner

---

328 Ulrich Weinzierl, "List der Kunst. Essays des Österreichers Michael Scharang", in: FAZ, 13.9.1986.
329 Die List der Kunst ..., S. 76-85, 94-101.
330 Harry. Eine Abrechnung, Luchterhand, Darmstadt-Neuwied 1985 (2. Aufl.), S. 26.
331 Ein neues Scharang-Buch: Harry - Eine Abrechnung, in: Volksstimme (Wien), 12.10. 1984.

Hinweis: Scharangs Erzählkunst in "Harry. Eine Abrechnung" könnte Anlaß sein, daran zu erinnern, daß Scharang einmal seine Bewunderung für Fontanes "Effi Briest" eingestanden hat. 332 Ebensowenig kann es hier darum gehen, ein vollständiges Bild von den thematischen Aspekten des Buches und dem auch von der Kritik hervorgehobenen spezifischen "Verhältnis der Fiktion zur Realität" zu vermitteln, das das Buch kennzeichnet. 333 Um hier nur zwei von der Kritik hervorgehobene Aspekte zu nennen, die dem Leser vielfachen Raum zur Deutung geben und hier ansonsten ganz außer Betracht bleiben:

Hinter dem Zusammentreffen Harrys und des Schriftstellers steht die Absicht Harrys, mit dem Schriftsteller "abzurechnen" 334 (daher auch der Titel des Buches), aber auch der Plan des Schriftstellers, über Harry ein Buch zu schreiben. Es ist aus verschiedenen Gründen nicht ganz leicht zu sagen, was dieses 'abrechnen' bedeutet (Harry gebraucht dieses Wort selbst mit einer gewissen Reserve). Vielleicht ist damit auch der Widerstand Harrys gegen den Plan des Schriftstellers gemeint, ein Buch über ihn zu schreiben. Vielleicht will Harry damit sagen, er möchte in der Literatur 'anders vorkommen' als sein Vater. Wie auch immer, dem 'Abrechnen' steht der Umstand entgegen, daß Harry, wie der Schriftsteller in diesem Gespräch erfährt, selbst schreibt. Das Buch, das der Leser in Händen hält, ist dadurch in gewisser Weise auch Harrys Werk. Harrys Rat an den Schriftsteller "Schreiben Sie dieses Buch nicht.", mit dem die Erzählung einsetzt, wird damit zugleich respektiert und mißachtet. 335

---

332 Gespräch mit Greiner, in: Der Tod des Nachsommers ..., S. 191.
333 Heinrich Vormweg (Rez.), Fremde Welt der Söhne. Michael Scharang begegnet Harry, in: Süddeutsche Zeitung, 6.12. 1984.
334 Harry ..., S. 23.
335 Harry ..., S. 5 (dazu auch Vormweg: "Fremde Welt ..."); die folg. Zitate aus "Harry" hier S. 30f, 103f, 104, 109.

Eine wichtige erzählte Figur im Buch ist Harrys Freund Andreas, der nach einem Unfall querschnittgelähmte Sohn des fiktiven Schriftstellers. Heinrich Vormweg hat darauf hingewiesen, daß ein Sohn Scharangs seit einem Verkehrsunfall querschnittgelähmt ist. Unter den Gesichtspunkten, die diese Darstellung leiten, ist "Harry. Eine Abrechnung" bemerkenswert, weil auch dieses Buch sich nicht nur nach der Seite des ästhetischen Kunstcharakters in die Poetik einfügt, die hier exemplarisch der Scharangschen Polemik gegen Handke abgelesen wurde, sondern auch nach der Seite des 'Politischen' hin bzw. nach der Seite der Forderung, Literatur dürfe "die soziale Dimension" nicht vernachlässigen. Das sei hier anhand zweier Zitate aus dem Buch angedeutet.

Harry an einer Stelle über seinen Vater, sein Verhältnis zu seinem Vater, seine Einschätzung der Unterschiede zwischen ihnen beiden:

"Ich lebe in einer anderen Welt. Er fordert Gerechtigkeit ein, ich verzichte darauf. Ich werde sie mir eines Tages nehmen. Das habe ich schon gelernt: Von denen etwas einzufordern, die taub sind, das macht nur heiser.
Großmaulig finden Sie mich? Macht nichts. In einem Land, in dem keine Auseinandersetzungen mehr stattfinden, bedeutet es gleichviel, ob man das Maul aufreißt oder nicht. Das Echo darauf, wie ist es? Es hat sich längst auf sein Altenteil zurückgezogen.
Verstehen Sie jetzt, warum ich meinem Vater aus dem Weg gehe? Kindisch finden Sie das?
Möglich, daß ich nun, mit meinen 25 Jahren jene Kindheit auslebe, die ich nicht hatte. Dagegen spricht, daß ich jetzt schon mehr begreife, als er je begreifen wird."

Harry an einer anderen Stelle über einen "Koch":

"Der Koch ... weiß nie etwas Näheres, das aber mit Bestimmtheit. Weil ihn die Menschen nicht kümmern. Er beschäftigt sich mit der Welt, mit jener Welt, die jeweils im Gerede ist, mit der Mitwelt einmal, dann mit der Umwelt. Zur Zeit ist er bei der Natur gelandet, auch kein kleines Gebiet."

Der Schrifsteller schreibt diese Charakteristik des Kochs dem persönlichen "Haß" Harrys zu und erinnert Harry daran, daß er selbst sich auch "gegen die Zerstörung der Natur" ausgesprochen hat. Diese Einwände werden, wie erwähnt, nur an Harrys Reaktion greifbar.

Der Erinnerung des Schriftstellers an sein (Harrys) Eintreten gegen die Zerstörung der Natur begegnet Harry so:

"Ich habe jetzt keine Lust, mit Ihnen zu diskutieren. Wissen Sie, alle diese Zerstörungen von irgend etwas, die können mir allmählich gestohlen bleiben. Die Zerstörung von unsereinem, davon redet niemand mehr. Die scheint beschlossene Sache zu sein."

In der ersten hier zitierten Passage distanziert sich Harry zwar mehrfach von seinem Vater. Man kann aber vielleicht sagen: In und trotz dieser Distanzierung bleibt der Sohn dem Vater auch noch verbunden, in der Orientierung an "Gerechtigkeit", im Bewußtsein, daß es sie nicht gibt und daß es sie geben sollte.

In den anderen hier wiedergegebenen Passagen distanziert sich Harry zwar nicht von 'Besinnung auf Natur' (und vom Einspruch gegen Zerstörung der Natur) generell, er verdächtigt aber die Rede davon im individuellen Fall des "Kochs" und damit vielleicht auch allgemein als Verschleierung von 'Unmenschlichkeit', als Interesse an Problemen, das es erlaubt, von Problemen der Menschen abzusehen.

Mit einem Wortspiel: Natur'gerechtes' Verhalten mahnen aus Harrys Sicht oft die an, denen wenig oder nichts am menschen'gerechten' liegt.

"Harry. Eine Abrechnung" ist ein vom Umfang her schmales Buch. Trotzdem hat es auf seine Weise den Ehrgeiz, das ganze Soziale einzufangen. Harry mag sich im ersten Zitat von seinem Vater und im zweiten vom "Koch" distanzieren, die sozial sicher nicht 'oben' stehen. Im Blick auf das Ganze des Buches ist dennoch kein Zweifel daran möglich, daß Harrys kritische Sicht in erster Linie die gleichsam deklassiert, die wirklich 'oben' stehen, und zwar im Blick 'von unten', in kritischer Verbundenheit mit denen, die 'unten' stehen, und im Bewußtsein, daß eines noch nicht ausgemacht ist:

"Ob ich durchhalte. Ob ich eines Tages mein Leben verrate. Oder ob ich werde wie meine Mutter, die in ein anderes Leben hinübergewechselt ist."

Harry merkt im ersten Zitat zwar an, daß in diesem (österreichischen) Land "keine Auseinandersetzungen mehr stattfinden". Das wäre aber als Feststellung Harrys im Sinne eines bestehenden sozialen Friedens völlig mißverstanden; wenn es Ruhe bedeutet, dann aus Harrys Sicht allenfalls die berühmt-berüchtigte des Friedhofs. Denn der soziale Raum erscheint im Buch ansonsten als Kampfplatz, auf dem die Mächtigen ihre Interessen mit allen Mitteln durchsetzen, bis hin zum Mord.

Die Sicht, die hier auf "Harry. Eine Abrechnung" angedeutet wurde, scheint im Ästhetischen und im Politischen in manchem an Rezeptionszeugnisse anschließbar. Davon war hier am Rande schon die Rede. Heinrich Vormweg hebt in seiner schon herangezogenen Rezension in der 'liberalen' Süddeutschen Zeitung in ästhetisch-formaler Hinsicht die "sorgfältig und höchst kunstvoll ausgeführt(e Fiktion)" des Buches hervor und bemerkt in thematischer (und teilweise wohl auch ästhetischer) Hinsicht: Scharang habe sich in diesem Buch

"mit den heute Jungen auf eine Weise auseinandergesetzt, die sonst jedenfalls völlig ungeläufig ist. Wie er ihnen sein Wort leiht, das weist über seine eigenen früheren Versuche, im Namen Sprachloser zu schreiben, deshalb hinaus, weil es aus einer Gewißheit geschieht, daß sie ihre Wörter selbst finden werden."

Der ebenfalls schon erwähnte Lutz Holzinger zitiert in seiner Rezension des Buches in der 'kommunistischen' österreichischen Volksstimme wohl nicht zufällig dieselbe Passage über Harrys Verhältnis zu seinem Vater, die auch in dieser Darstellung herangezogen wurde; Holzinger will mit diesem Zitat unter anderem zeigen:

"Es ist kein optimistisches, aber ein realistisches Bild, das hier von der gesellschaftlichen Wirklichkeit entworfen wird."

In formal-ästhetischer Hinsicht stellt Holzinger fest, daß Scharangs

"knappe, konkrete Sprache ... scheinbar ganz einfach "daherkommt", aber dennoch ein hochkonzentriertes Bild der Wirklichkeit aufreißt".

Die Sicht, die hier auf "Harry. Eine Abrechnung" entwickelt wurde, erlaubt den Schluß: Auch dieses Buch Scharangs hat seinen Platz in der Poetik, die hier eingangs ex negativo der Scharangschen Polemik gegen Handke abgelesen wurde. Von einem anderen hier schon mehrfach herangezogenen Text Scharangs her gesprochen könnte man sagen: Auch "Harry. Eine Abrechnung" aus dem Jahr 1984 stützt den Eindruck, daß Scharangs spätere begeisterte Rezension über Jelineks 'Lust' zu einem Gutteil 'positive' Scharangsche Selbstdarstellung ist.

Scharang schreibt an einer Stelle seiner Rezension über Jelineks 'Lust': Jelinkes Sprache

"zittert innerlich vor Wut, Entsetzen und Hohn auf eine Idylle, in welcher sich der sozial Unterdrückte, psychisch schon Komplize des Machthabers, seinerseits zu sexueller Unterdrückung ermannt." 336

Wenn man in dieser Charakteristik das Beiwort 'sexuell' wegläßt, trifft sie in vielem auch Klima, Stil und Thematik von "Harry. Eine Abrechnung".

In dem hier schon mehrfach herangezogenen Gespräch mit Ulrich Greiner sagte Scharang 1979 :

"Realismus ist d i e menschliche Sache überhaupt. Realismus heißt, sich in einer vernünftigen Weise um menschliche Angelegenheiten zu kümmern." 337

Der mehrfache Zusammenklang der Prosafiktion "Harry. Eine Abrechnung" mit der Poetik, die hier eingangs der Scharangschen Polemik gegen Handke abgelesen wurde, erlaubt vielleicht die Feststellung: Das 'Vernünftige Menschliche' im Scharangschen Sinn fällt auch in "Harry. Eine Abrechnung" mit dem Richtwert zusammen, den Scharang in Jelineks 'Lust' findet: die

"Erinnerung daran ...,... daß eine herrschaftsfreie Gesellschaft möglich wäre". 338

---

336 Lebenselixier auf dem Misthaufen. Zu Elfriede Jelineks "Lust", in: Bleibt Peymann ..., S. 98.
337 In: Ulrich Greiner, Der Tod des Nachsommers ..., S. 189.
338 Bleibt Peymann ..., S. 106.

Als leiser visionärer Horizont scheint die Vorstellung einer "herrschaftsfreien Gesellschaft" auch in Scharangs Roman "Auf nach Amerika" aus dem Jahr 1992 präsent, an dem hier in Form einer Schlußbemerkung angedeutet werden soll: Die eine Poetik Scharangs, um die es bisher ging, erfährt in einem neueren Werk des Autors nicht nur Bestätigungen, sondern vielleicht auch leichte Modifizierungen.

1992 hat Scharang das Buch "Auf nach Amerika. Roman" veröffentlicht. Der Roman "Auf nach Amerika" ist ein Buch, das "von Inhalten nur so strotzt". 339 Er erzählt anhand verschiedener individueller Schicksale und Lebensläufe aus der Geschichte Österreichs von der Ära des Nationalsozialismus bis zur unmittelbaren Gegenwart, er berührt dabei Politisch-Soziales ebenso wie Kulturelles; er erzählt Geschichten von Liebe und Sexualität, er erzählt Geschichten wenn schon nicht vom Altwerden, so doch vom Älterwerden; er erzählt vom Essen, von Wien und den Wienern, von Indianern und anderem mehr. Der Roman "Auf nach Amerika" ist aber auch ein Buch, das "durch Vielfalt ... der literarischen Techniken (besticht)": Er verbindet erzählerische "Handlungsfülle" mit essayistischer Reflexion, er trägt Züge der "Satire", des "Märchens", der "Didaktik", der "Parodie". (Schmidt-Dengler)

Wenn man diesen Bestimmungen folgt, ist der Blick, der in der vorliegenden Darstellung auf diesen Roman gerichtet wird, eine problematische Verkürzung. Er beschränkt sich nämlich im Inhaltlichen auf eine einzige Leitlinie, im Zusammenhang mit dieser Leitlinie deutet er die "raffiniert(e Komposition)" des Buches (Schmidt-Dengler 340) nur im Blick auf die Rolle der erwähnten Indianer an.

---

339 Wendelin Schmidt-Dengler, Einmal Amerika und zurück. Michael Scharangs neuer Roman: eine bittere Satire auf die Zweite Republik und die Wiener Schickeria, in: Die Presse, 4.4.1992.

340 Ganz anders, wie erwähnt: Karl-Markus Gauß' Rez. in: Literatur und Kritik, Heft 265-266, S. 100-102.

Er betrachtet zudem auch diese Momente nicht so sehr für sich, sondern immer auch im Hinblick auf Kontinuitäten und eventuelle Verschiebungen des Erzählinteresses vor dem Hintergrund von "Harry. Eine Abrechnung". Der repräsentative Charakter der Beobachtungen und Eindrücke, die sich dabei ergeben, bleibt damit hier weitgehend bloße Behauptung.

Eine deutliche Kontinuität zwischen bisher herangezogenen Texten und Büchern Scharangs und dem Roman "Auf nach Amerika" stiftet derselbe Gesichtspunkt, der hier zuletzt nochmals an "Harry. Eine Abrechnung" herausgestellt wurde: nämlich 'die Erinnerung daran, daß herrschaftsfreie Gesellschaft möglich wäre'. Grob vereinfachend könnte man sagen: Nicht nur der Ich-Erzähler in "Auf nach Amerika" ist als 'Herrschafts-Kritiker' in mancher Hinsicht ein 'Bruder' Harrys aus dem gleichnamigen hier zuvor behandelten Roman, dasselbe gilt vielmehr auch für mehrere andere Figuren des Buches, sofern sie aus positiv anteilnehmender bis identifikatorischer Perspektive des Ich-Erzählers 'erzählt' werden. So gesehen wäre, was in "Harry" nicht nur, aber besonders dem 25jährigen Ich-Erzähler anvertraut ist, in "Auf nach Amerika" in gewisser Weise auf mehrere Figuren verteilt, in der Art von Variationen eines Themas. Der Roman "Auf nach Amerika" ist nämlich neben vielem anderen auch ein Kompendium von kritischen Erfahrungsschilderungen, Bemerkungen und Reflexionen, in denen es darum geht, was Menschen anderen Menschen durch 'Herrschaft' verschiedenster Form antun, wie Menschen aus 'Herrschaft' Nutzen ziehen, wie Menschen 'Herrschaft' verschleiern, wie Menschen andere Menschen für die Zwecke ihrer 'Herrschaft' gebrauchen, wie Menschen unter 'Herrschaft' Schaden nehmen und zerbrechen, wie Menschen gegen 'Herrschaft' kämpfen oder sich ihr zu entziehen versuchen, wie Menschen sich mit 'Herrschaft' arrangieren. In nicht wenigen Figuren des Romans

kommen mehrere dieser Perspektiven und Erfahrungen zusammmen, an einigen zeigt sich nur die eine oder andere Facette der 'Herrschaft' oder des 'Beherrschtseins'. Und es ist nur gering übertrieben, wenn man behauptet, es gebe im ganzen Roman keine Figur, die völlig außerhalb dieses thematischen Feldes steht. Auch wenn hier nur einige der genannten 'Herrschaftsperspektiven' konkreter gemacht werden, geht das nicht ohne Vergröberung ab, sowohl im Detail wie im Ganzen. Denn wenn auch hier mangels ausgebreiteter Werkkenntnis nicht beurteilt werden kann, ob Scharang "In keiner seiner früheren Erählungen ... seinem Anspruch so virtuos auch in der Form zur Geltung verholfen (hat)" (Schmidt-Dengler), scheint doch auch auf der Grundlage der wenigen Werke, die hier herangezogen wurden, eine solche Behauptung in folgender Weise lesbar: "Auf nach Amerika" ist ein Buch, das in besonders hohem Maß auf Vieldeutigkeit setzt, das stellenweise regelrechte Verwirrspiele zwischen 'Fiktion' und 'Realität' inszeniert, die Deutung ebenso provozieren wie Festlegungen erschweren. 341 Für die folgenden Bemerkungen heißt das, es ist nicht ausgeschlossen, daß sie da und dort naiv in eine der 'Fallen' tappen, die der Erzähler Scharang in diesem Roman aufgebaut hat.

Der Ich-Erzähler und seine Freundin Maria flohen als Jugendliche nach Amerika; der Hintergrund dafür waren bei beiden nicht nur, aber auch ausbeuterische Arbeitsbedingungen, unter denen sie bei einem Baumeister ihr Geld verdienten; dieser Baumeister wiederum steht aus der Sicht der jugendlichen Maria in einem klaren 'Herrschaftszusammenhang' mit dem Notar und dem Pfarrer im Ort, denn

---

341 Der "Eindruck ..., daß Scharang die aufklärerisch-agitatorischen Möglichkeiten der Literatur überschätzt" (Masahiko Tsuchiya, Über den Roman "Der Sohn eines Landarbeiters" von Michael Scharang, in: Nagoyashiritsudaigaku Kyoyobukiyo Jinbunshakai Kenkyu (Städt. Univ. Nagoya, Jahresber. d. Fak. f. Human- und Sozialwiss.), Nr. 38, 1993, S. 47-55, hier S. 53) stellt sich jedenfalls aus der Sicht dieser Darstellung bei Scharangs letztem Roman (wie bei "Harry") nicht ein.

vom Notar heißt es aus Marias Sicht an einer Stelle: er "muß dafür sorgen, daß der Pfarrer im Sinne des Baumeisters ordentlich spurt und jeden Sonntag von der Arbeitsmoral als der höchsten Pflicht predigt." 342

Bei Maria, die, als Tochter einer Fabrikantin und eines Landeshauptmannes, im Gegensatz zum Ich-Erzähler nicht aus dem sozialen 'Unten' kommt, gehört noch eine andere Erfahrung von 'Herrschaft' zum Hintergrund ihrer Flucht nach Amerika: sie wurde unbeabsichtigt Zeugin der sexuellen Ausbeutung einer Schulfreundin durch ihren (Marias) Vater; dieses Erlebnis war der Anlaß für ihre Flucht von zu Hause und ihr 'Untertauchen' in dem erwähnten Arbeitsverhältnis am Bau.

In Amerika fanden die beiden Jugendlichen beim Indianerstamm der Maumees freundliche Aufnahme. Zu den Bestimmungen, die diesen Maumees zugeordnet sind, gehören zwei, die sie eindeutig in einem bestimmten Sinn als Opfer und Gegner von 'Herrschaft' zugleich ausweisen. Der etwa vierzigjährige Ich-Erzähler in seinen Erinnerungen an die Zeit, als er und Maria zu diesen Indianern unterwegs waren:

"Über die Maumees bekamen wir nur heraus, daß sie ein geheimnisvoller Stamm waren, über den nicht nur Weiße, sondern auch Indianer ungern sprachen, ein Stamm, der sich noch zu einer Zeit, als die großen, berühmten Stämme längst geschlagen waren, den Kolonisatoren erfolgreich widersetzt hatte." 343

Der Ich-Erzähler wenig später in seinen Erinnerungen an die Zeit, die er und Maria bei den Maumees verbrachten:

"Sie (die Maumees) sprachen von Europa als vom Nachtland, nicht vom Abendland; vom Nachtland, von dem alles Menschenschlachten ausgehe."

20 Jahre später, in der Erzählgegenwart des Buches, schmarotzt Maria als Erste Beraterin des österreichischen Bundeskanzlers in

---

342 Auf nach Amerika. Roman, Luchterhand Literaturverlag, Hamburg-Zürich 1992, S. 182 u. 183.

343 Auf nach Amerika ..., S. 22; das folg. Zitat hier S. 25.

Wien zynisch an den materiellen Privilegien politischer Macht in der Demokratie, erlebt das Milieu ihrer beruflichen Tätigkeit und diese Tätigkeit selbst weitgehend als sinnlose Groteske und träumt von ihrer Frühpensionierung, die sie in ihrer New Yorker Wohnung verbringen will. Und der Ich-Erzähler mag äußerlich und innerlich um einiges weniger 'angepaßt' sein als Maria, ohne das Machtwort seiner Freundin in die Ohren maßgebender Stellen könnte aber auch er es sich nicht leisten, seine Zeit mit der Lektüre von Karl Kraus und Robert Musil zu verbringen; denn daß er eine 'feste' Beamtenstelle im Völkerkunde-Museum mit Pensionsanspruch bekommt, die ihm genug Muße läßt, um in der Nationalbibliothek mehr 'Fachfremdes' als 'Facheinschlägiges' zu studieren, verdankt er letzten Endes einer Intervention Marias.

In seinen Erinnerungen lassen den Ich-Erzähler aber nicht nur die Maumees und die jugendliche Maria nicht los. Mindestens in gleichem Maß beschäftigen ihn zwei weitere Figuren, die ebensosehr wie die bisher angedeuteten Umstände, wenn nicht noch bestimmender zum Hintergrund der Amerikaflucht der beiden Jugendlichen gehören: nämlich seine Großmutter und ein Verlagsbuchhändler in seinem Heimatort. Und auch diese beiden Figuren scheinen im Zusammenhang des Romanganzen unübersehbar eng und in mehr als einer Hinsicht auf das Thema 'Herrschaft' und 'Herrschaftskritik' bezogen.

Die Großmutter war für den Ich-Erzähler in seiner frühen Kindheit heißgeliebtes Vorbild eines Menschen, der Freiheit vom Zwang herrschender Lebensformen in Alltag und Familie verkörperte. Dieser starke Eindruck, den sie ihm machte, wirkte auch im Jugendlichen so nach, daß er ihren Tod nicht akzeptierte und sie schließlich zusammen mit Maria bei den Indianern in Amerika suchte. Und selbst der vierzigjährige Ich-Erzähler scheint dieser ursprünglichen Vorstellung von der Flucht der Großmutter zu den amerikanischen In-

dianern noch anzuhängen. Denn in seinen Erinnerungen an die Maumees am Schluß des Buches taucht zum ersten Mal ein Hinweis auf, der wie kein anderer sonst die Möglichkeit suggeriert, daß die Großmutter tatsächlich (tatsächlich?) zu den Maumees geflohen und dort gestorben sein könnte. Der Ich-Erzähler spricht an dieser Stelle von einer rituellen Brandbestattung, die er und Maria bei den Maumees gesehen haben. Von dieser Brandbestattung war auch schon ganz am Anfang des Buches die Rede, aber in einer Weise, die kaum an die Großmutter, ja nicht einmal deutlich an einen Menschen denken ließ, der verbrannt wurde. Hier hingegen, auf der vorletzten Seite des Buches heißt es:

"... ich sah, daß die Flammen um einen Menschen schlugen, von dem nur noch das Skelett übrig war, das Skelett eines einbeinigen Menschen." 344

Einbeinig war aber auch die Großmutter des Ich-Erzählers, die unmittelbar nach dem Krieg man muß wohl sagen: zwangsamputiert wurde. Mit dem Hinweis auf diese Stelle ist im Grunde auch schon der oben angekündigte punktuelle Hinweis auf die "raffiniert(e Komposition)" des Romans gegeben. Denn der kompositorische Verweisungszusammenhang, den die beiden erwähnten Bezüge auf die Brandbestattung bei den Maumees vom Anfang des Buches zum Ende des Buches herstellen, ist, so wird jedenfalls hier behauptet, grundsätzlich ebenso typisch für die Erzählkunst Scharangs in diesem Roman wie herausragend singulär in der besonderen Wirkung und in der schillernden Weite der Deutungsperspektiven, die er dem Leser eröffnet. Der Hinweis auf die Zwangsamputation der Großmutter kann hier dazu dienen, auch den erwähnten Verlagsbuchhändler kurz in die Betrachtung einzubeziehen. Denn die Großmutter und den Verlagsbuchhändler verbinden eine ähnlich konsequente bis radikale 'herrschaftskriti-

---

344 Auf nach Amerika ..., S. 265.

sche' Lebenshaltung und ein ähnliches Ende. Sie zeichnen sich beide, über Unterschiede hinweg, die hier außer Betracht bleiben, durch ihre kompromißlose Haltung gegen die Herrschaft des Nationalsozialismus und deren Repräsentanten aus; sie können beide, über Unterschiede hinweg, als Symbolfiguren für das historische Unrecht gelten, das das Nachkriegsösterreich den Opfern des Nationalsozialismus angetan hat. Dazu hier nur ein näherer Hinweis zum Verlagsbuchhändler, der zugleich zwei andere bemerkenswerte Aspekte dieser Figur einbezieht, die unter den Gesichtspunkten bemerkenswert scheinen, die die vorliegende Darstellung leiten.

Im Schicksal der Familie des Verlagsbuchhändlers wirken intellektueller Widerstand gegen 'Herrschaft', lebenspraktischer Widerstand gegen 'Herrschaft', subtile wirtschaftliche Ausübung von 'Herrschaft' und brutalste körperliche Ausübung von Gewalt zusammen. Der Verlagsbuchhändler erscheint in den Erinnerungen des Ich-Erzählers meist als "Kohlenhändler". Der Grund dafür ist folgender: Der Verlagsbuchhändler kam als Gegner des Nationalsozialismus in ein Konzentrationslager. Seine Frau wurde während des Krieges brutal verstümmelt, als sie unfreiwillig Zeuge des Mordes an einem Fallschirmspringer der Alliierten wurde: Man stach ihr die Augen aus und schnitt ihr die Zunge ab. Nach dem Krieg machte der Mann sich bei den neuen Machthabern durch ständige Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit in seiner Zeitung so unliebsam, daß seine Zeitung aufgrund gelenkten Mangels an Lesern und Abnehmern bankrott ging. Als sich schließlich seine Frau ertränkte,

"bot (man) mir an, da etwas anderes sich zur Zeit nicht finde, Kohlenhändler zu werden. Es sei nicht gottgefällig, dachte ich, Selbstmord zu verüben, es sei verantwortungslos, eine unversorgte Tochter zurückzulassen, und so nahm ich das Angebot an." 345

---

345 Auf nach Amerika ..., S. 239.

Als der Ich-Erzähler unschuldig des Mordes am Vater seiner Freundin angeklagt ist, kommt er dank der Hilfe des "Kohlenhändlers" 'am Gesetz vorbei' aus dem Gefängnis; ein gefälschter Reisepaß, den der "Kohlenhändler" mit den Maschinen seines ehemaligen Verlags herstellt, ermöglicht dem Ich-Erzähler die Flucht aus Europa nach Amerika. Zu dieser lebenspraktischen Schutzgeist-Rolle, die der "Kohlenhändler" für den Ich-Erzähler ausübt, kommt noch die Rolle eines geistigen 'Vaters' und Anregers hinzu. Von der Begeisterung des "Ich-Erzählers" für Kraus und Musil war schon die Rede. Dem ist hier hinzuzufügen: Diese Begeisterung hat ihre Wurzeln in Hinweisen des "Kohlenhändlers". Der "Kohlenhändler", der zu Lesungen von Kraus aus der Provinz nach Wien fuhr, machte den Ich-Erzähler in seiner Zeit als Bauarbeiter auf Kraus und Musil aufmerksam, der "Kohlenhändler" sprach damals von Kraus und Musil als "den beiden größten Schriftstellern, ... die in der ersten Jahrhunderthälfte in Wien gewirkt hätten" 346

Der "Kohlenhändler" argumentiert, wie zu sehen war, von einem religiösen Standpunkt aus gegen den Selbstmord. Das könnte Anlaß sein, daran zu erinnern, daß der "Kohlenhändler" in "Auf nach Amerika" als Katholik erscheint, der sein "Christenmenschentum" ausserhalb des Rahmens der Kirche bekennt und praktiziert.

Dem Ich-Erzähler scheint dieses "Christenmenschentum" zwar verdächtig, seine Distanzierung davon unterscheidet sich aber deutlich von der oben zitierten Perspektive Marias auf den Pfarrer als Handlanger der Macht. 347

Eine Betrachtung, die den Roman "Auf nach Amerika" unter den hier leitenden Gesichtspunkten nur auf Kontinuitäten zu "Harry. Eine Abrechnung" und anderen hier herangezogenen Arbeiten Scharangs hin lesen möchte, könnte an dieser Stelle vielleicht mit dem Ergebnis

---

346 Auf nach Amerika ..., S. 124.
347 Auf nach Amerika ..., S. 220.

oder Eindruck schließen: Es gibt solche Kontinuitäten in vieler Hinsicht. Einer Betrachtung, die in und trotz dieser Kontinuität auch leise Wandlungen oder Modifizierungen nachweisen möchte, scheinen sich demgegenüber schwächere Handhaben zu bieten, aber vielleicht doch nicht gar keine. Einige abschließende Bemerkungen dazu, die alle mehr fragenden als feststellenden Charakter haben. Partielle Modifizierungen der literarischen 'Welt' Scharangs, wie sie hier bisher umrissen wurde, könnte man im Roman "Auf nach Amerika" vielleicht in folgenden Punkten sehen: eventuell in der hier schon angedeuteten gespaltenen Perspektive auf 'Religion'; stärker in einem Aspekt der Perspektive des Ich-Erzählers, der hier noch nicht zur Sprache kam; noch stärker in Aspekten des Indianerbezugs, die hier noch nicht zur Sprache kamen.
Der Ich-Erzähler trifft gegen Ende des Buches im "Goldenen Pfandl" mit seiner Freundin Maria zusammen. Anlaß dieser Begegnung ist Marias Ernennung zur Ersten Beraterin des österreichischen Kanzlers. Im Rahmen dieser Begegnung bekommt der Ich-Erzähler zum letzten Mal im Buch Gelegenheit, bestimmte Perspektiven auf das vergangene und das gegenwärtige Österreich zu entwickeln.

"Hörst du mir nicht zu? fragte Maria. Doch, antwortete ich. Warum schaust du ständig zu den anderen Tischen?
Ich schaue zu niemand Bestimmtem, sagte ich, mich fasziniert, was sich an diesem Abend wieder an Fratzen in diesem Lokal versammelt hat. Dein Kanzler, vor dem schaudert es mich bestenfalls. Doch diese Typen hier, alterslos, weil sie den Geist, den sie verkörpern, für ewig halten und weil sie ihr Fortleben gesichert wissen durch ihren geistigen Nachwuchs, diese Nazis, sagte ich zu Maria, die hasse ich. In ihrer ersten Glanzzeit, unter Hitler, konnten sie ihre Menschenverachtung vollkommen ausleben: als Menschenvernichtung. Im Österreich nach dem Krieg, in ihrer zweiten Glanzzeit, konnte ihr Vernichtungsdrang sich nicht mehr uneingeschränkt austoben. An den Körpern durften sie sich nicht mehr vergreifen, denn Mord ist in unserer Demokratie nicht einmal als Todesstrafe erlaubt. Das trifft sie, aber nicht hart: Sie disponieren um. Sie stellen sich auf die neuen Möglichkeiten ein und gehen daran, Seele und Geist zu vernichten. Die autoritären Typen dieses Landes drängen nicht in die Wirtschaft, in die Justiz, nicht zur Polizei oder zum Militär, sondern ins Kultur- und Geistesleben, und die Fratzen, die du hier siehst, sie bringen das Kultur- und Geistesleben um. ...

Sosehr ich es zu schätzen weiß, sagte ich, daß man gegenwärtig seines Lebens einigermaßen sicher ist, so frage ich mich, wie lange dieser Zustand vorhalten kann, wenn ein Land ständig seelischer und geistiger Barbarei ausgesetzt ist." 348

Unter den Gesichtspunkten, die diese Darstellung leiten, und vor dem Hintergrund von "Harry. Eine Abrechnung" scheint diese Passage aus folgendem Grund bemerkenswert: Der Ich-Erzähler, der hier spricht, setzt in seinem kritischen Zeitbild andere Akzente als Harry. Harrys Zeitkritik hatte ihren Fluchtpunkt im Bewußtsein, daß gegenwärtig "Gerechtigkeit" zu kurz komme. Harry erlebte die Spiele der Mächtigen in Politik und Wirtschaft als aktuelle hautnahe Bedrohung für Leib und Leben. Die Zeitkritik des Ich-Erzählers in "Auf nach Amerika" hat in der hier zitierten Passage ihren Fluchtpunkt im Bewußtsein, daß gegenwärtig "Seele und Geist" vernichtet werden. Der Ich-Erzähler in "Auf nach Amerika" sieht das Leben zumindest gegenwärtig nicht von den Spielen der Mächtigen in Politik und Wirtschaft bedroht. Dem könnte man entgegenhalten: Auch was "Seele und Geist" anlangt, sieht der Ich-Erzähler das Übel sozusagen in fragwürdigen 'Herrschafts'-Ansprüchen, wenn er von den "autoritären" Typen spricht; insofern fügt sich auch diese Passage in das Thema 'Herrschaft' ein, das zuvor als so bestimmend herausgestellt wurde.

Man könnte der hier zitierten Passage aus "Auf nach Amerika" andere entgegenhalten, die in ihrer zeit- und gesellschaftskritischen Stoßrichtung eher auf einer Linie mit Harry und mit Scharangschen Positionen in hier zuvor herangezogenenen Essays liegen: so etwa Marias Sicht auf die österreichischen Grünen, 349 Marias erwähnte 'religionskritische' Perspektiven auf einen Pfarrer und (mit Einschränkungen) ähnliche (ebenfalls schon erwähnte) Überlegungen des Ich-Erzählers in bezug auf das "Christenmenschentum des Kohlenhändlers". Man kann aber auch einen anderen Aspekt des Bu-

---

348 Auf nach Amerika ..., S. 254f.
349 Dazu: Auf nach Amerika ..., S. 53f.

ches vielleicht so deuten, daß er, von "Harry. Eine Abrechnung" und anderen hier herangezogenen Arbeiten Scharangs her gesehen, sowohl für Kontinuität wie auch für einen leisen Wandel in der Kontinuität spricht: nämlich die schon erwähnten Indianer bzw. die Rolle, die sie in "Auf nach Amerika" spielen. Die Indianer sind unter den vielen kompositorischen Klammern des Romans eine besonders auffällige. Der Bezug auf die Indianer erscheint bald nach dem Anfang des Buches zum ersten Mal und am Schluß des Buches zum letzten Mal. Zu den Merkmalen, die diesem Indianer-Bezug zukommen, gehören, neben der schon erwähnten europakritischen und (was in diesem Fall dasselbe ist) 'machtkritischen' Haltung, spontane Menschlichkeit und bestimmte religiöse Vorstellungen, die sich auf Natur richten. 350 Am Anfang und am Schluß des Buches ist dieser Indianer-Bezug für den Ich-Erzähler ein Hoffnungszeichen. Trotz oder gerade wegen der märchenhaft-mythischen Züge, die dem Indianer-Motiv im Buch zuwachsen, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren: Wenn irgendwo in den in der vorliegenden Darstellung herangezogenen Arbeiten Scharangs die Vorstellung von 'herrschaftsfreier' Gesellschaft den utopischen Traum von einer 'Versöhnung des Geistes mit der Natur' einschließt, von der Scharang in der Jelinek-Rezension spricht, dann ist das an dieser Stelle (bzw. in diesem schillernden Motiv) in "Auf nach Amerika". Anders gesagt: Als visionärer Horizont ist diese Vorstellung von der 'herrschaftsfreien' Gesellschaft auf jeden Fall auch in "Auf nach Amerika" enthalten, vielleicht erschöpft sich dieser visionäre Horizont in "Auf nach Amerika" aber nicht im Gesellschaftsbezug. Vor kurzem hat Scharang in einem Gespräch mit Hans Haider einen neuen Roman angekündigt, der "die Darstellung der neuen Epoche (wagt), der Epoche des Kleinbürgertums, die eben begonnen hat."

---

350 Dazu: Auf nach Amerika ..., S. 23f.

351 Dabei hat er folgende kritische Charakteristik der 'Kleinbürger' gegeben:

"Der Kleinbürger vermarktet alles ... Er rechtfertigt sich vor der Welt mit dem Rechenstift, dem alles zum Opfer fällt, was er zur Rechtfertigung nicht mehr braucht: Religion, Philosophie, Kunst."

Im selben Interview, in dem Scharang die erwähnte Charakteristik vom "Kleinbürger" gibt, beruft er sich auf Robert Musil, wobei er ausdrücklich den essayistischen Romancier Musil nennt, aber vielleicht auch den Satiriker und Ironiker Musil mitmeint. Denn ironisch-satirische Schreibweisen bezeichnet Scharang im Interview als desto mehr geboten, je "ernster die Fragen sind, die einem die Wirklichkeit stellt". Man wird dieses Interview nicht überbewerten dürfen. Man kann aber vorsichtig anmerken: Dieses Interview scheint sich mit dem Geist von "Auf nach Amerika" zu vertragen, ja es geht sogar vielleicht in der Modifikation bestimmter Auffassungen, die Scharang an anderer Stelle vertreten hat, besonders weit. Im Interview sagt Scharang: Der "Bruch zwischen Kunst und Kultur", der sich gegenwärtig abzeichne, sei

"befreiend. Die Kunst wird autonomer, der Künstler wieder vogelfrei. Die beiden Künste: als Künstler zu leben und ein Kunstwerk zu schaffen, werden wieder eine."

Im Essay "Die proletarisierte Literatur" fällt 1981 etwas anderes Licht auf die Vorstellung von 'autonomer Kunst':

"Selbst die Kritische Theorie, der bemerkenswerte Thesen zur Kulturindustrie zu danken sind, scheute den Blick auf eine Kunst, welche in die Mühlen der Industrie geriet. Sie wollte die Autonomie der Kunst retten, obwohl sie wußte, daß der fortschreitenden Vergesellschaftung nichts und niemand zu entreißen ist." 352

Eine letzte Anmerkung zu Scharang, die andeuten soll, wie der Autor zu dem steht, was hier in vorangegangenen Abschnitten 'Besinnung auf Nationales' genannt wurde: Es gibt, auf der Grundlage der hier herangezogenen Quellen, kein Anzeichen dafür, daß Scha-

---

351 Kunst wird autonomer, der Künstler vogelfrei! Michael Scharang, Schriftsteller, im "Presse"-Gespräch, in: Die Presse, 27.5.1995.

352 Die List der Kunst ..., S. 18.

rang eine solche Besinnung in einem positiven Sinn thematisiert; wohl aber gibt es Belege dafür, daß er sich kritisch auf bestimmte Formen der Thematisierung von 'Nationalem' bezieht: "nationalistische Rede" und "Nationalismus" beobachtet und kritisiert Scharang im gegenwärtigen Österreich: "der Widerspruch gegen Nationalismus (muß) kraß und unmißverständlich formuliert werden; alles andere ermutigt die Gewalt." 353 Die Rede von der "neue(n) nationale(n), politische(n), ethnische(n), religiöse(n) ... Identität" bezeichnet Scharang allgemein als "Geschwätz", das sich aus "altem Abgrenzungswahn und uralter Mordgier" zusammensetzt. 354

*

Die Rede gleich nach Scharang auf Schuh zu bringen, läßt sich in der vorliegenden Darstellung so begründen: Schuhs Essayistik scheint über weite Strecken von einer bestimmten Poetik zusammengehalten, die der Poetik nahekommt, welche hier für Scharang angedeutet wurde. Diese Poetik impliziert eine Anthropolgie, die der Scharangschen weitgehend entspricht. Schuh in einen gewissen Abstand zu Scharang zu bringen, läßt sich in der vorliegenden Darstellung so begründen: Schuh bezieht in bestimmten Punkten, wie etwa im Bedenken von Religion und Mythos, Positionen, die sich von der Position, wie sie hier für Scharang, wenn auch mit Einschränkungen, als dominant angedeutet wurde, entfernen.
Dazu einige Hinweise, die an einer neueren Rezension von Schuh ansetzen und von dort Verbindungslinien in andere Arbeiten des Essayisten und Kritikers Schuh ziehen.
Pointierend kann man sagen: Schuhs Rezension von Herta Müllers Essayband "Hunger und Seide", 1995 unter dem Titel "Die Tradition

---

353 Auf zum letzten (Lichter)Scheingefecht, in: Bleibt Peymann ..., S. 132-137, hier S. 136.
354 Das Geschwätz von der Identität, in: Bleibt Peymann ..., S. 114-124, hier S. 115.

der Machtfeindschaft" in der "Zeit" abgedruckt, 355 enthält in nuce den 'ganzen' Schuh, zumindest den, auf den unter den hier leitenden Gesichtspunkten hingewiesen werden soll: nämlich Schuh als Denker des Sozialen und Politischen (und darin Canetti-Schüler), der hier wie sonst Machtfragen thematisiert und es hier als "eigentliche Leistung der Herta Müller für die Tradition der Machtfeindschaft" bezeichnet, "daß sie das Schicksal der Tiere in die Geschichte der Diktatur einbezieht"; Schuh als Denker des Sozialen und Politischen (und darin Adorno-Schüler), der hier Adornos Äußerung in einem Brief an Benjamin "Der Zweck der Revolution ist die Abschaffung der Angst" als einen "der schönsten Sätze Adornos" bezeichnet und dem hinzufügt:

"Man schrieb damals das Jahr 1936, und ich muß heute zugeben, daß das einzige, für das sogar ich eine Revolution auf mich nähme, die Abschaffung der Angst wäre. Oder korrekter ausgedrückt: Die Abschaffung der Angst ist eine Grundidee aller vernünftigen politischen Ziele";

Schuh als Denker des Ästhetischen (und darin Adorno-Schüler und Musil-Schüler), auf den weder hier noch sonst der erwähnte Vorwurf Dieter Kühns zutrifft, die Literaturkritik sehe über Fragen der Form hinweg; Schuh als Denker des Ästhetischen (und darin Adorno- und Benjamin-Schüler), der hier und sonst seine kritische Aufmerksamkeit mit Vorliebe solchen Werken zuwendet, die das Ästhetische und das Politische aus seiner Sicht auf gleichem Niveau zusammenbringen, weil er davon überzeugt ist,

"daß im ästhetisch Verwerflichen auch falsche Vorstellungen über das Zusammenleben der Menschen stecken"; 356

Schuh als literarischer Praktiker, der seinen eigenen theoretischen Prämissen als Essayist und Kritiker gerecht wird, indem er hier wie sonst sprachliches Formbewußtsein höchsten Raffinements

---

355 Die Zeit, Nr. 15, 7.4.1995, Literatur S. 8.

356 Einssein und Anderssein. Zum Verhältnis von Germanistik, Feuilleton und Literatur, in: Franz Schuh, Liebe, Macht und Heiterkeit. Essays, Ritter Verlag, Klagenfurt 1985, S. 13-25, hier S. 14.

(und einen Stil von Literaturkritik, der viel mehr 'Essay' ist als 'Buchbesprechung') mit der Reflexion auf das 'schlechte', weil machtdurchsetzte Soziale verbindet; Schuh als Kritiker Ernst Jüngers, der hier den 'politischen' Jünger schlecht aussehen läßt, weil Jünger, wie Schuh meint bzw. andeutet, im Unterschied zu Herta Müller, Machtfragen nicht aus der Perspektive der ohnmächtigen Opfer thematisiert, sondern aus der Perspektive der mächtigen Täter; und Schuh als Diagnostiker der aktuellen Rezeption Ernst Jüngers und Carl Schmitts, der hier (in diesem Punkt aus der Sicht der vorliegenden Darstellung ähnlich verkürzend wie Sigrid Löffler 357) meint:

"Daß geleugnete Sentimentalität der Kern der affirmierten Verhärtung sein kann, ist vielleicht auch das Geheimnis der jüngsten Begeisterungen für Jünger oder Schmitt."

Zu Schuhs Rezension mögen diese Hinweise genügen. Von ihnen ausgehend und in bezug auf andere Arbeiten Schuhs sei nun angedeutet: Es ließe sich zeigen, daß Schuh als Denker der Macht und Schuh als Denker des Ästhetischen im 'Anthropologen' Schuh zusammenfallen, dessen Maßstäbe sowohl der Machtkritik Schuhs wie auch der ästhetischen Kritik Schuhs zugrundeliegen. Das scheinen allgemeine Bestimmungen nahezulegen, die Schuh über das Soziale und das Ästhetische trifft, das scheinen praktische Beispiele der politischen und der ästhetischen Kritik Schuhs zu bestätigen, sowohl dort, wo Schuh Anlaß findet, Zustimmung zu äußern oder wo er sich auf Modelle und Vorbilder beruft, wie auch dort, wo Schuh Anlaß findet, Ablehnung zu äußern oder zu warnen.

"Die Welt ist kein Paradies für Mensch und Tier, sondern ein Machtgefüge." 358

---

357 Jüngers neue Jünger, in: diesel., Kritiken, Porträts, Glossen, Deuticke, Wien 1995, S. 29-35. Wohl nicht zufällig beruft sich Löffler etwa hier S. 61 auf den 'Machtkritiker' Schuh.

358 Über das Wienerische. Mythos und Literatur einer stolzen Eigenart, in: Liebe, Macht ..., S. 66-73, hier S. 66.

"Indem ... der Journalismus die Dichtung ersetzt, zerstört er zugleich ihr Ideal; das der Freiheit und Menschenwürde." 359

Wenn man dem hinzufügt, daß in bestimmten Büchern Schuhs das "Machtgefüge", von dem das erste Zitat spricht, so gut wie in jedem einzelnen Text in allen erdenklichen Varianten und Verkappungen, die Macht annehmen kann, kritisch beleuchtet wird (wie im zweiten Zitat hier bereits konkret der Journalismus), kann man sagen: Diese beiden Zitate spiegeln eine bestimmte Grundauffassung Schuhs wider: nämlich die Überzeugung, daß dieses "Machtgefüge" in jedem Lebensbereich wenn schon nicht der Zerstörung, so doch einer Humanisierung bedarf, und die Überzeugung, daß in der Kunst, wo sie 'echt' ist, diese Zerstörung oder Humanisierung der "Machtgefüge" immer schon geschieht. Mit quasi programmatischen Formulierungen aus Schuhs erster Sammelveröffentlichung mit Essays aus dem Jahr 1981 gesprochen, die nebenbei, nach dem Journalismus, gleich ein zweites konkretes "Machtgefüge" thematisieren, das Schuh nicht nur einmal aufs Korn nimmt, nämlich die institutionalisierte Erziehung und Bildung:

"Schon in der Schulzeit garantierten mir die Dichter eine G e g e n w e l t, eine Welt, die ein freies Leben verhieß - ganz anders als die, die Kinder in Schulbänke zwängt, um sie dem unerhörten Geschwätz der staatlich Erziehungsberechtigten auszuliefern. Geblieben ist mir der Haß auf die Macht, die sich nie wirklich legitimieren kann, weil sie ihre Legitimation immer stillschweigend, anonym voraussetzt, aber auch die romantische Hoffnung auf den Sieg der Literatur gegen die mächtigen Lemuren.
So wurde ich K r i t i k e r, darauf achtend, daß es zu nichts kommt, was m e i n e Erfahrung von der Widersetzlichkeit der Literatur zunichte macht. F ü r m i c h i s t L i t e r a t u r e i n e S p h ä r e, i n d e r a l l e s, w a s s i c h d u r c h b l o ß e M a c h t d u r c h s e t z t u n d d u r c h g e s e t z t h a t, d i s t a n z i e r t w i r d u n d d a h e r a n d e r s a u s s i e h t a l s e s, u m z u h e r r s c h e n, a u s s e h e n m ö c h t e." (Hervorhebung original) 360

Mit anderen Formulierungen allgemeinen Charakters aus derselben Sammelveröffentlichung:

---

359 Die zerstörte Öffentlichkeit, in: Das Widersetzliche der Literatur ..., S. 69-80, hier S. 78.

360 Das Widersetzliche ..., Klappentext (Vorderseite); die folg. Zitate hier S. 49, 61, 34.

"Alles, was sonst verboten ist, ist in der Literatur leichter möglich."

"Als autonome demonstriert die Kunst die Selbständigkeit und Unabhängigkeit von den Apparaten, eine Demonstration, die die Hoffnung auch fürs Politische beflügeln mag."

Mit einem Zitat aus derselben Sammelveröffentlichung, das Schuh nicht nur einmal heranzieht und das zugleich die Hinweise aus der Rezension zu Müller oben erweitert, weil es zeigt, daß Schuh seine Auffassungen oft zu Autoritäten in Beziehung setzt, die seiner Sicht in verschiedener Weise nahekommen:

"Die Kunst, sagt Norbert Elias, ist die letzte Enklave der politisch Besiegten."

Der Zusammenklang der vier letzten Zitate aus ein- und demselben Buch mag hier andeuten: Macht, Machtkritik, Machthaß auf der einen Seite und Kunst bzw. Literatur als exemplarischer Gegenort zur Macht - das ist ein, wenn nicht das beherrschende Thema, das der erste Essaysammelband von Schuh nach dem Muster von Analogie und Variation durchspielt. Ähnliches scheint für "Liebe, Macht und Heiterkeit", den zweiten Sammelband mit Essays zu gelten, den Schuh veröffentlicht hat, ob im selben Maß oder vielleicht sogar noch verstärkt, könnte nur ein detaillierter Vergleich zeigen, der hier nicht beabsichtigt ist. Und auch im dritten und bislang letzten Essayband Schuhs, "Das phantasierte Exil", 361 finden sich mehr als einmal Spuren der hier skizzierten "charakteristischen Konstellation" (Schuh über Canetti 362).

Was die soziale Machtkritik Schuhs anlangt, die sich in den drei genannten Büchern und in anderen Veröffentlichungen auf bestimmte Bereiche des politisch-gesellschaftlichen Lebens richtet, hier nur ein summarischer Hinweis. In einem schon erwähnten Essay mit dem Titel "MITSPIELEN UND ABWENDEN. Thesen zur geistigen Arbeit im

---

361 Essays, Ritter Verlag, Klagenfurt 1991.
362 Der Dichter als Vorbild und Konkurrent. Zu einer charakteristischen Konstellation in Elias Canettis Werk, in: Liebe, Macht ..., S. 207-230.

heutigen Österreich" trifft Schuh (in der für ihn, wie man vielleicht sagen kann, typischen anspielungsreichen Redeweise) die Diagnose eines "einheimischen Grundmangels", nämlich "des alle Lebensbereiche hier durchflutenden Mangels an Demokratie." 363 Dabei erscheint ihm die Bundesrepublik Deutschland an Österreich gemessen besser dazustehen. Die Bundesrepublik Deutschland ist ihm nämlich hier ein Beispiel "halbwegs emanzipierter Gesellschaften", in dem die in Österreich herrschenden "voraufklärerischen Mentalitäten" nicht den Ton angeben, wenn er auch anmerkt:
"Die bürgerliche Demokratie ist gewiß nicht die endgültige Antwort auf die Frage aller Zeiten."

Schon an diesem Essay selbst und an den drei genannten Essaysammlungen ließe sich zeigen: Schuh beläßt es in seiner Kritik an aus seiner Sicht inhumanen Machtverhältnissen, die nach Aufhebung verlangen, nicht bei solchen allgemeinen Feststellungen. Er verfolgt vielmehr förmlich besessen diese Macht überall, wo er sie sieht, auch im Detail: in der Sprache, 364 in der Familie, 365 in der Schule (was schon zu sehen war), im Universitäts- und Wissenschaftsbetrieb, 366 im Kulturbetrieb, 367 in der Presse und in den Medien, 368 im Heer, 369 um nur einige Beispiele zu nennen, und er macht auch Persönlichkeiten, in denen er diese inhumane Macht in

---

363 MITSPIELEN UND ABWENDEN ..., S. 14; das folg. Zit. hier S. 17.
364 Alma Mater Rudolfina oder der verstörende Werdegang und abgründige Bildungsweg eines echten Wiener Kinds!, in: Liebe, Macht ..., S. 48-65, hier S. 55.
365 Blendung als Lebensform. Zu Elias Canettis Roman "Die Blendung", in: Das Widersetzliche ..., S. 117-133, hier S. 124.
366 Niederes aus hoher Schule. Betrachtungen eines Außenseiters im Wissenschaftsbetrieb, in: Liebe, Macht ..., S. 38-47.
367 Spiele der Mächtigen. Die Kommerzkultur der Festspiele am Beispiel von Maximilian Schells Talk-Show "Gespräche mit Jedermann", in: Das Widersetzliche ..., S. 43-48, hier S. 48; im selben Buch S. 95-99: Die kontrollierte Literatur II. Der Bachmann-Preis 1980.
368 Seniorenclub. Österreichideologie zur Altersfürsorge in den Medien, in: Das Widersetzliche ..., S. 22-24; Blöde oder nicht blöde? Eine Glosse zur Presse, in: Liebe, Macht ..., S. 153-163 sowie im selben Buch die darauf folgenden drei Arbeiten.
369 In memoriam Kurt Wandl. Ein Heeresbericht, in: Liebe, Macht ..., S. 115-123.

verschiedenen Formen repräsentiert findet, angriffig polemisch namhaft und 'dingfest'. Zu diesen vielfachen und weitverzweigten Facetten der Machtkritik Schuhs paßt die mehrfache Berufung auf Sartre, 370 Foucault, 371 Bourdieu 372 und Negt-Kluges Buch "Geschichte und Eigensinn" (für Schuh sinngemäß ein Handbuch der befreienden Herrschaftskritik in der Nachfolge von Marx und Freud 373), um nur einige Beispiele für Theoretiker des Sozialen zu nennen, die bei Schuh als positive Autoritäten eine wichtige Rolle spielen. Daß auch für den ästhetischen Kritiker Schuh gilt: die angedeutete grundsätzliche "charakteristische Konstellation" prägt vielfach, um nicht zu sagen durchgehend, sein konkretes Urteil über einzelne Künstler, sei hier exemplarisch an den Perspektiven gezeigt, die Schuh auf Canetti und Ernst Jandl richtet. In der ästhetischen Kritik Schuhs, dort, wo sie sich auf konkrete Autoren bezieht, scheinen Elias Canetti und Ernst Jandl einen besonderen Platz einzunehmen. Über beide hat Schuh sich als Kritiker in einer emphatischen Form geäußert, für die es vielleicht, in den hier herangezogenen Quellen, bei ihm keine anderen Beispiele gibt. Die Konvergenzen und die Divergenzen, die zwischen der Beurteilung Canettis und Jandls bei Schuh bestehen, scheinen geeignet, auch von der Seite der Literaturkritik Schuhs im engeren Sinn nochmals auf seine Anthropologie zurückzukommen bzw. zu zeigen, daß beides sich nicht voneinander trennen läßt. Canetti ist einer von mehreren Autoren, denen Schuh nachsagt, daß sie Ästhetik und Politik

---

370 Lest Sartre!, in: Das Widersetzliche ..., S. 114-117.
371 Literatur und Macht am Beispiel Österreichs der siebziger Jahre. Gedenkrede anläßlich des 50. Jahrestages der Bücherverbrennung, in: Liebe, Macht ..., S. 175-202, hier S. 182.
372 Beschreibung eines Wunsches ..., in: Das phantasierte Exil ..., S. 53-94, hier S. 60; Kritik an Bourdieu in: Einssein und Anderssein ..., in: Liebe, Macht ..., S. 13-25, hier S. 23f.
373 Über den Eigensinn der Philosophie. Zum Philosophiebegriff in Negt-Kluges "Geschichte und Eigensinn", in: Liebe, Macht ..., S. 26-37, hier S. 36.

(Moral) auf gleichem Niveau zusammenbringen, ohne die eine Seite an die andere zu verraten:

"Der Kult des Werkes (bei Canetti, Anm.K.M.) rechtfertigt sich ästhetisch durch die Einzigartigkeit einer Kunst und moralisch durch die Utopie, als deren tendenzielle, oft sogar eigentliche Realisierung das Werk auch politisch sein möchte." 374

Im Zusammenhang damit charakterisiert Schuh Canettis Werk politisch als "Friedensarbeit". Der Bezug auf Canetti unterscheidet sich jedoch bei Schuh vom Bezug auf andere Autoren nicht nur durch die besondere Frequenz und Emphase. Es scheint nämlich nicht unmöglich, den wiederholten Canetti-Bezug bei Schuh (der in seinem theoretischen Ertrag für die Canetti-Philologie in dieser Arbeit später noch eine Rolle spielen wird) so zu deuten, daß die Schuhsche Anthropologie und Essaypoetik wie eine Fortschreibung von Canettis "Masse und Macht" wirkt, bis in das antipodische Verhältnis zwischen Dichter und Macht und in den Aufbau des Canettischen Monumentalessays als Summe von partiell selbständigen Einzelessays hinein. Canettischen Geist (wie er etwa aus der bekannten Münchner Rede über den 'Beruf des Dichters', aber auch aus dem Kapitel "Von der Unsterblichkeit" in "Masse und Macht" spricht) scheint auch folgende, fast enigmatische, implizit machtkritische Bemerkung zu atmen:

"Schreibweise, wenn es sie überhaupt gibt, kann nicht Reduktion auf Eines sein, sondern, wie ja überhaupt geistiges Leben, nur: Beseelung des Anderssein." 375

Wie auch immer, Canetti ist als Künstler und als 'Politiker' aus Schuhs Sicht ein, wenn nicht der exemplarische Autor, von dem es im selben Essay, aus dem hier eben zitiert wurde, an anderer Stelle heißt: seine (Canettis) Bücher "gehören immer" zu den "wenigen", mit denen man sich als Leser

---

374 Die zweite Struktur der Ereignisse. Überlegungen zu Canettis Werk, in: Liebe, Macht ..., S. 231-238, hier S. 238.

375 Einssein und Anderssein ..., in: Liebe, Macht ..., S. 13-25, hier S. 25.

"vor dem Brei der Erscheinungen, der Neuerscheinungen ... zu retten vermag!" 376

Über den Künstler Ernst Jandl schreibt Schuh:

"Ernst Jandl ist (nach meiner Auffassung und mit der Einschränkung, daß auf diesen Gebieten Hierarchien lächerlich sind) der bedeutendste Lyriker der Zweiten Republik. Das ist er nicht bloß seiner Texte wegen, sondern weil er durch seine Vortragskunst diesen Texten eine Dimension hinzufügt, die zur Kunst ursprünglich gehörte, die aber uns, an die Kunst schon längst Gewöhnten, verlorenging: von der Häßlichkeit des Abgehackten bis zur Reminiszenz an das Vollkommene - Tanz, Rhythmus, Laut, Gebärde. Ich habe Hunderte Lesungen Ernst Jandls gehört, und in jeder wurde ich von derselben Euphorie ergriffen: für jene Augenblicke, in denen man Jandl zuhört, befreit sich dieses Gemurkse aus Sprache und Gedanken im Kopf, das Leben zeigt sich plötzlich erlöst als eine Art momentanes künstliches Paradies, und so habe ich Ernst Jandl nichts Geringeres zu verdanken als den Sinn dafür, daß von der Kunst noch etwas zu erwarten ist." 377

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt: Jandl tritt als Künstler hier aus der Sicht Schuhs mit dem Künstler Canetti nicht nur auf der ästhetischen Ebene zusammen, sondern auch auf der der ästhetischen Ebene impliziten politischen. Anders gesagt: In der Lyrik Jandls scheint in einer fast religiösen Terminologie auf ähnliche Weise eine Macht-'erlöste' politische Utopie punktuell verwirklicht wie in Canettis gesamten Werk, das "den Frieden (will)" 378 Das ist aber nicht die einzige Perspektive, unter der Jandl bei Schuh erscheint. Denn den Politiker Jandl, in einem ganz direkten nichtmetaphorischen Sinn, nämlich Jandl als kulturpolitisch agierenden und entscheidenden Präsidenten der Grazer Autorenversammlung, sieht Schuh hinter den Künstler-Politiker Jandl (wenn dieser Ausdruck erlaubt ist) zurückfallen. Jandl in dieser Eigenschaft und Funktion betrachtet Schuh nämlich als ein Beispiel unter vielen für die aus seiner Sicht österreichtypische

---

376 Der Dichter als Vorbild und Konkurrent ..., in: Liebe, Macht ..., S. 207-230, hier S. 227.

377 Beschreibung eines Wunsches. Die Grazer Autorenversammlung als Paradigma eines Schriftstellervereins der siebziger Jahre, in: Das phantasierte Exil ..., S. 53-94, hier S. 81.

378 Die zweite Struktur der Ereignisse ..., in: Liebe, Macht ..., S. 237.

"Zusammengehörigkeit von gleichsam "anti-autoritärer" Kunst und reaktionärer Kulturpolitik in einer Dichterpersönlichkeit". 379

Oder mit einer anderen pointierten Formulierung:

"In Ernst Jandl (dem Kulturpolitiker, Anm. K.M.) ... implodiert Österreichs Enge."

Das exemplarische Zusammengehen von (implizit politisch-machtkritischer) Ästhetik und (der Utopie von machtfreier realer) Politik, das Schuh, wie hier zu sehen war, den Werken Canettis und Jandls zuspricht, findet, wie oben an der Rezension über Herta Müller angedeutet, nicht nur einmal ein Echo in Schuhs Berufung auf Benjamin:

"Benjamins Schriften sind der außerordentliche Fall einer unzertrennlichen Verschränkung von politischer und ästhetischer Kritik." 380

Das Zusammengehen von (implizit politisch-machtkritischer) Ästhetik und (der Utopie von machtfreier realer) Politik liegt als Maßstab explizit oder implizit Schuhs Hinweisen auf und Beschäftigung mit Karl Kraus, 381 Gunter Falk, 382 Konrad Bayer (und der ganzen Wiener Gruppe), 383 Werner Kofler, 384 Andreas Okopenko 385 ebenso zugrunde wie es mit dem Respekt in Verbindung gebracht werden kann, den Schuh der Kompromißlosigkeit Oswald Wieners 386 und Norbert C.Kasers 387 sowie den Essays Michael Scharangs, Josef Has-

---

379 Beschreibung eines Wunsches ..., in: Das phantasierte Exil ..., hier S. 84; das folg. Zitat hier S. 82.

380 Bilder für Benjamin, in: Die Bühne. Das österreichische Kulturmagazin, Sommer 1992, S. 6-8, hier S. 6.

381 Das Ende der Wende, ein Krieg. Versuch, sich in den "Letzten Tagen der Menschheit" von Karl Kraus zurechtzufinden, in: Liebe, Macht ..., S. 243-264.

382 Über die Schwierigkeit Ja oder Nein zu sagen. Zu Leben und Werk von Gunter Falk, in: Liebe, Macht ..., S. 128-133.

383 Protest ohne Protestieren. Zur Widersetzlchkeit von Konrad Bayers Literatur, in: Das Widersetzliche ..., S. 31-43.

384 Werner Kofler und die Sprengkraft der österreichischen Literatur, in: Das Widersetzliche ..., S. 11-15.

385 Von Anfang an bereit! (Rezension über: Andreas Okopenko, Kindernazi, Roman, Residenz-Verlag 1984), in: Falter (Wien), Nr. 8, 1984, S. 26.

386 Beschreibung eines Wunsches ..., in: Das phantasierte Exil ..., S. 88-90 (mit kritischen Einschränkungen).

387 Über einen anderen Typus von Schriftsteller. Zum Werk des Südtiroler Schriftstellers Norbert C. Kaser (geb. 1947, gest. 1978), in: Das Widersetzliche ..., S. 92-95.

lingers und Gerhard Roths (wohl dort, wo Roth in schon erwähnten Essays 'kirchenmachtkritisch' auftritt) 388 zollt. Sie alle gehören, salopp gesprochen, im Zeichen ihrer literarischen und persönlich haltungsmäßigen Machtkritik und Ästhetik bei Schuh zu 'Hoffnungsträgern'. Und derselbe Maßstab, dem die Genannten mit einzelnen ihrer Werke oder insgesamt entsprechen, dient Schuh auch dazu, um umgekehrt Thomas Bernhard und Peter Handke abzuqualifizieren und sogar Musil (an dessen grundsätzlicher Wertschätzung bei Schuh kein Zweifel bestehen kann) punktuell in ein fragwürdiges Licht zu rücken. Auf Thomas Bernhard war die oben zitierte Formulierung gemünzt, wonach im 'schlechten' Ästhetischen immer auch schon das 'schlechte' Politische enthalten sei. Anders gesagt: Was bei Jandl 'nur' das direkte kulturpolitische Verhalten fragwürdig macht, die implizite 'Politik' des Werks aber unversehrt läßt, schlägt aus Schuhs Sicht bei Bernhard ungehemmt auch auf das Ästhetische durch. Sinngemäß und pointiert: Bernhards Ästhetik und Politik schlagen, so Schuh, allen Vorstellungen von Befreiung von Macht ins Gesicht. Schuh wörtlich:

"In Bernhards Haßrhetorik steckt etwas unheilsam Konservatives. ... Es ist, als hörte man durch seine Anklagen gegen die Zweite Österreichische Republik den alten Weimarer Antiparlamentarismus hindurch, die Sprache, die mit der Kritik an den parlamentarischen Formen überhaupt alle demokratischen Inhalte zerstören wollte ..." 389

Ein anderer Aspekt der machtkritischen Bernhardschelte Schuhs trifft aus Schuhs Sicht zugleich Handke, nämlich eine Art gewollter oder ungewollter Anbiederung an die Macht. Auf Bernhard bezogen:

"Wer die Dramatisierung der herrschenden Lebensformen, sei es noch so abwehrend kritisch, besorgen kann, ohne dabei die Größenphanta-

---

388 MITSPIELEN UND ABWENDEN ..., S. 16: Bezug auf Haslingers "Politik der Gefühle", Scharangs "List der Kunst" und die "meisterhaften Aufsätze" von Gerhard Roth, die "in der Bundesrepublik Deutschland erschienen sind".

389 Ist Thomas Bernhard ein Faschist?, in: Das Widersetzliche ..., S. 19-22, hier S. 19, 20; das folg. Zit. S. 19.

sien der Mächtigen wirklich zu erschüttern, der wird in die "Gesellschaft" aufgenommen."

Auf Handke bezogen:

"Jenen (richtig: Jener) Typus von sozialkritischer Literatur, der masochistisch das Elend der unteren Schichten beschreibt, nimmt - in kritischer Solidarität mit den Mächtigen - es diesen ab, selber und in aller Öffentlichkeit das Elend ihrer Untertanen zu bekennen. Zu Kreiskys Lieblingsbüchern gehört daher auch Handkes "Wunschloses Unglück"." 390

Handke und Bernhard repräsentieren aus Schuhs Sicht und in einer Formulierung Musils (die Schuh mehrfach zitiert) den Typ des Großschriftstellers. Der Umstand, daß Kreisky als Musil-Leser aufgetreten ist, macht Schuh auch Musil in punkto Machtanfälligkeit verdächtig:

"Der heutige Kanzler liebt Musils "Mann ohne Eigenschaften", wohl weil die ironische Totalität des Romanes noch genug an Herrschaftstechniken vermittelt, um sie über die Medien auszustrahlen. Ein Volk, sagte freilich Musil über das österreichische, das keinen politischen Führer hat, idolisiert seine Schauspieler." 391

Als letztes Beispiel für diesen besonderen ästhetisch-politischen Argumentationszusammenhang, der bei Schuh gleichsam allgegenwärtig scheint, mag in dieser Darstellung der angekündigte Hinweis auf die Polemik zwischen Schuh und Amanshauser stehen, aber nur nach der Seite Schuhs hin (da die Argumentation Amanshausers in diesem Punkt aus vielen späteren Stellen dieser Arbeit hervorgeht). Schuh hat in den 70er Jahren Herbert Seidlers Kunstauffassung als idealistische Kunstreligion kritisiert und dem Wiener germanistischen Lehrbetrieb allgemein unter anderem vorgeworfen, er lasse abweichende Auffassungen nicht zu Wort kommen, insbesondere Ansätze zu materialistischer Ästhetik. An dieser Stelle genügt es dem hinzuzufügen, daß Schuh in seiner Antwort auf Amanshausers Kritik bei diesem Standpunkt bleibt und seine Entgegnung mit dem Hinweis auf den "Ausschluß einer Mehrheit aus dem Kunstbetrieb" schließt, 392

---

390 Literatur und Lustprinzip ..., in: Das Widersetzliche ..., S. 60.
391 Wie ich in Österreich geistig produziere, in: Das Widersetzliche ..., S. 133-140, hier S. 134.
392 Zur materialistischen Ästhetik. 1. Gerhard Amanshauser. Zum